

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .



Das PDF wurde erstellt am: 02.05.2025, 12:26 Uhr.

Allgemeines Mecklenburgisches Volksbuch

Siebenter Jahrgang (1841)

Wismar: Schönberg: H. Schmidt und von Cossel's Rathsbuchhandlung. (F.W. von Cossel.): gedruckt und zu bekommen bei L. Bicker, 1841

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1892339382>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext

Allgemeines Mecklenburgisches

Volksbuch.

Siebenter Jahrgang,

auf

Das Jahr 1841.

Mit den Gratisbeigaben:

Kalender, Schlacht am Montmartre vor Paris am 30. Mai 1814,
und
Lager der Kosacken in den eliseischen Feldern in Paris im April 1814.

Wismar, 1841.

H. Schmidt und von Cossel's Rathsbuchhandlung,
(F. W. von Cossel.)



Aus der Buchdruckerei von F. W. v. Cossel
in Weimar.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Meklenburgischer Kalender.	
1. Kurzgefaßte Geschichte Meklenburgs. (Beschluß: Friedrich Franz. — Meklenburg-Strelitz: Adolph Friedrich der 2te, 3te und 4te; Großherzog Carl)	1
2. Erzählungen aus der ältern Geschichte	65—70
1) Der Rath zu Lübeck wird durch ein Glas gerettet	65
2) Die Rostocker Akademie in Lübeck	68
3. Erzählungen aus der neuern Geschichte	71—112
1) Gefecht bei Wartenburg am 3. October, besonders in Beziehung auf das dort mitkämpfende meklenburg-strelitzsche Husaren-Regiment	71
2) Die Gefangennehmung eines feindlichen Obristen bei Wartenburg durch den Husaren vom meklenburg-strelitzschen Regimente W. Alban	86
3) Die Schlacht bei Möckern am 16. October 1813	91
4) Lebensgeschichte der Auguste Krüger, aus Friedland, der heldenmüthigen Kämpferinn im Freiheitsstriege. Von ihr selbst erzählt	105
Anbeutungen zu den unentgeltlichen Kupferbeilagen.	
5) Die Schlacht am Montmartre vor Paris am 30. März 1814	110
6) Lager der Kosacken in den eisernen Zeltern in Paris im April 1814	112
4. Einige topographische und historische Nachrichten über Städte und Marktstellen Meklenburgs	113—131
1) Friedland	113
2) Neubrandenburg (folgt wegen Mangels an Raum erst im nächsten Jahrgange).	
5. Meklenburgische Volksfagen	131—132
1) Die mit einem Fluch belegte Thurmuhre in Friedland	131
2) Die rothe Kuh mit dem goldnen Halsbände zu Warlin	—
6. Novellen	132—152
1) Olga. Eine russische Novelle	132
2) Die drei Raben. (Auch diese Novelle kann erst, wegen Mangels an Raum, im folgenden Jahrgange abgedruckt werden).	

	Seite
7. Landwirthschaft und Haushaltung	152—154
1) Kümmel zur Weide ausgefäet	152
2) Ueber den Anbau des Samens von Timothee-Gras	153
3) Marder u. Iltisse aus den Brüteställen des Feder- viehs abzuhalten	154
8. Einiges aus der Vorzeit	155—161
1) Bienen-Ogen	155
2) Was ist ein Tornosen?	—
3) Würste und Eier als Pfarrhebungen	156
4) Eine merkwürdige Einnahme der Kirchen-Cassen in früherer Zeit	—
5) Rauchhühner, Rookhonere	—
6) Welche Pacht trug eine Hufe in frühern Zeiten?	157
7) Bierzeiten-Mahlzeit	—
8) Der Zinsfuß christlicher Klöster in den mittlern Jahrhunderten	—
9) Aufwand bei Begräbnissen früherer Jahrhunderte	159
10) Die Charge eines Küchenmeisters im 14. Jahrh.	161
9. Miscellen und Anekdoten	162—165
10. Verzeichniß der Jahrmärkte	166—175
11. Literarischer Anzeiger	176

Kalender

für das
Fürstenthum Naheburg

auf das Jahr

1841.



Schönberg,
gedruckt und zu bekommen bei E. Becker.

Zeitrechnung auf das Jahr 1841.

Nach der Geburt Christi sind	1841 Jahr
Nach dessen Leiden und Sterben	1808 "
Nach Erschaffung der Welt, nach Calvisti Rechnung	5790 "
Nach der Sündfluth	4134 "
Nach der Julianischen Periode	6554 "
Nach der Zeitrechnung der Juden	5602 "
Nach der Zeitrechnung der Türken	1257 "
Nach der Zeitrechnung der Griechen	7349 "
Nach Erlangung der Herzoglichen Würde der Häuser Mecklenburg	493 "
Nach Luthers Reformation	323 "
Nach Übergabe der Augsburgerischen Confession	311 "
Nach dem westphälischen Frieden und darin geschehenen Erhebung des vormaligen Bisthums Raze- burg zum Fürstenthum	193 "
Nach dem Hamburger Vergleich	140 "
Nach der Geburt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs (12. August 1779)	62 "
Nach dem Regierungs-Antritt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs (6. November 1816)	25 "
Nach der Geburt Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin	41 "
Nach dem Regierungs-Antritt Desselben	5 "
Nach Einführung des allgemeinen deutschen Kalenders	65 "
Nach der Schlacht bei Leipzig	28 "

Zwischen Weihnacht und Fastnacht sind 8 Wochen 3 Tage.
Der Ostersonntag fällt auf den 11. April.

Umlaufzeit, Entfernung und Größe der Sonne und Planeten.

Namen der Planeten.	Umlaufzeit um die Sonne.	Entfernung von der Sonne in deutschen Meilen.
Die Sonne ist 1448000 mal größer als die Erde		
Mercur 16mal kleiner	87 T. 3 St. 16'	8071104
Venus $\frac{1}{16}$ mal kleiner	224 T. 16 St. 49'	14 $\frac{1}{2}$ Mill.
Erde	365 T. 5 St. 49'	20,851470
Mars 4 $\frac{3}{4}$ mal kleiner	1 J. 321 T. 17 St. 31'	32 Mill.
Jupiter 1474mal größer	11 J. 314 T. 20 St. 87'	108 Mill.
Saturn 1030mal größer	29 J. 166 T. 19 St. 51'	199 Mill.
Uranus 83mal größer	83 J. 150 T. 18 St.	398 Mill.

Die vier Quatember.

- | | |
|-------------------|-------------------------|
| 1) den 3ten März. | 3) den 15ten September. |
| 2) den 2ten Juni. | 4) den 15ten December. |

Die vier Buß- und Bettage.

- 1) Freitag nach Invocavit, den 5. März,
- 2) Charfreitag, den 9. April,
- 3) Mittwoch den 15. September,
- 4) Mittwoch vor dem 4ten Advent, den 15. December.



Im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin fallen die Buß- und Bettage auf

Freitag nach Invocavit, den 5. März,
Charfreitag, den 9. April,
den 5ten Sonntag nach Trinitatis, den 11. Julius,
Freitag vor dem 1sten Advent, den 26. November.

Die vier Jahreszeiten.

Frühlings Anfang: 19. März. | Herbstes Anfang: 23. September.
Sommers Anfang: 21. Junius. | Winters Anfang: 21. December.

Erklärung der Zeichen:

 Widder.	 Löwe.	 Schütze.
 Stier.	 Jungfrau.	 Steinbock.
 Zwillinge.	 Waage.	 Wassermann.
 Krebs.	 Scorpion.	 Fische.



Neumond.



Erstes Viertel.



Vollmond.



Letztes Viertel.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich vier Sonnen- und zwei Mondfinsternisse, von denen eine Sonnen- und eine Mondfinsterniß in unsern Gegenden sichtbar seyn wird. — Die erste ist eine partielle Sonnenfinsterniß am 22. Januar, nur sichtbar in der Südsee. — Die zweite, eine totale Mondfinsterniß am 6. Februar, sichtbar in ganz Europa, Afrika, dem westl. Theile Asiens und dem östl. Theile Amerikas. — Die dritte, eine partielle Sonnenfinsterniß am 21. Febr., sichtbar im atlantischen Ocean. — Die vierte ist eine partielle Sonnenfinsterniß am 18. Juli, sichtbar in einem großen Theile Europas, dem westl. Theile Asiens und einem kleinen Theile des nördl. Amerikas. — Die fünfte, eine totale Mondfinst. am 2. Aug., sichtbar in ganz Amerika. — Die sechste ist eine partielle Sonnenfinsterniß am 16. August, sichtbar in der Südsee und dem östl. Theile von Neuholland.

J a n n a r (Wintermonat.)

Bemerkungen.

1) Ev.: B. d. Beschneid. Christi, Luc. 2. Ep.: Gal. 3.			1
Fr.	1 Neujahr		Mit dem
S.	2 Abel, Seth		Anfange
Sonnenaufgang 8 uhr 21 min. Untergang 3 uhr 48 min.			3
2) Ev.: B. d. Flucht Christi, Matth. 2. Ep.: Röm. 3			4
S.	3 S. n. Neujahr		des Jahrs
M.	4 Methusalah		ist
D.	5 Simeon		anhaltende
M.	6 Heil. 3 König		Kälte
D.	7 Sultannus		am 7ten
Fr.	8 Erhard		3 1/4 Uhr
S.	9 Beatus		Abends.
			8
3) Ev.: Jesus 12 Jahre alt, Luc. 2. Ep.: Röm. 12.			10
S.	10 1. S. n. Epiph. Pauli Einsidl.		zu erwarten,
M.	11 Hyginus		sobald
D.	12 Reinhold		solche von
M.	13 Hilarius		Ost- oder
D.	14 Felix		Nordwind
Fr.	15 Maurus		am 15ten
S.	16 Marcell		1 1/4 Uhr
			15
4) Ev.: B. d. Hochzeit zu Cana, Joh. 2. Ep.: Röm. 12.			17
S.	17 2. S. n. Epiph.		begleitet ist;
M.	18 Anton		dem alsdann
D.	19 Prisca		gewöhnlich
M.	20 Fab. Sebast.		Schnee-
D.	21 Agnes		gestöber
Fr.	22 Vincent		am 22sten
S.	23 Emerentia		5 3/4 U. A.
Sonnenaufgang 8 uhr 3 min. Untergang 4 uhr 22 min.			24
			23
5) Ev.: Vom Aussäsig., Matth. 8. Ep.: Röm. 12.			25
S.	24 3. S. n. Epiph.		folgt,
M.	25 Pauli Befehr.		bei westlichen
D.	26 Policarp		Winden
M.	27 Chrysostomus		aber Thau-
D.	28 Carolus		am 30sten
Fr.	29 Valerius		11 3/4 Uhr
S.	30 Adelgunde		Morgens.
			29
6) Ev.: Jes. trat in d. Schiff. Matth. 8. Ep. Röm. 13.			31
S.	31 4. S. n. Epiph.		wetter.

Februar (Sonntag.)

Bemerkungen.

M.	1	Brigitta	✠	Die	1
D.	2	Maria Reinig.	✠	Witterung	
M.	3	Blasius	✠	dieses Monats	2
D.	4	Veronica	☾	am 6ten	3
Fr.	5	Agathe	☾	3 Uhr	
S.	6	Dorothea	☾	Morgens.	4
Sonnenaufgang 7 uhr 40 min. Untergang 4 uhr 49 min.					5

7) Ev.: Weinh. Christi, Matth. 20. Ep.: 1. Cor. 6. 10.

S.	7	Septuagesimä	☾	zeichnet	6
M.	8	Salomon	☾	sich durch	7
D.	9	Appolonia	☾	gelinden	8
M.	10	Scholastica	☾	Frost und	9
D.	11	Euphrosine	☾	am 13ten	10
Fr.	12	Gulalia	☾	7 1/2 Uhr	10
S.	13	Venignus	☾	Morgens.	11
Sonnenaufgang 7 uhr 24 min. Untergang 5 uhr 3 min.					11

8) Ev.: B. Säemann, Luc. 8. Ep.: 2. Cor. 11. 12.

S.	14	Sexagesimä	☾	großentheils	13
		Valentia	☾	heitere	14
M.	15	Faustinus	☾	Lust aus,	15
D.	16	Melanchton	☾	obgleich	15
M.	17	Alexander	☾	mitunter	16
D.	18	Concordia	☾	Schneefall	17
Fr.	19	Susanna	☾	nicht aus-	17
S.	20	Eucharis	☾	bleibt,	18
Sonnenaufgang 7 uhr 11 min. Untergang 5 uhr 17 min.					18

9) Ev.: B. Blind. in Jericho, Luc. 18. Ep.: 1. Cor. 13.

S.	21	Quinquagesimä	☾	am 21sten	20
M.	22	Petri Stuhl.	☾	12 Uhr	21
D.	23	Fastnacht	☾	Mittags.	22
Geburtstag J. K. H. der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin.					23
M.	24	Afchermittwoch	☾	u. Thauwetter	24
		Matth. Apost.	☾	eine mildere	24
D.	25	Victorine	☾	Temperatur	25
Fr.	26	Nestor	☾	herbeiführt.	25
S.	27	Leander	☾		26
Sonnenaufgang 6 uhr 56 min. Untergang 5 uhr 31 min.					26

10) Ev.: B. d. Versuchung, Matth. 4. Ep.: 2. Cor. 6.

S.	28	Invocavit	☾	am 28sten	27
				8 1/4 u. N.	28

M.	1	Albinus	KK	Das Wetter bleibt unangenehm, nasskalt und stürmisch	1
D.	2	Simplicius	KK		2
M.	3	Quatember	KK		3
D.	4	Adrian	KK		4
Fr.	5	Bustag	KK		5
S.	6	Gottfried	KK		6

Sonnenaufgang 6 uhr 39 min. Untergang 5 uhr 45 min.

11)	E.:	B. Can. Weibe, Matth. 15.	Ep.:	1. Thess. 4.	7
S.	7	Reminiscere	☽	am 7ten	8
M.	8	Philemon	☽	2¼ Uhr	9
D.	9	Nathan	☽	Abends.	10
M.	10	Micha	☽	bis zur	11
D.	11	Constant	☽	Mitte des	12
Fr.	12	Gregorius	☽	Monats,	13
S.	13	Ernst	☽		14

Sonnenaufgang 6 uhr 22 min. Untergang 5 uhr 58 min.

12)	Ev.:	B. Besess. u. Stumm., Luc. 11.	Ep.:	Eph. 5	15
S.	14	Oculi	☾	am 15ten	16
M.	15	Longinus	☾	3 Uhr	17
D.	16	Gabriel	☾	Morgens.	18
M.	17	Witfasten	☾	dann sind	19
		Gertrud	☾	mitunter	20
D.	18	Anselm	☾		21
Fr.	19	Joseph	☾	Frühl. Auf.	22
S.	20	Hubert	☾	Tag u. Nacht gl.	23

Sonnenaufgang 6 uhr 5 min. Untergang 6 uhr 11 min.

13)	Ev.:	Jes. speis. 5000 M., Joh. 6.	Ep.:	Gal. 4.	22
S.	21	Lätare	☽	einige heitere	23
M.	22	Raphael	☽		24
D.	23	Theodor	☽	am 23sten	25
M.	24	Casimir	☽	3¼ Uhr	26
D.	25	Maria Verk.	☽	Morgens.	27
Fr.	26	Emanuel	☽	Tage	28
S.	27	Rupertus	☽		29

Sonnenaufgang 5 uhr 48 min. Untergang 6 uhr 24 min.








14)	Ev.:	D. Jud. w. Jes. stein., Joh. 8.	Ep.:	Hebr. 9.	30
S.	28	Judica	☽	zu erwarten.	31
M.	29	Eustachius	☽	am 30sten	
D.	30	Adonias	☽	3¼ Uhr	
M.	31	Detlev	☽	Morgens.	

D.	1	Theodora		Anfangs	1
Fr.	2	Mar. Egypt.		des Monats	2
S.	3	Ferdinand		noch	3
Sonnenaufgang 5 uhr 31 min. Untergang 6 uhr 37 min.					3

15) Ev.: Mar. Verkündigung, Luc. 1. Ep.: Phil. 2.					4
S.	4	Palmsonntag		unbeständiges	5
M.	5	Marimus		Wetter,	6
D.	6	Gölestin		am 6ten	7
M.	7	Aaron		2 1/4 Uhr	8
D.	8	Gr. Donnerstag		Morgens.	9
Fr.	9	Charfreitag		darauf	9
S.	10	Rubetag		wird die	10
Sonnenaufgang 5 uhr 14 min. Untergang 6 uhr 50 min.					11

16) Ev.: Aufersteh. Christi, Marc. 16. Ep.: 1. Cor. 5.					12
S.	11	Ostersonntag		Luft heiter,	13
M.	12	Ostermontag		und wir kön-	14
D.	13	Justinus		am 13ten	14
M.	14	Tiburtius		10 3/4 Uhr	15
D.	15	Olympia		Abends.	16
Fr.	16	Carisus		nen an-	16
S.	17	Rudolph		genehme	17
Sonnenaufgang 4 uhr 57 min. Untergang 7 uhr 3 min.					18

17) Ev.: B. verschl. Thür., Joh. 20. Ep.: 1. Joh 5.					19
S.	18	Quasimodog.		Frühlings-	20
M.	19	Simon		tage	20
D.	20	Sulpitius		erwarten,	21
M.	21	Adolarius		am 21sten	22
D.	22	Cajus		3 1/4 Uhr	23
Fr.	23	Georgius		Abends.	23
S.	24	Ulbrecht			24
Sonnenaufgang 4 uhr 41 min. Untergang 7 uhr 16 min.					25

8) Ev.: B. guten Hirten, Joh. 10. Ep.: 1. Petr. 2.					26
S.	25	Miseric. Dom.		die bis	26
		Marc. Evang.		Ende	27
M.	26	Gzechias		fortwähren.	28
D.	27	Anastasius		am 28sten	29
M.	28	Vitalis		9 1/4 Uhr	29
D.	29	Raimund		Morgens.	30
Fr.	30	Grastus			30

M a i (Wonnemonat.)

Bemerkungen.

S. 1 Phil. Jacobi		☽	In diesem	1
19) Ev.: Ueb. ein Kleines, Joh. 16. Ep.: 1. Petr. 2.				
S.	2 Jubilate	☽	Monat	2
M.	3 + Erfindung	☽	ist	3
D.	4 Florian	☽	angenehmes	4
M.	5 Gotthard	☽	am 5ten	5
D.	6 Aggäus	☽	2¼ Uhr	6
Fr.	7 Domicilla	☽	Abends.	7
S.	8 Stanislaus	☽		7
Sonnenaufgang 4 uhr 13 min. Untergang 7 uhr 41 min.				
20) Ev.: Christi Hingang, Joh. 16. Ep.: Jac. 1.				
S.	9 Cantate	☽	Frühlings-	9
M.	10 Gordian	☽	wetter	10
D.	11 Pancratius	☽	d. hell. Nächte	11
M.	12 Liberatus	☽	treten ein.	11
D.	13 Servatius	☽	am 13ten	12
Fr.	14 Christian	☽	5¼ Uhr	13
S.	15 Sophia	☽	Abends.	14
Sonnenaufgang 4 uhr 0 min. Untergang 7 uhr 53 min.				
21) Ev.: W. wahren Gebet, Joh. 16. Ep.: Jac. 1.				
S.	16 Rogate	☽	vorherrschend,	16
M.	17 Iodocus	☽	indef wird	17
D.	18 Erich	☽	auch nasfaltet	18
M.	19 Potentia	☽		19
D.	20 Himmelfahrt	☽	am 21sten	20
Fr.	21 Prudentia	☽	0½ Uhr	20
S.	22 Helena	☽	Morgens.	21
Sonnenaufgang 3 uhr 50 min. Untergang 8 uhr 4 min.				
22) Ev.: Verh. d. h. Geist., Joh. 15. Ep.: 1. Petr. 4.				
S.	23 Graudi	☽	Wetter	24
M.	24 Esther	☽	um die Mitte	25
D.	25 Urban	☽	desselben	26
M.	26 Eduard	☽	nicht	27
D.	27 Ludolph	☽	am 27sten	27
Fr.	28 Wilhelm	☽	3¾ Uhr	28
S.	29 Mauritius	☽	Abends.	29
23) Ev.: Ausg. d. h. Geist., Joh. 14. Ep. Ap. Gesch. 2.				
S.	30 Pfingsten	☽		30
M.	31 Pfingstmontag	☽	ausbleiben.	31

Junius (Brachmonat.)







Bemerkungen.

D.	1	Nikodemus		Angenehmes	1
M.	2	Quatember		fruchtbares	2
D.	3	Grasmus		 am 4ten	3
Fr.	4	Darius			4 1/2 Uhr
S.	5	Bonifacius		Morgens.	4
Sonnenaufgang 3 Uhr 34 min. Untergang 8 Uhr 22 min.					5
24) Ev.: Jes. u. Nicodemus, Joh. 3. Ep.: Röm. 11.					6
S.	6	Dom. Trinit.		Wetter und	7
M.	7	Lucretia		schöne Tage,	7
D.	8	Medardus		an welchen	8
M.	9	Barnimus		die Luft	8
D.	10	Frohleichn.		 am 12ten	9
Fr.	11	Barnabas			8 3/4 Uhr
S.	12	Basilides		Morgens.	10
Sonnenaufgang 3 Uhr 31 min. Unterg. 8 Uhr 28 min.					11
25) Ev.: B. Laz. u. r. Mann, Luc. 16. Ep.: 1. Joh.					12
S.	13	1. S. n. Trinit.		zum Theil	13
M.	14	Elisäus		sehr schwül	14
D.	15	Vitus		ist, sind	15
M.	16	Justina		zu erwarten,	15
D.	17	Nicander		 am 19ten	16
Fr.	18	Homer			8 Uhr
S.	19	Gervasius		Morgens.	17
Sonnenaufgang 3 Uhr 30 min. Unterg. 8 Uhr 32 min.					18
26) Ev.: B. aros. Abendmahl, Luc. 14. Ep.: 1. Joh. 3.					19
S.	20	2. S. n. Trinit.		mitunter	20
M.	21	Rahel		Somm. Anf.	21
D.	22	Achatius			Vängster Tag
M.	23	Basilius		 am 25sten	22
D.	24	Johannis d. T.			11 1/2 Uhr.
Fr.	25	Febronia			Abends.
S.	26	Jeremias			25
Sonnenaufgang 3 Uhr 32 min. Untergang 8 Uhr 33 min.					26
27) Ev.: B. verlor. Schaaf, Luc. 15. Ep.: 1. Petr. 5.					27
S.	27	3. S. n. Trinit.		erfolgen	28
		Sieben Schläfer		indef auch	29
M.	28	Josua		einige	29
D.	29	Petri Pauli		Regen-	30
M.	30	Luciani		tage.	

D.	1	Theobald			am 3ten	1
Fr.	2	Maria Heimsf.			7 1/4 Uhr	2
S.	3	Cornelius			Abends.	3

Sonnenaufgang 3 uhr 36 min. Untergang 8 uhr 31 min.

28) Ev.: Seid barmherzig, Luc. 6. Ep.: Röm. 8.

S.	4	4. S. n. Trinit.			Die Hitze	5
M.	5	Demetrius			ist sehr groß	6
D.	6	Joh. Sus			und viele	7
M.	7	Willibald			heitere Tage	8
D.	8	Kilian			stellen	9
Fr.	9	Cyrellus			sich ein;	10
S.	10	Sieben Brüder			obgleich	10










Sonnenaufgang 3 uhr 43 min. Untergang 8 uhr 26 min.

29) Ev.: B. Fischzug Petri, Luc. 5. Ep.: 1. Petr. 3.

S.	11	5. S. n. S. Bußtag			am 1 ten	13
M.	12	Heinrich			9 1/4 Uhr	14
D.	13	Margaretha			Abends.	15
M.	14	Bonaventura			diese durch	16
D.	15	Ap. Theilung			Gewitter	16
Fr.	16	Ruth			schauer getrübt	17
S.	17	Alexius			werden, so	18

Sonnenaufgang 3 uhr 52 min. Untergang 8 uhr 19 min.

30) Ev.: Pharis. Gerechtig. Matth. 5. Ep.: Röm. 6.

S.	18	6. S. n. Trinit.			am 18ten	20
M.	19	Ruffina			2 3/4 Uhr	21
D.	20	Elias			Abends.	21
M.	21	Praxedes			kehrt das	22
D.	22	Maria Magd.			schöne Wetter	23
Fr.	23	Apollonia			Hundst. Anf.	23
S.	24	Christina				24

Sonnenaufgang 4 uhr 2 min. Untergang 8 uhr 9 min.

31) Ev.: Jes. speis. 4000 M., Marc. 8. Ep.: Röm. 6.

S.	25	7. S. n. Trinit. (Anfang der Gerichtsferien.)			am 25sten	26
		Jacobus			9 Uhr	27
					Morgens.	28
M.	26	Anna				28
D.	27	Martha			doch wieder	29
M.	28	Panthaleon			zurück.	30
D.	29	Beatrix			Ende d. hellen	30
Fr.	30	Abdon			Nächte.	31
S.	31	Germanus				31

August (Erndtemonat.)

Bemerkungen.

32) Ev.: B. falsch. Propheten, Matth. 7. Ep. Röm. 8.				1	
S.	1	8. S. n. Trinit.		Der größte	2
		Petri Kettenf.		Theil	
M.	2	Gustav		am 2ten	3
D.	3	Gleasar		10 ¹ / ₄ Uhr	4
M.	4	Dominicus		Morgens.	5
D.	5	Oswald		dieses Monats	
Fr.	6	Sirtus		wird uns	6
S.	7	Donatus		schöne heitere	7

33) Ev.: B. unger. Haushal. Luc. 16. Ep.: 1. Cor. 10.				8		
S.	8	9. S. n. Trinit.		Lage	9	
M.	9	Romanus		bringen,	10	
D.	10	Laurentius			am 10ten	11
M.	11	Hermann			7 u. N.	12
D.	12	Clara		in der Mitte		13
Fr.	13	Hildebert				14
S.	14	Eusebius				

34) Ev.: Zerstör. Jerus., Luc. 19. Ep.: 1. Cor. 12.				15	
S.	15	10. S. n. Trinit.		desselben wer-	16
		Maria Himmelf.			am 16ten
M.	16	Isaac		10 ¹ / ₄ Uhr	17
D.	17	Bilibald		Abends.	18
M.	18	Agapetus		den sie un-	19
D.	19	Cebaldus		freundlicher,	20
Fr.	20	Bernhard		und die	
S.	21	Rebecca			
Sonnenaufgang 4 uhr 50 min. Untergang 7 uhr 15 min.				21	

35) Ev.: B. Pharis. u. Zöll., Luc. 18. Ep.: 1. Cor. 15.				22		
S.	22	11. S. n. Trinit.		Hundst. Ende.	23	
M.	23	Zachäus				am 23sten
D.	24	Bartholomäus	10 Uhr			25
M.	25	Ludwig (Ende der Gerichtsferien.)		Abends.		
D.	26	Samuel			Wärme	26
Fr.	27	Gebhard		läßt	27	
S.	28	Augustin				

36) Ev.: B. Taub. u. Stum., Marc. 7. Ep.: 2. Cor. 3.				28	
S.	29	12. S. n. Trinit.		bedeutend	30
		Joh. Enthaupt.		nach.	31
M.	30	Benjamin			
D.	31	Paulinus			

September (Herbstmonat.)

Bemerkungen.

M.	1	Regidius			am 1sten	1
D.	2	Elisa			2 ¹ / ₄ Uhr	2
Fr.	3	Mansuetus			Morgens.	3
S.	4	Theodosta				4
Sonnenaufgang 5 uhr 15 min. Untergang 6 uhr 42 min.						5
<hr/>						
37) Ev.: B. barmh. Samarit., Luc. 10. Ep.: Gal. 3.						6
S.	5	13. S. n. Trinit.			Das Wetter	5
M.	6	Magnus			bleibt noch	6
D.	7	Regina			fortwährend	7
M.	8	Maria Geburt			am 8ten	8
D.	9	Bruno			3 u. N.	9
Fr.	10	Costhenes			heiter	10
S.	11	Probus				11
Sonnenaufgang 5 uhr 27 min. Untergang 6 uhr 25 min.						12
<hr/>						
38) Ev.: B. zehn Aussätzigen, Luc. 17. Ep.: Gal. 5.						13
S.	12	14. S. n. Trinit.			und angenehm,	12
M.	13	Amatus			darauf wird	13
D.	14	+ Erhöhung			am 15ten	14
M.	15	Quatember			6 ³ / ₄ u. M.	15
Geburtstag Sr. K. Hoh. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.						16
D.	16	Euphemia			die Luft	16
Fr.	17	Lambert			feucht und	17
S.	18	Titus				18
Sonnenaufgang 5 uhr 40 min. Untergang 6 uhr 7 min.						19
<hr/>						
39) Ev.: B. Mammon, Matth. 6. Ep.: Gal. 5.						20
S.	19	15. S. n. Trinit.			neblicht, so	20
M.	20	Fausta			am 22sten	21
D.	21	Matth. Evang.			2 ¹ / ₄ Uhr	22
M.	22	Mauritius			Abends.	23
D.	23	Hoseas			Herbst Anf.	24
Fr.	24	Joh. Empf.			Tage-Nacht gl.	25
S.	25	Cleophas			wie Wind und	26
Sonnenaufgang 5 uhr 52 min. Untergang 5 uhr 50 min.						27
<hr/>						
40) Ev.: B. Jüngl. zu Nain, Luc. 7. Ep.: Eph. 3.						28
S.	26	16. S. n. Trinit.			Regen nicht	28
M.	27	Adolph			ausbleiben.	29
D.	28	Wenzel			am 30sten	30
M.	29	Michaelis			5 Uhr	
D.	30	Hyronimus			Abends.	

Fr.	1	Remigius		Mit Auf-	1
So.	2	Vollrad		nahme einiger	2
Sonnenaufgang 6 uhr 5 min. Untergang 5 uhr 33 min.					
1) Ev.: B. Wassersüchtigen, Luc. 14. Ep.: Eph. 4.					3
So.	3	17. S. n. Trinit.		schöner	4
N.	4	Franz		Herbsttage,	5
D.	5	Murelia		die noch	6
N.	6	Fides		zu erwarten	7
D.	7	Amalthea		 am 7ten	8
Fr.	8	Charitas		10 Uhr	9
So.	9	Dionysius		Abends.	10
Sonnenaufgang 6 uhr 18 min. Untergang 5 uhr 16 min.					
2) Ev.: B. größt. Gebot, Matth. 22. Ep.: 1. Cor. 1.					11
So.	10	18. S. n. Trinit.		sind,	12
N.	11	Burchard		wird	13
D.	12	Maximilian		die Luft	14
N.	13	Angelus		größtentheils	15
D.	14	Calirtus		 am 14ten	16
Fr.	15	Hedwig		5 1/4 Uhr	17
So.	16	Gallus		Abends.	18
Sonnenaufgang 6 uhr 31 min. Untergang 4 uhr 59 min.					
3) Ev.: B. Sichtbrüchigen, Matth. 9. Ep.: Eph. 4.					19
So.	17	19. S. n. Trinit.		bedeckt und	20
N.	18	Evang. Lucas		naßkalt	21
Schlacht b. Leipz.					22
D.	19	Eucius		seyn,	23
N.	20	Felician		worauf	24
D.	21	Ursula		 am 22sten	25
Fr.	22	Gordula		9 3/4 Uhr	26
So.	23	Severin		Morgens.	27
4) Ev.: B. groß. Hochzeitm., Matth. 22. Ep. Eph. 5.					28
So.	24	20. S. n. Trinit.		häufige	29
N.	25	Chrispinus		Nebel,	30
D.	26	Amandus		mitunter	31
N.	27	Sabina		auch Nacht-	32
D.	28	Simon Judä		 am 30sten	33
Fr.	29	Engelhard		6 3/4 Uhr	34
So.	30	Abfalon		Morgens.	35
Sonnenaufgang 6 uhr 58 min. Untergang 4 uhr 29 min.					
5) Ev. Von des Königischen Sohne. Joh. 4.					36
So.	31	21. S. n. Trinit.		fröste erfolgen	37

November (Windmonat.)

Bemerkungen

M.	1	Aller Heil.	☾	In diesem Monat wird das	1
D.	2	Aller Seel.	☾		2
M.	3	Malachias	☾		3
D.	4	Charlotta	☾		4
Fr.	5	Blandina	☾		5
S.	6	Leonhard	☾		6

am 6ten 5 U. N.

Sonnenaufgang 7 uhr 12 min. Untergang 4 uhr 15 min.

46) Reformationstest.

S.	7	22. S. n. Trinit.	☾	Wetter sehr stürmisch, obgleich zuweilen	7
M.	8	Cäcilia	☾		8
D.	9	Theodor	☾		9
M.	10	Martin Luther.	☾		10
D.	11	Martin Bischof	☾		11
Fr.	12	Jonas	☾		12

am 13ten 6¼ Uhr Morgens.

Sonnenaufgang 7 uhr 25 min. Untergang 4 uhr 3 min.

47) Ev.: Vom Zinsgrofchen, Matth. 22. Ep. Phil. 3.

S.	14	23. S. n. Trinit.	☾	einige Sonnenblicke uns erfreuen, so bleibt der Regen doch vorherrschend,	14
M.	15	Geopold	☾		15
D.	16	Ottomar	☾		16
M.	17	Alphäus	☾		17
D.	18	Gelasius	☾		18
Fr.	19	Elisabeth	☾		19
S.	20	Amos	☾		20

Sonnenaufgang 7 uhr 39 min. Untergang 3 uhr 53 min.





48) Ev.: Von Jairi Tochter, Matth. 9. Ep. Col. 1.

S.	21	24. S. n. Trinit. Maria Opfer	☾	am 21sten 7 Uhr Morgens. auch sind nicht unbedeutende Nachtfröste zu erwarten.	21
M.	22	Alphonsus	☾		22
D.	23	Clemens	☾		23
M.	24	Chryfogenes	☾		24
D.	25	Catharina	☾		25
Fr.	26	Bußtag	☾		26
S.	27	Otto	☾		27

Sonnenaufgang 7 uhr 51 min. Untergang 3 uhr 44 min.

49) Ev.: Jes. Einz. i. Jerus., Matth. 21. Ep. Röm. 13.



S.	28	1. Advent	☾	am 28sten 7¼ Uhr Abends.	29
M.	29	Eberhard	☾		30
D.	30	Apost. Andr.	☾		

M.	1	Arnold		Das unge-	1
D.	2	Candidus		stüme	2
Fr.	3	Agricola		Wetter	3
S.	4	Barbara		des vorigen	4
Sonnenaufgang 8 uhr 2 min. Untergang 3 uhr 39 min.					4

30) Ev.: B. Zeich. d. Himmels, Luc. 21. Ep.: Röm. 15.

S.	5	2. Advent			5
M.	6	Nicolaus		 am 5ten	6
D.	7	Agathon		1 u. N.	7
M.	8	Maria Empf.		Monats	8
D.	9	Joachim		scheint auch	9
Fr.	10	Judith		in diesem	10
S.	11	Damasus		anzuhalten,	11
Sonnenaufgang 8 uhr 11 min. Untergang 3 uhr 36 min.					12

31) Ev.: Joh. i. Gefäng., Matth. 11. Ep.: 1. Cor. 4.

S.	12	3. Advent		 am 12ten	13
M.	13	Lucia		10 ¹ / ₄ Uhr	14
D.	14	Nicasus		Abends.	15
M.	15	Quatember		doch wird	16
D.	16	Ignatius		die Luft	17
Fr.	17	Loth		bedeutend	18
S.	18	Johanna		kälter, wonach	18
Sonnenaufgang 8 uhr 17 min. Untergang 3 uhr 37 min.					19

2) Ev.: Zeugn. Johannis, Joh. 1. Ep.: Phil. 4.

S.	19	4. Advent		gelinder	20
M.	20	Abraham		Frost	21
D.	21	Ap. Thomas		Winters Anf.	22
M.	22	Beata		kürzester Tag.	23
D.	23	Victoria		 am 21sten	24
Fr.	24	Adam Eva		3 ¹ / ₂ Uhr	25
S.	25	Christtag		Morgens.	26
Sonnenaufgang 8 uhr 21 min. Untergang 3 uhr 40 min.					27

3) Ev.: B. Simeon u. Hanna, Luc. 2. Ep.: Gal. 4.

S.	26	2r Christtag		und Schnee	28
M.	27	Ev. Joh.		sich	29
D.	28	Kindertag		einstellt.	30
M.	29	Noah		 am 28sten	31
D.	30	David		7 ¹ / ₄ Uhr	31
Fr.	31	Sylvester		Morgens.	

Table of Contents

1	Introduction	1
2	Chapter I	15
3	Chapter II	35
4	Chapter III	55
5	Chapter IV	75
6	Chapter V	95
7	Chapter VI	115
8	Chapter VII	135
9	Chapter VIII	155
10	Chapter IX	175
11	Chapter X	195
12	Chapter XI	215
13	Chapter XII	235
14	Chapter XIII	255
15	Chapter XIV	275
16	Chapter XV	295
17	Chapter XVI	315
18	Chapter XVII	335
19	Chapter XVIII	355
20	Chapter XIX	375
21	Chapter XX	395
22	Chapter XXI	415
23	Chapter XXII	435
24	Chapter XXIII	455
25	Chapter XXIV	475
26	Chapter XXV	495
27	Chapter XXVI	515
28	Chapter XXVII	535
29	Chapter XXVIII	555
30	Chapter XXIX	575
31	Chapter XXX	595
32	Chapter XXXI	615
33	Chapter XXXII	635
34	Chapter XXXIII	655
35	Chapter XXXIV	675
36	Chapter XXXV	695
37	Chapter XXXVI	715
38	Chapter XXXVII	735
39	Chapter XXXVIII	755
40	Chapter XXXIX	775
41	Chapter XL	795
42	Chapter XLI	815
43	Chapter XLII	835
44	Chapter XLIII	855
45	Chapter XLIV	875
46	Chapter XLV	895
47	Chapter XLVI	915
48	Chapter XLVII	935
49	Chapter XLVIII	955
50	Chapter XLIX	975
51	Chapter L	995

1.

Kurzgefaßte Geschichte Mecklenburgs.

(Beschluß.)

Wie also Friedrich Franz unter den heftigsten Stürmen das Ruder seines Staatsschiffes mit Weisheit und Umsicht lenkte, es endlich glücklich in den Port leitete: das gab der vorige Jahrgang in kurzen Umrissen. Hier ist denn nachzuholen, was jener Fürst als Vater der Seinen schon früher, und dann in seinen von außen nicht ferner beunruhigten Regierungsjahren ordnete und schuf, um Mecklenburgs Bewohnern bis zu den spätesten Enkeln hin Heil und Segen zu begründen. Nur übersichtlich mag und kann das hier geschehen, indem früher die Folgereihe wichtiger und einflußreicher Begebenheiten nicht unterbrochen werden konnte.

Staat, Kirche und Schule, alle drei erfreuten sich gleich sehr der unausgesetzten Sorge und der durch Zeit und Verhältnisse gebotenen Umgestaltungen in ihren einzelnen Zweigen, stets von Fr. Franz mit dem festen Blick auf Förderung des Wohls seines Volks nur mit erprobten Männern berathen, mit Umsicht erwogen; dann aber, war es von ihm als nothwendig, als heilsam erkannt, mit Ausdauer und nicht selten mit bedeutenden Opfern durchgeführt. Die Rechtspflege *) zunächst

*) Wem an den nähern Nachweisen gelegen ist, dem müssen wir auf das in demselben Verlage erschienene Werkchen des Dr. Fr. Franke verweisen: die funfzigjähr. Regierung Friedrich Franz. 1837.

heischte dringend eine durchgreifende Umgestaltung, schon, weil durch den Rheinbund das Reichskammergericht aufgehoben war. Ein Criminal-Collegium ward schon 1812 zu Bülow errichtet. Dem Regierungs-Collegio wurde alle Gerichtsverwaltung abgenommen: drei Justiz-Canzleien, zu Schwerin, Rostock und Güstrow überkamen die Sorge für die Justizpflege in höherer Instanz; das Hof- und Landgericht ging ein. Die Aufhebung der ehemaligen kaiserlichen Reichsgerichte forderte unumgänglich die Anordnung eines Gerichts für beide Mecklenburge in höchster Instanz: beide großherzoglichen Häuser gründeten solches in dem Ober-Appellations-Gericht zu Parchim 1818, ein Institut, das in der glücklichsten Wahl seiner Mitglieder, durch deren Stellung und durch die dem Gericht gegebene so gediegene Verfassung nicht allein schon reichen Segen über Mecklenburgs Bewohner gebracht hat, sondern nicht selten vom Auslande als Vorbild benutzt ist. Im Jahr 1821 erlitten sämtliche Patrimonial-Gerichte, deren Gebrechen längst erkannt waren, eine förmliche Umgestaltung. Wie sich daran um eben jene Zeit die Aufhebung der Hörigkeit und Leibeigenschaft reihte, bisher immer noch ein Gegenstand spöttischer Bemerkungen für den Ausländer, das ist schon im vorigen Jahrgang berührt.

Andre nützliche und wolthätige Einrichtungen, die Friedr. Franz dem Lande in Uebereinstimmung mit den Ständen schenkte, Wohlstand zu fördern, den Staatshaushalt, der mehr, als einer Aufhülfe nach solchen, jeglichen Betrieb lähmenden Jahren der Noth bedurfte, zu heben, waren: die Gründung einer Brand-Casse in den Domainen, woran sich später die für die Städte, landesherrlich bestätigt, reihte; die Anordnung eines obern Steuer- und Polizei-Collegii 1830, durch welches so manche Mißbräuche früherer Zeit beseitigt, manche Staats-Einnahme geregelt wurde; die Einrichtung

eines Landarbeitshauses im Schlosse zu Güstrow 1817; der Irrenheilanstalt zu Sachsenberg bei Schwerin; die begonnene Ausführung der längst gewünschten, oft beantragten Kunst- und Wasserstraßen; die 1821 Jun. 23 zu Dresden im Namen des Großherz. vollzogene Elb-Schiffahrts-Acte; die Einführung der Wollmärkte mit namhaften Opfern Seitens des Staats, um das allgemeine Interesse zu fördern; die Hebung und Unterstützung inländischer Manufacturen und Fabriken, namentlich in Wollarbeiten zu Plau, Malchow u. a. D. So wurden von Fr. Fr. Thierschau und Wettrennen, besonders zu Doberan und Güstrow begründet und fürstlich unterstützt; zu Schwerin durch ihn eine Thierarzneischule ins Leben gerufen; zu Sülz ein Soolbad, zu Lübtheen ein Gipswerk, zu Mallitz ein Braunkohlenwerk erbaut. Nicht minder förderte und bestätigte Fr. Fr. den patriot. Verein, den ritterschaftl. Credit-Verein, Sparcassen; eine Medizinal-Commission wurde von ihm angeordnet; das Armen-Wesen erhielt im ganzen Lande eine heilsame Gestaltung.

Der Kirche, so wie den dabei betheiligten Personen, waren des Großherzogs, man könnte wol sagen, unmittelbare Fürsorge und Aufsicht gewidmet. Nicht genug — wie man wenigstens behauptet — daß Fr. Fr. eine genaue Personal-Kenntniß der Geistlichen seines Landes hatte, ein Verzeichniß der Candidaten des Predigtamtes mit den nöthigen Bemerkungen für sich hielt; noch mehre lebende Geistliche und Lehrer bezeugen, wie der jeden Würdigen und Ausgezeichnetern gern hervorziehende und befördernde Fürst, namentlich in Doberan, so herablassend und tiefer mit jenen in das Wesen ihres Berufs und Wirkens eingehend, nicht selten eine Sach- und Local-Kenntniß zu Tage legte, die Manchen überraschte. Dabei trägt manche neue, oder doch hergestellte Kirche seinen Namen; Glocken und Orgeln, Altarschmuck und Kanzeln sind hin

und her im Lande Beweise der milden Freigebigkeit des Fürsten, den ein Prediger seines Landes um diese Zierden selten vergeblich antrat. Fern von jeder Engherzigkeit ehrte der Fürst den Cultus jeder im Lande geduldeten Religionsparthei: die catholische Kirche zu Ludwigslust erbaute er; die Veredlung des Cultus seiner dem mosaischen Glauben angehörenden Unterthanen beförderte er.

Für die Schulen, besonders die bei seinem Regierungs-Antritte so im Argen liegenden Landschulen hat Fr. Fr. mit rastloser Thätigkeit gewirkt. Kein Opfer aus seinen eignen Mitteln war ihm zu groß, für die intellectuelle und moralische Bildung seines Volks zu sorgen; denn sein durchdringender Geist erkannte gar wol, wie eben durch solche wahres Volksglück begründet werde. Die von ihm für die Domanal-Schulen gespendeten fürstlichen Summen, die gänzliche Umgestaltung des Volksschulwesens nach dem Bedürfniß der Zeit, die verbesserte Einrichtung des Landschullehrer-Seminars zu Ludwigslust, manche Verbesserung der Gymnasien, hie und da Vergrößerung des Lehrer-Personals, die immer mehr oder weniger Opfer vom Staat erheischten; so manche günstigere Einrichtung auf der Landes-Universität: das sind sämmtlich Werke des Fürsten, dessen Namen schon in dieser Hinsicht die spätesten Enkel noch mit Ehrfurcht nennen werden.

Nicht bloß Beförderer, selbst nicht alltäglicher Kenner mehrerer schönen Künste, empfänglich überhaupt für Alles, was Wissenschaft und Kunst betraf, fanden diese in ihm überall ihren Mäcen. Dem Friederiko-Franzisceum, jetzt in Schwerin aufgestellt, einer Sammlung von Alterthümern aus der germanischen und wendischen Vorzeit unsers Landes, widmete er so manche freie Stunde seines Lebens. War auch der Grund dazu gelegt, Friedrich Franz vermehrte sie durch persönlich geleitete Aufgrabungen, durch die sämmtlichen Beamten anbefohlene strenge Aufmerksamkeit auf dergleichen

Gegenstände. Auf seinen Befehl wurde die Sammlung im schönen Ludwigslust aufgestellt, geordnet, durch Druck und kostbare Kupfer beschrieben, Jedem zugänglich gemacht. Hiermit in naher Beziehung bestätigte der Fürst nicht nur den 1835 gegründeten Verein für meklenb. Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin, sondern übernahm auch gern das Protectorat, förderte thätig die Bestrebungen desselben. Die durch hohes Alterthum ehrwürdige und geschichtlich merkwürdige Capelle zu Althof bei Doberan, früher verwüstet, dann zu profanem Gebrauch bestimmt, befahl Friedr. Franz 1823 auf seine Kosten herzustellen *). Die Gemäldegallerieen zu Schwerin und Ludwigslust, unter ihren Seltenheiten manches Erzeugniß ausgezeichneten vaterländischen Künstler bewahrend, verdankt ihm ihre Entstehung. Zählen wir dazu noch, was Fr. Fr. für das Theater, für die Musik, vorzugsweise durch sein so ausgezeichnetes Personale für Harmonie-Musik that; sagt man uns beim Umschauen in Ludwigslust, Doberan — fast durchaus seinen Schöpfungen — in Schwerin von jedem großartigen Gebäude im edelsten Styl — im letztgenannten Orte das Regierungsgebäude, so wie das neue Schauspielhaus, — von jeder geschmackvollen Gartenanlage: das ist Friedr. Franz's Werk! — wer zweifelt dann noch an seiner Kunstliebe, sehr oft gepaart mit seltner eignen Kenntniß im betreffenden Kunstfach. —

So regierte, so wirkte ein Friedr. Franz als Vater seines Volks, das aber auch wieder mit einer Anhänglichkeit ihm zugethan war, die sich durch Wort und That überall kund gab, während er unter den Lebenden weilte; vor Allem, als er 1835 Apr. 24 das Jubelfest — ein seltenes — seiner 50 Jahre mit Ruhm und Segen geführten Regierung feierte,

*) Vergl. Jahrb. des Vereins für meklenb. Geschichte und Alterth. 2. S. 35.

ein Fest, dessen nähere Beschreibung im oben angeführten Werke des Dr. Francke, wie in Dehns meklenb. Geschichte umständlich gegeben ist. Desto tieferer Schmerz sprach sich im ganzen Lande bei Hoch und Niedrig, bei Jung und Alt aus, als der Vater Fr. Franz hochbetagt 1837 Febr. 1. zu Ludwigslust das müde Haupt neigte und sanft hinüberschlummerte.

Das Nähere über die großherzogliche Familie stellen wir hier am Schluß kurz zusammen. Aus seiner Ehe mit Luise von Sachsen-Gotha-Roda ward Fr. Fr. der Erstgeborne, Friedrich Ludwig, Erbgroßherzog, 1778 Juni 13. Große Hoffnungen knüpften mit vollem Rechte der Vater, wie das Land, an diesen leutseligen Fürsten. Mit der Großfürstin Helena Pawlowna, Schwester der Kaiser Alexander und Nikolaus, 1799 Oct. 23 zu Petersburg vermählt, kehrte dies fürstliche Paar im Anfange des Jahrs 1800 nach Mecklenburg zurück. Noch jetzt steht dem Schreiber dieses das Bild des durch Schönheit und Anmuth ausgezeichneten Paares lebhaft vor Augen, das er als Knabe in Rügen während des Pferdewechsels zu schauen so glücklich war. Eine Alles gewinnende, so natürliche Freundlichkeit blickte aus dem Antlitze der Fürstin, wie des Fürsten. Die Herzensgüte und fürstliche Milde der Erbprinzessin wurde bald der Stolz ihrer nächsten Umgebung, der Grund unbegrenzter Liebe des Volks. Um so tiefer ward die fürstliche Familie, ward das ganze Land getroffen, als schon 1803 Sept. 24. die edle Fürstin in der Blüthe der Jahre ins Grab sank. Der verwitwete Erbgroßherzog vermählte sich 1810 Jul. 1. wieder mit Caroline Luise, der hochgebildeten Tochter des für Kunst und Wissenschaft so ganz lebenden Carl August, Herzog von Weimar. Als der Tod auch diese Bande 1816 Jan. 20 getrennt, schritt Fr. Ludwig zur dritten Ehe mit Auguste Friederike von Hessen-Homburg 1818 Apr. 3. Diese von

Jedem, der das Glück hat, ihr näher zu stehen, hochgepriesene Fürstin, mit seltenen wissenschaftlichen Kenntnissen ausgestattet, findet zu Ludwigslust in ihrem Wittwensitz in der Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft, dann aber in der Unterstützung Nothleidender ihren höchsten Genuß. Traf sie doch leider das harte Loos, nur ein Jahr an der Seite ihres Gemals zu leben. Friedrich Ludwig, der Erbgroßherzog starb 1819 Nov. 29.

Im Mausoleum des Prinzengartens zu Ludwigs-
lust ruht derselbe umgeben von den ihm vorange-
gangenen Seinigen. Aus erster Ehe desselben ent-
sproß der jetzt regierende Großherzog, Paul Frie-
drich, Königl. Hoheit, geb. 1800 Sept. 15, in
welchem des Großvaters Regenten-Weisheit, des
Vaters Menschenfreundlichkeit und der Mutter Her-
zensgüte vereinigt dem glücklichen Lande dauerndes
Wohl verbürgt ist. Seit 1822 Mai 25 vermählt
mit Friederike Wilhelmine Alexandrine
Marie Helene, Tochter Königs Friedrich
Wilhelm III von Preußen, und jetziger Großher-
zogin, Königl. Hoheit, entsprossen aus dieser Ehe:
Friedrich Franz Alexander, Erbgroßherzog,
Königl. Hoheit, geb. 1823 Febr. 28; Luise Marie
Helene, Hoheit, geb. 1824 Mai 17; Friedrich
Wilhelm Nicolaus, Hoheit, geb. 1827 März 5.

Die Schwester des regierenden Großherzogs,
ebenfalls aus erster Ehe entsprossen, Marie, Ho-
heit, geb. 1803 März 31, vermählte sich 1825 Oct. 7
mit Georg, Prinzen von Sachsen-Altenburg. Aus
der zweiten Ehe ging der 1834 Oct. 18 wieder
verstorbene Herzog Albrecht und die Herzogin
Helene, geb. 1814 Jan. 24, hervor; Letztere ver-
mählt mit Ferdinand Philipp Ludwig Carl
Heinrich, Herzog von Orleans, 1837 Mai 30.

Meklenburg = Strelitz.

Von der Theilung des Landes Meklenburg zwischen Friedrich Wilhelm, Herzog von Meklenburg-Schwerin, und Adolph Friedrich II., Herz. von Meklenburg-Strelitz (Land Stargard und Fürstenthum Rügen) durch den Hamburger Vergleich 1701 März 8 ist bereits oben Jahrg. 1838 S. 12 ff. das Nöthige beigebracht. Hier ist also die Geschichte der meklenb.-strelitz. Regenten von der jüngsten Gründung dieser Linie an nachzuholen. Manches beide Länder gleichzeitig und gleichmäßig Betreffende ist schon in der Geschichte der schwer. Linie ausführlicher behandelt; hier kann denn darauf nur hingedeutet werden.

Adolph Friedrich II, jüngster Sohn des Herzogs Adolph Friedr. I von Meklenburg-Schwerin (vergl. Jahrg. 1838 S. 1), der sich eben zum Unterschiede vom Vater den 2ten nannte, geb. 1658 Oct. 19, war der Stifter der jetzigen strelitz. Linie. Vor dem Hamburger Vergleich hatte derselbe als Appanage vom schweriner Hofe das Amt Mirow; von seinem Schwiegervater, Herzog Gustav Adolph von Güstrow, aber die Aemter Strelitz und Feldberg inne gehabt. Jetzt machte er sofort Strelitz zu seiner Residenz, wo auch die Landes-Collegien ihren Sitz nahmen. Die Irrungen und Mißhelligkeiten zwischen dem schweriner und strelitzer Hofe waren indeß durch jenen Vergleich nur theilweise und einstweilen beseitigt. Als regierender Herr und Reichsstand von Kaiser und Reich anerkannt, mit Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreis-Tagen, nahm Herzog Adolph Friedrich II. wol ganz in der Ordnung für sich das Recht in Anspruch, die Landtage auch mit seinen Bevollmächtigten zu beschicken, durch dieselben Vorschläge thun zu lassen. Herzog Friedrich Wilhelm der immer noch durchblicken ließ, wie er den Herzog von Meklenburg-

Strelitz nur als appanagirten Prinzen ansehe, machte ihm dies Recht streitig. Folge davon war, daß jener 1702 besondere Landtage im Stargard'schen abhalten, auch den Beitrag seines Landes zu den 120,000 Rthlr. jährlicher Landessteuer selbst einfordern ließ. Eine neue Irrung ward durch folgenden Vorfall herbeigeführt. Bei einer Erneuerung des 1442 zwischen dem brandenburgischen und mecklenburgischen Hause abgeschlossnen Erbvertrages hatte Herzog Friedr. Wilh. dem Könige Friedrich I. von Preußen bewilligt, das mecklenburgische Wappenschild dem preußischen einzuverleiben. Adolph Friedr. von Strelitz, hierbei gar nicht gefragt, vermeinte darin eine Vorkehr zu sehen, ihn dereinst von der Succession in Schwerin auszuschließen, protestirte daher dagegen; und, obgleich der König ihn darüber völlig zu beruhigen suchte, beharrte er dennoch bei jenem Widerspruche bis zu seinem Tode. Ja, er erlebte so wenig die Beilegung aller und jeder Mißverhältnisse mit dem verwandten Hause, daß diese nur, wie wir in der Folge sehen werden, noch in neuen Veranlassungen während der folgenden strelitz. Regenten immer neue Nahrung fanden.

Adolph Friedrich II. verlor schon 1701 Jan. 16. seine erste Gemalinn, Marie, Herzogs Gustav Adolph von Güstrow Tochter. Er ehelichte 1702 Jun. 20. Johanne, Tochter Herzogs Friedrich von Sachsen-Gotha; und, als auch sie schon 1704 Jul. 9. verstarb, Christiane Nemilie Antonie, eine Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen 1705 Jun. 10. Unter manchen trüben Erfahrungen als Regent und Ehegatte schied Adolph Friedr. II. noch nicht 50 Jahr alt 1708 Mai 12.

Adolph Friedrich III., jenes Sohn aus erster Ehe, geb. 1686 Jun. 7. trat, 22 Jahr alt vom Kaiser für volljährig erklärt, die Regierung an, indef sein Halbbruder, Carl Ludwig Friedrich, erst 3 Monat alt, geb. 1708 Febr. 23., mit der

Mutter auf deren Wittwenstiz Mirow lebte, daß ihm später auch als Aufenthaltort blieb. Der junge Herzog gab vom ersten Anfange seiner Regierung an Beweise, daß es ihm weder an vollem Willen, noch an Weisheit fehle, sein Volk und Land zu beglücken. Dennoch vermogte er die nachtheiligen Spaltungen mit dem schweriner Hofe nicht eher zu beseitigen, als bis Christian Ludwig II., der des strelitz. Herzogs dritte Schwester, Gustave Caroline, zur Gattinn hatte, dort 1747 zur Regierung gelangte (Jahrg. 1839, S. 6). Wenn indeß auch beide Schwäger sich bald darüber einigten, die bisher zu so vielfachen Irrungen Veranlassung gebende Gemeinschaft beider Länder aufzuheben; so traten doch wieder die Stände diesem friedlichen Willen hemmend entgegen, indem sie darin eine Verletzung ihrer Gerechtsame, so wie der Landesverfassung überhaupt zu sehen meinten. Deren Weigerung gedieh endlich zu einem Prozeß vor dem Reichshofrath, welcher einen Vergleich zwischen Landesherren und Ständen herbeizuführen umsonst versuchte. Dem guten Willen beider Fürsten trat überdies Adolph Friedrichs jüngerer Bruder, Carl Ludwig Friedrich entgegen, der zu Wien durch seinen Bevollmächtigten die Erklärung abgab, daß er, wenn er, wie wahrscheinlich, zur Succession im Herzogthum Strelitz gelangen sollte, keine der Union (von 1523) zuwider laufende Beschlußnahme anerkennen werde. Adolph Friedrich III. erlebte nicht das Ende der hin und her gepflogenen Unterhandlungen: er starb während derselben 1752 Dez. 11. — Für das Wohl seines Volks sorgte der rechtschaffne Fürst durch mehre weise Verordnungen. So durch eine Verfügung von 1710, daß die Prediger fleißig auf die Schulen sehen; daß Eltern, die ihre Kinder vom Schulbesuch zurückhielten, dennoch das volle Schulgeld zahlen sollten. Den dem Lande so nachtheiligen, oft gewaltsamen Werbungen von preussischer Seite konnte der Fürst

aber bei allem guten Willen, den er unter andern durch eine Verordnung von 1743 Febr. 21. zu Tage legte, nicht steuern. Eine anderweitige Verordnung erließ derselbe 1744 März 24. gegen das unbefugte Fischfangen zur Laichzeit; gab in demselben Jahre Dezember 16. ein Trauer-Reglement, um dem übermäßigen Aufwande bei Trauerfällen zu begegnen; sicherte das Land durch Verordnungen von 1745 März 9., 1746 Jan. 26. und Dezbr. 12. möglichst vor dem Ueberhandnehmen der Viehseuche; suchte durch das Edict von 1745 Nov. 10 und von 1750 Dezember 18 das Land von den vielen Bettlern und Landstreichern zu reinigen. Leider nahmen in seinen letztern Regierungsjahren mit den Kräften seines Körpers auch die seines Geistes, so sehr ab, daß er zu allem Nachdenken unfähig wurde; doch gingen die Regierungs-Geschäfte unter Leitung seiner umsichtigen Gemalinn und tüchtiger Räthe, eines von Schve und von Altrock, einen glücklichen Gang.

Diesem Fürsten verdankt die jetzige Residenzstadt Neustrelitz ihre Anlage. Als nämlich das Residenzschloß zu Altstrelitz an der Stelle des jetzigen Land-Arbeitshauses 1712 in der Nacht vom 24. auf den 25. Oct. durch eine Feuersbrunst in wenigen Stunden eingeäschert war, wobei selbst die fürstlichen Personen in nicht geringe Gefahr geriethen, wählte der Fürst bald das $\frac{1}{2}$ Meile entlegene Jagdschloß nebst fürstlichem Meierhof Gliente zu seinem persönlichen Aufenthalte. Da sich während dessen über den Wiederaufbau der eingeäscherten Residenz mit der Bürgerschaft zu Altstrelitz Irrungen erhoben, überdies die dortige Lage in der Nähe sumpfiger Wiesen als ungesund erschien; verlegte der Fürst dieselbe, so wie später den Sitz der Landes-Collegien dorthin, indem er von 1724—26 das fürstliche Schloß erbauen ließ, das 1731 bezogen wurde. Mit diesem Jahre begann auch die Anlage der heutigen Stadt Neustrelitz, denn der Landesherr ge-

währte durch eine Patent-Berordnung von 1733 Mai 20. allen denen, die sich dort nach entworfenem Plan und Vorschrift anbauen würden, namhafte Vortheile; gab auch in demselben Jahre dem neuen Orte Stadtrecht. (Vgl. Jahrg. 1838 S. 28 ff.)

Von seiner Gemalinn, Dorothea Sophia, einer Prinzessin von Holstein-Plön (geb. 1692 Dezbr. 4., vermält 1709 April 16; gestorben 1765 Apr. 29), hatte Adolph Friedrich III. nur drei Töchter erzielt, die aber auch schon vor ihm in die Ewigkeit übergegangen waren. Auch der Bruder des Fürsten, der oben gedachte Prinz Carl Ludwig Friedrich war kurz vor jenem 1752 Jun. 4. entschlafen. So fiel denn das Herzogthum Strelitz an des Letztern erstgebornen Sohn.

Adolph Friedrich IV. geboren 1738 Mai 5. Beim Tode des Oheims erst 14 Jahre alt, bestätigte der Kaiser dennoch das väterliche Testament, nach welchem der jugendliche Fürst unter Vormundschaft seiner Mutter, Elisabeth Albertine von Sachsen-Hildburghausen, einer an Staatsklugheit, wie an Menschenfreundlichkeit ausgezeichneten Fürsinn, die Regierung des Herzogthums überkommen sollte. Allein als ältester Agnat vermeinte Herzog Christian Ludwig II. von Schwerin auf den Grund älterer Hausverträge das Recht zur Vormundschaft zu haben. Zur Wahrnehmung desselben ließ er fünf Compagnien seiner Truppen ins Land rücken, nahm durch ein Mandat von 1752 Dezbr. 29 als Obervormund und Landes-Administrator alle Einwohner des Landes, die Landes-Collegien, Ritterschaft, Bürgermeister und Geistlichkeit in Pflicht und Gehorsam; entließ alle Räte und Diener, welche ihm als Obervormund nicht huldigen wollten. Adolph Friedrich IV., der schon von Mirow nach Neustrelitz übergesiedelt war, mußte, um nicht von den schwerinschen Truppen aufgehoben zu werden, auf Befehl der Mutter in der Nacht nach

Greißwald flüchten *). Indes erklärte der Kaiser den jungen Fürsten sofort 1753 Jan. 12. für volljährig, womit jener vormundschaftliche Streit ein Ende hatte. In einem Mandat vom 24. Jan. d. J. setzte Adolph Friedrich IV. seine Unterthanen von jener kaiserlichen Erklärung und seinem Regierungs-Antritte in Kenntniß. Dennoch liegt Verf. dieses eine Patent-Verordnung unter dem 3. Febr. desselben Jahres von Christian Ludwig an die Geistlichkeit des strelitzschen Landes vor, worin dieselbe hart getadelt wird, jenes Mandat Adolph Friedr. IV. von den Canzeln publizirt, so wie auf ein desfallsiges Circularé des Landes-Superintendenten Trendlenburg im öffentlichen Kirchengebet die Fürbitte für Christian Ludwig als Obervormund ausgelassen zu haben, wofür Superintendent mit Haus-Arrest belegt worden; eine Verordnung die indes wol ohne weitere Folgen auf sich beruhen blieb. —

Darauf begab sich der junge Herzog auf Reisen, hielt sich ein Jahr in Frankreich auf, und übernahm dann erst unter fortwährender Leitung seiner bewährten Mutter (starb 1761 Jun. 29.) und des so rechtschaffnen, als tüchtigen Geheim-Raths von Zesterfleth die Regierung selbst. Diesem Fürsten endlich war das Verdienst und das Glück aufbehalten, alle bisherigen störenden Irrungen und Spaltungen zwischen beiden regierenden mecklenburgschen Häusern sowol, als zwischen Landesherrn und Ständen, beigelegt und abgestellt zu sehen. Der landesgrundgesetzliche Erbvergleich von 1755 Apr. 18. ordnete alle Verhältnisse und Rechte zwischen Fürsten und Ständen, machte somit jenen langjährigen und kostspieligen Prozessen für das durch dauernde Wirren und daran sich reihende militärische Be-

*) Unerwartete ernste Maßregeln der Herzoginn Mutter, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wohin es aber nicht kam, siehe bei Reinhold's Mecklenburg; S. 182,

setzungen durch Executions-Truppen erschöpfte Land vor den Reichsgerichten nicht nur ein Ende; sondern führte wieder das so nöthige Vertrauen zwischen Regenten und Ständen zurück. (Vergl. Jahrg. 1839, S. 7). Der Erbvergleich bestätigte die Union der Stände beider Landestheile von 1523 Aug. 1., wornach denn die Landtage gemeinschaftlich gehalten werden; nicht minder garantirte er die Hoheitsrechte beider mecklenburgischen Herzöge; stellte die Landes-Contribution nach gerechtern und billigern Grundsätzen fest, indem eine Vermessung der Landgüter und Feststellung deren Hufenzahl sofort vorgenommen ward. Die Haltung und Beschickung der Landtage erhielt durch jene Basis der mecklenburgischen Landesverfassung Regel und Ordnung; die Befugnisse und Pflichten des Engern Ausschusses, so wie der Landes-Convente oder der beratenden Zusammenkünfte der Ritter- und Landschaft wurden bestimmt und anerkannt; das Recht der Landesherren in Absicht auf Gesetzgebung geordnet; das Münzwesen, das Recht des Brennens und Brauens, der Betreibung gewisser Handwerke auf dem platten Lande gesetzlich modificirt; die Zölle, Jagd- und Holzangelegenheiten erhielten feste, gesetzliche Gestalt; die Einquartirung und Verpflegung der Landes-, wie fremder Truppen erhielten Bestimmungen; die Leibeigenschaft der ritterschaftlichen Unterthanen, das Rechtswesen mit Feststellung der Gerichtsbarkeit, das Lehnwesen, Kirchen- und Pfarr-Verhältnisse wurden geordnet; endlich die gegenseitigen Forderungen der Landesherren und der Stände compensirt. In Folge dieses Erbvergleichs glichen sich denn auch alle bisherigen Streitigkeiten zwischen beiden Häusern, Schwerin und Strelitz, aus: jedes Mißverhältniß wich fortan dem freundschaftlichsten Vernehmen zwischen beiden, das ungestört bis auf die jüngste Zeit hin zur innigsten Uebereinstimmung wuchs.

Adolph Friedrich IV. blieb zwar während

des siebenjährigen Krieges neutral, und so sein Land von Kriegs-Contributionen befreit; nichts desto weniger ward es bei seiner Lage, besonders im Kriege gegen Schweden, von Durchmärschen, gewaltsamen Werbungen und Lieferungen, selbst von einzelnen Scharmützeln hie und da heimgesucht. Der Herzog bemühte sich unablässig, die verderblichen Folgen solcher Erscheinungen von seinen Unterthanen möglichst abzuwenden, oder doch minder fühlbar und nachtheilig zu machen. Schon 1754 Febr. 18. erneuerte derselbe obige Verordnung seines Vorfahren von 1743 gegen gewaltsame Werbungen. Unter August 20. desselben Jahres gab er eine Verordnung zur Abstellung des Bettlerunfugs und über Verpflegung einheimischer Armen; in den Domainen ward eine Armen-Casse gegründet, wozu 1 pro Cent von den Pachtgeldern und jährliche Beiträge von den Einwohnern nebst den Klingel-Beutel-Geldern an Bußtagen angewiesen wurden. 1755 Septbr. 11. erschien eine landesherrliche Verordnung über die kirchliche Feier des Jubelfestes des Religions-Friedens; 1758 März 30. über Verpflegung kranker Reisenden und Vorkehrungen gegen ansteckende Krankheiten. So wurde in eben dem Jahre Aug. 25. durch Erneuerung der Verordnung Adolph Friedrichs II. und III. von 1707 und 1717 eine bessere Sonntagsfeier streng anbefohlen; gleichzeitig dem Unfug gesteuert, den sich die Erndter gegen Vorüberreisende erlaubten; 1760 ward die im Lande Stargard übliche Gütergemeinschaft unter Eheleuten bürgerlichen Standes in den Städten auch auf Neustrelitz, und dann auf alle unter dem Hofmarschallsamte stehende Personen ausgedehnt. Am dritten Ostersfeste 1763 feierte auf landesherrlichen Befehl das ganze Land ein Dankfest wegen hergestellten Friedens. 1764 Mai 9. und 1772 April 2. erließ die Regierung strenge Befehle an die Polizei-Behörden zur Abhaltung fremder Bettler und Landstreicher; 1765 Mai 6. ward die zwischen

Meklenburg-Strelitz und Preußen abgeschlossene Convention über Aufhebung der Abschofs- und Umzugs-Gelder publicirt; unter Dezbr. 28. desselben Jahres. Dann 1766 Dezbr. 3. und 1778 Septbr. 5. weise Anordnungen gegen die überhandnehmende Viehseuche; 1766 Oct. 16 und 1773 Febr. 5. gegen ruchlose Veranlassungen zu Feuerschäden; Dezbr. 3. desselben Jahres gegen Hazard-Spiele; 1769 Sept. 2. gegen Forstfrevel; 1770 Septbr. 3. gegen das Auswandern der Landesunterthanen; unter Oct. 17. desselben Jahres erschien eine landesherrliche Feststellung des ungebührlich gesteigerten Lohns der Diensthöten auf dem platten Lande, welche 1771 Dezbr. 1. erneuert wurde. 1771 Jun. 8. stellte eine Verordnung das Wahlrecht bei Predigerwahlen fest; eine wohlthätige Verordnung von 1772 sicherte den frankten Tagelöhnern in den Domainen ärztliche Hülfe auf landesherrliche Kosten. 1773 Febr. 1. hob der Herzog die bisherige Kirchenbuße gefallner Personen auf. Sept. 1. desselben Jahres erschien eine Constitution wegen Schonung des Eichenholzes. Unter 1770 März 21. und 1774 Aug. 31. wurden durch landesherrlichen Befehl in Uebereinstimmung mit den Ständen die sogenannten Apostel- und dritten Festtage abgeschafft. Die Prozeß- und Civil-Sachen, namentlich bei Ehescheidungen, wurden durch Verordnung von 1774 März 16. dem Consistorio abgenommen und der Justiz-Canzlei überwiesen. 1776 Nov. 6. erließ der Fürst ein Gesetz wegen Bestrafung der überhand nehmenden Pferdediebe. 1783 Dezbr. 27. erschien eine ernste Verordnung über schleunige Rettung Verunglückter. Unter Adolph Friedrichs IV. Regierung wurde einem längst gefühlten Bedürfnis des ganzen Landes begegnet: es entstand die Intelligenz-Expedition zu Neustrelitz 1765 Oct. 1.; so wie die ritterschaftliche Brand-Casse 1766 Sept. 12. Der erste Staats-Calender dagegen erschien 1792.

Ueberall strebte der Fürst angelegentlich, unter-

stützt von seinen eben so rechtschaffnen, als bewährten Rätthen, zu denen auffer dem oben gedachten noch von Scheve, von Dewiß auf Cölpin, Seip und Scherpelz gehören, die immer noch fühlbaren Folgen früherer Kriege, so wie innerer Zermürfuisse vergessen zu machen. Hatten doch so manche Drangsale und Uebel während seiner Regierung, besonders während des siebenjährigen Krieges, auch dieß Land berührt, denen vorzubeugen nicht immer in der Macht des Fürsten stand. Viehseuchen, Mißwachs, gehemmter Geldverkehr nahmen überdies seine landesväterliche Sorge fast fortgehend in Anspruch, um so mehr, als dieß Ländchen ohne andre Nahrungsquellen, als Ackerbau und Viehzucht, jene Unglücksfälle um so nachhaltiger fühlen mußte. Adolph Friedrich half dem Ackerbau, in seinen Domainen mit namhaften Opfern auf *); hob und förderte nach Möglichkeit das Fabrikwesen **); unterstützte Wissenschaft und Kunst. Wie oft wurde dabei seine unbegrenzte Freigebigkeit und Milde von Unwürdigen gemißbraucht! Für seine Herzensgüte legt ein sprechendes Zeugniß seine Verordnung ab, nach welcher in den Domainen jeder Hauswirth, sobald er über 50 Jahre alt, oder Vater von mehr, als vier lebenden Kindern war, von aller Kopfsteuer befreit blieb.

Zu nahe tritt man dem guten Fürsten, der freilich, wie gesagt, seiner Schwäche, einer natürlichen, oft unbegrenzten Gutmüthigkeit keine Schran-

*) So wurden auf seinen Befehl zu verpachtende Cammergüter vorher nach ihrem Ertrage sorgfältig abgeschätzt; über diese Abschätzungssumme hinaus wurde kein Pachtgebot angenommen.

***) So entstand unter seiner Regierung eine Stärke- und Puderfabrik zu Fürstenberg, wozu der Landesherr fürstliche Gebäude hergab; eine Spielkartensfabrik zu Neubrandenburg; Tabacksfabriken; Kupfer- und Messing-Hämmer im Fürstenthum Raseburg. Besonders hob sich unter ihm Neubrandenburgs Nah- rung; dort vergrößerte er für seinen oft dauernden Aufenthalt das Palais.

ken zu sezen vermogte, wenn man ihm und dieser seiner Schwäche allein die Ursache einer entstehenden bedeutenden Schuldenlast zuschreibt. Man sollte wenigstens die so drückenden Zeitverhältnisse während seiner Regierung, die Opfer auch in Anschlag bringen, welche er von seinen Einnahmen brachte, den Landes-Interessen aufzuhelfen. Und sollte er, unvermählt, denn aller Erholung entbehren, die er bald in der freien Natur, wie in dem von ihm nahe bei Broda am Tollenser-See angelegten Belvedere, in seinem durch Tausch gegen Staven erworbenen Gute Sponholz, bald in dem von ihm reichlich unterstützten Liebhaber-Theater zu Neubrandenburg suchte? Man vergesse dabei auch nicht, wie die unumgänglichen Kosten bei der Vermählung seiner Schwester, Sophie Charlotte, mit König Georg III. von Großbritannien und Hannover 1761 Sept. 8. einen nicht unbedeutenden Theil jener Schuldenlast herbeiführten. Unter dem Vorstehe seines Bruders Carl, seines Nachfolgers in der Regierung, ward eine kaiserl. Commission zur allgemachten Abtragung dieser Schulden ernannt.

Adolph Friedrich IV. schied aus dieser Welt 1794 Jun. 2. unter der allgemeinen und ungeheuchelten Trauer seines Landes, das in ihm den sorgenden Vater, den menschenfreundlichen, seelenguten Fürsten dankbar wol erkannt hatte. Ihm folgte denn sein Bruder

Carl Ludwig Friedrich, geb. 1741 Oct. 10. Schon früh in englischen Diensten hatte er als General unter dem Grafen von Lippe-Bückeburg einen Feldzug gegen Spanien mitgemacht, worauf er großbritannischer Feldmarschall und Gouverneur von Hannover geworden, dort sich ungeheuchelte Ehrfurcht und Liebe erworben hatte. Er trat die Regierung des Herzogthums Mecklenburg-Strelitz an mit dem Versprechen, daß er seinem Volke ein Vater sein wollte; und dies Wort hat dieser gefeierte Fürst in bösen, wie in guten Tagen gelöst.

Edelmuth und Hochherzigkeit, Ernst mit Milde gepaart, waren seine hervorstechenden Charakterzüge. Unter Ruhe und Frieden von aussen, von gleich weisen und väterlich für das Wohl ihrer Lande sorgenden Fürsten regiert, kann man sagen: die beiden Mecklenburge schienen unter Friedr. Franz und Carl den Gipfel des Wohlstandes erreicht zu haben. Carl förderte die vom Bruder begonnenen Verbesserungen in allen Zweigen des Staatshaushaltes: eine durchgreifende Ersparung, besonders im eignen fürstlichen Hausstande, verbunden mit weisen Anordnungen im Finanzsystem, setzten den Fürsten in den Stand, einen großen Theil der Landesschulden abzutragen: eine eigens niedergesezte Schuldentilgungs-Commission wirkte dahin rastlos. Hohe Preise für das Hauptproduct des Landes, für Getraide, durch die sich immer weiter verbreitende Schlagwirthschaft reichlich zur Ausfuhr gewonnen, brachten aus England, Frankreich und den Nordstaaten Reichthum ins Land; wobei freilich hier der Schwindelgeist, der den Güterwerth ins Unglaubliche steigerte, dort der auf alle Stände nachtheilig wirkende Hang zum Aufwande und Verschwenden nicht verschwiegen werden dürfen. Was Wunder, wenn der Ausländer das so blühende Mecklenburg mit neidischen Augen betrachtete!

Doch der unglückliche Krieg von 1806 brachte leider bald eine auch nicht entfernt gefürchtete Catastrophe über unser friedliches Ländchen; denn auch über Mecklenburg-Strelitz übte er seine Tücke in vollem Maße aus. Wenngleich nicht hier, wie in Schwerin, Napoleons Marschälle dem regierenden Fürsten den Herrscherstab gewaltsam entwandten, das Land für ihren Kaiser in Besitz nehmend, um es dann mit ihrem trostlosen: *c'est la guerre!* methodisch auszusaugen: so litt doch auch das diesseitige Land gleich nach der Schlacht von Auerstädt fortwährend, erst durch Plünderungen und Gewaltthätigkeiten jeglicher Art bei der Verfolgung der

Preußen, namentlich des blücherschen und hohenloheschen Corps *); dann durch dauernde Durchmärsche, Einquartirungen, Lieferungen an Baarem und Materiale **). So kosteten die bedrängnißvollen Jahre von Novemb. 1806 bis 1813 diesem kleinen Lande, Plünderungen und unregelmäßige Exactionen gar nicht gerechnet, nach verbürgter Berechnung über 2 Mill. Thaler.

Herzog Carl, dem man doch nicht den Vorwurf machen konnte, oder nicht wollte, die Russen und Schweden so freundlich aufgenommen zu haben, wiewol doch auch jene nach der Räumung Hannovers unser Land durchziehend gerade nicht als Feinde betrachtet worden waren, da sie bei strenger Mannszucht auch nicht eine Excesse sich erlaubten, Alles baar vergütigten; — Herzog Carl, der Alles aufbot, auch seine Verwandtschaft mit dem Könige von Baiern, Napoleons Verwandten und Verbündeten, seinem Lande die Drangsale des Kriegs zu erleichtern, weilte, unter schweren Sorgen freilich, in seiner Residenz, geschützt durch eine französische Sicherheitswache vor jeglicher Brutalität roher Nachzügler. Selbst von Einquartirung blieb die Residenz-Stadt meistens verschont. Daß unter solchen Unruhen und dann unter dauernden Zeitverhältnissen der ordentliche Landtag ausgesetzt werden mußte, war wol natürlich. Erst 1812 Decembr. 9. wurde ein Ausschreiben für den am 5. Jan. 1813 und für dies Mal aus bewegenden Gründen zu Schwerin zu haltenden allgemeinen Landtag erlassen.

Zwar sah sich der Fürst gleich Friedr. Franz gezwungen, dem Rheinbunde 1808 beizutreten,

*) Unter andern Fürstenberg und Umgegend, vergl. Jahrgang 1840 S. 73, ungeachtet der Neutralitätspfähle auf der eben vom Feinde überschrittenen Gränze.

**) Im Anhange ist eine dem Staatskalender von 1808 entnommene Uebersicht der Kriegseignisse gegeben, in so fern sie dies Land näher berührten.

musste ein Bataillon Infanterie von 400 Mann als Contingent, größtentheils aber aus angeworbenen Ausländern bestehend, gestellen, das denn später mit dem schwerinschen in Rußlands Schneesteppen ein ähnlich hartes Schicksal theilte. Mussten freilich auch hier, wie im Herzogthum Schwerin, die Stände überdies ein Bedeutendes zur Ausrüstung und zum Unterhalt jenes Militairs hergeben, für Strelitz eine bisher nicht gekannte Last und Ausgabe, denn die frühern Reichs-Contingente wurden durch Geldbeiträge beseitigt: so machte doch Carl eben so wenig, als Friedr. Franz, je Gebrauch von der ihm durch die Rheinbundsacte zugesprochenen Souveränität. „Ich kann es nur mit Freudigkeit und Erhebung sagen, Herz. Carl betrachtete den so lange, als möglich, hinausgesetzten Beitritt zum Rheinbunde durchaus nur als eine durch die Gewalt der Umstände herbeigeführte, die Selbsterhaltung bedingende Nothwendigkeit, nicht aber als das Mittel, unter dem Schutz der Souveränität die Fesseln der auf vielfältigen Verträgen beruhenden Landesverfassung abzulegen“ *). Auch seinen Landständen gab der verehrte Fürst das feierliche Wort, wie durch jenen seinen Beitritt die Landes-Verfassung auf keinerlei Weise umgestaltet werden solle **). So wankte denn auch keinen Augenblick das Vertrauen des Volks zum Regenten: man wußte, er that, was er vermogte, das Unvermeidliche zu mildern: sein Volk, sein Land war die stete und alleinige Sorge des Fürsten.

Alle im vorigen Jahrgange S. 16 aufgeführten, auf Mecklenburg-Schwerin lastenden Folgen der

*) Fr. Müller's (Landsyndikus zu Neubrandenburg) altentworfene Darstellung der Theilnahme des Herzogthum Mecklenburg-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich. S. 17.

***) Eine Uebereinkunft mit Mecklenburg-Schwerin zu Ludwigslust 1808 Dezbr. 5. wegen der durch Beitritt zum Rheinbunde gebotenen Modificationen in der Landes-Verfassung ratifizierte Herzog Carl Dezbr. 17.

endlosen Kriege des unersättlichen Eroberers, der gewissenlos Völkerglück seinen ehrgeizigen Plänen unterordnete *), trafen auch das diesseitige Land: Stillstand des Handels über See, Lähmung jeglichen Verkehrs, Mißtrauen, Geldmangel und Verarmung. Auch Herzog Carl sah sich zur Rettung des Landes gedrungen, auf Antrag der Ritterschaft eine Verordnung über einen allgemeinen Indult zu erlassen, um dem sichtbaren Ruin der Güterbesitzer vorzubeugen. Dennoch mußte ohne Rücksicht das herbeigeschafft werden, was des Protector's Machtgebot zur Ausführung seiner Eroberungspläne gegen Rußland forderte. Je großartiger, je ungeheurer dies Unternehmen, desto großartiger, desto ungeheurer die verlangten Opfer. Neue Durchmärsche **), Einquartirungen, Requisitionen aller Art, nicht viel gelinder, als in Feindes Land, kostbare Ausrüstung und noch kostbarer Unterhalt

*) Mag ihn auch die neuere Zeit, mögen seine Verehrer ihn rechtfertigen mit dem vermeinten letzten Ziel seines Strebens: die Meer und Handel beherrschenden Insulaner von ihrem Einfluß auf den Continent ausschließen zu wollen, um dem übrigen Europa Selbstständigkeit zu gewinnen; ich meine, jene Vertheidiger des großen Mannes — das bleibe er in seiner Art gern, nur nicht ein großer Regent — beachten bei solcher Behauptung nicht, daß sie damit seiner Größe eines umsichtigen Feldherrn, eines berechnenden Herrschers mehr schaden, als nützen. Halten denn die dazu von ihm erwähnten Mittel, wenn auch noch so großartig, die Probe? Ich erinnere nur an die so kostspielige nutzlose Expedition mit flachen Kanonenböden zur Unterjochung Englands. Und mußte denn erst eine Generation des Continents auf blutigen Schlachtfeldern hingeopfert sein, oder dahinn verarmen, damit die folgende in Ueberleaguung ziehen möge, ob sie Englands denn ganz entbehren könne? Doch, wer mit ungebildeten Augen das offen daliegende Buch der jüngern Geschichte liest, kann wohl nicht anstehen, das Gesändniß abzulegen: der große Mann seines noch größern Zeitalters wäre bei weitem größer, hätte er nicht Hundert-Tausende seinem Ziele: Alleinherrschaft, geopfert.

**) Die Division Morand und andre französische und allirte Truppen, auch der Prinz von Schmühl nebst dem General-Stabe des ersten Corps der großen Armee zogen 1812 März 6—8. durch das Land auf Stettin.

des Contingents, das schon 1809 März 13. auf den Kriegsfuß gesetzt werden mußte, und bei der Invasion und dem eben so kühnen, als der gehörigen Basis entbehrenden Zuge Schills zuletzt gen Stralsund, zur Besatzung in schwedisch Pommern 1810 März 20. verwendet wurde; dann, 1812 März 15. von Woldeke ab mit den schwerinschen Truppen vereinigt den Massen des gen Rußland ziehenden Heerhaufens sich anschließen mußte — das Alles zehrte das letzte Lebensmark des einst so glücklichen Landes hinweg.

Wekten auch bei uns die ersten, immer noch schwankenden Nachrichten über die in Folge des Brandes von Moskau die „unüberwindliche“ Armee endlos betroffenen Unglücksfälle den fast erstorbenen Lebensfunken wieder; so übten doch jahrelanger militärisch-despotischer Druck, der auch den Gedanken gern gehemmt hätte, horchende Spione, und, was die Ruhigern sich nicht verhehlen konnten, die immer noch zu fürchtende Macht des auch Gede müthigten über Deutschland eine viel zu große Gewalt aus, als daß viel mehr, als heimliche, verschlossene Freude und Hoffnung aufkommen konnten. Steigerten sich diese auch auf der einen Seite, als gleich Gejagten, zerstreut, in Jammergestalten die einst Uebermüthigen zurückkehrten, um ohne Raft sich vor den ihnen immer nahe bleibenden, so gefürchteten Cossacken-Piken zu sichern: so brachten diese Unglücklichen doch noch durch das von ihnen verbreitete pestartige Lazarethfieber des Jammers und Unheils genug über unser Land. (Vgl. unten bei Neubrandenburg.)

Raum waren die letzten Jammergestalten der großen Armee gen Hamburg und Westphalen abgezogen, als auch schon die bärtigen Krieger des Nordens auf ihren unermüdlchen Rossen — die ersten derselben, ein Detachement Cossacken erschienen 1813 Febr. 25. in Neustrelitz und Neubrandenburg — mit einer Freude begrüßt wurden, mit welcher

man längst ersehnte Brüder empfängt. Da erscholl auch nach Mecklenburg-Strelitz von Breslau her der große, ernste Entschluß des hochherzigen Friedrich Wilhelm III. Der längst gehegte, verhaltene Wunsch, auch das Unsrige zur endlichen Befreiung des deutschen Vaterlandes aus den drückendsten und schimpflichsten Fesseln zu thun, bei Vielen schon zur That gereift, die sich preussischen Heerhaufen sofort angeschlossen *), ward eine enthusiastische Stimme, als 1813 März 30. die freie Erklärung des Herzogs Carl erschien, durch welche er im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache mit kräftig deutschem Sinn sich, gleich Friedrich Franz, vom aufgedrungenen Rheinbunde lössagte, sein Volk aufforderte, die Sache Deutschlands auch zur ihrigen zu machen. Mag jenes denkwürdige fürstliche Wort auch noch im Gedächtniß Mancher wiederhallen; es ist ein viel zu wichtiges Aktenstück für die Charakteristik der großen Zeit und unsers allgeliebten Carls, als daß es hier nicht eine Stelle finden müßte.

„Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen haben sich zum Kampfe gegen den Kaiser der Franzosen vereinigt, zu einem Kampfe für die Unabhängigkeit Europa's, insbesondere für Deutschlands Ehre und Freiheit. Mit freudiger Zuversicht und nach den besten Kräften Meines Landes schliesse auch Ich Mich ihnen an, allerdings nicht, ohne die Mittel gewürdigt zu haben, welche den erhabenen Befreiern zur Erreichung ihres großen Zweckes zu Gebote stehen; aber vor Allem doch im Vertrauen auf Gott, dem es wohlgefällt, wenn man das erwählt und thut, was recht ist. Während der mächtigste Fürst Europa's sich Meinen Beschützer nannte,

*) Selbst das schwächere Geschlecht unsers Landes darf sich rühmen, in den Reihen der Kämpfer gegen Napoleon eine Tapfere aus ihrer Mitte gehabt zu haben. Siehe unten: Lebensgeschichte der Auguste geb. Krüger aus Friedland.

habe Ich nur darauf sinnen, — nur dafür sorgen können, wie die Leiden und Lasten Meines Landes zu erleichtern, wie sie erträglich zu machen seien. Von dem vorgeblichen Beschützer selbst gingen diese Lasten und Leiden aus. Französische Truppen überschwebten Mein Land, und zehrten von dessen Mark, während Ich ein verhältnißmäßig bedeutendes Militair für fremde Zwecke aufstellen und erhalten mußte! Der Seehandel — für Mecklenburgs Wohlstand unentbehrlich — wurde gesperrt! Französische Douanen besetzten das Land, erhoben Steuern für den Kaiser, verbrannten Waaren nach Willkühr, und wir mußten sie nähren! Es wurden für französische Armeen Stückknechte gefordert von den Deutschen, und wie die mächtigsten Fürsten des Rheinbundes sich zu dieser Stellung herabließen, blieb auch Mir keine Wahl. Spione drängten sich ein, und die Namen der redlichsten Männer füllten ihre Listen, weil sie ein kräftig freies Wort gesprochen, wol auch, weil sie den Spähern mißfällig gewesen. Französisches Militair holte mecklenburgische Männer aus unsrer Mitte, um sie nach Willkühr zu richten! — Dies ist das treue Bild unsers Zustandes seit den letzten sechs Jahren. Unser Eigenthum, unsre öffentliche und persönliche Freiheit stand in den Händen der Fremden, und unser Blut mußten wir lassen für sie.“

„Mecklenburger, deutsche Männer! die Stunde der Befreiung ist gekommen, und es ist hoch an der Zeit! Laßt auch uns zeigen, daß wir werth sind besserer Tage, indem auch wir freudig und lebendig ans Werk gehen! Dann wird es Allen gelingen, wenn Jeder das Seine thut. In solcher Zeit sondern sich die herrlichen, kräftigen Naturen von denen ab, die in Selbstsucht und Schwäche verkümmert sind; in solcher Zeit erwirbt man sich Achtung, oder verscherzt sie! Wir wollen uns Achtung erwerben bei den Deutschen, indem ein Jeder von uns mit Hingebung thut, was an Ihm ist!

Mit Gott werde Ich Mich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu sein; und ihr, getreue Mecklenburger, werdet allen deutschen Brüdern ein Beispiel geben, auf daß man auch uns nenne in der Geschichte, und unsre Kinder achtungswerther Väter sich rühmen! — Neustrelitz, den 30. März 1813.

Carl, H. 3. M.“

Eine gleichzeitige landesherrliche Aufforderung, in ähnlichem Geiste verfaßt, vom April 2. rief die junge Mannschaft vom 17—30sten Jahre zu den Waffen. Einer Uebereinkunft mit dem preussischen Hofe gemäß ward ein Husaren-Regiment in Verbindung mit einem reitenden Jäger-Corps errichtet. Mit dem daran geknüpften Aufruf zu freiwilligen Gaben ward eine Commission zur Empfangnahme derselben März 30. angeordnet. Und was vor Wochen noch in dem hart gedrückten, fast verarmten Lande für unmöglich gehalten wäre, schon Apr. 17. hatten sich etwa 250 Freiwillige zum Dienst gemeldet; ja, ehe man noch nöthig hatte, auf eine gesetzmäßige Aushebung Bedacht zu nehmen, war die festgestellte Zahl von 460 Mann ausser 60 Jägern aufgezeichnet, wobei noch Manche wegen zu großer Jugend zurückgewiesen werden mußten. Schon im Juni desselben Jahres rückte das kleine, aber zu Thaten begeisterte mecklenburg-strelitzsche Husaren-Regiment beritten und tüchtig zum Feldzuge gerüstet und eingeübt unter Anführung des kriegserfahrenen und wackern Obristen von Warburg in die Reihen der preussischen Kämpfer, um nach beendigtem Waffenstillstande gleich erprobten Streitern den Erzfeind Deutschlands zu bekämpfen.

eilte auf der einen Seite zu den Waffen, was irgend's Amts- und Dienstverhältnisse entrathen konnte — trat doch unter andern fast die ganze erste Classe der Gelehrten-Schule zu Neubrandenburg unter der väterlichen Begleitung ihres biedern Milarch an einem Tage in die Reihen der freiwilligen Husaren; — so brachte auch Jeder, auch

der Aermste, sein Schärfslein, oft das theuerste Andenken, an Kleinodien und Geld als freiwillige Gabe zur Ausrüstung der Brüder dar, die ja für Gut und Ehre, für Freiheit und Leben der Ihrigen ihr Blut einzusetzen so bereit waren. Wer hätte aber auch zurückbleiben können, oder mögen, wo der edle geliebte Landesvater mit so hochherzigem Beispiele voranging? Das ganze fürstliche Silbergeschirr, 868 Pfd. 11⁷/₈ Loth schwer, gab derselbe zum Einschmelzen her; des Herzogs gleichgesinnte Tochter, die jetzige Königin von Hannover, Majestät, weihte ihren kostbarsten Schmuck gleichem Zwecke. Allein an Silber ist nach der zuverlässigen Angabe und Berechnung der zur Empfangnahme angeordneten Commission 1542 Pfd. 24 Loth an baarem Gelde, Prätiosen u. s. w., überdies noch eine bedeutende Summe zusammengekommen, so daß der Gesamtbetrag aller freiwilligen Gaben auf 125 Tausend und einige Hundert Reichsthlr. berechnet wurde. Damit wurde die Ausrüstung des Regiments nicht nur bestritten, sondern es blieb noch für die nächsten dringenden Erfordernisse desselben ein Ueberschuß. Was außerdem Frauen- und Töchter-Bereine, wie im preussischen Staate, durch den Verkauf weiblicher Arbeiten, was anderweitige Sammlungen, durch Sendungen an Lazarethe, unter andern nach der Schlacht von Gr. Beeren an die Lazarethe in Berlin, geschehen ist, war Einzelnes, aber für Einzelne, wie für's Ganze, von unschätzbarem Werthe. So kam allein für Kranke und Verwundete des vaterländischen Regiments ein Fond von 1500 Rthlr. durch freiwillige Gaben zusammen.

Wird jene große, herrliche Zeit mit ihren Erscheinungen und Erfolgen, wie sie nicht jedes Jahrhundert gebiert, allen kommenden Geschlechtern in der Geschichte ihrer Vorzeit jedes Mal einen Ruhepunkt gewähren, an welchem sie gern verweilen werden, sich erwärmend, und — ist's Noth — sich

begeistert zu gleichem Gemeinsinn und gleicher Gemeinthatigkeit, zu gleichen Thaten und Opfern; so wird jeder der Zeitgenossen, welcher in jenen Tagen die allgemeine Begeisterung für das Eine theilte, die Erinnerung daran als die schönste aus seinem ganzen Leben treu bewahren. Auch Verfasser dieser anspruchlosen Zeilen ist bei noch so Geringem, das er damals in seinen Verhältnissen für die gemeinsame Sache thun und wirken konnte, stolz darauf, sich sagen zu können: auch ich gehörte jenen Tagen an! auch ich hatte den Hochgenuß, durch einen Willen, der wie ein Funke in einem Augenblick Alles entflammte, das fast Unglaubliche beschafft, hinausgeführt zu sehen! Da war Fürst und Volk Eins; Eins Reich und Arm, Hoch und Niedrig.

„Aber,“ werden jene unsre Urenkel fragen, „ließet ihr euch denn so ausschließlich von eurem freilich euch ehrenden Enthusiasmus fortreißen ohne alle Um- und Vorsicht, ohne den Ausgang zu erwägen? Doch immer ein gewagter Wurf, den ihr unternahmt, der, von euch lediglich auf Menschenhülfe berechnet, und das gegen den noch immer so Mächtigen, fast immer vom Kriegsglück Begünstigten, auch eben so gut zu eurem gänzlichen und trostlosen Verderben hätte ausschlagen können!“ — Nicht so. Nur der mag so fragen, wer jenen einen Geist nicht thatkräftig gesehen, der in allen deutschen Gauen erwachte, das Gemeinsame ins Auge faßte, mit Gut und Blut die verhaßten, drückenden Sklavenketten abzuschütteln entschlossen war; selbst da, wo noch Napoleons eiserner Wille gebot, doch im Geheim schon wirkte. Mehr noch. Hatten wir mit unsern deutschen Brüdern nur zu deutlich das Walten Gottes erkannt, als der übermüthige, keines Menschen Rechte, keines Volks Glück achtende, durch keine Menschenmacht bis dahin gebeugte Eroberer sich mitten in seinem Sieglaufe gehemmt sah; so sprachen wir nun auch mit felsenfestem Vertrauen: „Der Herr wird seinem Volke Kraft

geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.“ (Ps. 29, 11.)

Der 8te April ward von dem Landesherrn als ein außergewöhnlicher Feiertag angeordnet, daß Alle vereint mit einem Munde und aus einem Herzen in Demuth Vertrauen und Kraft von Dem sich erflehten, der wol prüft, aber auch wieder erhebt. Im ganzen Lande wurde gepredigt über Ps. 97, 7—11. Wol selten waren unsre Gotteshäuser so gefüllt von tiefergriffnen Gemüthern. Die schon eingeschriebenen Freiwilligen erhielten in den Kirchen einen Ehrenplatz, und die Prediger segneten sie, mehre unter ihnen ihre Söhne, zum hohen, ehrenvollen Berufe ein.

Zwei Tage darauf erschien und eröffnete unser Vater Carl persönlich den nach Neubrandenburg ausgeschriebenen Convocations-Tag der Ritter- und Landschaft. So Viele der große Saal im Palais fassen konnte, Jedem war freier Zutritt gestattet. Unvergeßlich wird mir und Allen der Eindruck bleiben, als der allverehrte Fürst in Mitten seiner Prinzen, Rätthe und seiner Getreuen mit der ihm eignen Würde seine innigste Ueberzeugung, wie sein festes Vertrauen in der Eröffnungs-Rede aussprach. Und hätte es noch ein Herz geben können, daß ihm nicht längst schon ungetheilt angehörte, laut mußte es ihm jetzt entgegenschlagen, Jeder den stillen heiligen Schwur sich selbst ablegen, für solchen Fürsten den letzten Blutstropfen willig zu opfern. Tief erschütterten die ganze Versammlung seine erhebenden Schlußworte: „Wir wollen in Liebe und Hingebung einig sein; wir wollen Deutsche sein in Wort und That! Wir leben und sterben mit einander! Mit uns ist Gott!“ —

Solch Wort mußte auch den letzten ängstlichen Zweifel beschämen. Redlicher, offner Wille, der Wille, Alles, auch das Letzte, daran zu setzen, war der des Fürsten, der des Volks und seiner Vertreter. So schwanden schnell alle und jede Schwie-

rigkeiten, die sich hinsichtlich der herbeizuschaffenden Mittel und der Anordnungen für die Zukunft erheben mochten. Schon am 15. Apr. legten die Stände nach gehaltener Berathung ihre Bereitwilligkeit an den Tag, alle Opfer zu bringen, welche die große Sache heische. Die Ritterschaft stellte 180 Dienstpferde für das Regiment als freiwillige Gabe; die Städte gaben 8000 Rthlr. R²/₃tel. Ueber die weitere Unterhaltung des Regiments wurde Apr. 22. zwischen Landesherrn und Ständen ein Uebereinkommen abgeschlossen, durch welches nach Recht und Billigkeit die Beiträge der Letztern festgestellt wurden. Verdankte doch späterhin unser Land den erfolgreichen Unterhandlungen des Staatsministers von Derzen mit den hohen Verbündeten zu Chatillon sur Seine 1814 Febr. 23., wo die Verhältnisse der einzelnen Staaten zu dem großen Staatenbunde gegen Frankreich festgestellt wurden, daß die beiden Mecklenburge nicht die Brutto-Einkünfte eines Jahres zur gemeinsamen deutschen Krieges-Casse, wie andre deutsche, erst nach der Schlacht bei Leipzig der großen Sache beigetretene Staaten, hergaben; sondern die Erleidungen und Leistungen seit April 1813 als Compensations-Quantum von jenem Beitrag in Abrechnung kamen. —

Auch über die Errichtung und weitere Organisation des Landsturms hatte der Fürst den Ständen seine Vorschläge auf jenem Convokations-Tage überreichen lassen. Noch deliberirten diese über die landesherrlichen Propositionen, als schon in den Nächten vom 10. auf den 11., besonders aber vom 11. auf den 12. April durch die That am sichersten sich aussprach: der sonst dem Kriegerleben nicht holde Mecklenburger wisse wol, jetzt gelte es. Was auch hie und da zur Aufklärung der seltsamen Erscheinung beigebracht ist, den rechten Grund mag wol Niemand bis jetzt gefunden haben. Genug, von der östlichen Gränze des Landes her ertönten in jenen Nächten die Sturmglocken von jedem

Thürme, weil man sie von den märkischen und pommerschen Nachbardsörtern her vernommen. Und bis nach Frankfurt und Cüstrin, bis nach Stettin und wieder nach Schwerin hin: überall die furchtbardumpfen Töne, welche verkünden sollten: der Feind sei irgendwo aus einer noch von ihm besetzten preuß. Festung ausgebrochen, und drohe Tod und Verderben. Wenngleich noch ungeordnet, doch freudigen Muths sah man in dunkler Nacht nach wenigen Augenblicken Alles ausziehen, bewaffnet, wie Jeder konnte und mochte, hie und da den patriotischen Prediger der Gemeinde an der Spitze, um den vermeintlichen Feind — bald sollte er schon dort, dann wieder da sein — aufzusuchen. Herzog Carl, noch in Neubrandenburg anwesend, sprach seine Zufriedenheit aus, als er solche Bereitwilligkeit seiner Treuen sah. Daß sich hie und da, als sie den nicht fand, den sie die meklenburgische Faust auch einmal wollte fühlen lassen, die an soldatische Ordnung noch nicht gewöhnte Masse einige Excesse im Uebermuth erlaubte, wer könnte das so hoch anrechnen wollen? Schon unter Apr. 21. wurde darauf die landesherrl. Verordnung in Betreff der Organisation des Landsturms mit den von den Ständen gewünschten Modificationen veröffentlicht. Er trat sofort ins Leben. Doch, obgleich später durch gediente Offiziere und Unteroffiziere geordnet und geübt — der jetzige Großherzog, Georg, R. H., damals Erbprinz, übernahm Oct. 2. das Ober-Commando, so wie ein Militair-Collegium zu Neustrelitz auch die Angelegenheiten des Landsturms zu seinem Ressort zählte — ist diese Waffe nie in die Nothwendigkeit gekommen, dem Feinde die Stirn zu bieten.

Desto mehr Gelegenheit hatten unsre Brüder im Felde, dem meklenb. Namen Ruhm und Ehre zu verschaffen. Unser Husaren-Regiment mit den freiwilligen Jägern — nämlich 3 Oberjäger und 40 Jäger; 20 Offiziere, 44 Unteroffiziere, 10 Trom-

peter und 400 Husaren in 4 Escadrons — zog 1813 Juni 30. über Berlin auf den Kampfplatz in Schlessien, ward dem Armee-Corps des General von York, und zwar der Brigade des Prinzen Carl, zweiten Sohnes des regierenden Landesherrn, der in preuß. Diensten stand, zugetheilt *). Sofort nach abgelaufenem Waffenstillstande fochten unsre Husaren, gleich alten, versuchten Kriegern. Am 23. Juli bei der Armee angekommen, erholten sich Mannschaft und Pferde von dem ungewohnten Marsche, überdies in heißer Jahreszeit, bald. Das Regiment passirte Aug. 11. mit dem ganzen Corps die Revue vor dem Kaiser Alexander und dem Könige Friedrich Wilhelm. Vom Aug. 13. an stand es in der Vorpostenlinie gegen Kanth; die 2te Schwadron in der Avantgarde nahm Aug. 21. bei Löwenberg Theil an einem Gefechte, wo die Unsrigen die erste Gelegenheit hatten, dem Feinde gegenüber sich zu bewähren, doch auch einige Leute und Pferde einbüßten. Die andern Schwadronen hatten am 19. Aug. am Gräditzberge Geplänkel mit franz. Reiterei. Dagegen war der thätige Antheil bedeutender, den das ganze Regiment Aug. 23. am hüzigen Gefechte bei Goldberg nahm. Jene preuß. Brigade unter Fürst Carl wurde dort von einem überlegenen feindlichen Cavallerie-Corps gedrängt, aber von ihrem entschlossnen Heerführer, der die Fahne eines preuß. Infanterie-Quarrées ergreifend, den Seinen den Weg zu Sieg und Ruhm zeigte, gerettet. Gleich darauf, Aug. 26., zeichnete sich das Regiment an der Ragbach rühmlich aus: es stürmte und nahm auf dem Rückzuge dem Feinde Kanonen. Vom Einhauen während der Schlacht, wozu es sich fast fortgerissen fühlte, hielt es der General von Gneisenau persönlich ab. Auf jenem strategisch = denkwürdigen Flankenmarsch des Feld-

*) Vergl. auch: Dr. Heinr. Francke Mecklenburgs Noth und Kampf, Wismar, 1834. S. 462.

marſchall Blücher über die Elbe warfen unfre Huſaren bei Wartenburg Oct. 3. ein Regiment ſchwerer Reuterei des Feindes, nachdem ſie faſt unausgeſetzt im feindlichen Feuer geſtanden hatten. Der Obrift jenes Regiments ward gefangen *). Als zweiter Glanzpunkt in der Geſchichte des kleinen, aber tapfern Heerhaufens ſteht der 16. Oct. da **). Bei Möckern unter den Mauern Leipzigs, war es die Aufgabe für ein preuß. Corps, von Coſacken unterſtützt, den weit überlegenen Feind aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu vertreiben. Hartnäckig, mörderiſch war der Kampf. Schon gingen bei dem unausgeſetzten Batteriefener der Franzoſen der preuß. Bleſſirten ſo viele zurück, daß man verſucht ward, es für einen Rückzug zu halten. Prinz Carl von Mecklenburg focht im dichtesten Kugelregen an der Spitze des bewährten oſtpreuß. Infanterie-Regiments. Von einer Kugel verwundet ward der heldenmüthige Anführer auf dem Pferde liegend zunächſt nach Skeudis, von da nach Halle zurückgebracht. Seinen eignen gefährlichen Zuſtand vergeſſend rief er nach einem Ordonanz-Offizier des vaterländiſchen Regiments, der an ihn abgeſchickt war, Verhaltungsbefehle einzuholen, zu: „Ich bitte euch, Mecklenburger, thut heute, was ihr könnt!“ Erſt am 14. Novbr. kam der hohe Verwundete in Neuſtrelitz an, ward feierlich eingeholt. Noch nicht völlig hergeſtellt ging derſelbe April 18. des folgenden Jahrs wieder zur Armee nach Paris ab.

Schon hatte unſer Regiment bei Möckern geraume Zeit dem feindlichen Geſchützfeuer ausgeſetzt halten müſſen, einzelne Kugeln ſchlugen ein. Das Regiment bewährte ſeine Haltung. Nach Prinz Carls Verwundung waren nach einander mehre

*) Vergl. weiter unten Erzählungen aus der neueren Geſchichte, I und 2.

***) Vergl. Erzählungen aus der neuern Geſchichte, 3.

preuß. Ober-Offiziere kampfunfähig geworden; das Commando der Brigade fiel dem tapfern Obristen unsers Regiments von Warburg, zu. Da ward jenes Wort des Fürstensohnes das Signal zum unaufhaltsamen Angriff. Den Tod verachtend hie-
ben unsre Husaren auf ein Quarrée der kaiserl. Marine-Garde, doppelt so stark an Mannschaft ein, sprengten es, so daß sich ein Theil unsrer Offiziere wie durch einen Blitz in Mitten des feindlichen Vierecks versetzt sah. Viele Gefangene wurden gemacht, ein Garde-Adler, der einzige, welcher überhaupt genommen wurde, erbeutet; doch der Angriff kostete auch Menschen und Pferde; selbst den Verlust oder die Verwundung einiger Offiziere hatte das Regiment zu beklagen. Allein glänzende Trophäen einer eben so kühnen, als tapfern That. Der Feind selbst fühlte, was ihm, was seiner sonst bis in die Wolken erhobenen Garde begegnet war: „Die Marine-Garde hat sich klein betragen!“ hieß es im französischen Bericht.

An der Völkerschlacht des 18. Oct. nahmen unsre Tapfern nicht unmittelbaren Antheil: sie hatten das ernste Vorspiel zu derselben eröffnen helfen, hatten an jenem Tage die Gegend von Halle besetzt, um die Flanke der Verbündeten von dieser Seite zu decken. Selbst bis zum Rhein hatte das Regiment kein Gefecht zu bestehen. Es ging am 1. Jan. 1814 über denselben bei Caub. Im feindlichen Lande selbst aber hatte es wiederholt Gelegenheit, sich hervorzuthun. Es wirkte mit im Gefecht bei St. Diziers Jan. 30., ward zur Verfolgung des Feindes verwendet bis Montier en Der und Bassy. Bei la Chaussée Febr. 3. sprengte es mit den brandenb. Husaren und Uhlanen feindliche schwere Reiterei. Fast fortwährend befand es sich dann bei der Avantgarde; focht bei Montmirail Febr. 11., bildete am 12. Febr. auf dem Rückzuge nach Chateau Thierry den ganzen Tag die Arriergarde nebst Cosacken, einem Bataillon ostpreuß.

und einem Bataillon russ. Jäger. So gieng in angreifenden Märschen bis Rheims; dann in einer Nacht vom 15. auf 16. Febr. nach Mery an der Seine; am 24. Nachtmarsch auf Sezanne nach Paris zu; am 1. März zog es bei la Ferté sous Jouarre über die Marne und gieng auf Soissons. Zwar rückte es bei Laon März 9. mit in die Schlachtlinie, kam indes nicht zum ernstestn Gefecht, wol aber zur Verfolgung des fliehenden Feindes. Es gieng darauf gegen Chateau Thierry, passirte März 24. die Marne und rückte gegen Montmirail vor. Am Tage darauf stieß es auf junge Recruten aus Paris, die nebst reicher Beute an Montirungsstücken unsern Husaren in die Hände fielen. Auch am 27. März machte es zerstreute Infanterie gefangen. Es focht dann mit bei Trillport, gieng durch Meaux März 28. und nahm Theil am Gefechte bei Claye. So stand es denn am 30. März ebenfalls nach langem Sehnen unter den Mauern von Paris, bewährte auch hier noch am Schlusse des ersten Actes jenes blutigen Drama seine Haltung und seinen Muth unter seinem erfahrenen und unerschrocknen Anführer von Warburg. Die Zufriedenheit seines Fürsten, dessen Vertrauen es stets gerechtfertigt, das Lob seiner Ober-Anführer, früher des Prinzen Carl, dann des General York, so wie das des großen Landsmannes, des Feldmarschalls Blücher, lohnte für so viel Entbehrung und Aufopferung mehr, als reichlich. Eine ansehnliche Zahl der Mannschaft aller Grade hatte das eiserne Kreuz und russische Orden erworben. Die einzelnen Thaten der Brüder hier aufzuzählen ist nicht des Ortes; das bleibt einer andern Feder überlassen *).

*) Im Voraus glaubt Verf. seine Leser auf eine eben so anziehende, als ausführliche Geschichte des Regiments aus der Feder des jetzigen Herrn Pastor Milarch zu Schönbeck aufmerksam machen zu dürfen. Schon diese Andeutungen sind seinem Tagebuche entnommen, das er als Offizier und Regiments-Quartiermeister während des Feldzugs führte.

Sofort bezogen die Unsrigen Cantonnements-Quartiere im Departement Pas de Calais, erholten sich hier zwar vom Feldzuge, bewährten aber auch dort durch Schonung und Mäßigung in Feindes Land den Charakter des wahren Soldaten, nicht Rache nehmend, für so manche Unbill, die ihnen und den Ihrigen daheim reichlich von der großen Armee widerfahren war.

Auf der endlichen Rückkehr ins Vaterland nach geschloßnem Frieden hatten unsre Landsleute die Freude, überall, wohin sie zum zweiten Male kamen, freundlichen Empfang zu finden; denn das Regiment hatte einen guten Namen hinterlassen. Merkwürdig bethätigte sich auch da noch die enge Verbrüderung zwischen unsern Husaren und den übrigen Truppentheilen der Brigade. Meilenweit kamen auf dem Rückmarsch einzelne Infanteristen besonders des ostpreuß. Regiments ins Quartier, ihren „Heurichs,“ ihren Kampfgenossen auf Leben und Tod eine glückliche Heimkehr wünschend. Schon Juli 18. kehrte ein Detachement des freiwilligen reitenden Jäger-Corps nebst 42 Husaren von der Armee zurück. Es ward in Neustrelitz feierlich empfangen. Jenes Jäger-Corps ward Aug. 11. aufgelöst. Erst nach siebenvierteljähriger Abwesenheit rückte das ganze Regiment 1815 März 23. aus dem Felde heimkehrend in Neustrelitz ein. Eben so freudig und herzlich, als ehrenvoll wurden die Krieger und Landsleute vom Fürsten selbst in glänzendem Gefolge, wie von der städtischen Behörde und einer zahllosen Menschenmenge unter Kanonendonner und Hurrah eingeholt. Seine Zufriedenheit mit den Leistungen seiner Braven drückte der gute Fürst nicht nur wiederholt aus; sondern noch desselbigen Tages avancirte er mehre Offiziere um einen Grad. —

Sehen wir uns aber jetzt, nachdem wir „unsre Husaren“ auf ihrem ruhmvollen Feldzuge begleitet haben, nach unserm Lande und nach dem um, was

indeß daheim geschah. Außer den bedeutenden Opfern, welche das Ländchen der Unterhaltung der eignen Truppe bringen mußte, und so gern darbrachte, hatte es während des Kriegs auch für verschiedene Corps des verbündeten Heers zu sorgen, die theils dem Wallmodenschen Corps, theils der Nordarmee unter dem damaligen Kronprinzen, jetzigen Könige von Schweden (Bernadotte) angehörten, längere, oder kürzere Zeit bei uns verweilten. Schon Jun. 28. 1813 zog der russische Gen. und Ritter Czernichef mit 3 Regimentern Cosacken, 2 Regim. Dragonern und 1 Regiment Iffumscher Husaren ins Land zum Cantonnement. Das Hauptquartier befand sich zu Neubrandenburg. Gern und willig wurde herbeigeschafft, was zum Unterhalt der Freunde und Brüder nöthig war, die ja zu unsrer Rettung ausgezogen waren. Aug. 1. langte der Kronprinz von Schweden zur Musterung dieses Corps an, die über 3300 Mann Cavallerie Aug. 2. bei Neustrelitz abgehalten ward. Mehre schwedische Regimenter, unter andern die vortrefflich organisirte Artillerie, zogen bei uns vorüber gen Süden zur Deckung Berlins. Welche bange Stille herrschte im Lande, als die Nachricht anlangte, der Feind rücke mit bedeutenden Streitkräften von Dresden aus gegen Berlin vor, ein strategischer Versuch Napoleons, der indeß durch die tapfern Preußen bei Groß Beeren so ernstlich abgewiesen ward, daß die Feinde, welche sich schon hatten gelüsten lassen, an dem Tage in Berlin schlafen zu wollen, mit blutigen Köpfen zu ihrem Kaiser zurückkehrten, der indeß in Dresden immer enger und enger von allen Seiten eingeschlossen ward. Welcher Jubel ertönte durch das ganze Land, als die erste Nachricht von diesem Siege jede so bange Ahnung beseitigte! Kaum bedurfte es der Aufforderung: Geld und Materiale, besonders was den in jener Schlacht verwundeten Kriegern im Lazareth zu Berlin von Nöthen war, ging dahin

reichlich ab. Von da ab folgte eine Siegesnachricht der andern; die von Leipzig ward indes getrübt durch die Kunde von der Verwundung des großherzigen Fürstensohns, der ja auch für uns geblutet. Mit bewundernswürdiger Ergebung trug unser erhabene, allverehrte Herzog den Schmerz, den geliebten Sohn in der Ferne leidend zu wissen; er, der Vater seines Volks, war stolz darauf, sich sagen zu können: auch der Meinigen Herzblut ist geflossen für Deutschlands Rettung. Ein seltnes Vertrauen auf Gott, stetes Eigenthum unsers frommen Fürsten, das ihn, den wiederholt schwer Geprüften, zu keiner Zeit verließ, gewährte ihm, dem mit Seelengröße ausgerüsteten Greise, Trost und Ergebung. Hatte er doch die Freude, einige Wochen später, als der Zustand des Verwundeten es ohne Gefahr erlaubte, den theuren Sohn in seiner Nähe zu haben, ihn pflegen zu können. Dabei wurde die Regenten-Sorge des Landesherrn fortgehend in Anspruch genommen. Wie große, umfassende Interessen waren nach dem ersten Pariser Frieden zu ordnen! Der gediegene Blick, die bewährte, ruhige Umsicht unsers Herzogs Carl ward nicht selten von Friedrich Wilhelm, dem königlichen Schwiegersohne, der mit inniger Pietät jenem entgegenkam, bei der Anordnung der künftigen Verhältnisse Norddeutschlands zu Rathe gezogen. Wie bedeutende Wunden, dem eignen Lande geschlagen, waren durch streng geregelten Staatshaushalt allgemach zu heilen! Kurz, wie Mancherlei und Bedeutendes war von Seiten einer weisen Landesregierung jetzt zu erwägen, zu ordnen, wo eine völlige Umwälzung der durch Napoleons Oberherrschaft begründeten Staaten-Verhältnisse geboten war! Unausgesetzt unterzog sich Carl solchen wahrlich nicht leichten Sorgen für sein Land und Volk, wie für das gesammte deutsche Vaterland. Zu viel wäre das für den Greis allein gewesen, dessen körperliche Kräfte überdies mehr und mehr abnahmen.

Redlich ward ihm die Last solcher Arbeit und Sorgen erleichtert durch die eben so weise, als bewährte Hülfe des Erbprinzen, des jetzt regierenden Großherzogs, Königl. Hoheit. Daneben genossen Fürst und Land das hohe Glück, von thätigen, bewährten Rätthen berathen zu werden, die selbst im Auslande, die an den Höfen der Großmächte einen höchst ehrenvollen Namen hatten. Die Staatsminister von Derzen (starb 1837), von Penz, so wie der damalige Regierungsrath, jetzige Minister von Dewitz, Excellenz, sind Namen, die stets im In- und Auslande mit hoher Achtung werden genannt. —

Doch mitten unter solchen Sorgen und solchen Arbeiten der Mächte, die Verhältnisse unsers Erdtheils, in mehr denn 20 Jahren völlig aus ihren Angeln gehoben, neu zu ordnen, vor Allem, Europa den so nöthigen Frieden zu sichern, daß die Völker von jahrelangen Leiden und so ungewöhnlichen Anstrengungen der jüngsten Zeit sich erholen mögten, mitten unter den Verhandlungen der europäischen Mächte, die in Wien zu einem Congreß zusammengetreten waren, wohin auch Anfangs Septembers 1814 der damalige Erbprinz Georg in Begleitung des Ministers von Derzen abging, ward eben so unerwartet, als plötzlich, die kaum errungene Ruhe aufs Neue gestört. Der nach Elba verbannte Störefried des Gleichgewichts und des Friedens von Europa landete auf französischem Boden, und Tausende seiner noch immer stegstrunkenen ehemaligen Waffengefährten strömten ihm augenblicklich zu, den der wiedereingesetzten Dynastie Frankreichs geleisteten Eid brechend. Die Kunde davon regte sofort ganz Europa auf, das durch solche Wortbrüchigkeit, durch solch Unternehmen gegen die mit dem Blut von Tausenden erkaufte endliche Ruhe mit allem Rechte tief ergrimmt. Noch waren ja die kampfgewohnten Schaaren der Krieger größtentheils beisammen; ein nicht unbedeutender Theil der russischen, preussischen und österreichischen Völker noch auf dem Kriegsfuß.

Indeß jene Catastrophe forderte eben so rasche, als entschlossene Maßregeln. Auf das Eiligste rüstete man sich von allen Seiten gegen Napoleon, dessen Macht stündlich wuchs, während die königl. Familie Paris sofort verlassen mußte.

Auch unser Land konnte und mochte dem neuen Kampf auf Leben und Tod sich nicht entziehen: galt es doch Sicherung des Schwererrungenen. In Folge des bei Errichtung unsers vaterländischen Regiments gegebenen Versprechens, daß Niemand nach Beendigung des Kriegs zu längerem Dienst verpflichtet sein solle, nahm wol die Hälfte der Mannschaft theils wegen geschwächter Gesundheit, theils, weil bürgerliche und häusliche Verhältnisse es nothwendig, oder doch wünschenswerth machten, nach der Rückkehr den Abschied. Das Regiment, sollte es zu neuem Kampfe ausrücken, mußte reorganisirt werden. Unter April 15. und 20. des Jahrs 1814 erschienen daher Aufforderungen des Landesherrn an die jungen Männer des Landes zum freiwilligen Eintritt in das Husaren-Regiment während der Dauer des abermals ausgebrochenen Krieges. Apr. 27. trat Mecklenburg-Strelitz dem zu Wien unter dem 25. März desselben Jahrs zwischen Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen geschlossnen Allianz-Tractat wegen des bevorstehenden Krieges gegen Frankreich durch den Congreß-Bevollmächtigten, Staatsminister von Derzen, bei.

Völlig wieder gerüstet verließen unsre Husaren Jun. 16. abermals ihr Vaterland, und rückten in's Feld. Doch dies Mal war deren Theilnahme an dem neuen Kampfe nur von minderer Bedeutung. Weit mehr junge Leute hatten sich zum Dienste gemeldet, als angenommen werden konnten: die alte Kampflust war also noch frisch. Die Einübung dieser jungen Mannschaft, so wie 260 frischer Pferde, Wiederherstellung oder neue Anschaffung des Kriegsmaterials an Montirung, Geschirr und Waffen,

das Alles war mit solchem Eifer betrieben, daß schon zwei Monate nach der Rückkehr eine fast neue Truppe wol geübt dastand. Folgen wir den Landesleuten abermals auf ihrer, wie gesagt, dies Mal weniger blutigen, dennoch ehrenvollen Bahn. Eile war nöthig; daher war die vom Kriegs-Ministerio in Berlin kommende Marsch-Route so eingerichtet, daß statt der sonst gewöhnlichen drei Marschtage deren vier vorgeschrieben waren, ehe ein Ruhetag eintrat. Und die täglichen Märsche waren überdies bedeutend, oft 6—7 Meilen. Juni 18. überschritt das Regiment hinter Mirow die Landesgränze, und war schon die zur Entlassung in Neustrelitz angeordnete kirchliche Feier für Alle von höchst ernster Bedeutung gewesen, so rief jener Augenblick in Jedem ergreifende Gefühle hervor. Denn, wer wollte wissen, was ihm im Kampfe bevorstand, ob er lebend diese Gränze wieder überschreiten werde? Diese bewegte Stimmung, die sich durch ernste Stille kund gab, wuchs noch, als dort an der Gränzbrücke unerwartet der Landrath von Derszen und der geheime Cammer-Rath von Bassewitz, ehrenvolle, um das Land hochverdiente Männer, auch schon zu ihren Vätern versammelt, den Abziehenden mit entblößtem Haupte und thränenvollen Augen im Namen des Landes das letzte Lebewol sagten.

Ueber Wittstock, Havelberg, bei Sandow über die Elbe setzend, traf das Regiment am 24. Juni in Braunschweig ein, wo die eben eingetroffene Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Ligny und dem bei Quatrebras erfolgten Heldentode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig auch nicht geeignet waren, heitere Stimmung hervorzubringen. Doch schon in den nächsten Tagen gelangte Kunde von dem bei La belle Alliance erfochtenen, ruhmvollen Siege zu unsern eilenden Kriegern, eine Kunde, die wieder die allgemeine Sorge weckte, man werde aller Anstrengung ungeachtet zu spät

auf dem Kampfsplazze erscheinen, um Vorbeeren erndten zu können. Hameln und die Weser waren Juni 29. erreicht; am folgenden Tage war Ruhetag in Lemgo; Juli 2. marschirten die Unsrigen durch Paderborn, wo sie vom General-Lieutenant von Dypeln, der das dort stehende 6te preuß. Armee-Corps in Abwesenheit des franken Generals von Tauenzin befehligte, besichtigt, und hinsichtlich ihrer Ausrüstung, wie ihrer Haltung belobt wurden. Ueber Soest und Werl, bekannte Gegenden, es hatte das Regiment dort im vorigen Winter cantonnirt, langte es Juli 4. in Unna an. Von hier aus wurden zwei Offiziere nach Neustrelitz zurückgesendet, um, wie bei der preuß. Armee, eine 5te Escadron zu organisiren. Ueber Elberfeld, Solingen, Düsseldorf (Juli 10.), wo der erbeutete Reifewagen Napoleons in Augenschein genommen ward, schritten die Husaren Juli 11. über den Rheinstrom, gingen durch Achen Jul. 15., wo der General von Dobschütz sie in Augenschein nahm. Dann langte man durch Lüttich Juli 20. in Namur an. Die Stadt war voller blessirter Preußen, allenthalben Spuren des heftigen Kampfes, den die Preußen hier bestanden hatten, um den feindlichen General Vandamme hinauszumerfen, der den Ort zur Deckung des Rückzugs Grouchy's hartnäckig vertheidigt hatte. Am 22. Juli rückte man über Fleurus nach Charleroi, in die Gegend des jüngsten Kampfsplazes. Der General des Regiments, von Warburg, hatte die Ehre, dort in demselben Zimmer zu übernachten, in welchem Napoleon wenige Wochen zuvor geschlafen. In der Nähe der kleinen Festung Avesnes hielten die Unsrigen Juli 25. Ruhetag. Nach der Schlacht bei La belle Alliance nebst allem dort aufgehäuften Kriegsmateriale von den Franzosen in die Luft gesprengt, war die Stadt fast dem Erdboden gleich gemacht.

Juli 28. theilte sich das nunmehr dem combinirten und zur Eroberung der Festungen an der

Ostgränze Frankreichs bestimmten norddeutschen Armee-Corps zugewiesene Regiment. Es stand fortan also unter dem Oberbefehl des preuß. Generals von Hacke. Zwei Escadrons gingen zur Beobachtung von Laon nach Montcornet; die zwei andern nach Maubert Fontaine, einem etwa 2 Stunden von der mit 1500 Mann Franzosen besetzten Festung Rocroi belegenen Flecken. So stand man also Angesichts des Feindes, doch dieser hielt sich ruhig. Am Tage darauf trafen die beiden Escadrons unter Führung des Generals von Warburg selbst beim Belagerungs-Corps vor Mezières ein, wo sie der 4ten Brigade des norddeutschen Armee-Corps vom General von Hacke zugegeben wurden, welche Brigade von Warburg, als nunmehriger preuß. General commandirte, doch mit Beibehaltung seiner Charge als Chef des streitig. Husaren-Regiments. Weil Reiterei bei Belagerungen nur selten thätig verwendet werden kann, so genossen die Unsrigen hier willkommener Ruhe nach langem, forcirten Marsche in erträglichen Quartiren. Vierzig Pferde unter einem Lieutenant wurden nach St. Laurent commandirt, um bei etwanigem Ausfall der Besatzung von Mezières, die 200 Mann Cavallerie hatte, dem dort im Lager stehenden Regiment Oldenburg zur Unterstützung dienen zu können. Auch der übrige Theil beider Escadrons mußte sich in der Nacht des 31sten Juli zum Ausrücken fertig halten, während die Oldenburger eine auf dieser Seite der Feste gelegenen Flecke nehmen und demoliren sollten. Zwar wurde die Besatzung überrumpelt, doch ein heftiges Kartätschenschuß aus der Festung vereitelte den letzten Zweck der Unternehmung. Das Manöver wurde aber in der folgenden Nacht wiederholt, schon, um die Aufmerksamkeit des Feindes hieher zu richten, damit man desto sicherer auf der entgegengesetzten Seite Batterien errichten könne. Zu dem Ende wurden 60 Pferde unsrer Husaren unter Führung

des Rittmeisters Grafen von Lüttichau gen St-Laurent detachirt, um sich bei jener wiederholten Unternehmung zur Unterstützung der Oldenburger aufzustellen. Und dies war das einzige Mal, daß die Unsrigen in dieser Campagne gegen den Feind aufmarschirten. Aug. 10. capitulirte Mezières. Die vierte Brigade bezog Erholungs-Quartire in und bei Rethel. Zwei Escadrons wurden darauf dem General von Egloffstein zugeordnet, der am 4. September die Belagerung von Montmedy begann. Dort war es, wo Landsleute Landsleuten begegneten. Groß und allgemein war die Freude, dort die Meklenburg-Schwerinschen Truppen unter Führung ihres Erbgroßherzogs zu treffen, welche bisher jene Festung blokirt gehalten. Auch an dem Ruhm, dieselbe zu erobern, war den Unsrigen kein Antheil beschieden. Schon waren alle Anstalten zu einem ernstern Angriff getroffen, als Sept. 13. der unerwartete Befehl anlangte, die 4te Brigade solle ihre Stellung dem General von Bose überlassen, dagegen zur Deckung der Belagerung von Longwy die Beobachtung der Straßen nach Thionville und Metz übernehmen. Aumetz, den Ort seiner Bestimmung, erreichte das Hauptquartir des Gen. von Warburg nach zwei Märschen. Tägliche Feldwachen gegen die vom Feinde noch besetzt gehaltenen Dörter Thionville und Metz machten den ganzen Dienst der Husaren aus, ohne von der einen, noch von der andern Seite beunruhigt zu werden. Longwy fiel am 16. Sept. nach ernster Belagerung.

Längst schon war vom Abschluß des Friedens gesprochen; Sept. 29. ward er dort publicirt. Alle preuß. Regimenter schickten sich zur Heimkehr an mit Ausnahme eines Corps von 50,000 Mann, das unter General von Zieten in Frankreich zurückblieb, um Gewähr zu haben für die Erfüllung der Friedensstipulationen, namentlich der Ausführung einer festgesetzten Contribution zur Deckung verur-

sachter Kriegskosten; denn so wohlfeilen Kaufs, als vor einem Jahre, konnten die wetterwendischen Feinde nimmer davon kommen. Jenem Corps wurde der Führer unsers Regiments der General von Warburg als Chef einer Cavallerie-Brigade zugetheilt mit Anweisung seines Aufenthalts zu Sedan, später zu Stenai. Ungern trennten sich unsre Husaren von den Oldenburgern, in denen sie ihre „Heurichs“ wiedergefunden hatten.

Als das Regiment auf seinem Rückmarsche November 5. Luxemburg erreicht, wurde es durch ein eben so ehrenvolles, als unerwartetes Ereigniß freudig überrascht. Sr. Majestät, der hochsel. König von Preußen, verlieh dort dem vaterländischen Husaren-Regim. in Anerkennung seiner im vorigen Kriege geleisteten Dienste eine schöne Standarte mit eingesticktem eisernen Kreuze und dem Motto: F. W. III. K. v. P. Für Auszeichnung dem Mekl.-Str. Husaren-Regiment. Dies Ehrengeschenk empfing das Regiment auf dem Glacis der gedachten Stadt aus den Händen des mit großem Gefolge erschienenen General von Hacke. Der General richtete dabei kräftige und erhebende Worte an die in Parade aufmarschirte Mannschaft, erwähnte unter andern auch des durch die hochsel. Königin Luise geknüpften Verwandtschafts-Bandes zwischen Preußen und Mecklenburg auf rührende Weise. Vier Rittmeister befestigten durch Hammer-schlag die Fahne an ihre Stange, und der Unter-offizier Herlich, ein im ganzen Regiment geachteter Camerad, wurde zum Träger ernannt. Der General von Warburg brachte nach vollendeter Feierlichkeit an der Spitze des Regiments Sr. Majestät, dem Könige, ein dreimaliges, aus vollem Herzen kommendes Hurrah. —

So setzten die Unsrigen mit erhöhtem Selbstgefühl ihren Rückmarsch fort, überschritten den Rhein bei Cöln, zogen auf Cassel, Braunschweig, Magdeburg, und langten Dez. 21. 1815 wieder in der

Residenz Neustrelitz an zur herzlichen Freude ihrer Landsleute. Auf Ehrenbezeugungen, wie bei der ersten Rückkehr, konnte und mochte man keine Ansprüche machen. Einige Wochen später traf auch der General von Warburg ein. Gründe, vorzüglich sein sonst eisenfester, doch durch mannigfache kriegerische Strapazen endlich fühlbar ergriffener Körper, hatten ihn bestimmt, seinen Abschied zu nehmen, um sich in Ruhe zu begeben. Ehrenvoll war seine Laufbahn gewesen: er hatte schon die Rhein-Campagne 1791 mitgemacht unter den Rudorf'schen, ehemaligen Ziethen'schen Husaren, ebenso den unglücklichen Feldzug von 1806. Ehrenvoll war sein Abschied. Auf seinem Landgut Hohenlandin bei Schwedt, verehelicht mit einer Gräfinn von Blankenburg, lebte er in häuslicher Zurückgezogenheit, suchte und fand Genuß in Verschönerung seines Landsitzes, im Umgange mit seiner Gattin, und starb daselbst 1835 Aug. 28. mit Hinterlassung eines Sohnes an gänzlicher Entkräftung. In welchem Andenken er noch bei seinen ehemaligen Husaren fortlebt, das gab sich kund bei der Jubelfeier des vaterländischen Regiments am 30. März 1838 *), wo bei dem Tags vorher gegebenen Festspiele im Theater die Nennung seines Namens jedes Mal die freudigste Aufregung hervorbrachte. Ein Mann, der das Vertrauen seines Fürsten und Landesherrn — von Warburg stammte aus dem Hause Quaden-Schönfeld im Strelitz'schen — so durchaus rechtfertigte, verdient wol in der Geschichte unsers Landes einen bleibenden Ehrenplatz. Das schöne Regiment Husaren wurde, nachdem alle Unterhandlungen mit Preußen wegen dessen Beibehaltung fruchtlos geblieben, zwischen dem 16. und 25. März 1816 aufgelöst **).

*) Vergl. Mecklenb. Volksbuch, Jahrg. 1839. S. 23.

**) Die Mittheilung dieser Data aus dem zweiten Feldzuge verdanken wir dem Herrn Pröp. Denzin zu Warlin, der sein

Was war indessen daheim geschehen? Welche wichtigere Ereignisse hatten Fürst und Land erfahren? Da steht denn wol mit Recht obenan die vom Landesherren in Folge seines Beitritts zum deutschen Bunde angenommene Würde eines Großherzogs unter Juni 28. des Jahrs 1815. In Folge dessen erhält derselbe das Prädicatl Königl. Hoheit, gleichwie der Erbgroßherzog; die nachgeborenen Prinzen sind Herzöge, erhalten nebst den Prinzessinnen das Prädicatl: Hoheit. Sofort ratifizierte der Großherzog Carl Aug. 17. die am 8. Juni vom Staatsminister von Dergen zu Wien unterzeichnete deutsche Bundesacte. Zwischen October 6. bis 9. wurde die zu Ludwigslust getroffene Vereinbarung zwischen beiden meklenb. Häusern wegen des gegenseitigen Verhältnisses derselben in Bezug auf die deutsche Bundes-Versammlung abgeschlossen. Der Minister von Penz wurde meklenb.-strel. Bevollmächtigter auf dem zu Frankfurt a. M. ins Leben tretenden Bündestage. Unter 14. Oct. 1816 aber ward der meklenb.-schwer. Geh. Rath und Staatsminister von Plessen auch zum diesseitigen Bündestags-Gesandten bestellt.

Für die im Kriege invalid gewordenen Kämpfer sowol, als überhaupt für dieselben, auch für die gesund heimgekehrten, zu sorgen, war des menschenfreundlichen Carls stetes Streben. Alle Freiwillige, die in irgend einem Amte standen, behielten dieses nicht nur für die Dauer des Krieges, indem die Anordnung getroffen ward, daß ihre Arbeiten unter ihre Collegen vertheilt wurden, sie das ungeschmälerte Einkommen neben ihrem Solde bezogen; sondern wurden nach beendigter Dienstzeit vorzugsweise bei Besetzung besser Stellen berück-

während desselben als Offizier und Regiments-Quartiermeister geführtes Tagebuch uns zur Einsicht so gefällig übermachte. — Gewiß Vielen erwünscht würde sich dies Tagebuch, so reich an einzelnen interessanten Mittheilungen und Szenen, dem oben gebachten des Herrn Pastor Milarch anschließen.

sichtigt. Gleiches widerfuhr denen, welche vor dem Kriege noch nicht angestellt waren. Für die Wittwen und Waisen der Gebliebenen väterlich zu sorgen, verhiess Carl, und hat es redlich gehalten. 1815 Oct. 11. vereinigte sich die Landesregierung überdies mit den Ständen wegen zweckmäßiger Versorgung der Invaliden, und gewiss ist keiner derselben, der über Mangel und Undankbarkeit des Vaterlandes zu klagen hätte. —

Hier aber haben wir nachzuholen, was der allen seinen Unterthanen theure, unvergeßliche Großherzog Carl durch weise Verordnungen für das Wohl und Beste seines Volks wirkte, wobei wir allerdings Einzelnes jetzt übergehen können, wovon schon bisher, besonders während der Jahre 1813—15, die Rede war. Schon 1794 Sept. 12. erschien eine Verordnung, nach welcher die Magistrate aller Städte jährlich einen umständlichen Bericht über den Gewerbe- und Nahrungszustand ihrer Städte zur Regierung einzusenden angewiesen wurden. Auch die Residenz erhielt Oct. 1. einen eignen vom Stadtgericht getrennten Magistrat. Der willkührlichen Bedrückung der arbeitenden Classe und der armen Leute in den Städten durch Bäcker und Brauer zu begegnen, erließ die Regierung Aug. 26., Oct. 17. und Nov. 20. geschärfte Mandate an die Polizei-Behörden zur Entwerfung von Brodt-, Bier- und Branntwein-Taren nach den marktgängigen Kornpreisen; wohlthätige Maßregeln bei den steigenden Preisen des ersten Lebensbedürfnisses. Dem noch hie und da gäng und geben Vorurtheil des gemeinen Mannes, in Lebensgefahr befindlichen Personen, besonders Selbstmördern nicht beizuspringen, ward unter Jan. 14. 1795 durch eine Verordnung begegnet, des Inhalts, daß die Prediger jährlich an dem Sonntage, an welchem über das Evangelium vom barmherzigen Samariter gepredigt wird, ihren Gemeinen die Pflicht der Rettung Verunglückter nachdrücklich nicht nur zu Gemüthe führen,

sondern auch mit den dazu führenden Maaßregeln bekannt machen sollten; wozu ja überdies jene Geistlichen als Väter ihrer Gemeinen und als Aufseher der Schulen der günstigen Gelegenheiten so manche haben. 1796 März 16. wurde überdies eine ausreichende Anzahl der Struveschen Noth- und Hülfsstafeln auf landesherrl. Kosten in den Domainen vertheilt.

Die dem Lande obliegende Last, seinen Antheil, sowol zum fortdauernden Reichskriege, als zum Reichs-Contingent an Geld und Mannschaft zu geben, suchte Carl seinen Unterthanen möglichst zu erleichtern. So schloß die diesseitige Landesregierung 1795 März 14. eine Convention mit Herzog Albert von Sachsen-Teschen zur Vertretung des strel. Reichscontingents vom 1. Jan. bis 31. Dez. (381 M. zu Fuß) gegen Erlegung von 87,630 Fl. Reichswährung. Auf dem Landtage im Nov. des Jahres 1794 hatte Ritter- und Landschaft als Beitrag zu den Kosten des Reichskrieges zusammen 120,000 Rthlr. bewilliget. Bei der Einforderung der Reichs-Kriegs-Steuer erging an die Herzogl. Beamten der Befehl, die Dürftigsten unter den Handwerkern, Tagelöhnern u. s. w. auf dem Lande zu übersehen. — 1795 Mai 28. und 29. war zwischen Herzogl. Commissarien und den Deputirten von Ritter- und Landschaft zu Neubrandenburg eine Vereinbarung zu Stande gekommen wegen Verbesserung der Armen-Polizei und Erbauung eines Zucht- und Arbeitshauses. Sie erhielt die landesherrliche Ratification Jul. 1. In Folge dessen entstanden Local-Armen-Cassen, so wie zu Altstrelitz das bisherige Werkhaus auf Kosten des Landes neu aufgebaut, zur Aufnahme von Vagabunden und Bettlern 1805 eingerichtet wurde. Später ward damit die Aufnahme von Blödsinnigen und Irren verbunden.

Die zu einer bedeutenden Höhe angestiegenen Kornpreise, durch das größte Bedürfniß des Aus-

landes, besonders Englands während des dauern- den Seekriegeß, herbeigeführt, steigerten die Noth und Armuth, namentlich in den Städten auf das Aeußerste. Bei einem Preise von 4—5 Rthlr. für 1 Schffl. Weizen, beinahe 3 Rthlr. für 1 Schffl. Rogken konnte der arme Handwerker und Arbeits- mann nicht das nöthige Brodt erschwingen. Auf dem platten Lande war diese Noth weniger fühlbar, theils, weil die Gutsbesitzer und Pächter ihren Ar- beitern das Korn zu ermäßigtem Preise überließen, theils, weil jene bei so reichlich fließenden Einnahmen auch für die Verbesserung ihrer Güter bedeutende Arbeiten unternahmen. Unter Dez. 21. d. J. 1795 faßte die Ritterschaft des stargardter Kreises die menschenfreundliche Beschlußnahme, von jeder ka- tastroirten Hufe 4 Scheffel Rogken zu dem Preise von 1 Rthlr. 12 fl. Cour. zur Subleration der städtischen Armen an diese abliefern zu lassen. Der Landesherr sprach darüber in einem öffentlichen Erlaß 1796 Febr. 7. seinen allerhöchsten Beifall nicht nur aus, sondern verfügte gleichzeitig, daß eine gleiche Quantität Getraide aus den Domainen an die Städte abgeliefert werde.

Für unser Land, das in dem Ackerbau fast aus- schließlich die Quelle seiner Einnahmen findet, war die Errichtung einer Hagelschaden-Assecuranz-Ge- sellschaft dringendes Bedürfniß. Eine solche trat 1797 März 2. zu Neubrandenburg unter Confir- mation beider meklenb. Landesherrn zusammen.

Als die Noth des armen Mannes in den Jahren 1798 und 99 durch immer steigende Kornpreise wuchs, sorgte die Weisheit des Landesherrn, die dem Lande drohende Gefahr eines Kornmangels abzuwenden. Die herzogl. Cammer erhielt Befehl zum Ankauf von Getraide, zum Verkauf aus den Magazinen an die bedürftige Classe zu ermäßigten Preisen. Zugleich ward in den Domainen die Aus- fuhr bis zur Erndte 1799 verboten, auch Beamten und Städten das Branntweimbrennen aus Rogken

bis dahin untersagt. Die Ritterschaft des stargardter Kreises bewilligte dagegen den Stadtparmen von den katastrirten Hufen 816 Schffl. Rogken zu 2 Rthlr. Cour. Jun. 12. Eben so viel der Landesherr aus seinen Domainen, und zwar halb Waizen, halb Rogken zu gleichem Preise.

Dem unter damaligen Verhältnissen überhandnehmenden Wuchergeiste wurde durch eine ernste und geschärfte Verordnung aus der Justiz-Canzlei Damm und Ziel gesetzt Jul. 3. Geschärft wurde diese durch ein Publicandum aus der Regierung 1804 Dezbr. 28.

So sorgte Carl nach allen Seiten hin mit landesväterlicher Huld und Milde für das Beste seines Landes. Nichts entging seiner Aufmerksamkeit. Unterstützt von erfahrenen und erprobten Räthen — unter andern seit 1795 Jun. 25. von dem Geh. Rathsz- und Cammer-Präsidenten von Dewitz auf Milzow, dann von 1800 Jul. 4. an von den Geh. Räthen Scherpelz und von Normann, so wie von dem schon unter der vorigen Regierung mit Ruhm fungirenden Geh. Rath Seip — fand der Regent bei seiner Weisheit und Umsicht immer das Ersprießliche, und wußte es ungeachtet so mancher Hindernisse, die aus den Institutionen und der Verfassung des Landes hervorgingen, dennoch durchzuführen.

Für bessere Communication ward gesorgt durch zweckmäßigere Einrichtung der Wegeverbesserungs-Commission, vorzüglich aber durch die mit dem Jahre 1800 Jan. 1. im ganzen Lande eingeführte gleichmäßige breite Wagenspur. Die Patentverordnung wegen Abstellung des muthwilligen Jagens auf den Landstraßen, wodurch dort und in den Straßen der Städte nicht selten Unglück geschehen, ward 1802 März 17. erneuert.

Bei der bedeutenden Entlegenheit des Fürstenthums Raseburg vom Hauptlande und den Dicastrien machte sich schon längst eine veränderte Stel-

lung der dortigen Behörden zu den Collegien der Residenz wünschenswerth. Durch eine landesherrliche Verordnung vom 14. Jun. 1814 wurden die bisherigen Ober- und Unter-Behörden in Raseburg aufgehoben, zu Schönberg eine Landvogtei angeordnet, so wie die künftigen Verhältnisse des Fürstenthums in Justiz-Sachen festgestellt. —

Nicht leicht entging der Umsicht Carl's irgend wie ein Mangel in der Gesetzgebung, am wenigsten, wo dadurch das Wohlergehen des Einzelnen, der geregelte Zustand seines ganzen Volks gefährdet wurde. Die Medizinal-Verfassung des Landes bedurfte wahrlich einer durchgreifenden, ernsten Verbesserung. 1797 Mai 19. ward der überhand nehmenden chirurgischen, oder wol gar medizinischen Pfluscheri durch eine Verordnung an die Districts-Physici vorgebeugt, welche verpflichtet wurden, nach solchen Pfluschern, die der Gesundheit und dem Leben des Einzelnen so höchst gefährlich wurden, sich sorgfältig in ihren Districten zu erkundigen, sie den Gerichten zur Untersuchung und Beahndung anzuzeigen. Diesen aber in den Domainen, ritterschaftlichen Gütern und Städten, wurde strenge Untersuchung und Bestrafung vorkommender Fälle ernstlich eingeschärft. Sämmtlichen Aemtern wurde 1801 Dezbr. 18. befohlen, wenn sich Spuren von ansteckenden oder epidemischen Krankheiten bei Menschen und Thieren zeigten, sofort davon zur herzoglichen Regierung einzuberichten, zugleich die bereits getroffenen Vorsichts- und Sicherheits-Maßregeln namhaft zu machen. Eine Medizinal-Examinations-Commission zur Prüfung aller Personen jenes Fachs rief der Fürst 1812 Apr. 22. ins Leben.

Gegen die eingerissne, so lästige Bettelei, zugleich, Heerd mancher Diebstähle, erließ Herz. Carl durchgreifende Verordnungen nicht nur, sondern wußte durch die geeignetsten Mittel dem Uebel zu steuern. 1798 Sept. 12. wurde durch landesherrliche Verordnung die Bettelei abgestellt, für Verpflegung

einheimischer Armen und Abwehrgung auswärtiger Bettler und Bagabunden aber zureichend gesorgt. Denn unter Oct. 1. desselben Jahres wurde die durch obige Verordnung sanctionirte Armen-Polizei wirklich eingeführt, nachdem das zu deren Handhabung errichtete Herzogl. Husarencorps (Gensdarmen) organisirt, und die Local-Armen-Ordnungen der einzelnen Städte vorher landesherrlich bestätigt waren. Für das Fürstenthum Rastenburg erschien 1808 Nov. 9. eine Verordnung ähnlichen Inhalts. Zur Erläuterung obiger Verordnung ward 1813 Mai 12. hinzugefügt, daß aus den Local-Armen-Cassen die an dem Orte krank gewordenen hilflosbedürftigen Fremden ernährt und gepflegt, und bei ihrem Absterben beerdigt werden sollten; so wie der letzte Ort, welcher dennoch dergleichen Kranke transportirt, alle Kosten der Cur, und im Sterbefall auch die der Beerdigung zu tragen haben solle. Eine eben so menschenfreundliche, als weise Anordnung des guten Fürsten, der auch dem verlassnen Fremden die rettende Hand bot.

Wie unausgeseht unserm verehrten Landesvater die Sorge für die geistigen und sittlichen Interessen seines Volks am Herzen lag, dafür könnten wir eine namhafte Reihe von Verordnungen Kirchen und Schulen betreffend als sprechenden Beweis hinstellen. Indes sei hier nur der bedeutendsten derselben gedacht, so wie der Opfer, welche der Fürst selbst brachte für den Neubau von Kirchen und die Gründung des von ihm den Namen tragenden Gymnasii.

Vorzugsweise lag noch das Schulwesen auf dem platten Lande im Argen. Bei höchst dürftiger Einnahme fand man da sehr selten einen Schulmeister, der nur während der Winterzeit in seiner beschränkten Wohnstube unter allen Störungen seiner Hausgenossen, dabei selbst ohne alle Vorbildung, früher Bediente, Schneider, oder Weber-Geselle, im Sommer wol Viehhirte, seinen Schülern mehr,

als ein durchaus sinnloses Lesen, ein falsches Hersagen der sechs Hauptstücke und ein widriges Gekreisch einiger Kirchenmelodien beizubringen wußte. Konnte er selbst seinen kaum zu lesenden Namen kriecheln, gar ellenlange Exempel der 4 Spezies auf der Tafel rechnen; so galt er für einen grundgelehrten Mann. Längst hatte der Fürst die Nachtheile des so unstatthaften Vorurtheils Hoher und Niederer durchschaut, von welchen jene in der Unwissenheit des Volks ihre Interessen weniger gefährdet wähnten, diese, das gemeine Volk selbst, im bessern Schulunterricht in ihrer liebgewonnenen geistigen Unthätigkeit sich unbehaglich gestört, dabei der Verwendung ihrer Kinder zu häuslichen Geschäften sich mehr beraubt sahen. Herzog Carl war's, auf dessen Anregung 1801 Jun. 14. der sachkundige und tüchtige Pastor F. L. Reinhold zu Woldegk landesherrlich bevollmächtigt wurde, nach Maßgabe eines von demselben vorgelegten Plans eine Bildungsanstalt für Küster und Schulmeister auf dem platten Lande versuchsweise zu gründen. Mit Michaelis desselben Jahres trat dieselbe ins Leben, ward durch ein fürstliches Geschenk unterstützt, dann Michaelis 1807 nach Neustrelitz verlegt, indem sie daselbst in eine zweckmäßige Verbindung mit den dortigen Schulanstalten gesetzt wurde. Der jetzt regierende Großherzog, Georg, K. H., vollendete des Vaters ruhmwürdiges Werk, indem er zu Ostern 1820 das großherz. Seminar für Küster und Schulmeister in den Domainen unter den großartigsten Opfern nach Mirow verlegte und fürstlich ausstattete. — Durch ein Edict des Fürsten Carl's 1805 Mai 29. wurde in den Domainen die Sommerschule eingeführt; 1808 Dezbr. 16. die Verfügung getroffen, daß nunmehr die Besetzung der Schulmeisterstellen in den landesherrlichen Dörfern Seitens des Consistorii mit geeigneten Subjecten aus jenem Seminar beschafft werden sollte. Um Einheit und Ordnung in das ge-

sammte Schulwesen zu bringen, verordnete Carl 1809 Mai 20. das Consistorium zum Ober-Schul-Collegium für das Herzogthum. Die Prediger erhielten unter Sept. 13. desselb. Jahres den Befehl, keine Kinder unter 13½ Jahren und dann nur zur Confirmation zuzulassen, nachdem solche wenigstens 2 Jahre vorher von den Predigern im Christenthume vorbereitet worden, auch in der Bibel fertig lesen könnten. Wiederholt und ernstlich war dabei jenen die Pflicht eingeschärft, die unter ihnen stehenden Schulen zu inspiziren und deren Mängeln nach Möglichkeit abzuhelpfen. Seitens des Consistorii wurde dafür gesorgt, daß von Predigern Privat-Bildungs-Anstalten für Schulmeister in den ritterschaftlichen und städtischen Dörfern gegründet wurden. Statt der bisher verschiedenen, meistens höchst unzuweckmäßigen Catechismen wurde 1812 Mai 23. der herdersche Catechismus im ganzen Lande auf Befehl des Regenten eingeführt.

Schon 1795 Apr. 29. war auf Befehl des Landesherrn die Stadtschule zu Neustrelitz, die in ihrer bisherigen Gestaltung den Forderungen durchaus nicht gewachsen war, welche auch nur die Mittel-Classe der Bewohner der Stadt mit Recht machen durfte, gründlich verbessert; ein Hülflehrer statt des emeritirten Rectors auf Kosten des Fürsten angestellt. Allein Carl stiftete sich ein umfassendes bleibendes Denkmahl in seiner Residenz, für welches ihn alle Generationen derselben noch im Sarge dankbar verehren werden. Die dortigen Schulanstalten waren immer noch für das Bedürfnis zu beschränkt: das Locale derselben klein, dürftig, baufällig; die Zahl der Lehrer unzureichend; höhere Stände waren genöthigt, ihren Kindern durch Haus- und Privatlehrer die gewünschte Ausbildung ertheilen zu lassen, dann aber zur Vorbereitung für die Akademie die übrigen auswärtigen höhern Schulanstalten zu übergeben. 1803 Jun. 9. legte der Herzog Carl unter passenden Feierlichkeiten den

Grundstein zu einem neuen Schulgebäude in Neustrelitz, das sodann auf Kosten seiner Privat-Chatouille aufgeführt ward. Der höhern Abtheilung dieser Schulanstalt, die durch vermehrte Lehreranzahl, herbeigerufene Männer von bewährtem Namen, zu Professoren ernannt, in dem Maße organisiert ward, daß sie die gelehrte Bildung der Jünglinge bis zum Antritt der akademischen Laufbahn vollendete, ward der Name Gymnasium Carolinum beigelegt 1811 Oct. 16. —

Mehre Kirchen in den Domainen, als die zu Dolgen, Gramelow, vor allen zu Hohenzieritz, dem Sommeraufenthalte Carl's, verdankten ihm ihre Herstellung. Letztere, eine Rotunde, fürstlich ausgestattet, ward in Gegenwart des ganzen Hofes 1806 Oct. 5. kurz vor Anfang jener unglücklichen Tage feierlich eingeweiht. Der, besonders während der kriegerischen Zeit in Verfall gerathenen Sonntagsfeier, vorzugsweise in den Städten, suchte der Landesherr durch geschärfte Mandate, als 1809 Septbr. 13., 1810 Jun. 14., Aug. 13. nach Möglichkeit abzuhelpen. — Dem unnützen Aufwande bei Laufen durch eine reiche Zahl von erbetenen Gevattern steuerte er durch eine Verordnung 1797 März 22., welche nur drei Gevattern gestattete. — 1810 Jul. 9. ward die fürstl. Resolution publizirt, nach welcher bei der Wiederbesetzung landesherrl. Pfarrstellen auf verdiente Prediger und Lehrer an öffentlichen Schulen vorzugsweise Rücksicht genommen werden solle. — 1811 Mai 29. und Juni 13. verlegte ein Landesbefehl den bisher an einem Freitage besonders gefeierten Erndtebetttag auf den nächsten Sonntag nach Margarethen. — Eine Verordnung des Fürsten von 1815 Septbr. 20. erhob den 18. Oct. jeden Jahrs zu einem allgemein kirchlich zu feiernden Siegs-Dankfeste, dessen Nachmittag zu Volksfesten bestimmt wurde. Meklenb.-Strelitz war unter den deutschen Ländern das alleinige, welches eine besondere Feier jenes denkwürdigen Tages an-

ordnete. Gründe bewogen den jetzt regierenden Landesherrn, nach dem Beispiel der Nachbärsländer die Feier jenes Gedächtnistages durch Verordnung von 1839 März 20. auf den nächsten Sonntag zu verlegen. — —

Wenden wir nun noch einen Blick auf das vielbewegte häusliche und Familien-Leben unsers Fürsten. Forderte schon jene große Zeit mit ihren Erscheinungen, in welche Carl's Regierung fällt, eine Seelengröße, Gemüthsruhe, Erhebung, sollte der Fürst anders derselben nicht erliegen; nicht minder wurden diese Eigenschaften, welche derselbe in einem hohen Grade vereinigt mit wahrhaft frommen, gottesfürchtigen Sinn besaß, von wiederholt schmerzlichen Erfahrungen in seinem häuslichen Kreise in Anspruch genommen. Der Großherzog Carl war zwei Mal vermählt; zum ersten Male 1768 Sept. 18. mit Friederike Caroline Luise, Tochter Georg Wilhelms, Landgrafen von Hessen-Darmstadt, und nachdem ihm diese geliebte Gemahlinn 1782 Mai 22. durch den Tod entrisen worden, mit deren Schwester, Charlotte Wilhelmine Christiane Marie 1784 Septbr. 28. Nur ein Jahr genoß er des Glücks der Vereinigung mit derselben; auch sie folgte schon 1785 Dezbr. 12. ihrer vorangegangenen Schwester. Ein im Garten zu Hohenzieritz beiden geliebten Gemahlinnen errichtetes Denkmahl war wiederholt der Ort, wo Carl Aufrichtung und Trost im frommen Gebete suchte und fand unter den ihm noch bevorstehenden schmerzlichen Erfahrungen. Von den zehn Kindern aus erster Ehe war die älteste Tochter, Charlotte Georgine Friederike Luise geb. 1769 Nov. 17. an Friedrich, Herz. von Sachsen-Hildburghausen vermählt 1785 Sept. 3., starb 1818 Mai 14. Die zweite Prinzessin Tochter, Therese Mathilde Amalie geb. 1773 Apr. 5. ward 1789 Mai 25. Gemahlinn des Fürsten von Thurn und Taxis, Carl Alexander. Sie starb 1839 Febr. 12.

Luise Auguste Wilhelmine Amalie geb. 1776 März 10. Gemahlinn Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen 1793 Dez. 24., jene unvergeßliche Fürstinn, die als ein Muster jeder weiblichen Tugend und Größe unerreicht dasteht, um deren Verlust mit dem tiefgebeugten Gatten und Kindern, Vater und Geschwister — Millionen weinten und klagten, die in ihr die menschenfreundlichste Fürstinn, die edelste Landesmutter verloren — Luise starb viel zu früh zu Hohenzieritz unter den Augen ihres fast erliegenden alternden Vaters 1810 Jul. 9. Sie, die mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit und Seelengröße nicht nur die Schmach ihres Volkes und Landes ertragen hatte, sondern stark genug war, ihrem geliebten und liebenden Gatten zur Aufrichtung in den herbsten Augenblicken zu dienen; sie, die in Kampf und Gefahr diesem nicht von der Seite wich, mit ihm die größten Entbehrungen duldete — doch meine Feder ist viel zu schwach, alle Vorzüge einer solchen Fürstinn nur anzudeuten — sie sollte nicht den Tag der Freude schauen, wo nach jahrelangem Dulden und Leiden ihr geliebtes Volk unter Gottes Beistand, auf den sie ein felsenfestes Vertrauen bis zu ihrem letzten Hauche bethätigt, sich wieder erhob. (Vergl. Jahrg. 1810, S. 50 ff.) Eine vierte Tochter Herzogs Carl: Friederike Caroline Sophie Alexandrine, geb. 1778 März 2., die jetzige Königin von Hannover, verlor nach einander ihre beiden erstern Gemahle, Ludwig, Prinzen von Preußen, Bruder des hochseel. Königs Maj., dann Friedrich Wilhelm, Prinzen zu Solms-Braunfels, ehelichte endlich ihren jetzigen Gemahl, Ernst August, damaligen Herzog von Cumberland 1815 Mai 29. — Außer fünf schon früh wieder verstorbenen Kindern stammt aus erster Ehe Carls der jetzt regierende Landesherr und Großherzog Georg Friedrich Carl Joseph, K. S., geb. 1779 Aug. 12. Aus zweiter Ehe entsproß

Carl Friedrich August, Herzog zu Mecklenburg 1785 Nov. 30. Schon früh dem preuß. Militairdienst sich widmend, lebt das Andenken dieses heldenmüthigen Führers im Freiheitskriege noch fort. Einzelnes aus seinem ruhmvollen Kriegerleben ward schon oben beigebracht, wie die folgenden Erzählungen aus der neuern Geschichte des edlen Fürsten bei einzelnen Affairen gedenken. Nicht nur zu den höchsten Anführerstellen im Militair schwang er sich auf, mit einem höchst ehrenvollen Vertrauen war ihm Friedrich Wilhelm III. zugethan, das er als Generalissimus sämmtlicher preuß. Garden und Mitglied des Staatsraths überall ruhmvoll bewährte. Er starb zu Berlin 1837 Spt. 21. Nach seiner letztwilligen Verfügung ward sein Körper in der fürstlichen Gruft zu Mirow beigelegt. Seine Untergebenen ehrten sein Andenken, durch einen goldnen Lorbeerkranz, auf den Sarkophag gelegt, dessen Blätter eine zahlreiche Reihe von Ortenamen führen, die Zeugen seines kriegerischen Ruhms waren. —

Unser allverehrte Großherzog Carl, der noch bis zu seinem Ende auch unter mancherlei körperlichen Schwächen des Alters seinen hohen Regenten-Geist bewährte durch Aufhülfe aller von den drückenden Zeitumständen gefährdeten Landesinteressen; der fortgehend seine Zeit so wohl vorstand und sie mit Umsicht zu benutzen wußte, fühlte doch mit dem Jahre 1816 merkliche Abnahme seiner Kräfte. Noch Juni 14. war er in Neubrandenburg zur hohen Freude der Bewohner anwesend, um die dortigen Turnanstalten und Uebungen in Augenschein zu nehmen, bewies durch huldvolle Herablassung gegen Alle sein landesväterliches Wohlwollen; ordnete dann Sept. 2. auch in Neustrelitz die Errichtung eines großartigen Turnplatzes und eine Anstalt der Art mit bedeutenden Opfern, ging darauf in die Bäder zu Rehburg und Schwalbach. Von dort Oct. 24. zurückgekehrt wurde der Fürst schon Oct. 30. von einer

bedenklichen Lungenentzündung befallen. Alle Befürchtungen schienen indes durch ärztliche Kunst beseitigt, als das theure Leben dennoch Novbr. 6. Morgens zwischen 5 und 6 Uhr von einem Schlag- und Sticfluß auf das Gefährlichste ergriffen, dem Anfälle Nachmittags $\frac{1}{4}$ auf 4 Uhr im 76sten Lebens- und im 23sten Regierungs-Jahre erlag. Die fürstliche Leiche wurde unter tiefer allgemeiner Trauer des ganzen Landes Nov. 14. in der fürstl. Familiengruft zu Mirow beigesetzt. Erst am 18. Nov. kehrte der damalige Erbgroßherzog Georg von seiner seit August desselben Jahres in die Rheingegenden und die Schweiz unternommenen Reise, von der ihn die unerwartete, schmerzliche Nachricht jenes Verlustes zurückrief, nach Neustrelitz heim, den verlassnen Thron zu besteigen.

Und hier lege ich meine bescheidene Feder billig nieder. Was unser allgeliebte Großherzog Georg an der Seite der edelsten Gattinn und Fürstinn, der Großherzoginn Marie K. H. bis hieher Großes, Umfassendes, Bleibendes für sein Land und Volk gewirkt, geschaffen, das zu schildern fühlt sich meine Feder nicht berufen: die Namen Georg und Marie sind im Munde Aller, Hoher und Niedrer, Reicher und Armer; fast Keiner ist, der nicht einen Beweis von herablassender Huld, von edlem Thun, von menschenfreundlichen, so milden, als bereitwilligen Unterstützungen Nothleidender des hohen Fürstenpaars daran zu knüpfen wüßte, und Segen über unsern Landesvater und unsre Landesmutter vom Höchsten mit Inbrunst herabflehte! —

Anhang.

Chronologische Uebersicht der Kriegseignisse, in so fern sie Meklenb.-Strelitz näher berührten, während der Jahre 1806 u. 7.

(Nach dem meklenb.-strel. Staats-Calender von 1808.)

1806.

Febr. 27. bis März 8. Rückmarsch russischer Truppen aus Hannover durch die hiesigen Lande.

März 21. Schwedische Truppen im Fürstenthum Raseburg.

Oct. 21—26. Da sich in Folge der für Preußen unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt die Truppen beider kriegsführenden Mächte den hiesigen Landesgränzen nähern, so werden selbige mit Neutralitäts-Pfählen bezeichnet.

Oct. 24—28. Ein Theil des preuß. Corps unter Hohenlohe nimmt auf dem Rückzuge den Marsch über Mirow, Neu- und Altstrelitz, Stargard, Neubrandenburg u. s. w. nach Anklam und Stettin. Der größte Theil desselben zieht aber

Oct. 26. über Fürstenberg, campirt an den darauf folgenden Tagen auf der Feldmark Hasselförde. Diesem folgt, gleichfalls über Fürstenberg von Ruppin her ziehend,

Oct. 27. das Corps des Gen. von Blücher. Es rückt

Oct. 28. Morgens 4 Uhr von Fürstenberg ins Amt Feldberg, worauf an diesem und dem folgenden Tage die Gefechte bei Lichen und Boizenburg vorkommen.

Zwei Stunden nach dem Abmarsch jenes Corps rückt auch schon der Vortrab des kais. franz. Armeekorps des Marschalls Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo von Dannenwalde her in Fürstenberg ein. Das demselben folgende Haupt-Corps wird zum Theil in Fürstenberg einquartirt; nachdem aber daselbst durch einen unglücklichen Zufall in der Nacht vier Häuser in Flammen aufgegangen, zieht dasselbe Oct. 29. der Blücherschen Armee nach gen Altstrelitz.

An demselben Tage sendet der Landesherr den Obristen von Bonin nach Fürstenberg an den commandirenden Marschall Bernadotte mit einem Schreiben wegen Anerkennung der Neutralität diesseitiger Lande. Der Fürst erhält eine Sauve-Garde.

Oct. 29. nimmt der preuß. General von Winnig mit dem Corps des Herz. von Weimar sein Hauptquartir in Mirow; marschirt aber

Oct. 30. Morgens von da auf Waren. — Mittags 11 Uhr rückt der Vortrab des 4ten franz. Armee-Corps unter Marschall Soult in Mirow ein. Eine Abtheilung geht durch auf Waren, die andere bivouacquirt daselbst.

Oct. 30. Mittags 12 Uhr langt ganz unvermuthet der Gen. von Blücher, nachdem er die Capitulation des Corps von Hohenlohe bei Prenzlau erfahren, folglich die Vereinigung mit demselben hatte aufgeben müssen, mit seinem Corps, aus dem Amte Feldberg über Schlicht, Santnig und Röblin kommend, vor Neustrelitz an. Das Corps defilirt bis gegen 4 Uhr Nachmittags die glambecker Straße vorbei über den Mühlenberg durch die Gärten, den bei Zierke vorüberführenden Weg auf Waren zu gewinnen. Eine halbe Stunde nachher erscheint zwar vor der glambecker Straße eine Abtheilung feindlicher Husaren unter dem Obristen Gerard vom Armee-Corps Bernadotte's; zieht sich indeß nach einigem Geplänkel wiederum zurück. Das feindliche Corps, welches die Nacht über im Amte und bei der Stadt Stargard bivouacquirt, marschirt

Oct. 31. über Neubrandenburg u. s. w. der blücher'schen Armee nach.

An demselben Tage geht Marschall Soult mit seinem General-Stabe und der Infanterie durch Mirow auf Waren, so wie der Marschall Murat, Großherzog von Berg mit einem Theil seines Corps in Friedland einrückt.

Am Abend kommt der franz. Divisions-Gen. Savary mit 950 berittnen Chasseuren und Husaren in Neustrelitz an. Ein Theil bezieht ein Bivouacq vor der Stadt und auf dem offenen Plage vor dem Palais an der Schloßstraße; die Uebrigen machen Quartir in der Stadt, marschiren aber insgesammt am folgenden Morgen früh auf Waren.

Uebrigens litt vorzugsweise in diesen Tagen fast das ganze Land, besonders die Kemter Mirow, Stargard, Fürstenberg, Feldberg und Sponholz noch bis Nov. 4. durch unregelmäßige Exactionen, Plünderungen, brutale Behandlung einzelner ruhiger Einwohner, selbst der Behörden, in einem hohen, jede Beschreibung übersteigenden Grade.

Die Durchmärsche durch das Land dauerten auch den Monat November hindurch fort, und auf dem Rückmarsch nach der Schlacht bei Lübeck (Nov. 6.) verweilten einzelne Detachements und Regimenter franz. Truppen längere und kürzere Zeit im Lande.

Nov. 1. Absendung des Kammerherrn und Major von Schmalensee an den franz. Kriegsminister, Marschall Berthier, nach Berlin.

Nov. 29. Eingang der Note des franz. Gesandten am niedersächs. Kreise zu Hamburg, Bourienne, an das herzogl. Ministerium wegen bevorstehender Occupation der freilich. Lande. Die Ministerial-Antwort geht an demselben Tage ab.

1807.

Jan. 15. nimmt der Marschall Mortier sein Hauptquartir in Friedland zum Cantonnement in hiesigen Landen, geht aber selbst am 27sten wieder ab.

An demselben Tage wird der Oberst von Bonin von Serenissimo in das Hauptquartir des 8ten Armee-Corps nach Friedland abgesendet zum Marschall Mortier.

Jan. 19. ertheilt der Herzog dem mit einem Schreiben vom gedachten Marschall aus dem Hauptquartir nach Neustrelitz gesandten Gen.-Adjutant La Pointe eine Audienz.

Apr. 5—16. Schwedische Truppen unter den Gen. Essen und Armfelt rücken ins Land.

Mai 1. Der franz. Divisions-Gen. Forge in Begleitung des Herzogs von Ahremberg, franz. Obristen eines Husaren-Regiments stattet in Neustrelitz dem Landesherrn einen Besuch ab.

Mai 16. Absendung des Regierungs- und geheim. Legations-Raths von Penz in das Hauptquartir des Marschalls Brune nach Schwerin.

Jun. 5—8 u. f. Durchzug der Division Molitor von Mirow her über Neu- und Altstrelitz. Ein Theil bleibt zum Cantonnement in Neubrandenburg.

Jun. 15. Marschall Brune nimmt bis zum 20sten sein Hauptquartir in Friedland.

Jul. 10. sind in letzter Stadt 4 franz. Generale, 458 andre Offiziere und 10,167 Gemeine quartirt.

Jul. 21. Durchreise des Marschalls Bernadotte durch Neustrelitz.

Jul. 27. passirte Marschall Berthier durch Friedland.

Aug. 20. Um den Bedürfnissen der franz. Truppen bei den fortgesetzt stattfindenden Durchmärschen zu genügen, wird von Regierung wegen das Ausdröschten des Getraides nach Möglichkeit und nach besten Kräften empfohlen.

Sept. 4. Von dem zwischen Hamburg und Lübeck unter dem Befehl des Marsch. Bernadotte versammelten Armeecorps rückt 1 Regim. Cavallerie und 1 Regim. Infanterie zum Cantonnement ins Fürstenthum Raseburg.

Oct. 15. Die auf der Militairstraße gelegene und mit Durchmärschen und Einquartirungen bekanntlich so sehr belastete Stadt Friedland hat vom Oct. 1806 bis 1807 Jan. 10. zwischen 60—70,000 Mann, und vom Jan. 11. bis Mitte Oct. 1807 an ab- und zureisenden Marschällen 26; an Generalen und Obristen 183; an Offizieren 12,533, an Gemeinen 193,620 (jeden Mann auf 24 Stunden gerechnet) zur Einquartirung gehabt.

Nov. 6. Durchmarsch des bairischen Regiments Chevaur legers, genannt Kronprinz, unter Befehl des Obristen Grafen von Preissing durch Neustrelitz.

Vom 15. Oct. bis 31. Dez. 1807 sind in Friedland einquartirt gewesen: 47 Generale, 2124 Offiziere, 39,334 Gemeine; und von Jan. 1808 bis 21. Nov. 1808 Generale 14, Offiziere 1185, Gemeine 8873.

2.

Erzählungen aus der ältern Geschichte.

- 1) Der Rath zu Lübeck wird durch ein Glas gerettet.

Die Geschichte der Stadt Lübeck, mehrfach bearbeitet, unter andern von J. R. Becker 1782, greift theils wiederholt in die Geschichte Mecklenburgs ein, theils enthält sie so eigenthümliche Begebenheiten, welche Zeit und Volk früherer Jahrhunderte charakterisiren, daß folgende beiden Mittheilungen aus derselben, größtentheils dem eben gedachten Werke entnommen, hier eine Stelle finden mögen.

Man schrieb 1384, als eine ansehnliche Zahl Unzufriedener in jener berühmten freien Reichsstadt in tiefstem Geheimniß ein verrätherisches Complot gegen den Rath der Stadt anzettelte, das auf nichts Geringeres hinauslief, als den gesammten Rath nicht nur abzusehen, sondern auch sofort aus dem Wege zu schaffen, und dann die Stadt, vorzugsweise die reichen Patrizier derselben, unter Sengen und Brennen der Plünderung Preis zu geben. Schon hatten sich die Verbündeten durch furchtbare Eide vor Verrath gesichert; schon war in ihren unter dem Schutz der Nacht an abgelegenen Orten gehaltenen Zusammenkünften Tag und Stunde der Frevelthat beschlossen. Zwei benachbarte holsteinsche Edelleute: Gottschalk und Detlof Gudendorp hatten sich in Hoffnung erklecklicher Beute in das Complot hineinziehen lassen; diese hatten ihrer Seits wieder andre Freibeuter gewonnen. Ein ansehnlicher Reiterhausen ward bereit gehalten, um die Verräther bei ihrem ruchlosen Unternehmen zu unterstützen. Man hatte gegenseitig Verabredung getroffen, am Lambertus-Feste, Sept. 17., sich im Krüge auf der alten Fähre Morgens zusammen zu

finden. Um 9 Uhr, wann der Magistrat auf dem Rathhause seine Sitzung halte, solle der Hause der Aufwiegler in der Stadt schlagfertig durch einen Vertrauten das Haus des Buntmachers Arnold von Soest auf dem Klingberge in Brand stecken, und während sich dahin die Aufmerksamkeit der nichts Aergeres ahnenden Bewohner richte, solle sowohl der aufsteigende Rauch für die auf der alten Fährle das Signal sein, ohne Hinderniß ins Thor zu dringen, als die Verräther in der Stadt die erste Aufregung benutzen wollten, aufs Rathhaus zu eilen, die Rathsdienere im Vorsaal niederzustoßen, sich des Sessionszimmers zu bemächtigen und dort den gesammten Rath zu ermorden.

Alles war so geheim betrieben und geordnet, wobei mancher Verschworne, wenn auch das Gewissen erwachte, sich durch seinen Eid zur Verschwiegenheit verbunden achtete, daß weder der Rath, noch die guten Bürger das Mindeste von dem Ungewitter ahneten, das sich über ihren Häuptern aufthürmte. Ja, die schwarze That wäre wahrscheinlich gelungen; hätte die Vorsehung sie nicht auf eine Weise vereitelt, in welcher unverkennbar hervorgeht, daß Gottes Stimme in der Brust des Menschen doch mächtiger spricht, als die Stimme des Bösen.

Am Abend vor Ausbruch der Verschwörung sprengte um 6 Uhr ein unbekannter holsteinscher Reiter vor die Wohnung des Bürgermeisters Johann Persevale, den er zu Pferde bleibend zu sprechen beehrte. Da ihm der erwachsene Sohn des Hauses die Antwort brachte: der Vater sei noch auf dem Rathhause beschäftigt; erbat sich der Reiter, der sein Antlitz durch eine tief in die Augen gedrückte Capuze unkenntlich gemacht, von dem jungen Manne zu trinken. Ein Glas Bier, ihm aufs Pferd gereicht, trank er bis auf die Reige aus, hielt dann das leere Glas in die Höhe mit den Worten: „Dir, o Glas, sage ich es, aber keinem

lebendigen Menschen, wosern man nicht der dieser Stadt bevorstehenden Gefahr schleunig und behutsam vorbeugen wird; so wird morgen noch vor Mittag dieselbe von außen und innen ihren Feinden Preis gegeben, mit dem Blute aller Rathspersonen und rechtschaffnen Bürger besudelt sein.“ Sprachs, warf das Glas an die Mauer, und eilte spornstreichs zum Thore hinaus.

Die seltsame Rede klang doch zu inhaltsschwer, Der Vater Perseval wurde durch den Sohn sogleich davon in Kenntniß gesetzt. Durch geeignete Maßregeln, die der noch versammelte Rath ganz im Stillen traf, ward jeder möglichen Gefahr für die schon anbrechende Nacht nach Kräften vorgebeugt. Aber man kannte auch nicht einen der Schuldigen. Eine still angeordnete berittne Patrouille, aus Patriziern, angesehenen Kaufleuten, bewährten Bürgern bestehend, bemühte sich vergeblich, Spuren der Verrätherei, heimliche Zusammenkünfte der Verschwornen während der Nacht zu entdecken. Als jene berittne Schaar kurz vor Anbruch des Tages über den Klingberg dem Hause des Bäckers Hans Kalefeld vorüberzog, erwachte dieser von dem Geflapper der beschlagenen Kofse. Schlastrunken in der Meinung, die verbündeten Holsteiner seien schon in der Stadt, öffnete er ein Fenster. Erschreckt über den ungewöhnlichen Anblick der ihm wolbekannten bewaffneten Patrizier, über die ihm der helle Mondenschein keinen Zweifel ließ, entfielen ihm die verfänglichen Worte: „Ach, wir haben zu lange geschlafen!“ Man ward wol aufmerksam, hätte indeß solchen Worten wol noch nicht die schlimmste Deutung untergelegt, wäre nicht sofort eine neue, allerdings wichtigere Entdeckung hinzugekommen. Vor dem Hause des Bernsteinrehers Heinrich Paternostermaker vernahm man aber ein unverkennbares Geräusch von Waffen im Innern des fest verriegelten Gebäudes. Die Thür ward erbrochen, der gedachte Bewohner ohne viele

Mühe als Räbelsführer zum Geständniß gebracht, seine Mitschuldigen nicht minder ans Licht gezogen, und, ehe noch der Tag völlig angebrochen war, saßen alle gefesselt im engen Verwahrsam, die schnell folgende Strafe für ihre Frevelthat erwartend. Die Stadt und deren Väter aber waren durch das schweigsame, zerschellte Glas gerettet.

2) Die rostocker Akademie in Lübeck.

Diese Verlegung der Hochschule von Rostock hat der frühere Redacteur dieses Werks in der Gesch. Mecklenburgs Jahrg. III. S. 23, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, mit Stillschweigen übergegangen. Die Sache, historisch gewiß, scheint denn doch wichtig genug, ihrer nachträglich zu gedenken.

Herzog Magnus II. von Mecklenburg ging damit um, ein Vorhaben seines Vaters auszuführen, das dem Sohne nicht minder am Herzen lag, das nämlich: die Kirche zu St. Jacob in Rostock zu einer Cathedrale zu erheben, und dabei ein Dom-Capitel zu gründen. Der Fürst war viel zu fest von der Heiligkeit dieses frommen Werkes überzeugt, das künftig zugleich dienen sollte, dortigen verdienten akademischen Lehrern Präbenden zu gewähren, als daß er sich durch die Bitten und Vorstellungen des rostocker Rathes hätte umstimmen lassen. Dieser nämlich sah in jener geistlichen Stiftung eine Beeinträchtigung städtischer Berechtigkeiten, vermeinte wenigstens in seinem Mißtrauen, der Herzog wolle nur vermittelst des von ihm abhängigen Dom-Capitels festen Fuß in der Stadt fassen, um dann deren Freiheiten weiter beschränken zu können. Alles wurde aufgeboten, die Ausführung jenes Vorhabens zu hintertreiben. Der Rath ließ durch seinen Abgesandten dem Fürsten sagen: er werde ihnen einen Beweis seines Wohlwollens geben, wenn er auch die Universität verlege; denn das sittenlose Leben

der Geistlichen bringe dem Gemeinwesen nur Schaden. Alle Unterhandlungen scheiterten aber. Die gegenseitige Erbitterung wuchs, als einige hinzukommende Neckereien; die von Seiten der Stadt dem Landesherrn verweigerte Auslieferung eines verfolgten Straßenräubers, die Plünderung eines bei Bukow gestrandeten rostockschen Schiffes, selbst blutige Händel zwischen den Herzoglichen und Rostockern herbeiführten. Der Fürst hatte während dessen eine päpstliche Bestätigungs-Bulle des beabsichtigten Dom-Capitels ausgewirkt. Allein die Rostocker, statt derselben zu gehorsamen, appellirten an den Papst, die Sache wenn auch nur hinzuziehen. Da brachte es der höchst erzürnte Fürst beim Bischof von Schwerin, Conrad Kosten, dahin, die widerspännstige Stadt mit dem Interdict zu belegen. Diese achtete solchen geistlichen Bannfluch nicht: von den Mönchen der Dominikaner- und Franziskaner-Klöster in ihren Ringmauern ward der Gottesdienst dessen ungeachtet besorgt, und auch gegen dieses bischöfliche Interdict legte der Rath in Rom Protest ein. In dieser Zeit war selbst der akademische Senat vermocht, eine ihm vom Rath und Bürgerschaft vorgelegte Vereinigungs-Schrift 1481 Dienstags vor Pfingsten zu unterzeichnen und mit dem großen Universitäts-Insigel zu beglaubigen, des Inhalts, daß die Akademie der eingelegten Appellation gegen das Interdict beipflichte, so wie dieselbe auch mit vereinigten Kräften der Stiftung eines Dom-Capitels abzukehren bemüht sein wolle. Herzog Magnus hatte indeß durch persönliche Anwesenheit in Rom die Sache mit allem Ernst gefördert. Mit einer neuen Bestätigungs-Bulle, worin der Bischof von Raseburg, Johann Parkentin, zum Executor des Befehls vom heil. Vater erklärt war, kehrte der Landesherr zurück. Diese Bulle von 1481 Nov. 27, der Stadt übersendet, versetzte diese zwar in Bedrängniß; dennoch versuchte man, unter dem Schein von Nach-

giebigkeit die Ausführung hinzuhalten. Es gelang, den Herzog, der auch anderweitig dringend in Anspruch genommen war, zu bestimmen, noch zwei volle Jahre damit zu warten. Allein nun war auch die Geduld des Fürsten erschöpft. Mit seinem Bruder, Herzog Balthasar, den Bischöfen von Schwerin und Raseburg begab sich Magnus nach Rostock, ließ 1487 Jan. 14. die Jakobi-Kirche nicht nur zur Cathedrale feierlich weihen, sondern setzte sofort auch elf Domherrn ein. Kaum aber hatten die mächtigen Gäste die Stadt verlassen, als Jan. 16. das aufgewiegelte Volk, während die neuen Domherrn den ersten Gottesdienst abhielten, in die Kirche tumultuarisch drang, die Domherrn mißhandelte, hinausschleppte, den Domprobst Thomas Rode erschlug, andre Domherrn einsperrte, sich mancherlei Verwüstungen an heiliger Stätte erlaubte. Das war dem langmüthigen Fürsten doch zu viel. Im gerechten Unwillen, da die Vermittlung des hanseatischen Bundes erfolglos blieb, beschloß nun Herzog Magnus, die widerseßliche Stadt durch Gewalt der Waffen zu züchtigen. Unterstützt von Hülfstruppen Herzogs Bugislaw von Pommern belagerte der Fürst Ende Sommers die ungehorsame Stadt. *Inter arma silent Musae*, d. i. unter Waffengeröth verstummen die Musen; überdies mochte der akademische Senat auch den strafenden Arm des erzürnten Fürsten wegen jener, wenn auch abgedrungenen, Unterschrift fürchten. Genug, mit Bewilligung des Papstes Innocentius VIII. flüchtete die gesammte Akademie Anfang Octobers gen Lübeck. M. Arnoldus Bodensen, seit 1487 März 31. Rector, behielt diese Würde an jenem Zufluchtsort noch bis 1488 Nov. 4. Doch erst im August d. J. ließen sich neuankommende Studenten dort inscribiren. Im Ganzen sind während des Aufenthalts der Akademie in Lübeck 383 Studenten immatrikulirt; wann aber die Universität nach Rostock zurückkehrte, ob gegen Ende des Jahrs 1491,

oder erst 1492, darüber ist unter den Historikern noch nicht entschieden.

3.

Erzählungen aus der neuern Geschichte.

- 1) Gefecht bei Wartenburg am 3. October, besonders in Beziehung auf das dort mitkämpfende mecklenburg-strelitzsche Husarenregiment.

(Aus dem Tagebuche des Herrn Past. Milarch zu Schönbeck, damaligen Offiziers und Quartiermeisters des gedachten Regiments, der Redaction auf Bitte gefälligst mitgetheilt.)

Als Napoleon nach den verlorenen Schlachten bei Groß-Beerem, Katzbach, Kulm und Dennewitz vom rechten Ufer der Elbe vertrieben aus der Defensive mehr in die Defensive versetzt worden, und seine Angriffsbewegungen, sowol gegen die große Armee in Böhmen, als gegen die bis Bischofswerda auf Dresden vorgedrungene schlesische Armee unter Blücher, sichtlich den Charakter der Unentschiedenheit verriethen; da ward dem schlesischen Heere in dem nunmehr gefaßten Entschlusse der Verbündeten: den Feind auch zum Aufgeben des von ihm behaupteten linken Elbufers zu zwingen, nicht die leichteste Aufgabe auszuführen zu Theil, die nämlich, durch einen Elbübergang unterhalb Dresden, zwischen den vom Feinde besetzten Festungen Torgau und Wittenberg, bei Elster die Aufmerksamkeit Napoleons von der großen Armee ab und auf jene unter Blücher hinzulenken. Doch Schwierigkeiten konnten den alten Helden so leicht nicht abschrecken; er war vielmehr erfreut, nun zu einer seinem Charakter mehr entsprechenden Wirksamkeit, als bisher, berufen zu sein.

Am 26. Sept. 1813 geschah der Abmarsch des York'schen Armee-Corps, dessen zweiten Brigade das meklenb.-strelitz. Husarenregiment zugetheilt war, aus dem Lager bei Bauzen in zwei Colonnen. Das gedachte Regiment marschirte an der Spitze der zweiten, aus der 2ten und 7ten Brigade gebildeten Colonne über Braunnau, Neukirch bis gegen Krakau, während die 1ste und 8te Brigade nebst der Reserve-Cavallerie und Reserve-Artillerie über Schwosdorf bei Königsbrück vorüber bis nach Steinborn sich bewegten. Wir kamen durch einige von den Kriegsunruhen bisher weniger berührte Gegenden. An die Verwüstungen in Schlessien und der Oberlausitz gewöhnt, war es uns ein ganz neuer Anblick, ruhig ackernde Landleute zu sehen, und von Menschen bewohnte Dörfer anzutreffen. Aber nach allen Richtungen hin ausgesandte Kavallerie-Detachements, um Lebensmittel, Fourage, Schlacht- und Zugvieh beizutreiben, brachten durch ihre Requisitionen solchen Schreck und verwirrtes Flüchten unter die bis dahin ruhigen Dorfbewohner, daß die Letzten in der Colonne gewiß nicht mehr des wohlthuenden Anblicks sich zu erfreuen hatten. Nach einem beschwerlichen Marsche durch die Annaburger Heide kam das Regiment am 2. Oct. gegen Abend in der Nähe bei Heusendorf in einem Walde in die Bivacht. Ein Requisitions-Commando des Regiments, welches schon bis Elster vorgegangen, berichtete, daß am Abend der Ponton-Train vom Langeronschen Corps *) daselbst eingetroffen sei, um neben der vom Tauenzinschen Corps bereits errichteten Bockbrücke für Fußvolk eine Pontonbrücke zum Uebergange der ganzen Armee zu schlagen. Dem schienen die Franzosen jenseit des von dichtem Wald bewachsenen Elbstroms wehren zu wollen,

*) Das schlessische Heer bestand aus drei Armee-Corps: 1) dem russischen unter Sacken, den rechten Flügel bildend; 2) dem ersten preussischen unter York, das Centrum, und 3) dem russischen unter Langeron, den linken Flügel bildend.

denn der bereits angelegte kleine Brückenkopf ward von feindlichen Tirailleuren angegriffen, die aber von dem bald eintreffenden zweiten ostpreussischen Infanterie-Regiment unter Obrist-Lieutenant von Sieholm dem 1sten zurückgetrieben wurden. Die Russen begannen während des lebhaften Scharfschützen-Feuers, das einige Schüsse aus grobem Geschütz akkompagnirten, den Bau der Brücke, die sie während der Nacht vollendeten. Am 3ten früh, noch bei dunklem Morgen, brach unser Regiment aus seiner romantischen Biwacht im Walde auf. Die Freude über die hinter uns her hell auflodern- den Biwachtsfeuer, welche Strohhütten und Baumzweige ergriffen, ward uns durch das Schelten über die „infame Loddrigkeit“ einigermassen getrübt. Doch schon etwas schwerhörig gegen dergleichen Verweise ward der gute Humor unter den Leuten gar nicht gestört, und Manche wollten eben das beliebte Marschlied: „Hans Michel u. s. w.“ anstimmen, als ihnen dies alles Ernstes untersagt wurde. Selbst laut zu reden, ward verboten. Mit Sonnen-Aufgang kamen wir aus dem Walde, und wurden freudig überrascht durch den Anblick des links neben uns hell blinkenden Elbstroms, wie durch das Heranziehen mehrerer Colonnen, deren Spitzen mit uns fast gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her bei der Brücke eintrafen. Auf der ganzen von Truppen-Colonnen belebten Gegend herrschte festliche Sonntagsstille — es war gerade Sonntag, — und der glänzende Strom, so viele Jahre dem Feinde des deutschen Vaterlandes dienstbar, redete manch ernstes Wort zu den Streitern des schlesischen Heers, welche dem Feinde bereits den Bober, den Queis und die Neisse abgerungen hatten. Bald aber ward die Stille durch einen Flintenschuß unterbrochen, und weil einige Enten auf dem Strome davon aufgeschreckt emporflatterten, glaubten Einige: der Schuß habe ihnen geglolten. Aber nach wenigen Minuten folgte ein zweiter,

und ein dritter, und schneller mehre auf ein Mal, so daß es bald keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, daß der Obrist-Lieutenant Sieholm in dem dichten Walde am jenseitigen Ufer schon mit dem Feinde sich messe. Bald donnerte auch das feindliche grobe Geschütz zwischen dem immer heftiger entloдерnden Scharfschützenfeuer, als nebst drei Bataillonen der ersten Brigade auch die sechspfündige Batterie Nr. 2. über die Brücke ging, dieser aber die erste Schwadron nebst dem Jägerdetaschement unsers Regiments unter Major von Bismark folgte. Daß auch bald an den Rest des Regiments die Reihe kommen werde, sagte sich ein Jeder selbst, und benutzte deshalb die noch gestattete geringe Zeit, bei den in Elster sich findenden Berliner Marktendern sich mit Schlackwurst und Schinken zu verproviantiren, wodurch die norddeutschen Magen auß lebhafteste an die Heimath erinnert wurden. Es war auch die einzige Zeit, in der es vergönnt war, mit Speise und Trank für die bevorstehende heiße Arbeit sich etwas zu stärken. Nicht mehr lange, und auch an uns ertheilte der neben der Brücke haltende General von York den Befehl: den vorausgegangenen Truppen zu folgen, welche das Dickicht des Waldes unsern Blicken entzog. Nur aus dem immer heftiger entloдерnden Gewehrfeuer und dem stärkern Geschüßedonner konnte man auf die Hitze des Kampfes schließen. Es mochte nicht mehr fern von Mittag sein, als wir, die Zügel in der Hand, neben unsern Pferden gehend, die auf leinenen Pontons erbaute Brücke überschritten. Kaum hatten wir jenseits im Sattel uns festgesetzt, als das Kommando: Vorwärts, marsch! auch uns in den dichten Wald hineintrieb. Die zahlreiche Menge der rückkehrenden Verwundeten bezeichnete uns den Weg, den wir, zur Blutarbeit zu gelangen, verfolgen mußten; denn weder vom Feinde, noch von den im Gefecht begriffnen Unsrigen war etwas zu sehen. Die Menge der Gefallnen zeigte uns, wie

die feindlichen Scharfschützen von Baum zu Baum, von Dickigt zu Dickigt hatten getrieben werden müssen. Ein rückkehrender, durch einen Schuß zum fernern Kampf unfähig gemachte Offizier von den ostpreussischen Jüselieren theilte uns einiges Nähere über die Stärke des Feindes und die Art des Kampfes mit; wie nämlich ganze Bataillone zum Scharfschützen-Gefecht aufgelöst, jeder Einzelne, so gut er könnte, hinter Bäumen und Dickigt sich deckend, sein Rohr auf den Feind richte, der sich eben so zu decken noch bequemere Gelegenheit habe, und nur durch Flankenfeuer zu vertreiben sei. Er beklagte dabei in scherzhaftem Unmuth seinen erlittenen Unfall, daß er, obwol an seinem ganzen Leibe unverletzt, doch durch einen Schuß ausser Stand gesetzt sei, seine Jüseliere weiter zu führen. Schon in einem frühern Gefechte am linken Fuße verwundet, doch geheilt, hatte er der Beschwerlichkeit, mit welcher er ihn zum raschern Gehen nur gebrauchen konnte, durch einen Riemen abgeholfen, der von der Stiefelspitze ausgehend um das Knie geschnallt war. Dieser Riemen war zerschossen, und er für diesen Tag wieder lahm. Aus seinen Angaben konnten wir abnehmen, daß man in unserm Hauptquartir den Feind nicht in solcher Stärke uns gegenüber vermuthet hatte, als sich's nun fand. Und in der That war auch erst am Abend zuvor der französische General Bertrand mit ansehnlicher Verstärkung an Truppen und Geschütz bei Wartenburg eingetroffen, der nun mit 20,000 Mann die von Natur feste Stellung hartnäckig vertheidigte. Denn nicht nur das dichte Gehölz verhinderte und erschwerte jede regelmässig-tactische Bewegung, sondern auch ein Arm der alten Elbe und ein hoher Elbdamm legten dem Fußvolk große Hindernisse in den Weg, in Masse an den Feind zu kommen. Auf der Linken war die feindliche Stellung durch die Elbe gesichert; daher erhielt unser Brigadier, Prinz Carl von Mecklenburg den Auftrag: die

Stellung des Feindes durch einen Angriff auf Bleddin in der rechten Flanke des Feindes zu umgehen. Nach dieser Richtung hin bewegte sich nun das Regiment, und traf bald auf einem von Bäumen und Gebüsch freieren Wiesenraume die erste Schwadron und das Jägerdetaschement, die mit dem Säbel in der Scheide in grauserregendem Kanonenfeuer hielten, welches den grünen Wiesenplan vor uns zersurchte. Der Raum gestattete, daß das ganze Regiment aufmarschirte, der fernern Befehle gewärtig. Schon weiter, bis unter das Feuer der feindlichen Kanonen vorgerückt, von denen nichts zu sehen war, sausten die Kugeln hoch über uns durch die Wipfel und Aeste der Bäume, die sie auf uns niederrissen, und erfüllten mit ihrem Tod drohenden Orgelton auch die Brust des Ruhigsten und Gefaßtesten mit dem feierlichen Ernst, der die Gefahr sich nicht weglegnend alle Mannlichkeit sammlet, ihr zu begegnen. Solche Augenblicke sind erprobender, als der Angriff selbst, und ihrer hat die Reiterei am Tage der Schlacht gar viele zu bestehen, wenn sie bestimmt ist, eine Batterie, oder den Angriff des Fußvolks zu decken. Das war nun unsre, als eines einer Infanterie-Brigade*) zugetheilten Regiments gewöhnliche Bestimmung, und so auch an diesem Tage. Bald sahen wir auch das erste ostpreussische Infanterie-Regiment unsrer Brigade links vor uns mit dem Gewehr in der Hand platt an der Erde liegen, und nicht lange, so bewegte sich unsre Batterie rechts an uns vorbei. Dieser mußten wir folgen.

*) Die Brigaden der preussischen Armee bildeten 1813 und 14 eine aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Heeresabtheilung. Die zweite Brigade bestand aus drei Bataillonen des ersten ostpreussischen Infanterie-Regiments, Obrist-Lieutenant von Lobenthal; drei Bataillonen des zweiten ostpreuss. Infant.-Regiments, Obrist-Lieuten. von Sieholm; vier Bataill. des sechsten schlesischen Landwehr-Regiments, Obrist-Lieuten. von Grumbkow; dem mecklenburg. Husaren-Regiment, Obrist-Lieutenant von Warburg; der Gpfindigen Fußbatterie unter Capitain Huet.

In demselben Augenblicke erhob sich auch das Fußvolk, und rückte, noch mehr links sich ziehend, gegen das Dorf Bleddin vor. Wir gelangten, als der Wald sich zu lichten begann, an eine Pflaumenbaum-Pflanzung mit einem Zaun eingehegt, der dem Angriff einiger Artilleristen und dazu commandirter Husaren in wenigen Minuten erlag. Aber kaum entwickelte sich unsre Linie aus dem Walde in den lichtern Pflaumengarten, so wurden wir von einer feindlichen Batterie sehr unwirsch begrüßt; denn die vor uns einschlagenden Kugeln besudelten Manchen. Bald erwiederte auch unsre Batterie den Gruß, und, als fühlte sich bei ihrem Feuern ein Jeder sicherer, machten sich die Husaren daran, in sorglosem Muth Pflaumen zu pflücken, bis einem derselben das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und er an den Zweigen sich begreifend, wie Absalom, einige Zeit baumelte. Eine ganze Bataillonsälve, die links von uns, vom Dorfe Bleddin her, zwischen dem heftigen Scharfschützenfeuer durchkrachte, ließ uns vermuthen, daß unser Fußvolk den Auftrag, das Dorf zu erstürmen, eben vollführe. Die feindliche Batterie vor uns stellte ihr Feuer ein; die unsre fuhr rasch vor. Der Prinz mit seinen Adjutanten sprengte, von Bleddin kommend, auf dem Blachfeld gegen uns heran. Wir nahmen das Gewehr auf, und trabten, sobald wir freies Feld gewonnen, neben unsrer Batterie straks vorwärts. Zu gleicher Zeit entwickelten sich die schwarzen Husaren des zweiten Leibregiments, von denen wir bis dahin nichts in unsrer Nähe geahnt, schnell aus dem Busch, und trabten rechts der Batterie rasch vor. Der Brigade-Quartiermeister, Major Schütz, sprengte aus dem Gefolge des Prinzen an uns heran mit dem Ruf: „Na, Meklenburger, da steht feindliche Cavallerie, frisch drauf!“ Der Obrist-Lieutenant von Warburg forderte sogleich den Major von Stöfel mit seinen schwarzen Husaren zum Angriff auf, commandirte die dritte Schwadron unsers

Regiments zu jenem zu stoßen, um die erste Angriffslinie zu verstärken, und ließ die übrigen Schwadronen der ohne Aufhalt zum Angriff vortrabenden ersten Linie als zweite langsamer folgen. Die feindliche Cavallerie-Linie stand in ruhiger Haltung vor uns vor dem Dorfe Globig, den Rückzug seines aus Bleddin abziehenden Fußvolks zu decken. Als sie unsre Linie auf sich zutrabten sah, schwenkte sie mit Zügen rechts um kehrt, machte aber wieder gegen uns Front, als wir durch eine sumpfige, von Gräben durchschnittne Wiese uns in unsrer Angriffsbewegung gehemmt sahen. Einige Offiziere suchten die festesten Stellen aus, die ganze Linie machte rechts um, und folgte jenen in wahren Schlangenumwindungen; trabte dann, als wir wieder festen Grund unter den Füßen hatten, noch immer im Rechtsrum verbleibend, mit der Linken an den Feind gefehrt wie an ihm vorüber. Als aber unsre Spitze den linken Flügel des Feindes debordirte, gieng auf's Commando: „links front! Hurrah!“ in vollem Rennen auf den Feind los, der sich durch die Flucht dem Ansturz zu entziehen suchte, uns aber das Spiel nur leichter machte, denn unsre Pferde waren schneller. Es entstand ein förmliches Jagen. Ein Theil des flüchtigen Feindes suchte im Dorfe Globig auf den Bauerhöfen Rettung. Das ward einem Reiter so zum Verderben, daß er, durch einen geöffneten Thorweg auf einen Hof zusprengend, sich den Schädel an dem überliegenden Querbalken zerschellte. Ein anderer stürzte kopfüber in einen Teich. Hier wurden viele einzeln eingefangen. Der größte Theil der Unsern umritt das Dorf in der Linken, und ließ dem Feinde keine Zeit, sich hinter demselben zu sammeln, der nun allseitig bestürmt seine übereilte Flucht in wilder Hast fortsetzte. Unter den durcheinander davon sprengenden Feinden bemerkt der Husar Alban, ein Jüngling von 18 Jahren, einen feindlichen Offizier. Er verreytet ihm den Weg, und spaltet mit kräftigem

Hiebe ihm den Helm, daß der Hieb Kopf und Achsel schwer verwundet, der gut Betroffene vom Pferde sinkt. Nachdem der Sieger dem Gefallnen den Fuß aus dem Bügel befreit hat, und derselbe von seiner ersten Betäubung sich wieder erholt, nöthigt Alban ihn, sich zu ergeben. Nun erst gewahrt er, daß er einen Stabs-Offizier gefangen. Es war der die westphälische Reitergarde commandirende Obrist-Lieutenant, dessen Regiment wir eben auseinander-gesprengt hatten. Die Jagd ging indeß mit verhängtem Bügel immer weiter, einem Artilleriepark nach, der in starkem Gagen davoneilte. Die meklenburgischen Pferde, jünger und rüstiger als die der schwarzen Husaren, brachten unsere Husaren früher heran, von denen einer bis zum ersten Kanon versprengte, und dem Vordersten Trainsoldaten mit einem Hiebe über das ganze Gesicht zurief: „Schinneknecht, wist still hollen!“ und, als er seinen Zweck erreicht, sich auch nicht weiter aufhielt, sondern seine Jagd nach einzelnen fortsprengenden Feinden fortsetzte. Die schwarzen Husaren umringten indeß die zum Stillhalten gezwungene Batterie — es war württembergisches Geschütz — bemächtigten sich derselben; ja ein Offizier zwang mit dem Pistol in der Hand einige Kanonen zum Abproben, indem er sie auf eine Masse französischen Fußvolks hinter uns in der Linken zu richten befohl. „Dein Leben ist Gras, wenn Du nicht triffst,“ rief der Lieutenant dem das Kanon richtenden Würtemberger zu. Der Schuß fiel, und die Kugel schlug in die feindliche Masse ein. „Gelten Se, 's hat ketroffa!“ rief der Würtemberger, dem die Aufforderung, sein Rohr auf die Franzosen zu richten, nicht unerwünscht gekommen zu sein schien. Das feindliche Bataillon gerieth in sichtliche Verwirrung, und der Rittmeister von Grävenitz von der dritten Schwadron unsers Regiments hielt den Zeitpunkt für günstig, einen Anfall auf das feindliche Fußvolk zu machen; allein bei der zerstreuten

Jagd war an ein schnelles Sammeln nicht zu denken. Er eilte zum Obrist-Lieutenant von Warburg zurück, der bis gegen Globitz gefolgt war, und suchte ihn zu bewegen, mit den drei übrigen Schwadronen den wankenden Feind anzugreifen. Aber der Befehl unsers Brigadiers, des Prinzen Carl, gab der gesammten Reiterei eine andre Bestimmung. Sie sollte so schnell, als möglich, mit einer Rechts-schwenkung nach Wartenburg zu eilen, das eben von den Bataillonen des rechten Flügels erstürmt worden, um auf den abziehenden Feind einzuhauen. Es ward zum Sammeln geblasen; die vierte Schwadron des Regiments bei Globitz gelassen, und so giengs in Zügen: rechts schwenkt! im raschen Trabe auf das, eine kleine halbe Meile entfernte Wartenburg zu. Das ganze Feld war mit flüchtigen Italienern bedeckt, die sich zu zehn und zwanzigen im raschen Vorbeireiten von einzelnen Husaren auf den Ruf: „jettez les armes! gefangen nehmen lassen. Man begnügte sich aber damit, sie die Flintensteine abschrauben zu lassen, und eilte einer ernstern Arbeit entgegen. Hinter einer mit aufgeworfnen Gräben und am jenseitigen Rande mit Dornestrüpp bewachsenen, queer vor uns sich hinziehenden Landstraße standen zwei Bataillone französischen Fußvolks in Vierecken, durch einen mäßigen Zwischenraum von einander getrennt, in fester Haltung. Auf sie einzuhauen, gab der Prinz unserm Regiment den Befehl. Der Obrist-Lieutenant von Warburg erlaubte sich, den Prinzen auf die Schwierigkeit des Unternehmens aufmerksam zu machen, und auf die Erschöpfung von Rosß und Mann, die überdies für ein solches Wagemstück zu wenig Kriegsgewandheit besäßen. Ohne bedeutenden Verlust könne es auch beim besten Erfolg nicht abgehen, und die Glieder des Regiments wären von der Auswahl vaterländischer Jugend gebildet, die des Herzogs Durchlaucht ihm auf die Seele gebunden. „Es ist hohe Noth; ich befehl's!“ lautete die Ant-

wort. — „Nun denn in Gottes Namen,“ rief von Warburg, „ein H...tt bin ich nicht;“ und mit Thränen in den Augen sprengte er vor die Front und ließ zum Angriff blasen. Indes war auch das zweite Leibhusaren-Regiment, das nach Verfolgung jener feindlichen Reiterei sich erst ganz hatte sammeln müssen, herangekommen, und links hinter unserm Regiment aufmarschirt. An den Führer desselben, Major von Stökel, sandte von Warburg einen Offizier mit dem Ersuchen, ihn bei dem Angriff auf das feindliche Fußvolk zu unterstützen; im ungünstigen Fall uns aufzunehmen und ohne Aufhalt zum erneuerten Angriff mit uns vorzugehn. Der aber äusserte sich höchst bedenklich über das Wagestück bei der gänzlichen Erschöpfung der Pferde. Dagegen ergriff er das andre Ersuchen: einen Offizier mit etwa 25—30 Pferden in der Richtung links abzuschicken, um die in ungeordneten Haufen laufenden Italiener zu Paaren treiben zu lassen. Sofort detachirte er den Lieutenant von Rochow, an welchen sich der Offizier des meklenb. Regiments mit einigen gesammelten Husaren angeschlossen, die vom Abführen der Gefangenen und der Beutepferde wiederkehrend das Regiment aufsuchten, welches indes schon im starken Trab und Galopp auf den Feind losging. Es folgte seinem Führer, der in feurigem Eifer voraussprengte, die Breite der Gräben selbst zu untersuchen, und die Richtung auf den Zwischenraum gab, welcher die feindlichen Bataillone trennte. Das Regiment setzte über die Gräben, wobei verhältnißmäßig nur Wenige stürzten, empfang von beiden Seiten Musketen-Salven, und eilte, obwohl Mancher im Feuer fiel, dem Rufe seines noch immer voraussprengenden Führers: „Mir nach!“ folgend im vollen, brausenden Sturm auf einen feindlichen Artillerie-Train los, dessen Abziehen zu decken die beiden feindlichen Vierecke aufgestellt waren. Nur Einzelne, unter andern der Fähnrich von Plessen, brachen in das

links stehende Viereck ein; der Genannte hieb sich aber, als er sah, daß die Masse des Regiments weiter fortstürmte, wieder hinaus, und jagte so hart an der Linie des feindlichen Vierecks den Uebrigen nach, daß die vorgehaltenen Bajonette die Brust und Seiten seines Pferdes, so wie sein eignes linkes Bein streiften und ritzten. Die Bedeckung und Bemannung bei dem Artillerie-Parc ward theils zusammengehauen, theils zersprengt, verfolgt, 4 Kanonen und mehre Munitionswagen erbeutet. Von den beiden Infanterie-Massen, die in bänglicher Erwartung, einen zweiten Angriff von den schwarzen Husaren befürchtend, ihr Augenmerk auf diese Cavallerie-Linie gerichtet hatten, und darum unserm Regiment weiter keinen Schaden zufügten, setzte die eine zum Abzuge sich in Bewegung. Inzwischen hatte das vorher erwähnte combinirte Detaschement schwarzer und meklenb. Husaren gegen 2 bis 300 Gefangene gemacht, einen Bagage-Train erbeutet, und als man eine Reihe Munitionswagen erblickte, die sich an das abziehende feindliche Fußvolk anzuschließen bemüht war, bildeten beide Offiziere mit ihren Husaren, deren gegen 50 sein mochten, da sich immer mehr rückkehrende ihnen anschlossen, ein Glied, die schwarzen den rechten, die meklenb. den linken Flügel bildend, und stürmten im raschen Anlauf auf das Ende der abziehenden Colonne ein, als in demselben Augenblicke von der andern Seite her die Husaren, besonders der 2ten Schwadron unsers Regiments die fliehenden französischen Artilleristen in die marschirende Colonne des französischen Fußvolks hineintrieben. Diese gab Feuer; es fielen hier mehre der Unsern, unter andern der Husar Korthals, Unteroffizier Genzmer auf den Tod verwundet, und eben so der Fähnrich von Plessen, der im hitzigen Verfolgen eines französischen Artillerie-Offiziers quer durch die feindliche Colonne gesprengt war. Außer einigen Gefangenen, die von der Colonne

abgeschnitten wurden, und sich zum Theil einzeln und mit vielem Muth und Gewandtheit gegen die Husaren vertheidigten, erbeuteten unsre Husaren hier noch eine nicht unbedeutende Zahl Munitionswagen. Sie würden überhaupt mehr Kriegsbeute auf ihr Theil gemacht haben, wenn sie mit dem Wesen des Kriegs, und sonderlich des hitzigen Kampfgetümmels schon vertrauter gewesen wären. Die Zahl der sämtlichen, von beiden Cavallerie-Regimentern erbeuteten Geschütze belief sich auf 13 Kanonen und Haubitzen nebst 80 Munitionswagen. Dazu kamen 5—600 Gefangene und 5—600 Beutepferde.

Von allen Seiten erscholl Trompetenruf zum Sammeln; denn noch war das eine feindliche Bataillon, sich hinter den Gräben der Landstraße haltend, im Abziehen indeß begriffen. Man wollte demselben wenigstens eine drohende Linie zeigen. Allein es dauerte lange, ehe sich eine Linie bildete; die 3te Schwadron zählte zuerst 12 Mann. Da kam das westpreuß. Dragoner-Regim. um die weitere Verfolgung des Feindes zu übernehmen; doch es gelang ihm nicht, in die Masse einzubrechen, sondern es büßte den mißlungenen Versuch mit Verlust mehrerer Leute und Pferde. Nach und nach kamen immer Mehre der Unsern zusammen, und wünschten einander Glück zum Sieg und zur überstandenen Gefahr. Warburg nannte diesen Tag den schönsten seines Lebens. Doch in die Siegsfreude mischte sich die Trauer um manchen lieben, theuren Cameraden, zu denen außer den schon genannten der Oberjäger Koloff gehörte, dessen Leichnam auf dem Schlachtfelde bestattet wurde. Mehre aber von denen, die man anfangs vermifste, und die Manche hatten fallen sehen, fanden sich allmählig wieder an; denn von denen, welche während des Feuers beim Uebersezen über die Gräben gestürzt waren, erhoben sich Mehre frisch und gesund aus dem Staube, den sie gekostet, zur gegenseitigen

Verwunderung und Freude. Die sinkende Sonne beleuchtete durch purpurgefärbtes Abendgewölk brechend das Leichenfeld, auf dem nun Freund und Feind friedlich neben einander den Todesschlaf schliefen, als sich das Regiment gen Wartenburg zurück ins Lager zog. Trotz der Erschöpfung und Ermattung, in welcher Mann und Roß, vom frühen Morgen ohne eigentliche Speise und Fütter, wol sein konnten, ward doch Alles über das Hochgefühl vergessen, das die Brust eines Jeden erfüllte, sie noch mehr erweiterte, als das Regiment bei seiner Annäherung an das Lager der Brigade mit einem tausendstimmigen: „Guten Abend, Heurich! Heurich, guten Abend! Heurich!“ *) von den braven

*) Der Name: Heurich hatte die Bedeutung von „braver Kerl,“ und war von den schwarzen Husaren, die zuvor zur 2ten Brigade gehört hatten, auf uns übertragen. Nach Erzählung eines Offiziers vom Füselier-Bataillon des 2ten ostpreuß. Regim. soll der Name durch folgende Veranlassung in Schwang gekommen sein. Ein Compagnie-Chirurgus, Heurich, bei dem Füsel.-Batail. hat zur Zeit eines Revue-Cantonnements bei einem Bauern Speck für seine Küche verwendet. Die deshalb angestellte Untersuchung führt zu keinem Resultat. Als darauf das Bataillon zur Revue angetreten auf dem Rendezvous-Platz steht, schallt eine fragende Stimme aus der Mitte desselben hervor: „Wer heßt dem Bure dat Speck stohle?“ Und hundert Stimmen antworten: „Heurich!“ — Der Scherz wird öfter wiederholt, indem auf mancherlei Fragen mit Heurich geantwortet wird, während das 2te Leibhusaren-Regiment vorüberzieht, das an dem scherzhaften Dialog Theil nimmt, und seitdem von den Füseliren mit dem Namen Heurich begrüßt wird, so oft sie einander begegnen. Durch den seit dem 7jährigen Kriege bewährten Ruf des Regiments so wie durch die unerschütterliche Bravour des ostpreuß. Fußvolks nahm nun jener Name die Bedeutung „braver Kerl und Kamerad“ an. Die Benennung ging, als wir zur Brigade stießen, nach den ersten Gefechten auf uns über, und kaum näherten wir uns bei Aufstellungen oder Märschen dem Fußvoll unsrer Brigade so erfüllte ein tausendstimmiges jubelndes: „Heurich!“ die Lüste. Als wir nach mehrwöchentlicher Trennung im Cantonnement am Rhein, jenseit des Stroms auf dem ersten Rendezvous-Platz erschienen, wo der Prinz Wilhelm, Bruder des höchstseligen Königs, als derzeitiger Brigadier die Brigade zuerst um sich versammelte, wollte zur Verwunderung des Prinzen das

Ostprenßen begrüßt wurde. Einzelne liefen herbei, und reichten Diesem und Jenem unter uns die Hand mit derbem Druck und dem Ausruf: „Si möta uel Dodenköpp hebba!“ Eine solche Anerkennung von den eignen Kameraden lohnt mehr, als Kreuz und Orden. Das: „Heurich! Heurich!“ erscholl eben so laut aus unsern Reihen den tapfern Ostprenßen zu, von denen die beiden Musketierbataillone des 2ten Regiments, die den Kampf eröffnet, bis auf ein Bataillon geschmolzen waren. Der schon bei Goldberg und Hochkirch gestiftete Bund auf Leben und Tod zwischen den Truppentheilen unsrer Brigade verschmolz in diesem gegenseitigen Abendgruß noch enger und fester.

Nachdem das Regiment abgefessen war, ging erst die Müß' und Sorge des Einzelnen für sich und sein Pferd an. Holz, Stroh, Nahrung für Roß und Mann mußte gesucht werden; denn die meisten Husaren hatten, um die Pferde beim raschen Lagen zu erleichtern, ihren vorräthigen Hafer aus den Säcken laufen lassen. Recht viel hatten die Franzosen in Wartenburg auch nicht übrig gelassen; doch hatten unsre Leute schon besser finden gelernt, und als die Biwachtfeuer die Scene erhellten, sah man in vielen Kesseln Pflaumensuppe zum Abendbrot kochen. Am folgenden Tage, als die 2te Brigade um 1 Uhr Nachmittags versammelt stand, kam unser Brigadier, Prinz Carl, zum Regiment

Heurich-Rufen kein Ende nehmen. Ihm war die Sache neu; dann aber eingeweiht in diesen Soldatengruß bediente er selbst sich öfter des Namens gegen die von ihm befehligten Truppen. Adjutanten, die Befehle zum Angriff und zur Wegnahme einer feindlichen Position überbrachten, fügten hinzu: „es ist ein Feußstück für die Heurichs!“ Der Name pflanzte sich allmählig mit geringer Ausnahme durch das ganze Yorksche Corps fort, und ward vom Fußvolk als ehrende Benennung seiner Reiterei und umgekehrt gebraucht. Besonders aber knüpfte die melkenburgische platte Mundart unsrer Husaren und die eigenthümliche litthauische platte Mundart des Fußvolks unsrer Brigade eine innigst-vertrauliche kameradschaftliche Freundschaft.

heran und bezeugte demselben in belobenden Worten, daß es am vorigen Tage sich brav gehalten und allen Erwartungen entsprochen habe. In bescheidener Ruhe und Stille vernahm das Regiment seine Belobung, und schloß sich darauf seinen gestrigen Kampfgenossen, dem 2ten Leibhusaren-Regiment zum Marsche nach Lambsdorf an.

Eines Vorfalles, da er den verewigten Prinzen unsers Fürstenhauses betrifft, kann Schreiber dieses (Herr Pastor Milarch) nicht umhin, noch Erwähnung zu thun. Als das preuß. Fußvolf endlich nach hartnäckigem Widerstande der Franzosen stürmend in das Dorf Wartenburg eindrang, und auch die auf dem Kirchhofe zuletzt sich wehrenden Franzosen von da vertrieb, drängten sich die Sieger in Menge in die offen stehende Kirche. Der Prediger des Orts kommt in Angst zum Prinzen gelaufen, und bittet um eine Sauegarde für das Gotteshaus, um es vor Kriegsgräuel und Plünderung zu sichern. Der Prinz eilt hin, findet aber alle in die Kirche gedrungenen Soldaten, theils knieend, theils stehend im andächtigen Dankgebet zum Herrn der Schlachten versunken. Er wendet sich sofort zum Geistlichen mit den Worten: „Kann Ihnen eine stärkere Sauegarde werden, als solche Gottesfurcht in den Herzen der Krieger?“ —

2) Die Gefangennehmung eines feindlichen Obristen bei Wartenburg durch den Husaren vom meklenburg-strelitschen Regimente W. Alban.

Durch Veranlassungen, welche näher zu berühren, eben so sehr auffer dem Zweck gegenwärtiger Mittheilung liegt, als man wünscht, jede gehässige, oder nach Selbstsucht schmeckende Darstellung einer Begebenheit zu vermeiden, ist oben gedachte That

eines Braven unsers Regiments bisher mündlich und schriftlich so entstellt worden, daß es endlich an der Zeit ist, der Wahrheit die Ehre zu retten und zu geben. Selbst unter dem Offizier-Corps gedachten Regiments lief lange noch eine irrige Relation von der obigen That um, wurde wenigstens der Hauptsache nach einer dabei sehr entfernt und zufällig einwirkenden Person zugeschrieben. Fast zu große Bescheidenheit hielt den jetzigen Herrn Pastor W. Alban zu Breesen, Präpositur Penzlin, ab, mit einer offenen, der Wahrheit gemäßen Erzählung gegen eine schon in Druckschriften *) übergegangene Mittheilung aufzutreten. Eben durch den in der citirten Schrift genannten Past. M. zu Sch. damaligen Offizier des Regiments und durch den Einsender dieser Mittheilung wiederholt aufgefordert, ward der Herr Pastor Alban bewogen, folgende Relation der strengsten Wahrheit gemäß, wofür die Persönlichkeit des anspruchlosen, aber allgemein geachteten Mannes die sicherste Bürgschaft ist, zu entwerfen und auf desfallsige Bitte der Redaction die Erlaubniß zur Veröffentlichung zu geben. Es erscheint am Geeignetesten, ihn selbst erzählen zu lassen.

„An dem bei Wartenburg ausgeführten Cavallerie-Angriff auf ein feindliches Chevauxleger-Regiment nahmen nur zwei Schwadronen unsers Regiments, die dritte, zu der ich gehörte, und, irre ich nicht, die vierte in Verbindung mit einer oder zwei Schwadronen des preuß. schwarzen Husaren-Regiments Antheil. Die auseinander gesprengten Feinde nahmen die Flucht theils durch das uns zur Rechten gelegene Dorf Bleddin, an welches der linke Flügel der Feinde sich lehnte, theils um dasselbe herum. Da unsre 3te Schwadron den

*) So unter andern in: „Meklenburgs Noth und Kampf von Francke. Wismar, 1835.“ S. 463, wo es durchaus irrig heißt: „der Husar Alban wurde verwundet und gefangen.“

rechten Flügel unsers Regiments bildete, also dem Dorfe zunächst war, so gehörte ich zu denen, welche den Feind durch das Dorf verfolgten. Im Dorfe selbst mußten wir uns sehr vereinzeln, weil die Feinde theilweise auf die Bauerhöfe flüchteten, wohin sie von den Unsrigen verfolgt und dort gefangen genommen wurden. Ich selbst jagte dem größern Tross nach. Gleich anfangs stieß ich auf einen Chevaurlagers, den ich zur linken Seite einholte. Dieser aber dadurch im Vortheil führte einen Hieb auf mich, traf den Bügel meines Säbels, streifte meine Hand zwar mit der Fläche, doch schützte mich der Handschuh vor jeglicher Verwundung. So wurde ich einige Augenblicke aufgehalten. Als ich während derselben ihm auf die andre Seite zu kommen suchte, um ihn besser zur Hand zu haben, kam er mir so weit vor, daß ich ihm keinen Hieb mehr anbringen, mit meinem Säbel nur bis zur Kruppe seines Pferdes reichen konnte. Dafür holte ich bald einen zweiten ein, der sich nur schwach deckte. Ich gab ihm einen flachen Hieb mit der Klinge über den Rücken, indem ich ihm zurief: „Herunter vom Pferde!“ Er sprang ab und lief davon. Das Pferd aber blieb mir zur Seite, wodurch ich in meinen Bewegungen gehemmt wurde. Deshalb schlug ich dasselbe mit der flachen Klinge auf die Schnauze, daß es zurückblieb. So erreichte ich einen dritten, wollte ihn eben mit einem Hieb auf den Helm auffordern, sich zu ergeben, als er mit dem Pferde stürzend in einen hart an der Dorfstraße liegenden Teich fiel, so, daß mir das Wasser um die Ohren spritzte. In der Gewisheit, daß dieser arme Teufel uns doch nicht entrinnen könne, sprengte ich dem offenen Dorfflecken zu, in welchem der feindliche Troß sich stopfte. Die Masse war indeß hindurch, ehe ich herankam. Ich ließ den Säbel am Faustriemen fallen, zog ein Pistol. Indesß das Pulver brannte von der Pfanne; ich griff wieder zum Säbel. Vor dem

Hecken angekommen, sah ich mich dort allein, nur hinter mir noch einzelne Kameraden. Da-gewahrte ich einen feindlichen Offizier, der links um das Dorf heransprengte, sein Pferd mächtig spornete und es mit flachen Säbelhieben unter dem Bauche zur Eile antrieb. Ich setzte ebenfalls meinem Brauen die Sporen in die Seite, daß er sich streckte, wie ein Hase, um dem Flüchtigen den Wind abzuschneiden. Es gelang mir. Ich erreichte ihn, und, noch ehe sein geführter Hieb mich traf, faßte ich ihn mit meiner englischen Klinge so derbe auf der Seite seines Helms, daß ihm der Säbel entfiel, und er rücklings vom Pferde sank. Er würde meinen Hieb, da ich gerade auf seine rechte Seite ansprengte, wahrscheinlich ins Gesicht bekommen haben, wenn er nicht ausweichend durch eine Wendung des Kopfs auf die linke Seite dem vorgebeugt hätte. Beim Falle vom Pferde blieb er mit dem linken Fuße im Steigbügel hängen, was mich bewog, um sein durch den Fall im Zügel gewaltsam aufgehaltenes Pferd herumzureiten, um durch einen Hieb auf den Bügelriemen seinen Fuß zu befreien. Das Pferd vielleicht dabei verletz, sprengte im Galopp davon, denn ich dachte in meinem freudigen Schreck nicht daran, es beim Zügel zu ergreifen und festzuhalten.

Der Offizier, ein ziemlich starker Mann, erhob sich langsam von der Erde, knöpfte seinen Oberrock auf, um sein Taschentuch hervorzuholen, und damit das ihm am Ohr herabrieselnde Blut abzuwischen. Da erst gewahrte ich an den starken Epauletten und zweien Orden, die auf der Uniform unter dem Ueberwurf oder Oberrock sichtbar wurden, daß ich einen Stabsoffizier gefangen habe. Als er darauf eine kleine Feldmütze aus der innern Tasche des Oberrocks hervornahm, um sie aufzusetzen, bedeutete ich ihm, er möge eilen, mit mir zu kommen. Denn jetzt erst sahe ich, wie eine feindliche Infanterie-Colonne aus der Ferne her-

anrückte, schon Tirailleure ausschickte, welche mich zur Zielscheibe ihrer Kugeln zu machen schienen, die bald rechts, bald links vorüberzischten. Um so mehr mußte ich zur Eile antreiben, weil ich aufferhalb des Dorfs auch nicht einen meiner Cameraden bemerkte, und bis zu dem Hecken mehre Hundert Schritte mit meinem schwerfälligen Fußgänger zurückzulegen hatte, während dessen meine rechte Seite dem feindlichen Tirailleur-Feuer völlig bloßgestellt war. Wir waren kaum hundert Schritte gezogen, so sprengte von Malkahn, der damals als Portepée-Führer in unserm Regimente stand, ganz allein aus dem Hecken uns entgegen, hielt sein Pferd an, und rief mir zu: „Warum kommen Sie nicht? Sehen Sie nicht die Tirailleure?“ Als er aber meines reichen Fangs zu meiner Seite ansichtig wurde, kam er näher, mich fragend, wo ich denselben erhascht habe. Auch mit dem Obristen — ein solcher war der Gefangene — sprach er einige Worte; und so erreichten wir in Gesellschaft glücklich das Dorfhecken. Hier bemerkten wir von der linken Seite des Dorfs her einen preuß. schwarzen Husaren mit einem Beutepferde zur Hand heraneilen; von Malkahn ritt demselben entgegen, und jener war bereit, der Bitte des Führers nachzukommen, uns das Beutepferd für den gefangenen Obristen bis vor jene Seite des Dorfs zu leihen, wo sich unser Regiment sammelte. Im Trabe erreichten wir so gemeinschaftlich nach wenigen Minuten dasselbe. Unser Commandeur sprengte uns mit mehren Offizieren entgegen, sprach mit von Malkahn, dann mit dem Gefangenen, zuletzt mit mir, der ich den Hergang der Sache kurz erzählen mußte. Der Gefangene bestätigte meine Relation, worauf denn sämtliche Gefangene mit einer großen Anzahl von Beutepferden unter Escorte abgeführt wurden.

Bemerken muß ich noch, daß unser Obrist, aufmerksam geworden auf die heranrückende feindliche

Infanterie-Colonne gleich Anfangs hatte Apell blasen lassen, um unser Regiment schnell zu sammeln. Das Signal hatte ich aber überhört und war so dem fliehenden Haufen der Feinde nachgeeilt. Weil aber überhaupt auf solches Signal anfangs nur wenige Husaren zurückgekehrt waren, so hatte der Obrist den von Malkahn ins Dorf gesandt, die darin zerstreuten Husaren heranzuziehen. Bei dieser Veranlassung eben hatte jener mich vor dem Dorfe bemerkt, und war über meinen Fang herbeigekommen.

Der Porteepee-Führer von Malkahn avancirte in Folge dessen zum Lieutenant, erhielt das eiserne Kreuz; — ich erhielt dasselbe erst nach gänzlich beendigtem Feldzuge.“

3) Schlacht bei Möckern am 16. Oct. 1813.

(Ebenfalls eine gefällige Mittheilung des Herrn Past. Milarch aus dessen Tagebuche.)

Durch den Uebergang des schlesischen Heeres unter Blücher bei Wartenburg über die Elbe war auch das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden zum Uebergange über diesen Strom bewogen worden. Als Napoleon, bei Dresden stehend, so bedeutende Streitmacht fast hinter sich nicht dulden konnte, und gegen die beiden Heere von Dresden aus sich in Bewegung setzte, wich Blücher seinem Angriffe aus, indem er den Vorschlag des Kronprinzen, sich hinter der Saale aufzustellen, eben so schnell, als kühn ausführte. Bei diesen Bewegungen des schlesischen Heeres in den Tagen und Nächten vom 4. bis 11. Octobr., an welchem Tage und der folgenden Nacht es die Saale bei Halle passirte, theilte unser Regiment die allgemeinen Beschwerden, welche das ganze Heer in allen seinen Theilen, mehr oder weniger, betrafen. Die Tage des 12., 13. und 14. Octobr., die man in der Bivacht bei Zscheoben zubrachte,

waren bei dem stürmischen, unfreundlichen Wetter nicht geeignet, den Truppen einige Erholung zu gewähren. Man hatte kaum Zeit, Lust und Gelegenheit, sich vom Schmutz des Gefechts und Marsches zu säubern; denn das Regenwasser in Pfützen und Gräben, dessen man sich zum Kochen bediente, war nicht zum Waschen gut genug. Am 14. Abends brachte der Obrist-Lieutenant von Warburg aus Halle die Nachricht mit, daß im Hauptquartir des General Blücher die Disposition zum Angriff auf das bei Leipzig vereinte französische Heer eingegangen sei, und am folgenden Tage unser Corps gegen Leipzig vorgehen werde. So geschah's. Am 15. Mittags zog das meklenburg-strelitz. Regiment hinter den schwarzen Husaren an der Spitze der ersten Colonne durch Halle auf Skeuditz. Vor Abend holte der alte Blücher uns ein und nach freundlicher Begrüßung gegen Warburg, der in der Rheincampagne lange Zeit als Ordonnanzoffizier unter Blücher gestanden, sprach er: „Na, Lands-leut', wenn wir morgen um diese Zeit nicht alle seelenvergnügt sind, so hat uns entweder der Teufel geholt, oder wir haben uns geschlagen wie die Hundsfötter.“ — „Nun, Excellenz, erwiderte Warburg, führen Sie uns nur hinein, für's Durchkommen lassen Sie unsre scharfen Messer sorgen.“ Der Alte ritt eine ganze Strecke an der Spitze des Regiments mit uns, mit Warburg sich ferner unterhaltend, und eilte dann nach freundlichem Abschiedsgrüße rascher vorwärts. Das Regiment übernachtete in der Biwacht rechts ab von der Chaussee in der Nähe eines Dorfs unfern Skeuditz. Noch ehe wir am 16. Vormittags gegen 10 Uhr zum Kampf ausbrachen, erdröhnte schon rechts vor uns im Süden von Leipzig der Kanonendonner, mit sehr ernstem Ton uns an die bevorstehende Tagesarbeit mahnend. Das ganze Corps nahm erst die Richtung gegen das Dorf Lindenthal, mehr links ab von der Chaussee belegen. Als dies Dorf

aber vom Feinde bald aufgegeben wurde, dagegen aber der Kampf des Vortrabs in den Dörfern auf der großen Straße nach Leipzig, besonders bei Möckern in unsrer Rechten, immer hitziger ward, erhielt die 2te Brigade den Auftrag, diesen Kampf zu unterstützen. Unserm Regiment fiel nun wieder das Geschäft zu, unsere Batterie zu decken, welche vorging, um dem Angriff unsers Fußvolks auf die vom Feinde besetzten Anhöhen links von Möckern vor uns Nachdruck zu geben. Schon donnerte das feindliche Geschütz auf der ganzen Schlachtlinie entlang, als wir unsrer erhaltenen Bestimmung entgegenrückten. Die Truppen der französischen Avantgarde, aus Lindenthal vertrieben, zogen eben in die Schlachtlinie ein, was wir anfangs für eine allgemeine rückgängige Bewegung des Feindes hielten, aber bald eines Andern belehrt wurden. In Linie aufmarschirt, so daß wir unsre Batterie im Auge behielten, sandte der Obrist-Lieutenant von Warburg eine Ordonnanz an den Major v. Sohr, Commandeur der brandenburg. Husaren, welche das Fußvolk des Vortrabs, im Kampfe im Dorfe Möckern begriffen, gegen eine Umgehung vom Feinde in seiner Linken deckten, und erhielt von demselben gleichfalls eine Ordonnanz zur gegenseitigen Mittheilung. An den Major von Hiller, Commandeur des Fußvolks beim Vortrabe, wurden die Jäger von Fabrice und Hoth zu gleichem Zwecke abgesandt. Als diese Beide in dem hitzigsten Momente des Gefechts den schwer verwundeten Major von Hiller aus dem Kampfe führten, wurden sie von demselben aufgefordert, ein seiner Offiziere fast ganz beraubtes Landwehrbataillon durch aufmunternden Zuruf noch ein Mal zum Sturm gegen eine hartnäckig vom Feinde vertheidigte Ziegelscheune links am Dorfe vorzuführen. Hoth band ein Tuch um die Spitze seines Säbels und rief, es schwenkend, während Fabrice sein sich sträubendes Pferd mit dem Säbel antrieb: „Mit Gott für König und Va-

terland!“ — und in ernster Fassung folgte das Bataillon. Als aber die feindlichen Kugeln wie fallender Hagel in die Bajonette und Gewehre der Landwehrmänner klapperten, bemerkte Hoth zu seinem Gefährten gewendet: „Bi Muttern in 'ne Spieskame is't doch väter!“ — Der Angriff des Bataillons hatte indeß Erfolg: der Kampf an diesem Punkt kam zum Stehen. —

Während indessen das Regiment, den Säbel in der Scheide, in ruhiger Haltung dem Feuer einer feindlichen Batterie ausgesetzt hielt, unterrichtete sich unser Chef bei einem aus Mäckern herbeigeholten Müllerknechte über die Vertlichkeit rechts und links von uns, wie gerade vor uns, aufs genaueste. Anfangs ganz bestürzt und wie betäubt faßte jener Gefragte doch Muth, als er sah, daß nicht alle Kugeln trafen, und antwortete genügend, ja zuletzt fast feck. Als aber die feindlichen Kanoniere uns besser auf's Korn faßten, eine Paßkugel dem brandenb. Ordonnanz-Husaren dicht neben Warburg das Pferd unter dem Leibe erschlug: da flehete er um des Himmels Willen ihn zu entlassen, arbeitete angstvoll mit Armen und Beinen, sein sich andrängendes Pferd zur eiligsten Flucht anzutreiben, daß Viele über der Herzensangst des armen Schelms der eignen Gefahr vergessend herzlich lachen mußten. Es ist ein solcher, an sich unbedeutende Umstand auf die in so gefahrvollen Momenten für alle Eindrücke doppelt empfängliche Seele *) oft von entscheidendem Einfluß, daß sie die eigne Fassung und Besonnenheit behält; und darum gedenke ich hier noch zweier Vorfälle, die in dieser Stunde der Prüfung uns über unsre höchst gefährliche Unthätigkeit hinaushalfen. Es erschien nämlich auf einmal einige hundert Schritte hinter uns eine Linie Cavallerie von etwa 2 Schwadronen mit weißen

*) Göthe bemerkt in seiner Schilderung des Kanonensiebers, daß dem davon Ergriffnen alle Gegenstände apprehensiver werden.

Federbüschen geziert, überhaupt in parademäßigem Anzuge und solcher Haltung, den Säbel in der Faust. Man erkannte sie bald für mörnersche Husaren, die auf die Frage, was sie herführe, erwiderten: sie seien von der Avantgarde der Nordarmee abgeschickt, zu sehen, wo der Feind stehe; das Nordheer selbst sei einen Tagesmarsch hinter uns.

Wir hatten nach der am 14. zu Halle eingegangenen und uns nicht unbekanntem Disposition zur Leipziger Schlacht dieses Heer wenigstens auf gleicher Höhe mit uns zu unsrer Linken vermuthet; ja thätige Mitwirkung bei der heutigen Arbeit von demselben erwartet. Daher mag man leicht abnehmen, welcherlei Spitzreden den guten Schweden zu hören gegeben wurden, die für unsre Einladung, gleich einem Bataillon österreichischer Jäger, die sich der Infanterie des Vortrabs in Mörckern tapfer fechtend angeschlossen hatten, sich mit uns zu vereinigen, keine Ohren hatten. Kaum waren sie wieder abgezogen, so sprengte ein schön geschmückter Offizier in rother Uniform mit wallendem Federhut, wie wir's in unsrer Armee gar nicht gewohnt waren zu sehen, am rechten Flügel unsers Regiments auf flüchtigem Rosse in gerader Richtung gegen den Feind vorbei. Eben aber schien das feindliche Geschütz eine noch schärfere Richtung auf uns zu fassen; denn es sausten einige Kugeln hart über den Kopf des Reiters hinweg, vor uns einschlagend. Das kam jenem — es war der englische Lord Stewart — so unerwartet, daß er in fast rechtwinkliger Wendung links vor uns vorübereilte, als ritte er auf der Bahn zu Askot, eine ruhigere Stelle zu suchen.

Diese kleinen Nebenereignisse hatten unsre bedenkliche Ruhe einigermaßen ausgefüllt; aber immer schnellere und besser gezielte Schüsse kamen Tod drohend und bringend auf uns ein. Der Commandeur ließ das Regiment in Zügen rechts schwenken, um sich etwas weiter rechts aufzustellen; allein da

schien das Feuer nur noch heftiger zu sein. Aus den mehrfältigen Bataillonssalven, die das ununterbrochne Knattern des Feuers der Schützen überfrachten, mußten wir auf die Hitze des Kampfs vor uns und rechts von uns schließen. Aber das Herz ward in der Brust wieder etwas gehoben, als vor uns in einem von Möckern herkommenden Hohlwege zwei zwölfpfündige Batterien von der Reserve-Artillerie neben unsrer Batterie sich hinbewegten, und hinter uns die Feldmusik der 4 Grenadier-Bataillone der ersten Brigade erschallte. Als diese Bataillone in unsre Höhe kamen, rauschten sie in feierlicher Stille, wie Wettergewölk, an uns vorüber. Kein frivoler Soldaten-Witz entschlüpfte mehr den Lippen; nur das mahnende Wort der Offiziere ließ sich vernehmen: „Seht die Pfannen und die Steine nach!“ — und hie und da die helle Stimme eines Marktender-Weibes, das, um den Schnaps für doppelten Preis zu verkaufen, sich bis in die Feuerlinie gewagt hatte. Die Entscheidung, das sahen wir, mußte auf dem Punkte vor uns erkämpft werden; denn die Schaaren, welche eben dem Kampfe entgegengingen, waren unsre letzte Reserve. Jeder wünschte, daß der Ruf, thätig zu sein, auch an uns erginge; aber noch zeigte sich kein Adjutant. Der dumpfe, ruckweise Donner der Schlacht rechts von Leipzig, das furchtbare Krachen des feindlichen Geschützes uns gegenüber, die hell knallende Erwiederung des unsrigen, das unablässige kleine Gewehrfeuer vor und neben uns, die mit jedem Augenblick sich mehrende Zahl zurückgehender Verwundeten, endlich die fast sehnsüchtige Erwartung eines Befehls, der uns aus dieser peinlichen Unthätigkeit risse: das Alles steigerte das Herz zur höchsten gespannten Erwartung dessen, was der nächste Augenblick einem Jeden von uns bringen werde. Mehr, um durch eine Veränderung das Regiment zu beschäftigen, als in der Hoffnung, eine Erleichterung unsrer peinlichen Lage zu ge-

winnen, ließ unser Cheff das Regiment sich wieder links ziehen und eine Stellung nehmen. Aber kaum hatte es zur Linie eingeschwenkt, so war's, als wären alle Kugeln allein auf uns gerichtet. Sie schlugen an mehren Stellen des Regiments ein. Der Rittmeister Damm, vor seiner Schwadron haltend, stürzte sammt dem Pferde in einen Klumpen zusammen; kaum war jedoch der Staub des aufgewühlten Erdreichs verschwunden, so hielt er wieder unverletzt auf seinem Posten, und erfuhr nach wenigen Minuten dasselbe Schicksal zum zweiten Male. Die Kugeln schlugen unter dem Pferde ein, das vor Schreck zusammenstürzte, ohne Roß oder Mann zu verletzen. Dem Pferde des Rittmeisters von Scheve riß eine Kugel das Hinterbein weg; noch an andern Stellen rissen Kugeln Lücken in die Glieder. Die animalische Natur behauptete nach mehrstündiger Unterdrückung ihre Rechte bei Roß und Mann. Die Pferde zitterten wie Espenlaub, und die drohendste Gefahr zu meiden, entstand hie und da ein Drängen und Schwanken in den Gliedern. — „Richt' Euch!“ — „Gewehr auf!“ — „Zügel kurz!“ — „Säbelriemen über die Hand! Es giebt bald für uns etwas zu thun!“ — Diese Worte von unserm Cheff zur rechten Zeit dem Regiment zugerufen, brachten feste Haltung in die Glieder, und Gleichgewicht in manches schwankende Herz. Zum Glück sprengte gleich darauf ein General-Adjutant mit dem Ruf daher: „Cavallerie vor!“ — Eben wollte Warburg „Vorwärts! Marsch!“ commandiren, als der Lieutenant von Thümmel, Sohn des bekannten Dichters, Attachée in der Suite des Prinzen Carl, herbeigelaufen kam mit der Bitte, ihm ein Husarenpferd abzutreten, da er das seine dem Prinzen gegeben, dessen Pferd von einer Stückkugel getödtet worden. Während unser Commandeur ihn auf unsre Handpferde in der Richtung hinter dem Regiment anwies, kam das Pferd des Herrn von Thümmel ohne Reiter

dahergelaufen, und ward von einigen Husaren aufgegriffen. „So ist der Prinz selbst gefallen!“ riefen mehre Stimmen, als das Commandowort: „Marsch!“ und die Trompete uns rief, der Grimm erfüllten Brust Luft zu machen. Ein schräg vorübergehender Hohlweg, vom feindlichen Geschütz scharf bestrichen, mit nicht unbedeutenden Seitenwänden war zu passiren; doch glücklich, ohne daß ein Pferd straukelte, oder Jemand blieb, gelangten wir hinüber, und die auf Augenblicke unterbrochne Linie war schnell wieder hergestellt. Da ward der schwer verwundete Prinz, unser Brigadier, von einigen Musketieren auf ihren Schultern an unserm rechten Flügel vorübergetragen *). Mehre Jäger und Husaren sprengten aus ihren Gliedern, ihren Fürstsohn zu sehen, und fragten mit Thränen im Auge: wie es ihm gehe? „Haltet Euch nur brav, Kinder, wie bei Wartenburg; mit mir wird's wol wieder besser!“ rief er uns zu, und unmuthvoll, noch nicht am Feinde zu sein, bewegte sich das Regiment vorwärts bis hart an die 12pfündige Batterie die mit Geschwindfeuer uns vorarbeitete. Dort hielt auf dem hitzigsten Punkte der Entscheidung der General von York, oft eingehüllt von Pulverdampf der eignen Batterie und dem Qualm der brennenden Ziegelscheune in Mörkern, den der Luftzug zu uns herüberführte, in seiner gewohnten Ruhe den Angriff der ersten Brigade auf den vom Feinde so hartnäckig vertheidigten Punkt seiner Stellung links hinter Mörkern beobachtend. Zu ihm sprengte von Warburg heran, um seine Befehle entgegenzunehmen, und ihm vorzustellen, daß unser Regiment nach der großen Anzahl Commandirter nur mit 280 Combattanten ins Gefecht gegangen sei. — „Die ganze Reserve-Cavallerie, war seine Antwort,

*) Diese Abweichung in der obigen Erzählung der tragischen Begebenheit in der Geschichte Mecklenburgs mag Niemand auffallen, der da weiß, daß jene Mittheilung von einem andern Augenzeugen herrührt.

„ist schon beordert, und die ganze Linie des linken
 „Flügels setzt sich in Bewegung zum Angriff auf die
 „feindliche Stellung. Hier sind zunächst die feindli-
 „chen Bataillone im Auge zu halten, welche zur Rech-
 „ten der uns gegenüberstehenden feindlichen Batterie
 „auf der Höhe unserm Feuer bloßgestellt schon ein-
 „Mal wankten. Jetzt haben sie wieder festen Stand;
 „aber sobald sie wieder wackeln, greifen Sie an!“ —
 Die Augenblicke der Erwartung auf diesem Punkte
 waren Graus erregend. In Dampf eingehüllt war
 nur von Zeit zu Zeit ein etwas freierer Blick ver-
 gönnt. Hier geschah's, daß Schreiber dieses von
 einem Stück einer gesprungenen Granate durch das
 plattirte Kreuz, Gordon und den Filz des Tzacko's
 hindurch vor der Stirne verwundet vorüber sank,
 als ihn der Husar Schaum im Sattel festhielt,
 und seitwärts links aus dem Bereich des Geschüzes
 führte. Das Weitere ist deshalb nur nach münd-
 licher Mittheilung anderer theilnehmenden Augen-
 zeugen berichtet. —

Endlich erschien nämlich der lang ersehnte Mo-
 ment. Der Major von Schack vom Generalstabe,
 auf einer kleinen Anhöhe links vor dem Regiment,
 wo ihm der Pulverdampf weniger hinderlich am
 Sehen war, haltend, winkte mit der Hand. Das
 Regiment zog sich links hinter der Batterie vor
 und trabte dann vorwärts. Deutlich sah man den
 Feind im Abzuge begriffen, und da man das Auf-
 blitzen von der feindlichen Batterie schon zur Rechten
 gewahrte, schöpfte man Hoffnung, ihrem Bereich
 entgangen zu sein, als eine Stückkugel mit puffen-
 dem Knall das Tzacko des Jägers Kölling wegriß,
 und er entseelt vom Pferde sank. Die Kugel hatte,
 wie sich nachher zeigte, den Schädel gestreift, und
 ihn in breiartige Masse verwandelt. Daß ward
 aber nun nicht mehr geachtet. Immer näher kam
 das Regiment im Trab vorrückend einem feindlichen
 Viereck. Da beide Flügel des Regiments über die

Fronte jenes Vierecks hinausreichten, Alle aber unwillkürlich nach dem Ziele hinstrebten; so entstand in der Mitte des Regiments ein Gedränge, so zwar, daß in der zweiten Schwadron manche Pferde auf Augenblicke wie in der Luft schwebend getragen wurden. Zu früh gab die dem Regiment zugekehrte Fronte des feindlichen Vierecks Feuer; der Hurrah ruf trieb Roß und Mann in beflügelter Eile auf den Feind. Auf die linke Ecke des Vierecks ward ein im Gedränge vorgeschobener Keil hingewälzt, der denn diese Ecke von der übrigen Masse trennte, und niederritt, was im Wege stand. Warburg ließ die überragenden Flügel des Regiments rechts und links schwenken, die zum Theil nun erst Feuer erhielten, und faßte das Viereck mehr von den Seiten und im Rücken. Links fiel der Lieutenant Schüssler von der vierten Schwadron; rechts der Lieuten. von Hobe von der ersten Schwadron und ihr von Allen geliebte Führer, Maj. von Bismark sank schwer verwundet vom Pferde. An mehren Punkten war man gleich beim ersten Ansturz in das Viereck eingedrungen. Auf der rechten Seite unter andern der Unteroffizier Woltersdorf, dessen Pferd mehre Bajonettstiche in der Brust mit ihm mitten in den Feind hineinstürzte, aus dessen Gedränge er sich und sein Pferd heraus hauend errettete. In der Mitte, wo der Feind die meiste Haltung zeigte, setzte der Unteroffizier Benzin von der zweiten Schwadron in den dichtesten Haufen, und richtete Verwirrung an; so auch der Unteroffizier Reinhold bei der vierten Schwadron. Mehre Husaren folgten solchem Beispiele; denn der in der Brust verwundeten Pferde zählten wir gegen 60. Nur, an einzelnen Punkten, wo die Linie nicht gleich durchbrochen worden, entstanden Augenblicke bänglicher Erwartung. Die Husaren drängten immer näher und näher heran, und hieben nach den Vordern, besonders nach den ihre Leute ermuthigenden Offizieren, die mehrentheils im Gesicht gezeichnet wurden.

Bei einem solchen geführten Hiebe ward der Obrist-Lieutenant von Warburg an der Handwurzel von einem Bajonettstich leicht gestreift. So haufenweise abgesprengt und von allen Seiten immer enger zusammengekeilt, blieb dem Feinde kein Ausweg. Der Zuruf: jettez les armes! ward entweder überhört, oder die Aufmunterung einiger feindlichen Offiziere, sich zu halten, fanden mehr Eingang: noch hielt sich die größte Masse. Aber an mehreren Stellen löste es sich zum Einzelkampfe auf. Der Rittmeister von Lüttichau, Führer der Jäger, forderte vier feindliche Offiziere auf, sich zu ergeben. Sie traten zu ihm heran, als wollten sie ihm ihre Degen überreichen, und er neigte sich mit herabhangendem Säbel, jene in Empfang zu nehmen. Aber plötzlich riß ihm der eine seinen Säbel von der Hand, ein zweiter ergriff den Zügel des Pferdes und rief: Vous êtes notre prisonnier, und so waren sie dabei, ihn abzuführen, als einige Jäger und Husaren solches gewahrten, und ihn befreiten; die feindlichen Offiziere aber arg zeichneten. Der Unteroffizier Lange von der ersten Schwadron sieht den Obristen des feindlichen Regiments davoneilen, und sprengt ihm nach. Ihn überholt der Jäger von Dörzen, dem der Obrist seinen Degen reicht, als er den Säbel des Unteroffiziers Lange zum Hiebe ausgeholt über seinem Kopfe erblickt. Der Husar Timm, Ordonnanz beim Obrist-Lieutenant von Warburg, sieht, wie zwei Offiziere zu Pferde seitwärts fliehen. Er überholt und trennt sie; haut den einen über das Gesicht, und gewahrt, als der Getroffene rücküber stürzt, den Adler des feindlichen Regiments, den der Verwundete und vom Pferde Gesunkene noch fest in beiden Händen an seine Brust gedrückt hält. Timm steigt gleichfalls vom Pferde, und führt, da wiederholte Aufforderungen nichts fruchten, den zweiten tief eindringenden Hieb durchs Gesicht. Da lösen sich die Hände von dem theuren Ehrenpfande, und Timm entreißt dem Sterbenden

die Trophäe, die einzige der Art, welche im ganzen Kriege erbeutet worden.

Doch zu weit würde es führen, alle Einzelkämpfe erzählen zu wollen. Die vierte Schwadron mußte sich gegen den gleich anfangs abgedrängten Haufen wenden, um dem belästigenden Feuer desselben ein Ende zu machen. Als der dröhnende Ton der Trommeln unsers heranstürmenden Fußvolks immer näher und näher erschallte, fand die Aufforderung: jettez les armes! auch bei den Hartnäckigsten Eingang, und von ihrem eignen Obristen, den der Rittmeister von Grävenitz von der dritten Schwadron dazu vermogte, aufgefordert, warfen auch die Letzten die Waffen weg, und ergaben sich. Man war damit beschäftigt, die Gefangenen zu ordnen und zu zählen, als Schreiber dieses bei der mit diesem Auftrage beschäftigten zweiten Schwadron unsers Regiments wieder eintraf. Die Zählung auf der Stelle ergab zuerst 1 Obristen, 2 Obrist-Lieutenants, 21 Subaltern-Offiziere und 384 Unteroffiziere und Gemeine des französischen Marine-Garde-Regiments. Aber noch während der Zählung setzten die andern Schwadronen, besonders die dritte, die bis gegen Gohlis vorgesprengt war, die Verfolgung fort, und einzelne Husaren, wie das von mehren geschah, brachten noch immer neue Gefangene, so daß sich die Zahl zuletzt wol auf 500 belief. Der Bericht des preussischen Generalstabs giebt die Zahl auf 700 an. Von den verfolgenden Husaren unsers Regiments ward ausserdem eine Haubitze mit Bespannung erobert. Der Angriff unsers Regiments war fast gleichzeitig mit dem der brandenburgischen Husaren und Uhlanen in unsrer Rechten, so wie der übrigen Cavallerie-Regimenter in unsrer Linken in dem Moment erfolgt, als Alles, von dem Gedanken beseelt, daß hier nur zwischen Sieg oder Tod zu wählen sei, auf den ergangenen Befehl zum Sturm der feindlichen Stellung so zum Angriff

eilte, daß die Bataillone der zweiten Linie zum Theil in die erste sich vordrängten, um nur an den Feind zu kommen. Daher mehrte sich die Zahl der Gefangenen bald weit über 1000, da sie zu Hunderten von den andern Regimentern uns zugeschießt wurden, indem Jeder von der lästigen Sorge für sie sich möglichst bald zu befreien suchte. So wuchs der Zug der abgeführten Gefangenen, mit denen unsre Husaren die letzten Reste ihrer Nahrungsmittel theilten, beim Zurückführen allmählig zu einer ansehnlichen Colonne. Als sich dieser rückwärts ziehende Zug bei einbrechender Dunkelheit dem Dorfe Mückern näherte, und unter die große Zahl der zurückgehenden Verwundeten und der erbeuteten Kanonen gerieth, deren Gesamtzahl sich auf 53 Geschütze belief; begegneten uns die im raschen Schritt vorwärts eilenden Bataillone des Sackenschen Corps. Ein russischer Offizier fragte in der von selbst zur gegenseitigen Verständigung sich bildenden Kriegssprache, zu welcher alle damals in so nahe Berührung gebrachte Völkersprachen Beiträge lieferten: „Kammrat, jeß Retirad?“ — „Nix Retirad,“ war die Antwort, „gefangen Franzos!“ — „Victorry! Hurrah!“ Und ein freudig theilnehmendes „Victorry und Hurrah“ erscholl aus ihrer Mitte, das sich wie ein Lauffeuer durch die vorrückende Linie von Bataillon zu Bataillon fortpflanzte. Die Geleitung der Gefangenen, deren Zahl sich zuletzt auf 2000 belief, war einer der beschwerlichsten Aufträge. Auch die schonendste Rücksicht mußte zuletzt ermüden, als in der Dunkelheit bald hier, bald dort Einer zu entschlüpfen suchte, oder unter dem Vorwande: je n'en peux plus zurückblieb, eins der umherliegenden Gewehre auf uns abschoss, und dann eilends sich davon machte. Es ward mehre Male stille gehalten, Zeit zum Ausruhen gestattet; dabei aber den Gefangenen angekündigt, daß auf jeglichen im Marsch Austretenden oder Zurückbleibenden scharf gehauen würde.

Erst als diese Drohung ein Paar Mal vollzogen worden, bewegte die Colonne sich ruhig weiter. Doch ward's beinahe 11 Uhr, ehe man in dem von Verwundeten ganz angefüllten Skeuditz anlangte. Dort wurde den gefangenen Oeffizieren ein Zimmer im Rathhause angewiesen, die Unteroffiziere und Gemeinen aber im eigentlichen Sinne in eine Kirche hineingetrieben. Denn als die Erstern riefen: es sei kein Platz mehr drinnen, und den Letztern den Zugang wehrten, wurden diese durch flache und scharfe Hiebe vorwärts gedrängt, daß sie mit Gewalt sich hineinzwängen mußten. Darüber war's Mitternacht geworden, als die Husaren sich und den Pferden Erquickung und Ruhe gönnen konnten. Auch auf dem Schlachtfelde war die beste Erquickung das Gefühl des schwer errungenen Siegs. Patrouillen und Fourage-Commando's mußten abgesendet werden; Andre gingen, die Leichname der Lieutenants Schüssler, Hobe; Jägers Kölling und der übrigen Gefallnen zu suchen, um sie zu bestatten. Der schwer verwundete Major Bismark war in eins der nahe gelegenen Dörfer zurückgebracht, und ward am folgenden Tage nach Halle geleitet, wohin auch die verwundeten Rittmeister Damm und Lieutenant Milarch von Skeuditz am 17ten abgingen. Dasselbst starb Major von Bismark nach einigen Tagen, so daß der Abgang an Oeffizieren durch das Gefecht von Mäckern an drei todten und drei blessirten von der Zahl von 18 Oeffizieren betrug. Ueberhaupt war's bemerkenswerth, wie besonders die Oeffiziere höhern und niedern Grades das Loos getroffen, mit ihrem Blute den Sieg zu erkaufen. Ein Bataillon des 1sten Regiments unsrer Brigade mußte zuletzt vom ältesten Feldwebel geführt werden; und von den höhern Stabsoffizieren war allein unser Warburg im Stande, die Brigade, welche mit 5400 Combattanten ins Gefecht gegangen war, aber am 19. Octob. auf dem Markte zu

Halle 2500 Mann stark aufgestellt stand, zu commandiren. Ihn nannten die Ostpreußen nun den „Heurichs Vater.“ —

4) Lebensgeschichte der Auguste geb. Krüger aus Friedland, der heldenmüthigen Kämpferin im Freiheitskriege.

(Von ihr selbst erzählt *).

Zu Friedland, einem Städtchen in Mecklenburg-Strelitz, bin ich, Auguste Friederike Krüger, den 4. Octob. 1789 geboren. Meine Eltern waren der Ackerbürger Johann Krüger und Regina Rabrägen, in deren Hause und Pflege ich eine angenehme Jugendzeit verlebte. Mein Vater, welcher die Landwirthschaft in meinem Geburtsorte betrieb, ertheilte mir den ersten nöthigen Unterricht selbst, und ließ mich dann die Stadtschule in Friedland besuchen, bis ich den, für ein Mädchen damaliger Zeit gewöhnlichen Standpunkt der Bildung erreicht hatte, und somit durch die Confirmation der Schule entzogen wurde. Von nun an war ich in unserer nicht ganz unbedeutenden Landwirthschaft die Stütze meiner guten Mutter, die, obgleich noch in den besten Lebensjahren, dennoch schon anfing, ungewöhnlich schwach und kränklich zu werden, bis ich durch den leider nur allzu früh erfolgten Tod derselben in ihrem 55sten Lebensjahre aus meinem angenehmen Jugendtraum gerissen wurde, und mein Leben anfing, einen ernsteren Charakter anzunehmen. Ich, ein Mädchen von 22 Jahren, übernahm nun die Sorge für unsere Wirthschaft, sowie die Pflege für meinen Vater und meine beiden Geschwister,

*) Die Redaction, welche der Einsenderin für die gefällige Gewährung desfallsiger Bitte um Mittheilungen aus ihrem Leben verbindlichst dankt, glaubte es am Geeignetesten, die so einfache und natürliche Erzählung in der ursprünglichen Fassung aufzunehmen.

und verrichtete die mir dadurch obliegenden Geschäfte mit Liebe und Gewissenhaftigkeit ein Jahr hindurch.

Während dieser Zeit war es, als unser gesamtes deutsches Vaterland durch den Einfall des benachbarten Franzosenvolks tief unter dem Joche erseufzte, das deren gewaltiger Herrscher uns Deutschen auferlegte. Tief fühlte gewiß jedes deutsche Herz, ob Preuße, oder Mecklenburger, die Schmach, die dem Volke wiederfahren war. In dieser Zeit war es auch, wo ein tiefer Franzosenhaß in meiner Seele Wurzel faßte, da ich nicht nur allein Augenzeuge der Bedrückungen und Schändlichkeiten war, die sie als Sieger über die unglücklichen Besiegten ausübten, sondern auch Gelegenheit hatte, in meinem älterlichen Hause zu Friedland ihre fürchterliche Habsucht und Tyrannei kennen zu lernen, mit der sie, oft aus reinem Muthwillen, den friedlichen Bürger quälten. Endlich reifte die Saat, die jene selbst ausgesäet hatten; es kam die Zeit der Rache. Es kam das in der Geschichte ewig denkwürdige Jahr 1813, mit ihm der Aufruf des hochherzigen Königs von Preußen an sein treues Volk und jeden wahren Deutschen, jeden ächten Vaterlandsfreund, sich zu rüsten zur Abschüttelung der Fremdherrschaft. Schon längst war dies allgemein erwartet; daher das freudige Zuströmen der kampflustigen Jugend zu den Fahnen des Preußenkönigs, daher das Geben seines Hab' und Gut's zur Ausrüstung von jedem Patrioten. Doch nicht allein das männliche Geschlecht eiferte unter sich, die Jugend mit dem Mannesalter, wer sein Blut dem Vaterlande am freudigsten weihen wollte. Nein, würdig ihrer alten Vorfahren, die muthig mit in den Kampf zogen, trat auch das andere Geschlecht auf, und opferte Alles, Schmuck und Puß. Was sollte ich thun? Dies Letztere besaß ich nicht, was ich auf dem Altar des Vaterlandes hätte niederlegen können; mitwirken wollte ich aber, und so faßte ich den Entschluß,

mit Verleugnung meines Geschlechts, mich den Fahnen der Ausziehenden anzuschließen. Kurz vor dieser Zeit hatte mich mein Vater nach Anclam in die Familie des Polizei-Commissarius Lemcke gegeben, um mich in der Schneiderei ausbilden zu lassen. Hier war es, daß eines Tages der Herr Lemcke nach Hause kam, und uns erzählte, daß Rekrutirung angeordnet, und der Aufruf vom König erlassen sei. Mein Entschluß war schon längst der gewesen, mitzuwirken, wenn einst der Tag kommen sollte, an dem die Fremdlinge vertrieben werden sollten. So bedurfte ich weiter nichts, als nur die Uebersetzung, wie ich mich aus dem Hause des Herrn Lemcke entfernen und zu den Kriegern, die sich schaarenweise sammelten, kommen könne. Meiner Prinzipalinn redete ich jetzt vor, als sie mich einst dabei überraschte, wie ich männliche Kleidungsstücke arbeitete, daß diese für meinen jüngern Bruder, der mit mir gleiche Statur habe, zum Geschenk bestimmt seien. Als meine nöthigen Vorbereitungen, um als junger Mann auftreten zu können, in aller Stille vollendet waren, packte ich das Nothdürftigste zusammen, schnitt mit kühner Hand rasch mein langes Haar ab, und verließ, mit Zurücklassung meiner übrigen Sachen das Lemckesche Haus in der Dunkelheit der Nacht. Diese Familie hat sich mein Davoneilen nicht eher erklären können, als bis sie durch die Zeitungen darüber aufgeklärt wurde, nachdem mein Geschlecht entdeckt war. Späterhin hatte ich nach dem Frieden das Vergnügen, mich ihnen noch mündlich näher erklären zu können. Eine Tagereise von Anclam war auf dem Vorwerk Gasenitz ein Sammelplatz für die jungen Krieger bestimmt; hieher begab ich mich, und wurde, da ich mich für einen Schneider ausgab, angenommen und zu dem Reserve-Bataillon des Colbergischen Infanterie-Regiments geschickt. In Wollin wurde ich exercirt. Zuerst stand ich mit meinem Bataillon dem Feinde bei der Belagerung von Stettin gegen-

über. Während des Waffenstillstandes wurde mein Bataillon abgelöst, und in Berlin, da das erste Bataillon zum zweiten Garde-Regiment erhoben wurde, dem Regiment als zweites Bataillon einverleibt. Nach dem Waffenstillstande vereinigten wir uns mit dem Bülow'schen Corps, halfen bei Großbeeren die Feinde besiegen, und fochten die heiße Schlacht bei Dennewitz mit. Hier blutend aus drei Wunden, da mir namentlich ein Stück von einer Granate den linken Schulterknochen zerschmetterte, ward ich am Abend auf dem Schlachtfelde gefunden, und, da sich jetzt mein Geschlecht entdeckte, statt ins Lazareth zu Güterbrogk, nach Berlin ins Lazareth gebracht. Hier mit großer Sorgfalt behandelt, wurde mir nach der Schlacht bei Leipzig die hohe Gnade zu Theil, daß sich mein hochverehrter König persönlich an meinem Krankenbette nach meinem Befinden erkundigte. Schon auf dem Schlachtfelde ernannte mich, noch ehe mein Geschlecht entdeckt war, mein Bataillons-Commandeur Major von Malotky zum Unteroffizier, und notirte mich zum Ritter des eisernen Kreuzes mit den Worten: „wenn Sie nicht das eiserne Kreuz bekommen, will ich nicht Malotky heißen.“

Nach meiner Wiederherstellung verließ ich mit noch mehreren andern Reconvalescenten Berlin und begab mich zu meinem Regiment zurück, wo ich auch das eiserne Kreuz erhielt, welches ich neben dem Russischen St. Georgen-Orden 5ter Classe und der Kriegsdenkmünze aus jenen Jahren zur theuren Erinnerung trage.

Eines Tages (Tag und Monat habe ich vergessen) Nachmittags 4 Uhr schloß ich mich dem Regimente an, und eine Stunde darauf griff unser Corps die Festung Arnheim in Holland an und nahm sie mit Sturm; sodann wurden auch die Festungen Herzogenbusch und Bommel von uns erstürmt. Hierauf begaben wir uns nach Frankreich, wo wir zuerst an der Schlacht bei Raon Theil

nahmen, gewannen und bis Paris vorrückten; dann zogen wir in die Cantonirungen nach Grefeld zurück. Im Jahre 1815 habe ich den Eroberungen der Festungen von Soissons, Landrecy, Maubeuge, Compiennes, Namurs, Philippeville &c. beigewohnt, dann meine Entlassung vom Regiment in Rocroy nach beendigtem Kriege genommen. Meine Reise in die Heimath machte ich, da ich noch nicht von Sr. Majestät entlassen war, auf einem Wagen, der mir zur Disposition gegeben war, bis Magdeburg, von da bis Berlin auf der Post. Hier noch einmal Sr. Majestät vorgestellt, begab ich mich nach Friedland, woselbst ich meinen mit zwei Brüdern noch lebenden Vater besuchte. Sr. Majestät Allerhöchst selbst brachte meine That zur Kenntniß meines früheren Landesfürsten, des Großherzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz, welchem ich meine Aufwartung zu machen nicht unterlassen habe, dessen Gnade mir hierauf eine jährliche Pension von 50 Thalern auf meine Lebenszeit zusicherte, die ich seit dem Jahre 1816 aus der Großherzoglich Mecklenburg-Strelitzschen Rentei-Kasse beziehe.

Auf dem Friedensfeste im Jahre 1816 bei der Rittertafel im Königlichen Schlosse entschied sich mein ferneres Schicksal. Ich lernte daselbst meinen jetzigen Ehegatten, damaligen Unteroffizier im Garde-Uhlanen-Regiment, spätern berittenen Steuer- und Grenz-Aufseher, jetzigen Ober-Grenz-Controllleur Köhler kennen, verlobte mich mit demselben, und erhielt ein neues unvergeßliches Zeichen der Huld unsers vielgeliebten Königs durch ein Gnadengeschenk von 20 Stück Friedrichsd'or zu meiner noch in demselben Jahre begangenen Hochzeitsfeier. Aus dieser Ehe entsprossen mir zwei Söhne und zwei Töchter. Beim ältesten Sohn, Friedrich Wilhelm, haben auch Sr. Majestät eine Pathenstelle Allergnädigst zu übernehmen geruht. Er ist zur Zeit Steuer-Supernumerarius in Lychen. Der zweite besucht das Gymnasium in Neu-Ruppin. Meine

älteste Tochter Georgine ist jetzt noch im älterlichen Hause und Sr. Königl. Hoheit, der regierende Großherzog von Mecklenburg-Strelitz haben bei dieser Allergnädigst eine Pathenstelle zu übernehmen geruht. Die jüngste Tochter hingegen ist schon seit 16 Jahren in dem Herrn entschlafen.

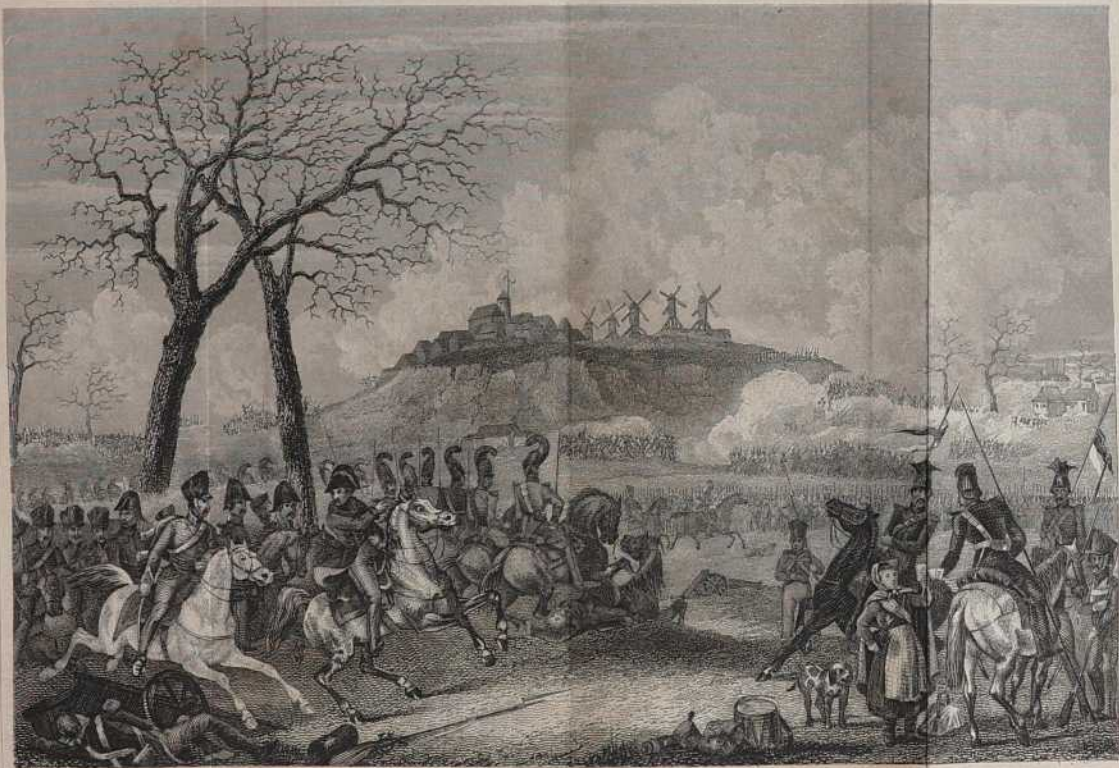
Auguste Köhler geb. Krüger.

Andeutungen zu den unentgeltlichen Kupfer-Beilagen.

(Nach den so dankenswerthen, als gefälligen Mittheilungen eines Augenzeugen, des Herrn Pastor Milarch zu Schönbeck, Ritters des russischen St. Wladimir-Ordens.)

5) Die Schlacht am Montmartre vor Paris am 30. März 1814.

Die preussischen Garden hatten durch die Eroberung des Dorfes Plantin und das unanfschaltsame Vordringen gegen die Barriere St. Martin, wobei sie von der Division Prinz Wilhelm des Yorkschen Corps unterstützt wurden, den Marschall Marmont überzeugt, er werde die Höhen von Belleville zur Linken der nach der genannten Barriere Vordringenden nicht länger halten können. Letzter veranlaßte daher den Vertheidiger von Paris, Joseph Napoleon, um zu verhüten, daß die Sieger mit den Besiegten zugleich in die Stadt drängen, zur Unterhandlung wegen eines Waffenstillstandes mit dem Erbieten, die Höhen von Belleville und Montmartre sofort zu räumen. Die Waffenruhe ward von den Monarchen bewilligt; doch ehe die Kunde davon zum rechten Flügel der schlesischen Armee gelangte, waren die Russen des Langeronschen Corps bis an den Fuß des Montmartre, der sich durch seine Windmühlen und den Telegraphen in weiter Ferne auszeichnet, vorgedrungen. Sie ließen sich in ihrem Siegeslauf nicht mehr aufhalten.



H. Harber sculp.

SCHLACHT AM MONTMAURTE
Den 30^{ten} März 1814

BATAILLE DE MONTMAURTE
Le 30 Mars 1814

Verlag v. Neumann, in Braunschweig

Verlag v. Kuhnert



Als schon in der Vorstadt la Bilette und vor der Barriere St. Martin Manche der Unsern mit französischen Offizieren vertraulich sprachen, dauerte das Gefecht an und auf dem erstürmten Montmartre noch fort. „Ecoutez! encore un hurrah!“ bemerkte ein Franzose, und bewirkte, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf den in Pulverdampf gehüllten Berg richteten, wo wir mit Ergößen die französischen Tirailleurs von den Russen verfolgt über die Mauern und Hecken der Höfe und Gärten voltigirend der Stadt zueilten sahen. Diesen Moment des Kampfes scheint der Künstler des vorliegenden Blattes aufgefaßt zu haben. Die russischen Bataillone sind im Anstürmen begriffen; Cavallerie rückt nach, die Stürmenden vor einer Ueberraschung in ihrer Flanke zu sichern. Ein russischer Uhlane löscht den Durst in der Hitze des Kampfs mit einem Glase Bier aus der Hand einer furchtlosen Marketenderinn. Nur russische Truppen vom schlesischen Heere gewahrt man, welche am Tage der Schlacht noch nicht die weiße Binde am linken Arm, das Erkennungszeichen der Verbündeten, trugen. Ob in der dem Führer der Husaren die Richtung zum Vorgehen anzeigenden Figur der Marschall Vorwärts dargestellt sein soll, ist nicht mit Gewißheit zu sagen; denn er steht zu isolirt da. Der alte Held wohnte übrigens der Schlacht bei Paris in seinem Wagen bei, mit einem Damenhute auf dem Haupte, um bei seinen seit der Schlacht von Laon sehr entzündeten Augen gegen Licht und Luft geschirmt zu sein. Als die Franzosen vom Montmartre mit Gewalt der Waffen vertrieben waren, konnte er sich nicht den Genuß versagen, sich auf die Höhe zu begeben, und sein Fernrohr auf die Stadt zu richten. Sich indeß gar bald abwendend sagte er zu seiner Umgebung: „Lieber richtete ich meine Kanonen, als das Fernrohr, auf das Nest.“ Und sofort ließ er 84 Stück schweren Geschüzes auf dem Montmartre gegen die Stadt aufpflanzen, die

man auf dem Blatte im Hintergrunde durch die Pulverdampf-Wolken hie und da hindurchblicken sieht.

6) Lager der Cosacken in den eliseischen Feldern in Paris im April 1814.

Ein niedliches Blatt voller Leben, vom Künstler mit eben so viel Liebe ausgeführt, als er die durch ihren Contrast — eliseische Felder von Cosacken belebt — interessante Szene treu aufgefaßt hat. Im Hintergrunde ragt die goldstrahlende Kuppel des Invalidenhauses hervor; die modernsten Gebäude des Südens geben die Staffage für die Bewacht der Krieger des weit entlegenen Nordens — es sind Garde-Cosacken. — Denkt man sich jene eliseischen Gefilde, prangend im schönsten Grün, belebt durch die elegante Welt von Paris, jetzt bewohnt von jenen barbares du Nord, die sich schon nach einigen Stunden hier ganz häuslich und heimisch niedergelassen haben, in philosophischem Gleichmuth ihre Türkentöpfe rauchend, oder am einfachen Bratspieß ihre Schöpfensstücke drehend — man theilt unwillkürlich das sprachlose Staunen jenes bourgeois nebst Gattin und Sohn links im Vordergrunde über eine solche Profanation des Platzes, der so oft ihrem vergötterten Kaiser dienen mußte, seine Unüberwindlichen zu mustern. Neben dem reichlich besetzten Heerd, wie vor dem Zelt des Hettmanns, hat sich schon ein pariser Journalist muthig unter die härtigen Gäste eingedrängt, um seine Lesewelt am folgenden Tage mit einem Aufsätze über die Kochkunst der Steppenbewohner vom Don zu unterhalten. In der Mitte des Vordergrundes ertheilt ein Pulkführer, gefolgt von seiner Ordonnanz, Befehle. Einige Bauer-Cosacken zu Pferde, deren einer mit höchst charakterischer Physiognomie der gedachten Szene nahe hält, haben



d. Kunst Verlag

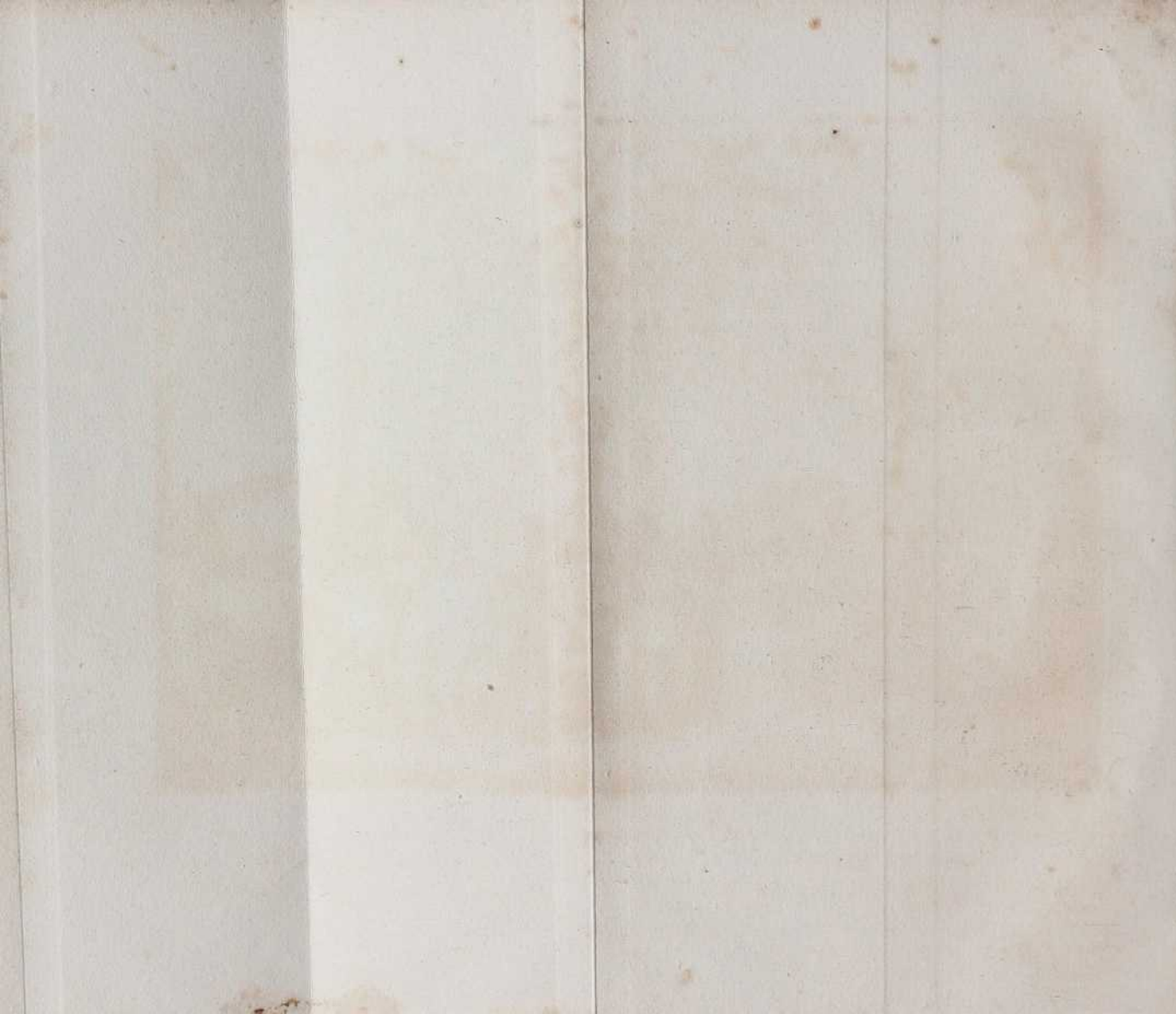
LAGER DER KOSAKEN

in den Elysiſchen Feldern in Paris im April 1814.

BIVOUAC DES COSAQUES

dans les champs Elysiés à Paris au mois d'Avril 1814.

Verlag von C. Westermann in Braunschweig.



sich unter ihre Cameraden gemischt, ihnen brüderlich einen Theil ihrer reichlichen Beute an Truthühnern u. s. w. anzubieten. Sie haben noch nicht die weiße Binde, sind vom schlesischen Heere. Rechts im Vordergrunde verschmähnt ungeachtet des freundlichen Zuredens eines Cameraden der Krieger in der Feldmütze die ihm dargebotene Waare. Pariser *baisées* sind eine zu leichte Speise für den nordischen Magen, als daß er dafür einen seiner gesammelten Napoleons zum Wechseln hervorsuchen sollte. Ein zweiter Camerad indeß, wolbehaglich im aufgehäuften Stroh hingestreckt, scheint sich nach derberer Nahrung bei der Trägerinn der Süßigkeiten umzusehen. —

4.

Einige topographische und historische Nachrichten über Städte und Marktflecken.

Unter den Städten des Landes Mecklenburg-Strelitz stehen Friedland und Neubrandenburg ihrem Alter nach oben an; beide feiern in wenigen Jahren ihren 600jährigen Geburtstag, und zwar, wie wir unten sehen werden, Friedland um einige Jahre früher.

I. Friedland.

Der Ort, eine nicht unbedeutende Landstadt im N. O. des Landes, ist nur eine Viertelmeile von der pommerschen Gränze entfernt, wo die mecklenburgische und preussische Cavel, um 100 Schritte von einander am sogenannten Landgraben den Gränzpaß bilden. In der größten Ausdehnung von W. nach O. hat die Stadt vier fast parallel laufende Straßen, wovon die zwei mittlern beim Burgthor im W. beginnen, den Marktplatz begränzen, und dann im O. am Steinthor auslaufen. Die Namen dieser vier Straßen von

N. nach S. zu sind: die Mühlen-, Kaiser-, Königs- und Wollweber- oder Achterstraße. Diese sind durch mehre Querverstraßen und Gassen verbunden, namentlich durch die Färber-, Schul-, Marien-, Thurm-, Herrn-, Wasser- (ehemals Scharfrichter-) und treptower Straße. Das östliche Ende der Mühlenstraße hieß sonst das Schäferhorn (der Stadthof), so wie das westliche „an der Fischerburg.“ Unter den Plätzen sind der alte Kirchhof neben der Hauptkirche, der nicht geräumige Markt und der Pferdemarkt neben der Nicolaikirche zu nennen. Nach der letzten Zählung (1839) hatte Friedland mit den öffentlichen Gebäuden in 503 Häusern 4656 Einwohner.

Von allen Seiten mit alten Wällen umgeben, die jetzt mit weitschattigen Eichen bestanden den Einwohnern in der sonst flachen und waldlosen Umgegend erwünschte Spaziergänge darbieten, kommt im Westen ein Gewässer, der friedländische Teich genannt, der noch ziemlich erhaltenen Umfangsmauer sehr nahe. Dort ist der ehemalige geringe Wall kaum noch zu erkennen. Aus jenem Teiche fließt gen Norden ein Bach zwischen Stadtmauer und Wall zum Landgraben, mit welchem er sich bei der Cavel vereinigt. Hart an der Stadt, wo er beginnt, treibt er ein Mühlenwerk.

Von den vier Hauptthoren der Stadt führt das Burg- oder brandenburger Thor nach Neubrandenburg, drei Meilen, und Woldegk, eben so weit; das treptower, 1803 erbaut, nachdem ein Blitz das ältere stark beschädigt, im Norden nach Treptow an der Tollense, zwei Meilen. Das Steinthor nach Anklam, auch nach Pasewalk, jede drei Meilen entfernt; im Süden das erst seit einigen Jahren durch die Mauer gebrochne Wallthor, auch das pariser Thor scherzweise von dem in der Nähe wohnenden Bürger Paris genannt, ins freie Feld. Das Wasserthor und die Färberpforte sind nur Noththore im Norden.

Fast von allen Seiten, wenn man sich der Stadt nähert, einen freundlichen Anblick gewährend, hat

zwar Friedland an den Hauptstraßen einzelne ganz leidliche Privathäuser; doch ist die Mehrzahl derselben, besonders in den Nebenstraßen, unansehnlich, zum Theil von Alter gedrückt. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die Marienkirche, ein bedeutendes Gebäude, in seinem Innern gewölbt. Der Thurm ist seit dem großen Brande von 1703 nicht wieder in seiner ehemaligen imponirenden Höhe hergestellt, sondern stumpf abgedeckt. Im Innern ein Ehrfurcht und Andacht gebietender Raum ist die Kirche geschmückt mit einer bedeutenden Orgel, der umfangreichsten des Landes, von 32 Stimmen mit 1203 Pfeifen. Der Altar und die Kanzel sind einfach, aber dem Orte entsprechend. Eine Kirchenbibliothek, die manches schätzbare ältere Werk enthält, befindet sich in einem Anbau an der Südseite. Der Thurm trägt vier Glocken, deren umfangreichste an Klang ihres Gleichen im Lande sucht; so wie überhaupt das Geläute vorzüglich genannt werden darf. An dieser Kirche sind zwei Prediger angestellt. Die Nicolai-Kirche mit spitzem Thurm und zwei Glocken ist im Innern höchst freundlich. 1752 ausgebaut, erhielt sie 1772 ein neues Altar mit einem vom Hofmaler Woge trefflich gearbeiteten Blatte: Der Heiland betend in Gethsemane. Die Orgel von 13 Registern, obgleich erst von 1804, soll doch mangelhaft im Bau sein. An dieser Kirche fungirt ein Prediger, zur Zeit Präpositus der friedländischen Synode und Scholarch. Der allgemeine Friedhof, 1803 vor das Steinthor verlegt, mit einer Mauer eingefast, das Eingangsthor mit entsprechenden Emblemen versehen, verdient wol, gesehen zu werden.

Das Rathhaus, zwar nur in Fachwerk am Marktplatz 1801 erbaut, ist doch bei aller Einfachheit im Styl geräumig im Innern; namentlich bietet ein großartiger, geschmackvoll decorirter Saal im zweiten Stockwerke bei feierlichen Gelegenheiten, so wie zu öffentlichen Concerten und Bällen, einer ansehnlichen Versammlung ausreichenden Raum. Mit trefflichen

Kellern versehen blüht schon seit Jahren in diesem Gebäude eine vorzügliche Weinhandlung des Rathsfeller-Wirths. Vor dem Rathhause auf dem Marktplatze ist die Wasserkunst. Durch Röhren unter der Erde wird der Stadt schon seit früherer Zeit aus ziemlicher Entfernung vor dem Burgthor ein reichlich fließendes und treffliches Trinkwasser, das jeglicher Anforderung der hier zahlreichen Hydrophilenen entspricht, zugeführt. Eine ehemalige Neptunstatue von Sandstein, neben einem Wasserbehälter aufgestellt, hat seit 1839 einem gußeisernen Candelaber, an welchem zwei Laternen angebracht sind, Platz machen müssen. Aus jener Springsäule fließt das schöne Wasser durch zwei bronzirte Löwenköpfe in zwei kleinere Wasserbehälter über der Erde, die gleich jener aus Gußeisen gefertigt sind. Der Ueberfluß geht durch Röhren in zwei unter der Erde wasserdicht gemauerte Reservoirs, aus welchen es durch zwei Pumpen mit leichter Mühe wieder zu Tage gefördert werden kann. Das dennoch überflüssige Wasser wird aus diesen Reservoirs theils zu verschiedenen Privatbrunnen, theils nach dem Walle hin abgeleitet. Die gußeiserne Arbeit ist in Berlin gefertigt, und kostet die ganze Herstellung der Wasserkunst an 2000 Rthlr. Eine so nothwendige, als rühmliche Verbesserung; denn oft blickten die Wasser-Nymphen Friedlands des Morgens gar verlegen zum steinharten Gott mit dem Dreizack, wenn unglücklicher Weise eine gesprungene hölzerne Röhre den Hartherzigen aufs Trockne gesetzt hatte.

Das Schulhaus, nahe der Marienkirche, in welchem nur die sechs Classen der Gelehrtenschule nebst einem Hörsaale Platz finden, ist 1730 erbaut, in seinem jetzigen Zustande seit 1821 eingerichtet. An dieser Schule arbeiten nebst einem Schreib- und Rechenlehrer sechs ordentliche Lehrer. Außer dieser hat die Bürgerschule für Knaben und Mädchen, doch getrennt, drei Lehrer und eine Lehrerin; auch die Arzenschule noch einen besondern Lehrer. Die Gelehr-

tenschule erfreut sich zur Zeit eines begründeten Namens. Sie hat eine Bibliothek für Lehrer, wie eine Lesebibliothek für Schüler; eine Sammlung physikalischer Instrumente und ein kleines Mineralien-Cabinet. Auch eine Turn- und Schwimmanstalt, jene als die erste im Lande 1815 durch den damaligen Lehrer an der Schule, jetzigen Pastor Leuschner zu Roga, begründet, blüht fort.

Aus den ehemaligen Stiftungen, dem sogenannten armen und reichen heil. Geist, von welchen unten mehr die Rede sein wird, ist später ein Hospital für alte und verarmte Bürgerleute gegründet, das nicht unbedeutende Grundstücke besitzt, und unter dem Inspectorate des ersten Bürgermeisters steht. Von den dazu gehörigen Gebäuden steht nur noch das Armenhaus gleich am Burghor; die übrigen wurden wegen zu starker Baufälligkeit vor einigen Jahren abgerissen. Ein gefälliger Gartenplatz ist jetzt an deren Stelle.

Ackerbau macht die Hauptbeschäftigung der Einwohner aus. Die Feldmark von bedeutendem Umfange und meistens recht fruchtbaren Bodens würde aber bei einer fast dringend gebotenen Regulirung und möglichster Separation der einzelnen Besitzer einen ungleich höhern Ertrag gewähren. Wünsche und Vorschläge der Art sind in letzter Zeit mündlich und schriftlich genug verlautbart. Der Acker, zum Theil eine halbe Meile und mehr entfernt, muß bei aller Güte im jetzigen Zustande vernachlässigt werden. Würde der entferntere Theil der Feldmark für zwei Vorwerke etwa den Cämmerei- und Kirchen-Defonomei-Acker umfassen: allen Ackerbesitzern müßte eine vierfache Rente gegen die jetzige werden. Die Stadt- und Hauswiesen liegen größtentheils jenseits Schwichtenberg, eines der Cämmerei gehörigen Dorfs an der pommerschen Gränze, $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt. Dort ist auch eine größere Stadthölzung. Das Dorf Schwanbeck mit vortrefflicher Hölzung kaufte die Stadt 1816. Der Kirchen-Defonomei, die überdies eine bedeutende Hufenzahl auf dem Stadtfelde besitzt, ge-

hört der größte Theil des Guts Sandhagen, eine halbe Meile von der Stadt entlegen. Zwar hat diese Defonomie eine ganz bedeutende Jahres-Einnahme; allein die Unterhaltung der vielen und ansehnlichen geistlichen Gebäude, des Schulhauses, so wie die Gehalte sämmtlicher geistlichen Personen und der Lehrer an der Gelehrtenschule, steigern auch die jährlichen Ausgaben zu ansehnlicher Höhe.

Der Handel der Stadt ist seit der strengern Gränz-Controle von preuß. Seite sehr gesunken. Die seitdem auf der preuß. Cavel jährlich abgehaltenen Vieh- und Kram-Märkte entziehen jener viel vom ehemaligen Verkehr. Außer drei jährlichen Kram-Märkten hat Friedland noch am 24. August einen einzelnen Pferdemarkt.

Unter den Handwerken, die hier betrieben werden, mögten das der Tuchmacher, elf an der Zahl, welche in der Nähe eine Walkmühle besitzen, und das der Korbmacher, ihrer drei, erwähnt zu werden verdienen. Der nicht unbedeutenden Weinhandlung ist schon oben gedacht. Seit einigen Jahren hat der Ort auch eine Buchhandlung. Zwölf größte und kleinere Kaufleute versorgen Stadt und Umgegend mit den gewünschten Gegenständen des täglichen Bedürfnisses. Die von hier beginnende Kunststraße nach Anklam, Wolgast, Greifswald u. s. w. bringt den Gastwirthen und Bäckern von den durchgehenden Kornwagen manche Einnahme. Dieser Verkehr wird sich noch heben, wenn innerhalb eines Jahrs die im Bau begriffne Kunststraße von Neubrandenburg auf hier beendigt den Ort mit Berlin, wie mit Rostock in Verbindung gesetzt haben wird.

Größte öffentliche Vergnügungsorte wollen in Friedland doch nicht so recht gedeihen. Ein Erholungsgang zur Cavel, im Sommer je zuweilen kleinere, oder größte Gesellschaften im Jungfernholze; im Winter einige Clubbs und einige Male wöchentlich Abends auf dem Rathskeller eine Spielparthie für die Geschäftsmänner — das war und ist noch meistens der

Friedländer Vergnügungskreis, der auch jetzt, nachdem mehre von ihrem Gelde lebende adlige Familien das stille Landstädtchen zu ihrem Wohnorte erkoren, sich nicht aus seinem Geleise bringen läßt; höchstens demselben noch einige Thee's einreicht, während Boreas draußen stürmt. Zwei oder drei Concerte, von durchreisenden oder dortigen Musikern gegeben, denen als Appendix der Ball nicht fehlen darf, sollen sie sich zahlreichen Besuchs erfreuen, sind Ausnahmen. Ein vor dem pariser Thor vor einigen Jahren durch einen unternehmenden Mann angelegter Garten nebst Saal und Spielzimmern ist doch von den geldspieligen Zerstreungen nicht holden Friedländern nach einigen Assembleen ziemlich antiquirt. Bisweilen debütirt dort eine herumziehende Schauspieler-Truppe, und zieht dann wol einige Male die schaulustige Menge an. — —

Unter dem in frühern Jahrhunderten nach Urkunden stets beibehaltenen Namen-Bredeland wurde die Stadt von den damaligen Herrn des Landes Stargard, den brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto dem Frommen gegründet im Jahr 1244. Die Stiftungsurkunde, vom Sonntage Sculi (4. März) des gedachten Jahrs datirt, nennt den Ort schon „civitas nostra novella“ — unsre neue Stadt. Setzen andre Chroniker dafür das Jahr 1246, so mögen beide Angaben dadurch sich vereinigen lassen, daß jenes das Jahr des landesherrlichen Beschlusses, der Genehmigung; dieses das der Ausführung gewesen ist. Auch der Name, den die neue Stadt erhielt, war von ihren Gründern zeitgemäß gewählt. Gerade um jene Zeit bemühten sich gedachte Markgrafen, zwischen ihren Landen einer, Pommern und Werle andrer Seits durch Ehebündnisse langwierigen Fehden ein Ende zu machen. Erbauer und Ordner der Stadt waren wol die in gedachter Urkunde genannten Conradus de Therewist, Johannes de Grevendorp, wofür Frank, altes und neues Mecklenburg, wahrscheinlich richtiger ließt: Gehrendorp, und des Letztern Brüder: Henricus Friedericus de Kercham oder

Kerchhagen und Berenghus. Der Erstgenannte war zunächst Stadthauptmann, Richter; alle wurden von den Fürsten nicht nur mit der Vergünstigung begnadigt, den Ort zu bewohnen, sondern bezogen auch von den Stadt-Hufen und Wiesen die Urbür. Zur Gränzveste gegen Pommern bestimmt wurde Bredeland sofort mit respectablen Mauern und Wällen umgeben, jene mit Zingeln und Winkhäusern, Doppelthoren und Fallgattern versehen. Auch seine eigne Pulvermühle hatte der Ort. Mit Aeckern und Wiesen wurden die Ansiedler der gegründeten Stadt reichlich versehen: die Landesherren gaben 150 Hufen zum Pflug und 50 zur Weide, die ersten vier Jahre ohne Abgaben, dann gegen die sehr mäßige Auflage von einem halben Ferto, d. i. etwa 10 fl. für die Hufe. Bald erwarb die emporblühende Stadt in benachbarten Dörfern durch Ankauf, oder Schenkung Güterbesitz. So in Kotelow, Klockow, Gengkow, Jagke und Schwichtenberg. In letzterm Orte besonders erhielt die Stadt durch den so freigebigen Markgrafen Albrecht bald ansehnliche liegende Gründe, bis sie 1288 den übrigen Theil der Feldmark ankaufte, als sie letztgenannter Markgraf mit der Schenkung der großen Barkholt-Wiese in der Nachbarschaft des Orts begnadigte. Bis auf den verwüstenden 30jährigen Krieg gehörten in Gengkow und Jagke noch Bauerhöfe zur Stadt; da aber zerstört, ihre Bewohner vertrieben, wurden jene Höfe wahrscheinlich verkauft. 1327 kam auch ein Theil des nahen Gutes Lübbesdorf, wahrscheinlich durch Pfandrecht, zum Weichbilde der Stadt. (Vergl. meklenb. Volkssagen Nr. 1.)

Die Burgmänner der kräftigen Weste hatten bald Gelegenheit, im offenen Felde, wie in ihren Mauern, ihren Muth zu beweisen. Sie zeichneten sich 1276 in dem Treffen bei Gr. Trebbow gegen Niklot von Werle aus. Dafür begnadigte sie Markgraf Albrecht mit dem Stadtzoll in Friedland, wie in Neubrandenburg. Ersterer ist durch spätere Uebereinkunft zwischen Landesherren und Stadt getheilt worden;

diesen dagegen erwarb Rath und Stadt Neubrandenburg 1366 durch Kauf von Friedland; doch unter der Bedingung, daß die Bürger letzterer Stadt in jener auf ewige Zeiten zollfrei seien.

Heinrich der Löwe von Mecklenburg, Schwiegersohn des Markgrafen Albrecht, und eben durch seine Gattinn Beatrix zum Besitz des Landes Stargard gelangt, bestätigte, als er 1304 die Huldigung auch in Friedland eingenommen, der Stadt im Jahre darauf nicht nur ihre Privilegien und Besitzungen; sondern schenkte derselben auch den Cavelpaß nebst dem dort zu erhebenden Zoll, Beides noch jetzt im Besitz der Stadt.

Ein sogenanntes Herrnhaus, nicht selten zur Aufnahme hoher Häupter bei hier gepflogenen wichtigen Verhandlungen dienend, ward bei festlichen Gelagen zum Vortheil der Stadtkasse vermiethet. Bis auf die Zeit des 30jährigen Krieges hatte Friedland auch einen nicht unberühmten Schöppenstuhl. Ein steinernes Grabmal in der Marien-Kirche bewahrt noch das Andenken des letzten Schöppen und Cämmerers Hinr. Ambrosius um 1551 starb 1600.

So wie Vieles aus der ältern Geschichte der Stadt dem schon seltenen Buche: „Vorhandene Nachricht von der im Stargard. Kreise des Herzogthum Mecklenburg belegenen Stadt Friedland, gesammelt von Enoch Fr. Simonis, Rector daselbst. Neubrandenburg 1730“ — entnommen ist; so nicht minder Nachrichten über einzelne Ereignisse früherer Zeit. Unter diesen mögen folgende hier Platz finden. 1303 Oct. 1. sollen mit gewaltigem Hagel „feurige Steine“ gefallen sein, welche das Gras versengten, Gebäude anzündeten. 1337 hatten die Bürger eine Fehde mit der Nachbarstadt Straßburg in der Ufmark auszukämpfen: überhaupt bewiesen sie unter ihren damaligen vier Bürgermeistern und zwölf Senatoren benachbarten Rittern, selbst gekrönten Häuptern nicht selten ernsten Widerstand. Dester sah die Stadt in ihren Mauern angesehene, wichtige Personen. So

1340 Oct. 18. den Bischof Thidericus von Havelberg, unter dessen Sprengel das Land Stargard mit wenigen Ausnahmen stand. 1350 um Johannis verglichen sich daselbst die Markgrafen Ludwig und Ludwig der Römer mit den Herzögen Johann und Ulrich von Mecklenburg wegen des sich von jenen angemachten Lehnrechts über das diesseitige Land. Als Zeugen und Vermittler waren gegenwärtig: König Waldemar von Dänemark, Herzog Barnim von Stettin. 1400 hatte der Markgraf von Brandenburg während neuer Streitigkeiten mit den Herzögen Johann und Ulrich den festen Ort besetzt, sich von den Bürgern selbst den Eid der Treue leisten lassen. Doch schon 1403 eroberte Ulrich denselben und, weil die Bürger mit den Markgräflichen es gehalten, gab er die Stadt der Plünderung Preis. In einem entstandenen Feuer ging auch die Kirche darauf. Dennoch erholte sich Friedland bald, konnte schon 1427 zur Lösung des von den Brandenburgern gefangen gehaltenen Herzogs Johann einen Beitrag von 1000 Mark Bienen-Dgen aufbringen, über 186 Rthlr. $\frac{2}{3}$, für jene Zeit eine ganz erkleflliche Summe. Als Pfand setzte der Landesherr die Bede von Dahlen, einem nahen Dorfe, ein; doch wurde die gemachte Anleihe von der Orbür der Stadt abgerechnet. Der Marienkirche schenkte Herzog Johann 1434 alle Güter, welche dieselbe in Willersbagen, jetzt Sandhagen, theilweise schon besaß, mit allen Rechten selbst mit den ihm zustehenden Beden (Buckensteuer).

Mancherlei Unglücksfälle, vor allen aber große Feuersbrünste suchten indeß die Stadt wiederholt heim. 1433 Mai 28. ging ein großer Theil der Häuser in Feuer auf: 1444 bereitete eine Mordbrenner-Bande, aus losem Gesindel, entlassnen Söldlingen, fast militärisch geordnet, bestehend, Friedland, wie Woldegk, durch Brand und Plünderung ein hartes Loos. 1439 erhielten Neubrandenburg und Friedland vom Herzog Heinrich dem Aelttern Antheil am Münzrecht gegen Erlegung einer Geldsumme.

Die heutige Fischerburg, ein massives Gebäude in der Stadtmauer am Ende der Mühlenstraße diente zur Münzstätte. Die in jener Zeit geprägten Schillinge beider Städte gehören schon zu den Seltenheiten in Münzkabinetten, werden von Liebhabern gut bezahlt. Der neubrandenburger Schilling hat auf dem Avers ein gleichschenkliches Kreuz, in zwei gegenüberstehenden Winkeln mit einem Stern. Umschrift: Moneta Brandenburg: Der Revers hat einen gekrönten Büffelkopf im Mittelfelde mit der Umschrift: Civitat. Magnopol. Der zu Friedland geprägte hat ein ähnliches Kreuz, dessen Balken aber von einem Kreise auslaufen, ohne jene Sterne. In der Umschrift steht: Moneta Vredeland: Civitat. Megalop.

1472 Juni 15. kam wieder durch Fahrlässigkeit eines betrunkenen Weibes Feuer aus, wodurch von der Pfaffen- (jetzt Schul-)straße bis zum Steinthor Alles wegbrannte. Acht Tage später schlug das im Schutt glimmende Feuer, vom Winde angefacht, zu neuer Lohe empor; verzehrte abermals Häuser, auch die Nikolaikirche. — 1480 Jul. 1. vertrugen auf der nahen Cavel die Herzöge Magnus und Balthasar die blutige Fehde zwischen den Neubrandenburgern und Otto von Jlenfeld (S. Neubrandenburg). — 1556 Dienstags vor Pfingsten ging Nachts 11 Uhr der 4te Theil der Stadt in Feuer auf: 50 ganze Erben, 63 Budeu, auch die öffentliche Badstube lagen in Asche. Das Feuer war durch Unvorsichtigkeit eines Böttichers Victor Heinrich Leubecke ausgebrochen, der auf offener Straße zwischen Häusern und Scheunen, mit Stroh oder Rohr gedeckt, seine Tannenreifeu bähete. Zwar schenkten die Herzöge Johann Albrecht und Ulrich zum Wiederaufbau Holz; und Geld; doch ein neues Unglück brachte das Jahr 1580, wo die Pest viele Menschenleben wegraffte; dann das Jahr 1583, wo am 18. October eine Feuersbrunst abermals 72 Gebäude wegzehrte. Und schon einige Tage darauf gingen wieder 150 Häuser in Rauch

auf; denn ein Thormächter Claus Hannecke (Hortnütze) hatte aus elender Rache gegen den Stadtknecht, der ihn eines Schweine-Diebstahls beschuldigte, Feuer angelegt. Der Schuldige wurde enthauptet. Ein neues ähnliches Unheil drohte dem Reste der Stadt, da ein Schulknabe, welcher gewahr geworden, daß die Söhne der Abgebrannten vom Schulbesuche befreit blieben, aus Schulscheu wiederholt versuchte, seiner Eltern Wohnung anzuzünden.

Herzog Carl zu Güstrow schloß 1603 mit der Stadt den Dekonomie-Vertrag, so wie 1624 Dez. 29. Herzog Johann Albrecht, den Jurisdiction-Vergleich. Beide noch für jene Institute der Stadt von Interesse finden sich beim Klüver Thl. 2. abgedruckt.

Die Pest in Folge des 30jährigen Krieges wüthete auch hier 1625; das Kriegsgewitter selbst kam mit August 1627 über die Stadt. Durchmärsche, Lieferungen, Gelderpressungen, Plünderungen der geschlagenen Truppen Christians VII. von Dänemark des ersten, so unglücklichen Paladins der protestantischen Union, dann Wallensteins gefürchtete Horden unter Arnim, später die Schweden brachten auch dieser Stadt des Unheils genug. Dazu gesellten sich wiederholt Theuerung, Hungernöth, Pest und immer wiederkehrendes Viehsterben. Die Pest raffte hier 1637 und 38 872 Menschen weg, zum Theil die vom platten Lande vor den Kaiserlichen hierher Geflüchteten. Verödet stand die früher wohlhabende Stadt: bei der Nikolaikirche weidete das Vieh im hohen Grase. Nach 1664 lagen allein in diesem Kirchspiel mehr denn 100 Hausstellen wüst.

Die Nikolaikirche, nach oben erwähntem Brande wiederhergestellt, ward 1618 Juni 7. Abends 5 Uhr durch einen Orkan zerstört. Außer vielen andern Gebäuden warf derselbe den Thurm auf das Kirchendach, und dieses durchschlug das Gewölbe; nur die Ringmauern mit Schutt gefüllt standen da. Der Thurm wurde zwar mit den Glocken 1658 wieder erbaut; die Kirche war aber 1664 noch nicht zum

Gebrauch eingerichtet. Erst 1745 konnte sie zu ihrer Bestimmung gebraucht werden.

Das größte Unglück aber brachte dem wieder und wieder hart mitgenommenen Orte eine Feuersbrunst von größerem Umfange, als eine der vorhergegangenen. Eine warnende Vorbedeutung brachte schon das Jahr 1695. Ein Blitzstrahl fuhr April 27. Abends 8 Uhr in den ansehnlich hohen Thurm der Marien Kirche auf eine Säule unter dem Orgelchor und die dort befindliche Schlaguhr. Zwar war's ein sogenannter kalter Schlag; allein die Ziffer 3 auf dem Stundenblatte war so beschädigt, daß sie herzustellen der Maler sich vergeblich mühte. Ein gleich folgender Wetterstrahl zündete allerdings am Thurm; doch ward das schon ausgebrochne Feuer durch Entschlossenheit des Stadtzimmermanns Giese und den eintretenden starken Regen alsbald gelöscht. Schon drei Wochen später brannten die beiden Hospitäler, der reiche und arme heilige Geist, ab. Allein die Zahl 3 sollte ihre Vorbedeutung durch ein namhafteres Unheil lösen. Es war 1703 Septbr. 13. Morgens 10 Uhr, als nahe bei der Schule im Hause des abgedankten Rittmeisters Breitweis, eines Mannes von keinem sonderlichen Rufe, Feuer ausbrach, das bei herrschender Dürre und heftigem Sturm innerhalb zwei Stunden 265 Häuser, die Marienkirche, das Schulgebäude, Rathhaus, die sogenannte Bude, ein Gebäude an der Stelle der heutigen Rathswage, die Steinburg hinter der jetzigen Apotheke, den hergestellten Thurm der Nikolaikirche, die drei Predigerwohnungen, die Wassermühle, den Stadthof nebst einer Menge Scheuren, noch innerhalb der Ringmauer in Asche legte. Nur 37 schlechte Häuser in der Bollweberstraße an der Mauer waren die traurigen Ueberreste der Stadt, und auch von diesen ging 1705 in einer abermaligen Feuersnoth die Mehrzahl nebst einigen schon wiedergebauten Wohnungen darauf. In jener großen Feuersbrunst verloren selbst drei Menschen das Leben. Von dem

während derselben herrschenden und sich steigenden Sturm erhält man eine Vorstellung, wenn man aus der Vorrede zu der Brandpredigt des damaligen Archidiacon. J. Pistorius vernimmt, wie ihm vom Magister Engelke zu Anklam mit einem Trostschreiben drei Tage nach dem Unglück ein halb verkohltes Stück aus des Montanus Bibel, und zwar die bedeutungsvolle Stelle Maleachi 3, 3. enthaltend, dort am Tage des Feuers gefunden, zugeschickt worden, an welchem Stück das ehemalige Eigenthum eines der Prediger zu Friedland wiedererkannt wurde. — 1707 wurde das Rathhaus wieder aufgeführt; die Marien-Kirche war aber erst 1714 zum Gebrauch fertig. Bis dahin diente das nothdürftig hergestellte Schulhaus zu den sonntäglichen Versammlungen.

Um nach so bedeutendem Unglück geringerer Unglücksfälle, kleinerer Feuerschäden, die selbst die nach 1705 vor's Thor verlegten Scheuren wiederholt trafen, nicht zu gedenken, sei hier nur erwähnt, daß der siebenjährige Krieg die Stadt zwar nicht unmittelbar berührte; doch die Folgen desselben, Theurung, Viehsterben, machten sich auch dort recht fühlbar. Indes 1760 September 10. hatten die Bewohner in der Nähe nach Galenbeck hin das Schauspiel einer Attaque zwischen Schweden und Preussen. Die Cavel wurde dabei in Asche gelegt, und später quartirten sich die Schweden auf 9 Wochen ein. —

Im Jahr 1795 brachen zwischen Rath und Bürgerschaft so ernstliche Streitigkeiten aus, daß die Landesregierung sich gemäsiget sah, ein Detaschement Soldaten in die Stadt rücken und durch eine Commission die Sache hinlegen zu lassen. — 1800 Mai 18. brannten Abends 102 Scheuren vor dem Steinthor ab. 1801 wurde ein Weib, die Klive, welche ihren Ehemann durch Gift aus dem Wege geschafft, vor der Stadt enthauptet.

Mit dem 30. Oct. 1806 begann für Friedland, wie für das ganze Land die Reihe jahrelanger Bedrückung und Leiden. Das Corps des Großherzogs

von Berg rückte an dem Tage, auf Verfolgung der nach Anklam fliehenden Preussen begriffen, ein. Die Belagerung von Stralsund zog bald Massen des napoleonischen Heeres herbei: Die Stadt wurde mehre Wochen lang zum Depot des Belagerungs-Geschützes und der Munition gemacht. Der innre Raum der großen Marien-Kirche mußte aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet zum Magazin für Pulver und Kugeln hergegeben werden. In Todesangst verlebten die Bürger die ersten Tage: eine Unvorsichtigkeit der eben nicht sorgsamten Feinde, ein Fünkchen, und die Stadt wäre ein Schutthaufen gewesen. Bei den Leichtgläubigen steigerte sich diese Angst, als die allgemeine Sage sich verbreitete: eine schauerliche Klagegestimme wie aus der Luft in der Höhe des Thurms habe bei mitternächtlicher Weile ein dreimaliges Wehe über die arme Stadt ergehen lassen. Nicht einmal in den gewohnten Räumen konnten die schwer geängstigten und hart gedrückten Bewohner an den Tagen des Herrn Trost und Aufrichtung suchen. Ging der Artillerie-Train mit der Munition späterhin auch ab; so nahmen doch Durchmärsche, Einquartirungen, Requisitionen aller Art kein Ende, und die innern Räume der Hauptkirche, ihrer Sitze und Zierden beraubt, waren nicht geeignet, die Gemeinde des Herrn aufzunehmen. Erst 1810 wiederhergestellt, wurde sie am 14. Januar nach erduldetem Mißbrauch feierlich durch den Superintendenten Dr. Glaser für ihre Bestimmung wieder geweiht.

Friedland litt unter den Städten des Landes am meisten durch Einquartirungen u. s. w. Zwar hat Reinhold in „Meklenburg“ Prenzlau 1831 S. 378. nach dem meklenburg-strelitzschen Staatskalender von 1808 und andere Mittheilungen die Angabe aufgenommen, daß von 1806 bis 1810 in Friedland 26 Marschälle, 183 Generale und Obristen, über 12,500 Offiziere und an 200,000 Gemeine, jeden zu 24 Stunden gerechnet, einquartirt und verpflegt worden seien; doch sind, wenn überhaupt jene

Berechnung zuverlässig ist, nur die drei französischen Marschälle Murat, Großherzog von Berg, der am 30. Oct. 1806 einrückte und hier übernachtete; dann Mortier, Herzog von Treviso, der hier längere Zeit sein Hauptquartir hatte, und von hier aus zur Belagerung von Stralsund, dann gegen Colberg abging; endlich Marschall Brune, der den Vorstehenden ablösete, namentlich unter den feindlichen Gästen der Stadt nachzuweisen.

Nicht genug, daß dieselben Offiziere, wie Gemeine, ihre Wirthe mit Forderungen und Leistungen belästigten, welche diese nimmer erschwingen konnten: die Brutalität namentlich einiger Rheinbundstruppen brandmarkte sie vor Allen. Und so verfahren Deutsche mit Deutschen! Rettete doch nur die entschlossene und kräftige Sprache des großherzoglichen Verpflegungs-Commissarius, des geheimen Kammerraths von Bassewitz einem friedländer Bürger das Leben, als der Obrist des bergischen Regiments aus einer höchst geringfügigen Ursache diesen durchaus erschiesen lassen wollte.

Erst der Aufbruch der schon im Voraus sieges-trunkenen Franzosen gen Rußland im Jahr 1812 machte den Einquartirungen ein Ende; allein Noth und Mangel, Folgen jener drückenden Jahre, machten sich in dieser fast nur vom Ackerbau lebenden Stadt noch lange fühlbar. Endlich erschienen mit dem Jahr 1813 Juni 30. die ersten Russen, Cosacken, welche man jetzt als die lang ersehnten Boten der Freiheit noch herzlicher willkommen hieß, als ihre im Frühlinge 1806 aus Hannover zurückkehrenden Brüder. Auch in Friedland brach das Lazarethfieber durch Ansteckung der von Mangel und Seuchen in Mark und Bein erkrankten, aus Rußland heimkehrenden Franzosen aus, forderte auch manches theure Familienglied als Opfer; doch griff die Krankheit nicht in dem Maße um sich, als in dem benachbarten Neubrandenburg.

Die hochherzige Erklärung des Landesherrn vom

30. März 1813, wodurch er sich vom Rheinbunde los sagte und die streitbare Mannschaft seines Volks zu den Waffen gegen den Erzfeind Deutschlands rief, ward auch in Friedland, wie im ganzen Lande, mit Jubel aufgenommen. Schon vor der Veröffentlichung jenes Aufgebots waren mehre junge Männer, dort geboren, von der Schule oder Universität zu Lügow's schwarzer Schaar als Freiwillige gegangen. In diese Stadt darf sich rühmen, selbst aus dem schwächern Geschlechte eine tapfere Kämpferin für Deutschlands Freiheit zu den preussischen Fahnen in der Person der Auguste Krüger gestellt zu haben *). Nicht minder schlossen sich dem errichteten vaterländischen Husarenregimente mehre junge Männer der Stadt aus allen Ständen an; so wie die, welche Alter, Geschlecht, oder Beruf zurückhielt, namhafte Spenden zur Ausrüstung und Unterhaltung des Regiments, wie jener Freiwilligen darbrachten **).

Machten die glorreichen Erfolge gemeinsamen deutschen Heldenmuths, dann der endliche Friedensschluß zu Paris 1815 alle frühere Lasten und Drangsale so gern vergessen; so ward die erste herzinnige Freude nach langen Jahren den Bewohnern der Stadt durch die herablassende Huld und Gnade, mit welcher das junge Herrscherpaar, der Großherzog Georg in Begleitung seiner heimgeführten Gemahlinn Marie, K. K. S. H. die Stadt in einem feierlichen Einzuge 1817 beglückten. In den reinsten Ausdrücken ungeheuchelter Ehrfurcht und Freude legten die Bewohner jeglichen Standes und Geschlechts dem allverehrten Herrscherpaar ihre Huldigung an den Tag. Hatte man doch in der Milde des hochherzigen Sohnes eines unvergeßlichen Carls, in der alle Herzen gewinnenden freundlichen Herablassung seiner jungen

*) Vergleiche oben Erzählung aus der neuern Geschichte. 4.

***) Vergl. Fr. Müllers aktenmäßige Darstellung der Theilnahme des Herzogthums Meklenb.-Strelitz an den Kriegen gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 14.

Gemahlinn die volle Gewähr, fortan nur glückliche Tage in Ruhe und Frieden von außen zu sehen.

Und so konnten denn einzelne Verluste, der Stadt und ihren Bewohnern durch Naturbegebenheiten, oder frevelnde Menschenhand herbeigeführt, nur vorübergehend die Ruhe und das Wohlfeyn derselben unterbrechen. Der Orkan im Jahr 1818 Jan. 15. u. 16. richtete, wie im ganzen Lande, auch hier an Gebäuden und in den Forsten empfindlichen Schaden an. Am 29. Juni desselben Jahrs fuhr ein Blitzstrahl durch den Thurm der Nikolai-Kirche, durchlief das Innere des Gebäudes, doch ohne zu zünden. Reiche Erndten zeichneten dagegen die Jahre 1819 bis 22 aus, in welcher Zeit 1 Scheffel Rogken für 12 $\%$, ein Scheffel Hafer für 6 $\%$ zu haben war; freilich im Allgemeinen für unser Land von keinen ersprießlichen Folgen. 1828 in der Nacht des 1. Juli brannten durch Gewitterschaden 11 Scheuren vor dem Burghore ab; 1831 Jul. 24. ging das der Stadt gehörige Cavelgebäude in Feuer auf. Ein abermaliger Orkan 1836 Nov. 29. und 30. richtete, wie in der Umgegend, besonders in den Stadtförsten bedeutenden Schaden an. Und selbst die jüngste Zeit hat ihre Lücke gegen die Stadt und deren Bewohner recht empfindlich ausgelassen. 1839 Februar 21. brannten vor dem Steinthor 21 und schon März 5. daselbst abermals 54 Scheuren ab. Ob Vorsatz und Frevel, oder Nachlässigkeit Ursache dieser auffallenden Feuerschäden waren, hat die strengste Untersuchung festzustellen nicht vermocht. Je mehr kleinere Ackerbürger bei lang dauerndem Winter und Futtermangel jene Verluste betrafen, desto schmerzlicher wurden dieselben empfunden. Nur der vielfach bewährte menschenfreundliche Sinn Mecklenburgs, der die Linke nicht wissen läßt, was die Rechte thut, trocknete auch hier durch die reichlichsten Spenden manche Thräne, welche in banger Besorgniß um die Zukunft floss.

So bewahre denn die gütige Hand der Vorsehung die liebe Stadt vor bitterm Erfahrungen und schweren

Prüfungen, deren sie so manche geduldet, daß ihre Bewohner mit herzlichem Danke das Jahr 1844 als das 600jährige Jubiläum ihres Ortes begehen mögen!

(Die Beschreibung der Stadt Neubrandenburg kann, wegen Mangel an Raum, erst im folgenden Jahrgange gegeben werden.)

5.

Meklenburgische Volksfagen.

1) Die mit einem Fluch belegte Thurmuhre in Friedland.

Der Ritter zu Lübbesdorf, eine halbe Meile von Friedland, hatte eine Anleihe bei der begüterten Stadt gemacht, einen Theil seiner Feldmark, am Immenhof belegen, zum Pfande eingesetzt unter der Bedingung: wenn er an einem festgesetzten Tage vor der zwölften Mittagsstunde die entliehene Summe nicht zu Rathhause abgeliefert, solle das Pfandstück auf ewige Zeiten der Stadt verfallen sein. Der Debitor hatte früh genug mit dem Gelde sich auf den Weg gemacht; die Friedländer aber, lüstern nach dem schönen Stück Acker, sahen ihn kaum von ferne auf seinem Streifroß ansprengen, als der Geiger auf St. Nicolaus die zwölfte Stunde verkündete, bevor der Eilende das Thor erreicht. Wüthend über seinen Unfall stieß er einen derben Fluch über die arme Thurmuhre aus, die denn lange aller Kunst zum Troß stets voreilte.

2) Die rothe Kuh mit dem goldnen Halsbande zu Warlin.

In der Nähe des gedachten Dorfes an der Landstraße nach Neubrandenburg steht noch der Theil eines Sandhügels mit mächtigen Steinen umstellt, den die Arbeiter an der neuen Kunststraße verschont haben. Diesen Hügel bewohnte ehemals eine merkwürdige

rothe Kuh. Ausgezeichnet, wohlgenährt, stellte sie sich ehemals stets am ersten Mai in die Reihen der Dorfheerde; jeden Abend aber war sie verschwunden. Am letzten Weidetage des Jahres erschien sie mit einem goldnen Halsbande, der das reichliche Hirtenlohn enthielt. Hatte der Hirte ihr dies abgenommen, so begab sie sich für den Winter in ihre kühle Steinkammer. Einst kam ein Reisender des Wegs, rief den Hirten an, ihn scheltend, daß er so nachlässig sei. Dort am nahen Holze läge eine rothe Kuh krank; er möge doch seiner Pflicht besser nachkommen und sich nach Jener umsehen. Der Hirte eilte dahin; allein da war keine Spur von einer Kuh zu finden. Nie erschien sie wieder. — Uebrigens haben die jüngsten Abräumungen des gedachten Hügels ergeben, daß derselbe ein altes Riesengrab war.

6.

Novellen.

1) Olga.

Eine russische Novelle. Frei nach dem Französ. des Chopin in: „Babel; publication de la société des gens de lettres.“

„Olga, liebe Tochter, wenn Du so unaufhörlich weinst, wirst Du dahinschmelzen, wie der Schnee von der Aprilsonne, und Dein Bräutigam wird bei seiner Rückkehr vom Heer Mühe haben, Dich wiederzuerkennen.“

— Gott weiß, ob er heimkehren wird, entgegnete das jugendliche Mädchen, und trocknete sich ihr reizendes Auge mit ihrer groben Schürze. Wenn unsre junge Mannschaft in den Krieg zieht, nimmt sie auf lange Zeit Abschied vom Dorfe. Und überdies sitzt er viel zu schön zu Pferde in seiner rothen Uniform mit Goldtressen, als daß sie ihm je seinen Abschied geben werden. Wenn ein Mann fällt, so ist bei den Truppen weiter nichts, als ein Mann weniger;

eine andre Mutter muß ihren Sohn hergeben, das ist Alles. —

„Der Pape versichert aber, daß der Krieg sich nicht in die Länge ziehen werde, fuhr die gute Alte fort, während sie frischen Flachs auf ihren Rocken wickelte; ich denke, die Unsrigen werden jenen abscheulichen Türken bald das Garauß machen.“

— Gott gebe, daß Ihr wahr redet, erwiederte Olga seufzend. Und, wie gewöhnlich in unschuldigen Herzen die Hoffnung so gern bei der Religion Trost sucht, so bekreuzte sich das liebliche Mädchen ehrfurchtsvoll vor einem Bildniß der heiligen Jungfrau, das in einem Winkel der ärmlichen Hütte aufgestellt war.

Man vernahm in der Ferne einen Chorgesang begleitet von einer Balaleifa *). Die Töne kamen näher. Olga öffnete die Thür der Izba **), um das vorüberziehende Hochzeitsgefolge zu schauen. Das junge Paar kehrte aus der Kirche in die Wohnung des Gatten zurück, begleitet von jungen Burschen und Mädchen in festlichen Kleidern. Die lärmende Freude des Zugs machte sich Lust in schallenden Ausrufungen. Ältere Männer und Frauen folgten in gemessenem Schritte. Greise und zuletzt der Starost ***) schlossen den Zug. So bewegte sich das Lebensbild in seinen drei so ernstern Abstufungen vorüber: die Jugend mit ihren unschuldig-heitern, sorglosen Blicken in die Zukunft; das reifere Alter in der Rückerinnerung an frühere Genüsse; das Greisenalter zwischen seinen Rückerinnerungen und der geheimnißvollen Zukunft des Himmels mitten inne.

— Wie glücklich die sind, sprach Olga traurig, als sie in die Hütte zurücktrat; und ich; — aber für eine arme Leibeigne hat der Himmel keinen Segen.

„Kind, entgegnete die Mutter mit Ehrfurcht gebietender Stimme, wir wollen den lieben Gott mit

*) Eine Art Zither mit drei Saiten.

**) Eine Bauernhütte.

***) Gemeine-Vorsteher; Schulze.

unsern Klagen nicht beleidigen. Wer weiß denn, was uns bestimmt ist?“

Skaum hatte sie geendet, als der Intendant (Ober-Inspector) des Orts in die Hütte trat. Die gute Frau, überrascht und erschreckt, erhob sich von ihrem Sitz, verbogte sich tief. Olga versteckte sich hinter ihrer Mutter. Der Mann war erst kürzlich in diesem seinen bedeutungsvollen Posten eingesetzt; daher wußte auch Niemand, um welchen Preis und für welche Opfer seine Untergebenen sich vor seinen Bedrückungen und Plackereien sichern könnten. „Andreas Petrowitsch, stotterte die Bäuerinn, ich bin noch eine Kleinigkeit schuldig; doch ich hoffe, Euch in acht Tagen die Abgabe berichtigen zu können.“

Ohne ihr ein Wort zu antworten, warf der Intendant seinen Häscherblick an den Wänden umher, als wolle er ein Inventarium der armseligen Wohnung aufnehmen. Als er aber Olga gewahrte, machte er ihr das gebieterische Zeichen, näher zu kommen. Das arme Mädchen gehorchte mit seitwärts gewendeten Augen, wagte nicht, den Gefürchteten anzublicken, stellte sich schweigend vor ihn hin, mit ihren Fingerchen eine Feldblume zerpflückend.

„Was machst Du aus diesem hübschen Kinde?“ fragte der heutigierige Mensch, indem er mit seiner Hand die blonden Locken der jungen Bäuerinn scheitelte.

— „Sie hilft mir spinnen, erwiederte die Mutter, gestern noch — doch verzeiht, wenn ich Euch mit solchen Kleinigkeiten langweile.“

„Nur weiter, Margarethe,“ heischte Andreas Petrowitsch.

— „Gestern also, fuhr jene fort, war sie seit dem frühesten Morgen bei der Arbeit, und um Mitternacht dachte sie noch nicht an Ruhe. Ein liebes Kind; aber seht, sie ist so blöde. — — Olga, sieh doch den Herrn Intendanten an.“

Aber Olga entwischte ganz verstört. Sie war schon außer dem Gemach, als die mütterliche Auffor-

derung erst halb heraus war. Die Besuche des Intendanten wurden häufiger. Bald bot er Olga schmucke Bänder an, die er gerade für sie von Moskau habe kommen lassen; bald bedrohte er die Mutter, ihr Hausgeräth verkaufen zu lassen, um davon das noch schuldige Kopfgeld zu bezahlen, so wie die aufgelaufenen Unkosten.

Olga begnügte sich mit einem schielenden Blick auf die Bänder, erklärte aber fest, sie werde von Niemand anders einen Schmuck annehmen, als von ihrem Verlobten. Margarethe sah auf der einen Seite ihr gänzliches Verderben, auf der andern die größte Gefahr für ihr Kind im Voraus. An ihrer Stelle würden wenige Leibeigne lange geschwankt haben, jenes, oder dieses zu wählen; denn in Ländern, wo der Mensch nicht mehr Herr seines Leibes ist, siegt die Tugend nur selten über die Aussicht auf Gewinn. Das arme Weib stand indeß keinen Augenblick an. Olga war ihre ganze Hoffnung, ihr Schatz, ihr Leben; sie flehte zu Gott um die Gnade, ihre Tochter den Nachstellungen des Intendanten zu entziehen, oder ihr wenigstens die Kraft zu verleihen, zu sterben.

Sie suchte den Orts-Popen auf, vertraute dem ihre Verlegenheit an, bat ihn um seinen Segen und seinen Rath. Jener war einer von den weder warmen, noch kalten Priestern, die zuweilen Gutes üben, weniger, um sich den Beifall des Himmels zu erwerben, als um ihrem Ehrgeiz Vorschub zu thun. Er war nach seiner Meinung vom Intendanten gekränkt. Daher ließ er die so günstige Gelegenheit sich nicht enttrinnen, sich Genugthuung zu verschaffen; aber nichts desto weniger überredete er sich selbst, nur ein gutes Werk wolle er vollbringen. Er streckte Margarethe die Summe vor, welche Petrowitsch von ihr in Anspruch nahm, im Voraus überzeugt, die Erkenntlichkeit des armen Weibes werde Allen seine bewiesene Großmuth verkünden.

Der Intendant wagte es nicht weiter, eine Familie

öffentlich zu verfolgen, die der Pape unter seinen Schutz genommen. Er unterdrückte seinen Aerger, die Ausführung seiner Anschläge auf eine günstigere Gelegenheit verschiebend. Und die kam bald genug.

Eines Tages trat er mit triumphirender Miene in Margarethens Hütte. Seine Freude weissagte Unheil. Margarethe hatte keinen Muth, zu fragen.

„Freue Dich, redete er die arme Frau an, Deine Tochter soll nach Moskau kommen. Der Graf schreibt mir, ich soll ihm ein arbeitsames und verständiges Mädchen bringen. Deine Olga wird mich begleiten.“

Margarethe warf sich weinend vor Andreas Petrowitsch auf die Knie, beschwor ihn, ihr doch nicht die einzige Stütze ihres Alters zu nehmen. Aber was vermogten so geringfügige Gründe bei einem Menschen, wie Petrowitsch? Kalt wiederholte er: er habe gemessnen Befehl; „und dies Mal, setzte er hinzu, wird der Schutz des Popen nichts helfen.“ Olga selbst hatte die Kraft, die stehenden Bitten der Mutter mit den ihrigen zu vereinigen. Die arme Kleine war in ihrem Schmerz so reizend, daß Petrowitsch's verbrecherische Lust dadurch noch neue Nahrung erhielt. Rücksichtslos setzte er endlich für die Gewährung ihrer Bitte einen Preis, daß Olga sich schluchzend in die Arme ihrer Mutter stürzte.

Doch auf ein Mal hemmte das liebe Mädchen ihre Thränen und rief mit entschlossener Stimme: „Ich reife.“

— „So ist's auch am Besten! antwortete der unverkennbar überraschte Intendant; ich selbst werde Dich nach Moskau führen; und der Weg ist ja lang genug, Dich geschmeidiger zu machen.“

Auf den nächsten Morgen schon setzte er die Abreise fest, und verließ dann Mutter und Tochter, um die Zurüstungen zur Reise zu beeilen.

Olga hatte indeß ihren Entschluß gefaßt. Sie zog aus ihrem Busen den Silberring, den sie als

ein theures Andenken ihres Geliebten bewahrte. Sie küßte den Ring unzählige Male, schwur dabei, lieber zu sterben, als ihrem Versprechen ungetreu zu werden. Margarethe betrachtete sie mit eben so viel Zärtlichkeit, als Angst. Sie ehrte den Willen ihres gnädigen Herrn, dessen Organ der Intendant ja nur war. Bei Menschen sah sie keine Rettung mehr; daher flehte sie die Gerechtigkeit des Himmels als ihre letzte Zuflucht an. Dennoch, während sie alle ihre Sorgen Gott befohl, war sie nicht im Stande, weder etwas zu hoffen, noch einen bestimmten Entschluß zu fassen. Denn was ist das Loos eines Sklaven anders, als — Unterwerfung? Bald hüllte die dunkle Nacht die armselige Wohnung in ihre Schatten. Draußen war Alles still und ruhig; nur von Zeit zu Zeit unterbrach einzelnes Hundegebelle die Stille und verrieth, daß sich in dieser einsamen Gegend menschliche Wohnungen befänden.

Sobald die arme Olga vermeinte, Margarethe sei eingeschlummert, erhob sie sich leise, kniete am Fußende ihres Lagers. Lange und innig hatte sie gebetet, noch ein Mal wollte sie das Antlitz ihrer guten Mutter sehen. Das brave Weib, welches alle Bewegungen der Tochter beobachtet hatte, setzte sich aufrecht, erhob ihre zitternden Hände und ertheilte jener ihren besten mütterlichen Segen. „Olga,“ redete sie dieselbe unter Schluchzen an, „Du willst abreisen, Du willst allein nach Moskau gehen — mögen Dich die heiligen Engel geleiten!“

Sie erhob sich, wickelte in einige Leinenstücke ein Rogkenbrodt, schloß dann ihre Tochter in ihre Arme, geleitete sie bis auf den Hausflur, händigte ihr einige kleine Münzen ein, und öffnete dann unter Thränen die Thür der Hütte. „Adieu, mein Täubchen,“ sprach die gute Alte, „verfolge nicht die große Landstraße, halte dich zunächst am Saum des Waldes!“

Olga umarmte noch ein Mal ihre Mutter, bekreuzte sich, und begab sich sodann muthig auf den Weg.

Den folgenden Morgen klopfte der Intendant an die Thür; einige Schritte von der Hütte entfernt hielt auf der Straße eine Kibitze mit drei ukränischen Pferden bespannt. „Margarethe,“ rief er, „ist Deine Tochter noch nicht bereit?“ Margarethe antwortete keine Silbe; sie weinte bitterlich. Man würde sich umsonst eine Vorstellung von der steigenden Ungeduld und Hestigkeit des Andr. Petrowitsch machen wollen, nachdem er wol eine Stunde gewartet und gedroht und endlich von der Alten erfuhr, die Tochter sei verschwunden. Seine Wuth kannte jetzt keine Gränzen. Er selbst stellte auf den Fleck im ganzen Dorfe Nachsuchungen an, er befahl nicht minder, die ganze Umgegend abzusuchen.

Olga wanderte indes ganz allein gen Moskau, vermied stets die bedeutendern Dexter, versteckte sich hinter Hecken und Gebüsch, sobald sie fürchtete, bemerkt zu werden. Dann und wann kreuzten sich die Wege. Um nicht zu verirren, folgte sie immer der Richtung der größern Wagenspur in der Voraussetzung, daß der befahrenste Weg zur Hauptstadt führen müsse. So ging sie die ganze Nacht hindurch und den folgenden Tag bis zum Abend. Von Müdigkeit zusammensinkend, die Füße von den scharfen Steinen und dem wilden Gerank wund, war sie mehr, denn ein Mal, schon entschlossen, in der ersten besten Hütte die Gastfreundschaft anzusprechen; allein die Furcht, in ihr Dorf zurückgebracht und als eine Bagabonde betrachtet zu werden, hielt sie davon zurück. Dann gedachte sie recht lebhaft ihres Joan, und setzte mit frischem Muthe ihren Weg fort. Indes wurde die Nacht so finster, daß ihr jedes Weitergehen rein unmöglich ward. Sie wandte sich zu einer seitwärts liegenden offenen Scheune, und halb erstarrt von der übermäßigen Anstrengung warf sie sich auf ein Strohlager hin.

Mit dem ersten Sonnenstrahl erwachte das Mädchen: sie sank auf ihre Knie, dankte Gott inbrünstig für den ihr bis dahin verliehenen Schutz, und flehte

um denselben für die Folge. Die Ruhe hatte ihre Kräfte zu neuen Anstrengungen gestärkt. Eben raffte sie sich auf, weiter zu gehen, als ein Seufzer ihr verrieth, daß sie nicht allein sei. Zitternd blickte sie sich um, gewahrte in einem andern Winkel des Gebäudes einen Greis in Lumpen, beschäftigt, sein zerrißnes Schuhzeug mit Bindfaden auszubessern. Sein langer, weißer Bart gebot Ehrfurcht; eine tiefe Narbe theilte die Falten seiner Stirn. Olga verstummte vor Mitleiden. Sie näherte sich dem Greise. „Mein Vater, begann sie endlich, indem sie ihm ihre ganze Baarschaft darbot, theilt diese schwache Hilfsquelle mit einer armen Flüchtigen!“ Zugleich bot sie ihm das ihr übrige Brodt an. Der Greis betrachtete sie verwundert. „Gott sei Dein Schutz, Kind,“ sprach er.

Ich habe an die Thür des Reichen geklopft, aber der Reiche stieß mich hartherzig hinweg. Dagegen fand ich fast immer Mitleiden beim Armen. Alt und schwach muß ich jetzt um das tägliche Brodt auf eben dem Landstrich betteln, den ich vertheidigt habe.

Er zerbrach das Brodt und aß gemeinschaftlich mit dem Mädchen davon. Keine Seelen öffnen sich gegenseitig ohne Mißtrauen. Olga erzählte dem bettelnden Soldaten ihr Schicksal. Dieser begleitete sie bis an die Thore Moskau's; da schieden sie von einander.

Die prachtvollen, großartigen Gebäude, die Anzahl und der Reichthum der Kirchen, deren goldne, silberne oder azurne Kuppeln von weitem strahlten; diese Pracht der alten Czaren-Stadt, die Frucht der Schweißtropfen eines ganzen Volks: alle diese Gegenstände, für Olga durchaus neu, versetzten sie in Erstaunen und Angst. Endlich ließ sie sich den Palast des Grafen von R. zeigen; doch stand sie geraume Zeit am Eingange, ehe sie es wagte, einzutreten.

Andreas Petrowitsch hatte, sobald er sich überzeugt, seine Nachforschungen seien vergebliche Mühe,

ein andres Mädchen des Dorfs gewählt, und war einige Tage später nach Moskau gereiset. Bei seiner Ankunft unterließ er nicht, die arme Olga bei seinem gnädigen Herrn auf das Gröblichste zu beschuldigen. „Sie ist entflohn,“ sagte er, „weil sie fürchtete, arbeiten zu müssen.“ Eben empfing er die nähern Befehle des Grafen, als man Letzterm ein junges Mädchen meldete, das dringend um die Gnade bitte, ihn sprechen zu dürfen. Andr. Petrowitsch hätte seiner Seits gern diese Unterredung verhindert. Er zweifelte keinen Augenblick, die Gemeldete sei Olga, und die Bäuerinn von 15 Jahren, die fast 60 Meilen gemacht hatte, und das zu Fuß, um Gerechtigkeit zu suchen, werde, meinte er, wol nicht Anstand nehmen, ihn in Folge ihrer Rechtfertigung gerade nicht in ein günstiges Licht bei dem Herrn zu setzen.

„Es ziemt sich nicht,“ sprach er zum Grafen, „daß Ew. Excellenz durch dergleichen Leute überlaufen werden: ich dünkte, es sei die Sache Ihres Intendanten, zu hören, was sie will.“

Gewohnt, in Betreff aller häuslichen Angelegenheiten sich seiner Bedienung zu überlassen, nickte der Graf beifällig, als plötzlich die Thür aufging, und ein junges Mädchen dem Herrn zu Füßen stürzte. Petrowitsch erblaßte; doch seine Geistesgegenwart verlor er nicht.

„Bist Du so frech,“ fuhr er das arme Mädchen an, „noch Begnadigung zu erwarten, nachdem Du den weiten Weg wie eine Herumläuferinn hergerannt bist? Ketten und Bande müssen Alle abschrecken, Deinem Beispiel nachzuahmen.“

Olga, noch hingestreckt, rief: „Gott nehme ich zum Zeugen meiner Unschuld: ich verlange nicht Gnade, nur Gerechtigkeit!“

Ganz überrascht durch diesen Auftritt schaute der Graf bald seinen Intendanten, bald die Bittende an. Sie hatte, wiewgleich eine Leibeigne, so viel Edles in ihren Zügen, in ihrer Stimme lag so viel Uebersetzung, daß er neugierig wurde, ihr Anliegen zu

vernehmen. Er gab dem Intendanten ein Zeichen, sich zu entfernen, hob das arme Kind dann auf, und war ganz verwundert über ihre so natürlich-einfache Aussage.

„Olga,“ versetzte er endlich, „ich will Dir gerne glauben; indefs ich kann Dir nicht Recht widerfahren lassen hinsichtlich Deiner Anklage, ohne zugleich meinen Intendanten zu bestrafen; aber auch das Letztere kann ich nicht so geradehin auf Deine einseitige Aussage.“

— Gnädiger Herr, entgegnete Olga, der Pope weiß, daß ich schuldlos bin. Hätte ich mir ein Vergehen vorzuwerfen, würde ich dann selbst gekommen sein, mich den Fesseln auszuliefern? Der Befehl, meine Mutter zu verlassen, welche so schwach ist, deren Trost und Stütze ich allein bin, würde mich allerdings sehr betrübt haben; dennoch hätte ich gehorcht, indem ich wol weiß, daß selbst mein Wille nur Ihnen gehört. Bin ich allein nach Moskau gekommen, so geschah es, mich Verfolgungen zu entziehen, welche Sie, gnädiger Herr, nimmer werden begünstigen wollen.“

Der Graf führte Olga seiner Gattinn zu; diese billigte vollkommen ihr Benehmen. Einige Tage hindurch beschäftigte man sich mit ihr; dann war sie vergessen, und einen Monat später wurde sie an eine deutsche Dame verkauft, die ihren Gatten im russischen Dienst verloren hatte.

Olga's neue Herrinn war einst schön gewesen. Wie alle Frauen, deren Herz leer und kalt ist, mogte sie nicht daran denken, daß sie altere. Gern hätte sie Titel und Glücksgüter hingegeben für Olga's Jugend und Schönheit. In ihrem Verdruß ließ sie dieser das schöne lange Haupthaar abschneiden, und statt ihres Nieders, das ihrer ausgezeichneten Taille so schön stand, mußte sie eine weite und grobe Bluse anlegen. Das arme Mädchen dachte mit lebhafter

Behmuth an ihre mütterliche Hütte zurück; der Glanz, welcher sie in ihrer jetzigen Lage überall umgab, fiel nur in ihre Augen, um sie daran zu erinnern, sie sei das Eigenthum einer Andern. Je härter sie indes behandelt wurde, desto mehr Mühe gab sie sich, auch nicht den geringsten Vorwurf sich zuzuziehen; ja, bisweilen ermüdete ihr sanftes und still duldendes Wesen die Quälerei ihrer Herrinn, die ihr in solchen glücklichen, aber seltenen Augenblicken wol sagte: „Olga, wenn Du nicht so linkisch wärst, ich würde Dich zu meinem Kammermädchen machen.“

Das arme Mädchen pflegte dann wol ein erzwungenes Lächeln sehen zu lassen, dankte der Herrinn für so gnädige Meinung, fügte hinzu, sie fühle sich schon hochbeglückt, wenn sie nur derselben nicht gänzlich mißfalle. Versiel aber jene Frau in ihre böse Laune, dann überhäufte sie Olga mit unverdienten Vorwürfen, befahl ihr, die Augen zu senken, wenn sie vor dem Spiegel vorübergehe, wiederholte ihr unaufhörlich: ein Geschöpf ihrer Art habe gar kein Recht, dürfe an weiter gar nichts denken, als an ihren Dienst. Um dann und wann die sie plagende Langeweile zu vertreiben, gab, oder empfing Madame Barnel Besuche. Das waren denn die einzigen Stunden, in welchen das arme Kind Ruhe vor ihr hatte. Da schloß sie sich in ihre Kammer ein, warf ihre häusliche Dienstkleidung ab, griff nach ihren armseligen Dorfskleidern, und erging sich in ihren Rück-erinnerungen an frühere Zeit. Ihre Mutter, ihre Gespielinnen, ihre Jugendspiele, vor Allem Ivan, gingen in solchen Augenblicken vor ihrem Innern vorüber. Bisweilen unterbrach selbst eine ihr einfallende Strophe irgend eines Jugendliedes ihre süßen Träumereien: man hätte die niedliche Bäuerinn dann für die zufriedene Dienerinn eines großen Hauses halten können. Bald aber versiel sie wieder in ihre trauernde Stimmung: „Meine Mutter weiß ja nicht einmal, ob ich noch lebe,“ sprach sie vor sich selbst, „Ivan ist vielleicht geblieben; und, wenn Gott ihn

auch beschützt, für Olga ist er nicht minder todt.“ Bittere Thränen brachen dann unaufhaltsam hervor; ihre so süßen Träumereien erschienen ihr als eben so viele Vorwürfe.

Einst fastete sie den Entschluß, sie wolle zu Tode hungern. Ivans Ring befestigte sie auf ihrem Herzen, und warf sich auf ihre Knie, Gott um Kraft zu diesem letzten Opfer zu bitten. Je länger sie betete, desto ruhiger und heiterer fühlte sie sich. Sie schämte sich, an Gottes unendlicher Barmherzigkeit gezweifelt zu haben, und ein reichlicher Thränenstrom machte ihrem gepreßten Herzen Luft. Als sie sich wieder gesammelt hatte, fielen ihre Augen zufällig auf ein Tagesblatt. Sie ergriff es, betrachtete es lange von allen Seiten. „Ach, wenn ich doch lesen könnte,“ brach sie aus, „dann wüßte ich Alles, was beim Heere vorgeht;“ — und, wie wenn sie einer plötzlichen Eingebung Raum gäbe: „Ich will lesen lernen! Es wird schon gehen!“ — —

Diese neue Hoffnung hielt sie aufrecht; die sich ihr entgegenstellende Schwierigkeit reizte nur ihren unerschütterlichen Willen noch mehr. Geraume Zeit saß sie in Träumereien versunken da. Mit einem Male vernahm sie von der Gasse her das Volkslied: „Ja tzyganka Molodaia“ — ich bin ein böhmisches Mädel. — Sie öffnete leise das Fenster, und bemerkte einen umherziehenden Bänkelsänger, um welchen sich einige junge Mädchen gesammelt hatten. Musik hat für die Russen eine unwiderstehliche Anziehungskraft. Aber fast alle ihre Lieder haben einen Anstrich von Trübsinn: die Gesänge der Leibeignen ähneln einem Klageleiede: die Poesie des Nordens hat in ihrem Nationaltypus etwas Düsteres und Verschleierte, wie die dem Lande eigenthümlichen Verhältnisse.

Olga begab sich eiligst hinab, wählte einige einzeln gedruckte Liederchen aus, die der Bänkelsänger auslot, bezeichnete sie, um sie nicht zu verwechseln, und stieg ganz erfreut zu ihrer Kammer hinauf mit

den Worten: „Gott sei gelobt! Nun will ich schon lesen lernen!“ Sorgfältig verbarg sie ihren neuen Schatz, diese Liebeslieder, die sie später über Iwan's Schicksal belehren sollten.

Die Nacht kam; sie zündete ihre Lampe an. Auf ihrem Lager knieend ergriff sie ein Blatt, und bemühte sich, in den Buchstaben die Worte eines Liedchens herauszufinden, das sie auswendig wußte. Aber bald irrte sie in den gemachten Zeichen — ihre Gedanken wirrten durch einander. Sie will damit zu Stände kommen; sie ist überzeugt, es werde ihr gelingen: in dieser Hoffnung schlummert sie ein.

In der folgenden Nacht greift sie zu ihrer Uebung mit gleichem Eifer und gleicher Ausdauer. Ueber einige Wörter glaubt sie schon gewiß zu sein. Dann sucht sie in den einzelnen Versen die Ausdrücke auf, welche sich wiederholen; sie unterscheidet diese mit einer unaussprechlichen Freude. So hilft ihr auch der Reim nicht wenig bei ihren mühsamen, aber erfolgreichen Studien: bald begreift sie, daß dieselben Laute auch durch dieselben Buchstaben bezeichnet sein müssen: die Uebereinstimmung unterstützt und leitet sie.

Nach zwanzig Nächten der mühseligsten, fast an's Wunderbare gränzenden Anstrengung hat Olga eine Seite herausgebracht: Olga kann lesen! Ueberdies hat sie nun den Schlüssel zu allen Kenntnissen. Aber Olga begnügt sich nicht, ein Tagesblatt lesen zu können. Von jenem Zeitpunkt an geht in der Seele des Mädchens eine völlige Umwandlung vor: sie beginnt, über sich selbst, über ihre Umgebung nachzudenken; sie fragt sich, warum die Vorsehung sie an die Eigenheiten eines eitlen, so ungerechten und tyrannischen Weibes gefettet habe. Sie fühlt, ihre Seele gehöre Gott; sie empört sich bei dem Gedanken an ihre entehrende Stellung. So wie das Gefühl ihrer Menschenwürde durchbricht, zeigt sie sich auch geschickter in dem Kreise, wohin der Zufall sie stellt. Je zuweilen fragt sie sich seufzend selbst, ob denn doch nicht ihre frühere Unwissenheit den Vorzug

verdiene vor dem jetzigen Bewußtsein ihrer unglücklichen Lage. Unter allen diesen quälenden Vorstellungen hat sie aber doch so manchen ihr wolthuernden Genuß. Sie beschäftigt sich damit, die Buchstabenzüge nachzubilden, die ihr geläufig geworden sind; diese neue Uebung scheint ihr bedeutend leichter, als die erste. Sorgfältig verheimlichte sie aber ihre erlangten Fertigkeiten, so sorgfältig, als ein Anderer seine Schwächen; denn die Gebieterin würde dadurch zum Zorn gereizt, ihr das Wagestück als ein Verbrechen anrechnen, einen solchen Act der geistigen Emancipation begonnen und ausgeführt zu haben. Bald hat sie durchlesen, vielmehr verschlungen den kleinen Vorrath von Gedrucktem, dessen sie hatte habhaft werden können; das Lesen der Tagesblätter aber verfolgt sie mit gleich lebendigem Interesse. So machte sie die Liebe, die Quelle ihrer Sorgen, indem sie ihre Kenntnisse bereicherte, erfinderisch, jene Sorgen zu mildern.

Einß Abends in einer ihr selbst unerklärlichen Aufregung las sie die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Sie fand ein Bülletin, das mit allen Einzelheiten den Vortheil beschrieb, welchen die kaiserlichen Truppen kürzlich erfochten hatten. Das Garde-Musarencorps, überfallen, hatte sich genöthigt gesehen, dem ungestümen Angriff der feindlichen schweren Reiterei zu weichen. Doch schnell hatte sich jenes wieder gesammelt und die Türken völlig in die Flucht geschlagen. Bei der Gelegenheit hatte ein russischer Obrist sein Leben der heldenmüthigen Aufopferung eines jungen Kriegers zu danken, der sich mitten in den dichten Haufen gestürzt, seinen Obristen aus den Feinden herauszuhauen. Der brave Ivan hatte noch auf dem Schlachtfelde den St. Georgs-Orden erhalten.

Die Worte schwanden vor Olga's Augen; Alles wurde ihr dunkel umher: ein Seufzer entwand sich der gepreßten Brust. „Das ist er, und kein Anderer!“ rief sie aus, und ohnmächtig sank sie auf den Fußboden hin. Auf das Geräusch von diesem Falle eilt die Herrin herbei. Sie sieht Olga bewußtlos hin-

gestreckt; eine kleine Lampe brennt nahe bei deren Lager; auf dem Tisch liegen mehre aufgeschlagene Bücher, und das Tagesblatt ganz zerknittert hält die Dienerinn noch in ihrer Hand. Mehr aus Neugier, als aus Mitleiden, beeilt sich das Weib, jener Hülfe zu verschaffen. Olga kommt wieder zu sich, und das erste Wort, das sie hervorbringt, ist: „Ivan!“ Ihre Gebieterinn sucht sie mit verstellter Theilnahme zum Geständniß ihres Geheimnisses zu bringen, um dann der drückenden Last der Sklaverei noch die des innern Leidens hinzufügen zu können. Olga ist schon nahe daran, dem Drängen jener nachzugeben; denn ihr Herz fühlt das Bedürfnis, sich mitzutheilen. Doch da fällt ihr Blick auf jene Züge, in welchen sich Grausamkeit mit Stolz gepaart mahlen: sie hat den Muth, nichts zu antworten. Sie wird mit Fragen, mit Drohungen bestürmt: sie bleibt schweigsam. Einer elenden Drohung wird sie nicht ihr Herzens-Geheimnis Preis geben! Jenes innre Gefühl, so untrüglich, sagt ihr: sie dürfe nicht reden. Ihre Herrinn weiß nichts weiter zu thun, als die strengsten Nachsuchungen anzustellen; und nur zu bald findet sie Beweise: das Mädchen könne lesen, und selbst schreiben.

„Gewiß hast Du sehr strafbare Dinge unternommen,“ fährt sie Olga an, „weil Du nicht einmal wagst, sie zu gestehen! Die Gesetze werden Dich richten!“

Sofort läßt sie einen Polizei-Offizier herbeiholen, und, um ihre Anklage zu begründen, nimmt sie keinen Anstand, jenem zu erklären, diese ihre Leibeigene unterhalte geheime Verbindungen mit Hausdieben; auch habe sie ihr mehre Gegenstände entwendet. So wurde die arme Olga ohne Weiteres in Verhaft gebracht, mußte einer schimpflichen Einkerkering entgegensehen, die Seele und Körper zugleich niederbeugt, und nur zu oft die bloße Anklage schon als Verbrechen gelten läßt, den Schreck in Verzweiflung wandelt.

Unter den Schriften, welche Olga gelesen hatte, befand sich auch eine Sammlung von Ukasen, ent-

haltend die gesetzlichen Bestimmungen der Rechte der Herrn über ihre Leibeigene; nicht minder die Verpflichtungen, welche eingewanderten Ausländern, sobald sie als Russen naturalisirt waren, oblagen in dem Falle sie, wie man in Rußland sagt, Seelen kaufen. Obgleich dieser Gegenstand wenig Anziehendes darbot, so hatte Olga dennoch das Werk mit großer Aufmerksamkeit durchlesen, um darin vielleicht einen Fall und die Bedingungen zu finden, unter welchen ein Leibeigener seine Freiheit rechtlich in Anspruch nehmen könne; doch sie war damals weit davon entfernt, zu vermuthen, es werde dereinst eine dieser so seltenen Ausnahmen auf ihre Person anwendbar sein. Das arme Kind ward also festgesetzt: bei einem Krüge mit Wasser und einem Stück Schwarzbrot überließ man sie bis zur weitem Untersuchung sich selbst.

Am nächsten Morgen ward sie mit mehren Gefangenen vor den Polizei-Offizier geführt, welcher das Amt eines Richters verwaltete. Nichts ist rascher abgethan, als diese Art von Untersuchung. Der Staupbesen, die Knute, der Kerker sind die gewöhnlichen Strafen für Entlaufne, Diebe, öfter auch für frechen Ungehorsam.

Olga blieb endlich von allen Mitgefangenen allein übrig. Der Polizei-Offizier, dem es wol bekannt war, daß die Klägerinn in einigem öffentlichen Ansehen stand, hatte dieser das Versprechen gegeben, ihre Leibeigene durchaus nicht zu schonen.

„Du hast also Deine Gebieterinn bestohlen?“ fuhr er sie mit harter Stimme an.

— Gott ist mein Zeuge, entgegnete Olga, daß ich noch niemals daran gedacht habe, zu stehlen. Uebrigens, fuhr sie mit fester Stimme fort, nur der kann doch wol allein einer so schuldigen Versuchung unterliegen, welcher das ausschließliche Recht des Besizes für sich hat.

Solche freimüthige Sprache nahm den Richter Wunder. „Ich werde denn doch mehr Deiner Herrinn,

als Dir Glauben schenken müssen, fuhr er endlich fort. Siehst Du, hier ist der Kaufbrief über Deine Person, welche das Eigenthum Deiner Anklägerinn außer allem Zweifel stellt.“

— Vergönnen Sie mir, den Kaufbrief näher zu untersuchen! sagte Olga.

„Und wozu soll das?“

— Mich darüber zu vergewissern, daß die Acte ganz dem Gesetz gemäß und gültig ist.

Voll Bewunderung ließ der Polizei-Offizier jener das Papier in Händen. Sie durchlas es mit ungetheilte Aufmerksamkeit. Mit einem Male begannen ihre Augen vor Freude zu funkeln.

— Gott sei Dank! brach sie mit einer nicht zu beschreibenden Stimme voll Selbstgefühl aus ich bin eine Freie!

„Du frei?“

— Ja, ich bin es; dieser Kaufbrief ist am Ende des Jahrs nicht erneuert.

„Wer hat Dich denn so klug gemacht? Wahrhaftig, ich glaube sie hat Recht! — Aber die Klage auf Diebstahl?“ —

— Ich werde wie eine freie Unterthaninn meines Kaisers gerichtet werden, und da wird, so Gott will, meine Unschuld an den Tag kommen.

„Sie ist wahrhaftig klüger, als ein Sekretair des Senats!“ murmelte der Richter vor sich hin. Er ging zu Rechtsgelehrten, die über die vorliegende Sache besser unterrichtet waren, als er. Da erfuhr er denn bald genug, die Leibeigne habe allerdings das Gesetz für sich. Sogleich nahmen seine weiteren Anordnungen eine andre Richtung. Er beschloß, von diesem außerordentlichen Falle den Gouverneur von Moskau in Kenntniß zu setzen, indem er sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß Olga gewiß für sich bei jenem Herrn eine Art von Interesse gewinnen müsse, das dann mehr, oder weniger vorthellhaft auf seine Verwaltung rückwirken werde. So nahm er sich denn der Sache des jungen Mädchens mit einem

unverkennbaren Eifer an. Ein umständlicher Rapport ging ab, worin Olga als ein Mädchen von fast wunderbarer Klugheit und solchen Kenntnissen geschildert wurde, die geeignet seien, Jeden, der sie höre, in Erstaunen zu versetzen. Sie sei, hieß es, von ihrer Herrinn ungerechter Weise angeklagt.

Während er den Erfolg seiner so auseinandergesetzten Sache abwartete, nahm er es auf sich, Olga's Gefangenschaft erträglicher zu machen. Er gab ihr sogar den Rath, sie selbst möge doch eine Bittschrift bei dem Gouverneur einreichen. Das Mädchen konnte gar nicht begreifen, wie denn dieser eben noch so harte Mann mit einem Male ihr Beschützer geworden. Sie vertraute seinem Edelmuthe, schrieb folgende Zeilen an den Fürsten Galigin:

„Ich bin durch die Geburt Leibeigene des Grafen K. Alle meine väterlichen Verwandten sind im Dienste unsers Vaters, des Kaisers Alexander, geblieben. Nur meine Mutter ist mir noch übrig, die ist alt und schwach. Ich wurde an die Frau Rätbinn Barnel verkauft. Der Wunsch, zu wissen, wie es meinem Verlobten gehe, der unter den Husaren Sr. Majestät dient, flöste mir das Verlangen ein, lesen zu lernen. Meine Herrinn hat mich des Diebstahls angeklagt, um mich dafür zu bestrafen, daß ich auf meine Hand mich unterstanden, jenes Vernehmen auszuführen. Seit 1¼ Jahr bin ich verkauft. Ich kann aber beweisen, daß der Kaufbrief nicht in der gesetzlichen Ordnung ist. Deshalb gehöre ich dem Kaiser an, und flehe zu Ew. Hoheit, einem armen Mädchen Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, das sich mit Vertrauen unter Hoch deren großmüthigen Schutz stellt.“

„Olga.“

Man muß den Russen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß, sobald ein außerordentlicher Fall ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, sie nichts verabsäumen, eine That bis zur äußersten Gewißheit zu bringen, oder den Mann, der erst ihre Achtung zu erwerben wußte, völlig zu rechtfertigen.

Der Gouverneur wurde neugierig, das junge Mädchen zu sehen, das sich mit solcher Natürlichkeit auszudrücken verstand, deren Schreibart so sehr abstrach gegen den schwülstigen Styl seiner Untergebenen. Er theilte Olga's Schreiben mehren vornehmen Herrn mit, unter andern auch dem Grafen R. dem frühern Herrn der jungen Leibeignen. Von diesem erhielt er die nöthigen Aufklärungen, die nur dazu dienten, seine Theilnahme noch zu steigern. Endlich entschloß er sich, Olga eine augenfällige Genugthuung, zugleich aber dem hohen Adel Moskau's eine heilsame Lehre zu geben. Zu dem Ende lud er sämtliche Notablen der Stadt zu einer Versammlung ein. Diese war zahlreich. Der Prinz nahm in Mitten seiner Familie Platz; zu beiden Seiten ordneten sich die Senatoren, die Offiziere vom Generalstabe, die höheren Angestellten nach ihren Graden. Die Eleganz, der reiche Schmuck der Damen paßte zu den Staatskleidungen der Männer. Die Mehrzahl flüsterte sich mit schlecht verhehlter Neugier die Frage ins Ohr: was denn doch der Zweck dieser Zusammenkunft sein möge. Auf einen Wink des Fürsten führte man Olga ein. — Tiefes Schweigen herrschte in der Versammlung. Der Fürst stellte sich dicht vor die junge Leibeigne hin; Alle erhoben sich gleichzeitig. Beim Anblick einer solchen Pracht verstummte Olga. Dann legte sie die Linke an ihre Stirn, preßte die Rechte an ihr Herz; so verbeugte sie sich tief, und erhob dann ihr Haupt mit Bescheidenheit zwar, aber voll Vertrauen. Ein Beifallsmurmeln durchlief den Saal.

„Olga,“ redete sie der Gouverneur an, „Du verlangst von mir Gerechtigkeit. Hörte ich nur auf das Gefühl, das Du mir eingeflüßt hast, so würde ich Dich von diesem Augenblick an für unschuldig und frei erklären. Aber die Gerechtigkeit, welche Du anrufst, verlangt, daß ich Fragen an Dich richte, und ich hoffe, daß diese Beweisführung für Dein Gewissen nichts Schreckendes haben wird. Zunächst indeß muß ich die hören, die Dich anklagt.“

Die Rätbinn Barnel wurde darauf der gegenübergestellt, welche noch vor einigen Tagen der Spielball ihrer Launen gewesen war. Eingeschüchtert durch eine solche unerwartete Feierlichkeit fing die Frau an zu stottern, widersprach sich in ihren Aussagen, und gestand zuletzt, daß Alles, was sie Olga zum Vorwurf machen könne, sei, daß sie sich über ihren Stand habe erheben wollen, indem sie sich Kenntnisse angeeignet, welche, fügte sie hinzu, indem ihre Blicke über die Versammlung hinglitten, für den Adel nur gefährlich werden können.

„Der Kaufbrief ist aber nicht in gesetzlicher Ordnung,“ begann der Fürst mit einem strengen Ton, „und da die Anklage auf Diebstahl zurückgenommen ist; so ist dies junge Mädchen frei, und, wahrlich, der Loslassung vollkommen würdig. Allein ihr guter Name ist angegriffen; sie hat ein Recht auf Genugthuung: ich setze den Preis dafür auf 2000 Rubel fest, den Madame derselben auszahlen werden.“

— Gnädigster Herr, sprach Olga, Sie haben meine Unschuld und meine Loslassung aus der Leibeigenschaft anerkannt und ausgesprochen; weiter nehme ich nichts in Anspruch. Meine arme Mutter wird des Himmels besten Segen auf Sie herabflehen.

— „Deine Mutter ist ebenfalls frei,“ unterbrach sie der Graf R. „Das Weib, welches Dich gefäugt hat, soll nicht mehr Leibeigne sein, und wäre sie noch die einzige auf meinen Besitzungen.“ —

— „Und ich,“ sprach ein Husaren-Obrist, der einen Arm in der Binde trug, „ich habe mich einer Schuld gegen den Verlobten dieses Mädchens zu entledigen; ich bitte Ew. Hoheit um die Gunst, Beide vereinigen zu dürfen.“ —

Mit diesen Worten stellte er dem Gouverneur einen jungen, kräftigen Lieutenant vor, der mit militärischer Haltung vortrat, ehrerbietig die Hand an seinen Tzacko legte, dann aber unbeweglich in dieser Stellung blieb. Die edle Fürstinn Galizin nahm ihre sammetne Kappe ab, warf ihre Börse hinein,

stellte sie dann in Mitten der Versammlung auf den Tisch, und in wenigen Augenblicken war von den Anwesenden eine mehr, als zureichende Summe gesammelt, um dem jungen Paare eine sorgenfreie Zukunft zu verschaffen. Die beiden Liebenden stürzten sich einander in die Arme, und vernahmen kaum die Glückwünsche, welche man ihnen von allen Seiten darbrachte.

Als sich die erste Aufregung einigermaßen gelegt hatte, gebot der Fürst einen Augenblick Stille, worauf er sich mit folgenden Worten an den Adel von Moskau wandte:

„Ihr Alle, die Ihr im Besitz von Leibeignen seid, vergeßt doch nie, daß unter einem leinen Kittel und einem groben Nieder eben sowol edle Seelen ange troffen werden können, die lobenswerther Handlungen fähig sind! Ehe wir aber zürnen, wollen wir Alle wol bedenken, daß eine unüberlegt verhängte Einferkerung einen Ivan und eine Olga treffen könne!“ —

(Die Novelle: „Die drei Raben, oder der Bräutigam wider Willen,“ kann, wegen beschränkten Raumes, erst im folgenden Jahrgange gegeben werden.)

7.

Landwirthschaft und Haushaltung.

1) Kummel zur Weide ausgesäet.

Schon im vorigen Jahrgange des meklenb. Volksbuchs S. 113 wurde angedeutet, daß man mit Vortheil unter den Klee- und Gräsern auch Kummel zur Weide aussäe. Nach eingezogener nähern Angabe über diesen gewiß nicht uninteressanten Gegenstand der Landwirthschaft aus einem Gute, das längst in allen Zweigen derselben als Musterwirthschaft gilt, wurde dort zuerst vor mehreren Jahren der Kummel als Weidepflanze cultivirt, nachdem ein spät in den Frühling hinein während der Winter dem Klee höchst nachtheilig geworden war, andre Weidegräser aber

ungemein zurückhielt. Als überdies der harte und lange anhaltende Winter das Futter für die zahlreiche Schafheerde gewaltig gelichtet hatte, der Gutsherr seine Sorgen gegen den Schafmeister aussprach, äusserte dieser, ein Magdeburger: hätten wir nur Kummel auf den Weideschlägen, so fänden unsre Schafe schon draussen Nahrung. Der Herr, für jede Verbesserung gar empfänglich, ordnete sogleich, daß wenigstens für das Jahr aller von der Hausfrau im vorigen gewonnene Kummel auf die abtragenden Schläge zu dem Klee- und Timotheengras-Samen, für dieselben bestimmt, gemischt ausgesäet ward. Die Quantität ist mir zwar nicht angegeben; allein 1 bis 1½ Pfund auf 100 □R. mögte wol das geringste Quantum neben jenen Weidegräsern sein. Daß man diese, also auch den Kummel, auf das ausgesäete Sommerkorn zwischen drei Fingern breitwürfig säet, und dann das Feld noch ein Mal einzinkig oder mit Dornbüschen überreggt, wird als bekannt vorausgesetzt. Seitdem wird auf jenem Gute und mehren benachbarten das Verfahren alle Jahre beobachtet; ja man hat mit gleichem Vortheil Kummel mit Klee und Grassamen gemischt in ein vorher wund geegtes Torfmoor gesäet, das dann eine gesunde Schafweide gewährte. Auch auf den mit Winterkorn abtragenden Schlägen ist der Versuch mit Kummel gemacht, allein die Pflanze, nicht genugsam erstarft, ging größtentheils aus. Dagegen hat sich die junge Kummelpflanze in den mit Sommerkorn abtragenden Schlägen fortgehend zwei Jahre hindurch — der Kummel ist eine zweijährige Pflanze — nicht nur als höchst gedeihliche, sondern auch als die erste, oft schon im Februar hervorsprossende Weidepflanze für Schafe vorzugsweise ausgezeichnet.

2) Ueber den Anbau des Samens von
Timothee-Gras.

Eine gefällige Mittheilung aus dem eben gedachten Gute gestattet mir noch folgende, Landwirthen gewiß

willkommne Erfahrung zu veröffentlichen. Der Anbau jenes immer mehr in Aufnahme kommenden Weidegrases zum Zweck des Samengewinns wird an vielen Orten so erfolglos betrieben, obgleich er wesentlichen Ertrag liefern kann. So wie es dem Kümmel nachtheilig ist, wenn er im Herbst in den mit Winterforn abtragenden Schlag gesäet wird; so stellt sich das gerade Gegentheil beim Anbau des Timotheegrases heraus. Es ist unbedingt nothwendig, den Samen desselben in den mit Winterforn abtragenden Schlag zu säen, wo er denn nur durchaus oberflächlich unterzuegen ist; doch obenauf darf so wenig Kümmel- wie Grassamen liegen bleiben. Durch dieses nicht allgemein bekannte Verfahren hat gedachtes Gut schon seit mehren Jahren einen erklecklichen Gewinn aus Timotheegrassamen und daneben aus der schön bestaudeten Weide gezogen.

3) Marder und Iltisse aus den Brüteställen des Federviehs abzuhalten.

Nicht selten besuchen gedachte ungebetene und verschmitzte Gäste zum großen Jammer der Hausfrauen die brütenden Hennen und Enten, denen sie geschickt selbst aus dem Neste die Eier zu entwenden wissen. Eine vielerfahrne Hausfrau sah ich alljährlich gegen diese Eierdiebe folgendes Verfahren mit Erfolg anwenden. An zwei oder drei Orten des Brütestalls wurden alte, vielgetragene wollne Kleidungsstücke frei aufgehängt. Je frischer abgelegt dieselben waren, desto bessern Erfolg versprach sie sich davon. Die den Kleidungsstücken anhangenden Ausdünstungen der Erzfeinde müssen jenen feinnasigen Thieren doch wol eine zu gefährliche Bitterung dünken.

Einiges aus der Vorzeit.

1) Bienen-Ogen.

Diese eigenthümliche mecklenburg. Münze der Vorzeit, von welcher im vorigen Jahrg. S. 125 die Rede war, in mehren Urkunden des Klosters Broda geschrieben: Vinken-Ogen, wird in ihrem Werthe nach gegen andre Münzen verschieden berechnet. *Westph.* in seinem tract. de consuetud. ex sacco et libro p. 190 setzt 1 Mark Bienen-Ogen oder slavischer Pfennige d. i. 16 Stück derselben gleich 1 Mark Danke, oder $\frac{1}{2}$ Mark lübsch. gleich 8 jetzigen lübsch. Schillingen. Frank rechnet 30 Mark mecklenb. Bienen-Ogen auf 1 Talent brandenb. Eine Mark Bienen-Ogen nimmt er für 1 Ortsgulden, oder 6 lübsch. Schillinge. Die Bienen-Ogen nicht durchaus gleich schwer, setzt er das Stück zu 1 Quent. Silbers. Darnach berechnet derselbe in seinem alten und neuen Mecklenb. 630 brandenb. Talente zu 2212 Speziess-Thaler. — Nach andern Berechnungen war 1 Mark Bienen-Og. an Gehalt gleich 16 Lth. Silbers.

2) Was ist ein Tornosen?

In Kirchen=Visitat.=Protocollen, unter andern zu Wittenhagen im Strelitz. bald nach der Reformation, kommt unter den Accidenzien des Pastors vor: „1 Tornosen die Braudt vndt wasß dan die megde, so mit gehen, zum oppfer geben.“ Ein gleiches Accidenz brachte auch die Einsegnung einer Wöchnerinn. — Turnosen oder Tornosen, Turonenses, waren Silbermünzen, so genannt von der Stadt Tours in Frankreich, wo dergleichen zuerst geprägt wurden, etwas mehr, als 11 Denarien enthaltend, nach unserm Gelde etwa 4 Schill. Vergl. auch Klüvers Beschreib. des Herzogth. Mecklenburg I. S. 77 ff.

3) Würste und Eier als Pfarrhebungen.

Schon bei den ersten Kirchenvisitationen im Lande, gleich nach der Reformation, kommen diese Pfarrhebungen überall vor. So heißt es in einem Protocoll aus jener Zeit: „Zu Weihnacht von jedem Hofe eine Prouve-Wurst (auch kurzweg bisweilen Prouve d. i. Probe genannt). An manchen Orten wurden sie roh gegeben; dann aber erhielt Pastor auf jede Wurst einen Sechsling, um sie selbst zu räuchern. — Am Witteltag d. h. am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti, der auch der weiße Sonntag hieß, weil die am Osterfeste getauften Christen der frühesten Zeit an jenem Tage des Herrn in weißen Kleidern erschienen, — am Witteltag waren die dem Priester zu entrichtenden Oster-Eier fällig.

4) Eine merkwürdige Einnahme der Kirchen-Cassen in früherer Zeit.

In den Kirchen-Visit.-Protocollen des Mirowschen Zirkels von 1578 kommen im Inventarium des Kirchen-Eigenthums fast jeden Dorfes vor: „Roepen, davor giebt Jeder, so sie brauchet, der Kirchen ein flocken flasses.“ Auch „Bursen,“ wahrscheinlich große Kornsiebe, Windfegen, hielten die Kirchen hie und da zum Gebrauch der Gemeine gegen gewisses Entgeld.

5) Rauchhühner, Rookhonere.

So, und nicht raube, ungerupfte Hühner, wie Einige irrig wollen, heißen die jungen Hühner, welche in frühern Jahrhunderten von den Bauern- und Cossaten-Höfen an die Lehnsherrn entrichtet werden mußten. In mehren Urkunden des Klosters Broda steht: pulli fumigales.

6) Welche Pacht trug eine Hufe in frühern Zeiten?

Im J. 1349 verkauften die Gebrüder Heino und Johann Holsten (von Holstein) an den Biskop Conrad Rosenow in Penzlin 8 Mark Pächte von 4 Hufen in ihrem Gute Morin (jetzt Marin) für erhaltene Anleihe von 80 Mk. slavisch. Denarien, oder Pfennige. Also 2 Mark Bienen-Dgen für die Hufe, oder 16 fl. L. Eine mäßige Pacht; in jenen Zeiten des Geldmangels, aber gewiß zeitgemäß. Ganz gleiche, oder ähnliche Verpachtungen geistlicher Grundstücke finden sich noch bedeutend später, selbst um die Zeit der Reformation, wo ja das baare Geld in bedeutenden Summen nach Rom abfloß. — In Schwanbeck bei Friedland waren eine Pfarrwürde von 12 Ruthen breit für jährlich — zwei Gänse; eine andre von 6 Ruthen für 1 Gans, eine dritte für die Einsaat, drei Viertel Korn, ausgethan.

7) Vierzeiten-Mahlzeit.

Die Vierzeiten-Mahlzeit, welche Pastores nach den Kirchen-Bisitt.-Protocollen von ihren Eingepfarrten bezogen, war das jetzige Quartalopfer, Jahrgeld. Diese Hebung schreibt sich von dem bis auf die Zeiten des dreißigjährigen Krieges üblichen Gebrauch her, vierteljährig ein Mal zum heil. Abendmahl zu gehen, oder, wie es auch heißt: Testament halten. Daher: Vierzeiten-Mahlzeit; Vierzeiten-Pfennig. Gewöhnlich erhielt die Kirche davon den dritten Theil zu Wein und Brodt; den Rest aber Pastor.

8) Der Zinsfuß christlicher Klöster in den mittlern Jahrhunderten.

Bekanntlich durfte man vom 13. Jahrhundert ab das baare Geld nur in Klöstern und geistlichen Stiftungen suchen, wenn man Anleihen machen wollte.

Die mehr und mehr überhand nehmende Prachtliebe an den Höfen, das unstätte und kostbare Leben der Ritter auf Turnieren und Banketten, die eigne und ihrer Söldlinge, Knappen und Mannen, Ausrüstung für Raubzüge und Krieg, der Unterhalt der Burgen nahmen mehr weg, als die schlecht bewirthschafteten Hufen beim Mangel an Absatz abwarfen. Je mehr das Faustrecht beschränkt wurde, je weniger die Begelagerer ihr Handwerk ausüben durften, den vorüberziehenden Kaufmann von der Last seiner Waaren und seines Geldes zu befreien: desto mehr wuchs zwar der Reichthum der größern, besonders der Hansestädte; aber Ritter- und Gutsbesitzer waren damals nicht die Inhaber von baarem Gelde. Wo dies Noth that, wo es eine Ritter-Rüstung galt zu einem Turnier, zur Herbeischaffung von Pferd und Harnisch für den Krieg, zum kostbaren Aufenthalt an Hoflagern: da wandte man sich an die Klöster. Allein Zinsen zu nehmen, untersagte das päpstliche Recht bei Strafe des Banns, weil Christus Luc. 6, 35. gesagt: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.“ Wer dennoch gegen Zins lieb, wurde weder in geweihter Erde bestattet, noch konnte er Seelenmessen erhalten. Die geistlichen Herrn wußten sich indes zu helfen. Nie ist in alten Verschreibungen von Zinsen die Rede; aber das war unverwehrt, sich mittelst Verschiefung eines Capitals bestimmt angegebene Eigenthum des Debtors unterpfändlich verschreiben zu lassen, von welchen dann die ebenfalls namentlich gemachten jährlichen Hebungen — *reditus* — an Pächten, Renten, Rauchhühnern, Zehnten u. s. w. dem Creditor zugeschrieben wurden bis zur Wiedereinlösung des Pfandstücks, wenn solche stipulirt war. Solche Hebungen statt der Zinsen waren meistens unglaublich hoch. So nahm Jacob Warborg, Knappe, von Probst und Jungfrauen-Convent zu Kloster Wanzka 1494 dreißig Mark witte Pfennige, wie sie im Lande Stargard gäng und gebe, Bienen-Dgen genannt, auf, verschrieb Creditor dafür 3 Mark Rente jährl.

Hebung — also nur 10 p. C. — Gerike Warborg, Knappe, zu Warbende verpfändet dem Abt Marquard zu Himmelsporten für ein Capital von 25 Mark eine jährliche Hebung von 3 Mark 4 fl. So zahlte man also 1375 einen Zins von nicht mehr, als 13 p. C. Solcher Beispiele könnten noch eine ganze Anzahl aufgestellt werden. Was Wunder, wenn bei allem Wolleben in Klöstern doch Reichthum zu finden war!

9) Aufwand bei Begräbnissen früherer Jahrhunderte.

Folgende Urkunde des ehemaligen Mönchsklosters zu Broda bei Neubrandenburg mag für die Sittengeschichte des vierzehnten Jahrhunderts nicht uninteressant ungefürt hier stehen:

De Dink, de schen in der Tit, dat se nicht vorgahn an Tit, so is ghut, dat men se veste mit Breuen vnde mit Tughen der Lude. Hiromme is dat, dat ik Vicko Holzste, en Knape, mit deme Rade miner Vrendt hebbe leght mine Vicarie, de to Cyrezowe heft gewesen, van ses vnde twintich Marken Ingheldes wend. Penninghe, to sunte Michahelis Daghe up to borende, in dat Ghodes Hus to den Brode dor Ghod vnde dorch den Heyl miner Olderen vnde miner Vrende Sele vnde aller Christenen Sele. In der Huven, de Hennine Vaghet buwet, buten Tunes, dre Mark; in der Huven, de Ghert vamme Sunde buwet, dre Mark; in der vrien Huve vnde mit erme Hove, de light to deme Altare, de Henneke Murman buwet, ver Schillinghe vnde achte Mark; in der Huven, de Cuneke Rumpeshagen buwet, en Punt; in deme Koter-Lande ¹⁾, dat Thideke Sultemann buwet, en Punt; in deme Crughe ver Schillinghe; in der Molen to Cyrezowe vif Dromet Korngheldes to malinde ane Matten. To desser Vicarie schal de

1) Cossaten-Lande. Koten d. h. Katen, davon Koter, Cossate.

Prouist vnde sine Convents-Heren my vnde mine Kindes-Kinderen vnde we van rechte dar de Lenware ²⁾ to heft, antwarden enen vromen bedderven Heren ute deme Clostere, de dat Altare mit Missen, Vigilien, mit inneghen Bede vorbidde; deme scholen wy dat sulue Altare ane Weddersprake lenen. Vorstorue ik mit minen Kindes-Kinderen vnde mines Bruder Tochteren, so schal it de Prouist to den Brode lenen ane Weddersprake. Daromme schal de Prouist vnde sine Heren my vnde Joachim, mynen Bruder, vor Berten, vor Greten, vor Allheyden, sine Dochtere, minen Mumen; vor Berten, min Wif; vor Mechtilde, ere Mume; vor Alheyde; Bertold Dorynghe, vor Ertmude, sin Wif, vnde al, de van my uter rechten Linien sint komende, Kindes-Kinderen, de to de Wapenen old sint ³⁾, grauen vor dat Altar sunte Katerinen achter der Kerkdoren; dat de Prouist scal darto laten Wien vnde don en vnde eren Vrenden Kost to viftich Scotelen ⁴⁾, vnde gheven ver Richte na der Tit ⁵⁾. Sint se jungher, dat is binnen twintich Jaren, so schal de Prouist vnde de Heren vns Kost don to twintich Scotelen. Is dat, dar mer Vrent komen, wen ⁶⁾ to viftich, ifte ⁷⁾ to twintich Scotelen: so scal me ⁸⁾ vor de Schotelen enen Schillingh gheven. Is, dat wy Was up don to ener Bigraft ⁹⁾; dat schal me vns to der anderen Bigraft so ghut wedergeven, wi en willent denne deme Ghodes Huse to gheven. Baldik, Wirek ¹⁰⁾ vnde wes me behuuet ¹¹⁾ ane Sark, schal de Prouist dar to don. Were, dat ik Vieko Holzste storve buten Landes uppe teyen Milen na des me moghe van Orleghe ¹²⁾;

2) Lehnsgewehr, Verleihungsrecht zur Vicarie. 3) waffenfähig; wehrhaft. Dazu gehörte, wie gleich folgt, ein Alter von 20 Jahren. 4) Bis zu 50 Couverts. 5) Und geben vier Gerichte nach der Jahreszeit. 6) als. 7) oder. 8) man. 9) Geben wir Wachslicht zu einem Begräbniss. 10) Baldik = Lailaken; Wirek = Weihrauch, Räucherwerk. 11) Und wessen man zum Begräbniss benöthigt. 12) Wie mir das im Kriege geschehen

de Prouist schal my laten halen uppe sine Kosten vnde anders Nymende. Des Sonedaghes an der Trinitaten schal de Prouist en Denest don den Conventes Heren, de scholen singghen Vigilien; des Manedaghes Selemissen to Heyle miner Sele, miner Vrent vnde aller Christenen Sele; dar schollen miner Vrent twe to komen, der schal men pleghen like (als) den Heren. — Uppe dat desse Dink bliven vnthobroken, so hebbe ick Vicko Holzste min Inghe-seghel hir vore hengghet. Dit is gheschen na Ghodes Bord Dusent Jar drehundert Jar in deme vif vnde vifteghsten Jare des Dunredaghes na Paschen ¹³). Desser Dink sint Tughe: Her Johan van Revele ¹⁴), en Prester; Meynherd Drake; Bertold Doryngk. —

Wenn ich übrigens auch die Schreibart der Urkunde buchstäblich wiederzugeben nöthig erachtete; so habe ich mir doch erlaubt, die Hauptwörter und Namen mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, um Unkundigen das Lesen zu erleichtern. Das wolerhaltene Original auf Pergament hat an vier Pergament-Streifen die unversehrten Siegel in Wachs von Vicko Holzste!, Joh. von Rewal, Meynhard Drako und Bertold Doryngk.

10) Die Charge eines fürstlichen Küchenmeisters im 14. Jahrhundert.

Als Zeugen unter Urkunden, von Fürsten unsers Landes im 14. Jahrhundert ausgestellt, kommt häufig eine Person mit der Hof Charge eines Küchenmeisters bekleidet vor. So unter vielen Beispielen: „Nicolaus de Helpede, noster coquinarius“ unter einer Urkunde des Fürsten Heinrich von Mecklenburg vom Jahre 1325. Ein Küchenmeister war aber der Schatzmeister, der erste Rentbeamte des Fürsten. Derselbe

könnte. Orlegh d. h. Krieg; daher Orlog-Schiff, Kriegsschiff, zur Zeit der Hanse. 13) Ostern. 14. Rewal, wie auch im Siegel steht.

hatte die Einnahme und Ausgabe des fürstlichen Hoflagers und Hausstandes zu besorgen, war also auch Hof- und Haus-Marschall; er erhob die fürstlichen Gefälle von den Bauern, die Bede. Stets dem Landesherrn zur Seite gehört der coquinarius zu dessen geheimen Rätthen. Vergl. Rudloff's meklenb. Geschichte 2. S. 138. Schröder's papist. Mecklenburg S. 1045. — Später, im 16. Jahrhundert findet man ausser dem Hauptmann, advocatus, dann praefectus, auf jedem fürstl. Amte einen Küchenmeister, dessen Amt das des heutigen Amtsverwalters war.

9.

Miscellen und Anekdoten.

- 1) Beweis, daß ein Holzhändler einer der gelehrtesten, angenehmsten, interessantesten und bescheidensten Menschen auf der ganzen Welt sei.

Daß ein Holzhändler ein Philosoph und sowol in den ältesten als neueren Systemen der Philosophie bewandert ist, wird Niemand bezweifeln, der weiß, wie viel er sich mit Fichten beschäftigt, und daß er ohne Kanten selten einen Balken behauen läßt. — Er ist Schismatiker, denn bei jeder Kloster vermehrt er die Spaltungen. — Er ist Arithmetiker, denn er kommt öfters in Brüche, und berechnet sogar einen Zopf.

Auch im Fache der schönen Wissenschaften macht er sich um die Mit- und Nachwelt verdient. Böttcher und Zimmermann verdanken ihm das Materiale zu ihren trefflichen Werken, und unter seiner Leitung ist mancher Klop(f)stock hervorgegangen. So oft er einen Baum umbauen läßt, versorgt er das lesende Publikum, gleich Herdern und dem geistvollen Mnioch, mit zerstreuten Blättern. Jedoch ist er den leichten Wissenschaften nicht zu sehr ge-

neigt; im Gegentheil, je trockner die Branchen sind, desto lieber sind sie ihm.

Er ist ein guter Jurist; denn er liebt den Holzhauer in seinen Arbeiten, und hat manchen Stengel unter sich. Auch besitzt er in der Regel viele Stammbäume, die ihn zu einem Genealogen qualifiziren. — Selbst in der Chirurgie fehlt es ihm nicht an Kenntnissen; denn er versteht sich darauf, ein Knie abzunehmen.

Seine Polyhistorie hat ihn dennoch keinesweges zu kezerischer Atheisterei verleitet. Er verehrt die größten Theologen, beschützt und benutzt den alten Baumgarten, und thut seine werktthätige Frömmigkeit hinlänglich durch seinen Widerwillen gegen alle Heiden dar.

Kein Wunder, wenn ein solcher Geist mit Männern aller Art in günstige Verhältnisse tritt. Seine genaue Verbindung mit Beymen, Holzmann, Buchholz und andern Staatsmännern hat ihm schon manchen Reider zugezogen. Es fragte sich nur noch: kann er Jemandem durch dieselben zu einem guten Posten, oder einer Stelle verhelfen? — Ohne Zweifel; denn die Stellmacher bedürfen eher seiner, als er ihrer. Aber Nichts übertrifft seine Menschenkenntniß. Er weiß mit Narren umzugehn, denn er stößt im Laufe seiner Geschäfte täglich auf Klöße, und was Besoffne betrifft, so findet er oft Knüppeldicke. Ungleich er durch Schonung am besten mit der Zeit fortkommt, so ist er doch nicht zu nachsichtsvoll; denn er dirigirt Vieles mit der Ruthe, und behauptet, es gäbe keine Ordnung ohne Schläge!

Aber am schmeichelhaftesten ist seine Bekanntschaft mit den liebenswürdigsten und schönsten Damen. Die Vorkühlte zuerst seinen Einfluß; durch sie gelangte er an das Herz der Schöneichen, und bald sah man die schöne, schlanke Bohlen in seiner, oder ihn in ihrer Nähe. Bei alle dem ist er nicht im mindesten eitel. Er würde seinen Fuß nicht kleiner haben wollen; im Gegentheil trägt er seinen Schub

gerade, wie seine Vorfahren vor mehren Jahrhunderten, und je größer sein Absatz ist, desto lieber ist er ihm.

2) Bauern-Regel.

„Wenn de Brafe breckt,
„Und de Wendfabr leckt,
„Und de Saatsfabr grus't:
„Dat giff't Roggen, dat so sus't.“

3) Desgleichen.

„Den Roggen in de Asch',
„Den Waiten in de Wasch!“

1) Lächerliche Wortverdrehungen. Ein Künstler an einer Filialkirche eines Dorfs ward von seinem Pastor beauftragt, die Inschrift eines ihm bezeichneten Sarges im dortigen adligen Familien-Gewölbe sorgfältig abzuschreiben. Er brachte geschrieben: N. N. aus N. „Grünverwandte“ starb hier fern von den Ihrigen. N. den 7. März 1787. — So hatte der Ludimagister das Wort: Gouvernante mit großer Mühe herausbuchstabirt. —

Einem Bauern war als sichres Mittel gegen ein Uebel eines seiner Hausthiere unguentum neapolitanum empfohlen. Er fordert in der Apotheke: 1 Lth. umgewendten Napoleon. — Ein Andrer verlangte für 2 fl. umgewendten Degen stief. Der arme Provisor hatte viel Kopfbrechens, darin unguentum digestivum zu erkennen.

2) Ein Pastor wählte für die Trauredede bei der Copulation eines siebenzigjährigen Wittwers mit einem zwanzigjährigen Mädchen die Worte zum Texte: „Ach, Herr, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“

3) Bei der Kirchenvisitation zu F. im Jahre 1664 wurde von den Pastoren den Visitations-Com-

missarien der Organist W. als ein junger Mann angezeigt, der, unbeweibt, ein ziemlich ruchloses Leben führe, sich nicht selten in den Bierhäusern in Schlägereien einlasse, bei Anfang der Predigt die Kirche verlasse, und nicht selten das Wiederkommen zu rechter Zeit vergesse. — Herrn Visitatoren laden ihn vor sich, machen ihm heftigen Vorhalt wegen seines ruchlosen Lebenswandels, vermahnen ihn zu einem bessern Leben. Darüber habe er nach einem Vierteljahr von seinen Herrn Pastoren Gezeugniß vorzuweisen, als man ihm sonst „ein Paer Schuhe zuzuessen werde, womit er die ganze Welt durchlaufen könne.“

Verzeichniß der Jahrmärkte,

nebst Anzeige der Monats-Tage, auf welche sie
im Jahre 1841 fallen.

- Angermünde.** 1) 18. Febr. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 2) 14. Juni Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 3) den 21. October Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.
- Anklam.** 1) vom 10. bis 13. März Kram-, Vieh- und Pferdemarkt; 2) den 5. Juni Wollmarkt; 3) vom 6. bis 11. Septbr. Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt; 4) den 9. Oct. Viehmarkt; 5) den 6. Oct. Wollmarkt; 6) den 16. Oct. Viehmarkt; 7) den 23. Oct. Viehmarkt.
- Arenshagen.** Den 10. November Krammarkt.
- Barth, Kreis Franzburg,** a) Vieh- u. Pferdemarkt: den 22. Febr., 19. Juli, 20. Oct.; b) Krammarkt: den 13. Oct., 3 Tage.
- Belitz.** Dienstag den 2. November.
- Bergen auf Rügen.** Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt: 1) den 31. März; 2) den 21. Juli; 3) den 3. November.
- Bernitt.** Kram- u. Viehmarkt, Dienstag den 16. November.
- Bessig, im Amte Boizenburg.** 1) Mittwoch den 30. Juni. 2) Mittwoch den 6. Oct., beides Kram- u. Viehmärkte.
- Bleßede.** 1) Mittwoch den 24. März. 2) Am Jacobitage den 25. Juli. 3) Mittwoch den 22. September. 4) Mittwoch den 24. November.
- Boizenburg.** 1) Krammarkt den 10. März. 2) Kram-, Pferde- u. Viehmarkt den 18. Mai. 3) Kram-, Pferde- u. Viehmarkt Mittwoch den 3. Novbr. 4) Vieh- u. Pferdemarkt den 20. Octbr. 5) Wollmarkt den 8., 9. u. 10. Juli, und wenn einer dieser Tage ein Sonntag ist, auch den 11. Juli.
- Neu-Brandenburg.** 1) Mittwoch den 3. März; 2) Mittwoch den 7. Juli. 3) Mittwoch nach dem 18. Octbr., oder an diesem Tage selbst, wenn er ein Mittwoch ist; Tags vorher allemal Vieh- u. Pferdemarkt, 20. Octbr. 4) Wollmarkt vom 16. bis 23. Juni.
- Braunschweig.** 1) Messe, den 8. Februar. 2) Messe, auch Wollmarkt, den 16. August. 3) Jahrmarkt, 8 Tage vor Weihnachten, den 18. Dezember. 4) Viehmarkt, den 22. März. 5) Viehmarkt den 28. Juni. 6) Wollmarkt vom 1. bis 4. Juli.
- Brüel.** 1) Donnerstag den 18. März. 2) Donnerstag den 1. Juli. 3) Freitag den 15. Octbr. Sämmtlich Kram-, Vieh- und Pferdemarkte.

Büchen, im Rauenburgischen. 1) Dienstag den 30. März. 2) Dienstag nach dem 2ten Sonntage nach Michaelis, ohne Mitrechnung des Michaelistages, wenn dieser auf einen Sonntag fällt, Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt, Oct. 12.

Neu-Buckow. 1) Mittwoch vor Georgii, oder wenn dieser Tag in die stille Woche fällt, Mittwoch nach Ostern, 21. April. 2) Auf Petri-Pauli-Tag, oder am nächstfolgenden Dienstage, wenn der Petri-Pauli-Tag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, 29. Juni. 3) Dienstag den 19. October.

Bühow. 1) Donnerstag den 25. März. 2) Dienstag den 6. Juli. 3) Dienstag den 26. October.

Crivitz. 1) Kram-, Vieh- und Pferdemarkt Dienstag den 16. März. 2) den 8. Juli, oder wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am folgenden Dienstage. 3) Desgleichen Donnerstag nach Dionysii, oder, wenn Dionysius auf Donnerstag fällt, am nächstfolgenden Dienstage, den 14. October.

Dahlenburg, im Hannöverschen, am Laurentiustage, oder wenn dieser Tag auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am Montage vorher, den 10. August.

Dambeck. 1) Dienstag, den 18. Mai. 2) Dienstag den 7. Septbr.

Damgarten. 1) Den 4. März, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. 2) Den 3. December, Kram- und Viehmarkt.

Dargun. 1) Mittwoch, den 16. Juni. 2) Mittwoch, den 27. October. Jedesmal Tags vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Dassow. Dienstag, den 9. November.

Dehmen. Dienstag, den 29. Juni.

Demmin. 1) den 3. März. 2) den 23. Juni. 3) den 1. Septbr. 4) den 2. November. Jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt. Jeder 1½ Tage.

Doberan. Mittwoch, den 22. September, Kram- und Viehmarkt.

Dobbertin. Dienstag, den 27. April.

Döbbersen. Mittwoch, den 30. Juni.

Dömitz. 1) Mittwoch, den 31. März. 2) Mittwoch, den 23. Juni. 3) Mittwoch, den 25. August. 4) Am Tage vor Gallen, fällt der Gallustag auf einen Sonntag oder Montag, so ist der Markt am Freitage vorher, den 15. October. Alle 4 Märkte sind zugleich Vieh- und Pferdemarkte.

Edena. 1) Am Tage nach Maria Verkündigung. 2) Am Tage nach Johannis. 3) Am Tage nach Michaelis. Fällt einer dieser 3 Tage auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag, so ist der Markt am folgenden Dienstage; in diesem Jahre den 26. März; den 25. Juni; den 5. October.

Eiren, bei Tribsees. Den 19. April Krammarkt.

Großen-Eiren. Am Johannistage, oder, wenn dieser Tag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am folgenden Dienstage, Juni 21.

Mühlen-Eiren. Donnerstag den 22. April.

- Felberg.** 1) Mittwoch nach dem Trinitatisfeste. 2) Mittwoch vor Martini. Fällt dieser Tag auf einen Mittwoch, so ist er den Mittwoch vorher.
- Frankfurt am Mayn.** 1) Osterdienstag den 13. April. 2) den 8. September.
- Frankfurt an der Oder.** Messen: 1) den 1. März. 2) den 12. Juli. 3) den 8. November. Jahrmärkte: 1) Montag nach Reminiscere, den 8. März. 2) Montag nach Margarethen, den 19. Juli. 3) Montag nach Martini, den 15. November.
- Franzburg.** 1) den 1. April. 2) den 8. Juli. 3) den 25. November. Kram-, Vieh- und Pferdemarkte.
- Friedland.** 1) Freitag den 26. März. 2) Freitag den 2. Juli, am Tage vorher Vieh- und Pferdemarkt. 3) Vieh- u. Pferdemarkt allein am Bartholomäustage, oder, wenn dieser auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am folgenden Montage den 21. August. 4) Dienstag nach dem Neubrandenburger Herbstmarkte Krammarkt, und am Tage vorher Vieh- und Pferdemarkt, Oct. 25. u. 26.
- Fürstenberg.** 1) Freitag den 11. Juni. 2) Freitag den 5. November. Am Tage vorher jedesmal Viehmarkt.
- Gadebusch.** 1) Aschermittwoch den 21. Febr. 2) Am Kilians- tage, oder, wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Mittwoch den 8. Juli. 3) Am Donnerstage der Woche, in welche der Dionysitag fällt, den 13. Octbr.
- Garz auf Rügen.** 1) den 19. Juli. 2) den 1. Nov. Jedesmal Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zugleich.
- Gnoien.** 1) Donnerstag den 1. April. 2) Donnerstag den 21. Juni. 3) Mittwoch den 13. Oct. Tages vorher Viehmarkt.
- Goldberg.** 1) Dienstag den 9. März. 2) Dienstag den 22. Juni. 3) Dienstag den 16. Nov. Allemal Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt.
- Grabow.** 1) Donnerstag den 25. Febr. 2) Freitag den 18. Juni. 3) Freitag den 12. Oct. 4) Freitag den 12. Nov. Diese 4 Märkte sind Krammärkte, und jedesmal ist Tages vorher Viehmarkt. 5) Buttermärkte: 1) 16. u. 17. Febr.; 2) 14. u. 15. April; 3) 18. u. 19. Mai; 4) 15. u. 16. Juli; 5) 12. u. 13. Juli; 6) 21. u. 25. Aug.; 7) 11. u. 12. Oct.; 8) 16. u. 17. Nov.; 9) 14. u. 15. Dezbr. Fällt einer dieser Buttermärkte auf einen Sonnabend oder Sonntag, so findet derselbe jedesmal an dem darauf folgenden Dienstage statt.
- Greifswald.** 1) den 10. Febr. Pferdemarkt; 2) den 26. Juli Pferdemarkt, Tages darauf Krammarkt, dauert 8 Tage, den 28. Juli Schuh- u. Buttermarkt; 3) den 25. Oct. Vieh- und Pferdemarkt; den 1. Nov. Krammarkt, dauert 8 Tage; den 2. Nov. Schuhmarkt. Buttermärkte: den 26. Mai u. 29. Sept.
- Greismühlen.** 1) Donnerstag den 25. März. 2) Donnerstag nach Margarethen, oder wenn der 13te Juli ein Donnerstag ist, auf den Donnerstag nachher, 15. Juli. 3) Dienstag den 19. Oct.

Grimmen, in Pommern. 1) den 16. März Vieh- u. Pferdemarkt, Tages darauf Krammarkt; 2) den 17. Juni Vieh- u. Pferdemarkt, Tages darauf Krammarkt; 3) den 15. Oct. Vieh- und Pferdemarkt; 4) den 26. Oct. Krammarkt.

Großen-Bievis. Am Jakobitage, wenn dieser auf einen Mittwoch oder Donnerstag fällt, sonst Donnerstag vor Jakobi, Juli 22.
Grubenhagen. 1) Mittwoch den 17. März. 2) Mittwoch den 23. Jun. 3) Donnerstag den 18. Nov.

Güstrow. 1) Umschlag 8 Tage vor, bis 8 Tage nach Fastnacht, 16. Febr. bis 2. März; am Freitage der 2ten Umschlagswoche, 26. Febr., Vieh- u. Pferdemarkt. 2) Mittwoch den 5. Mai, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. 3) Mittwoch den 14. Juli, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. 4) Mittwoch den 8. Sept. Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt. 5) Vieh- u. Pferdemarkt den 29. Oct. 6) Wollmarkt 3 Tage, 26., 27. u. 28. Juli; wenn der 26. Juni auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, so beginnt der Markt an dem darauf folgenden Montage, Juni 28., 29., 30.

Güzkow. 1) Den 15. Apr. Kram-, den 14. Apr. Vieh- und Pferdemarkt. 2) Den 28. Juni Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt. 3) Den 20. Oct. Kram-, den 28. Oct. Vieh- u. Pferdemarkt.

Hagenow. 1) Mittwoch den 17. Febr. Kram-, Pferde- und Viehmarkt. 2) Mittwoch den 7. Mai. 3) Am Tage Margarethen, oder wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag od. Montag fällt, am nächstfolgenden Mittwoch, den 13. Juli. 4) Mittwoch den 13. October.

Habel. 1) Mittwoch den 6. Januar. 2) Freitag den 16. April. 3) Mittwoch den 22. Septbr.

Jarmen, in Vorpommern. 1) den 24. März; 2) den 22. Juni. 3) den 21. Oct. Jedesmal Tages vorher Vieh- u. Pferdemarkt.

Jördensdorf. 1) Freitag den 2. April. 2) Dienstag den 6. Juli.

Neu-Ralben. 1) den 15. Apr. 2) Mittwoch den 14. Juli. 3) Am 21. Oct., oder, wenn dieser Tag ein Sonnabend, Sonntag oder Montag ist, am Freitage vorher; und wenn er der Mittwoch vor Simonis-Juda ist, am Dienstag vorher. Alle- mal Tages vorher Viehmarkt.

Kiel. 1) Umschlag, den 6. Januar. 2) Invocavit, 28. Febr. 3) Acht Tage nach Johannis, den 1. Juli. 4) Acht Tage nach Michaelis, den 6. Octbr.

Kirchdorf, auf der Insel Poel. Am Datembertage vor Michaelis Kram- u. Viehmarkt, Septbr. 15.

Klütz. Donnerstag den 5. October.

Krackow. 1) Mittwoch den 21. April. 2) Mittwoch den 7. Juli. 3) Mittwoch den 21. Nov. Jedesmal Kram- u. Viehmarkt.

Kröpelin. 1) Mittwoch den 31. März. 2) Mittwoch den 8. Septbr. 3) Mittwoch den 1. Dez. Jedesmal Kram- u. Viehm.

Laage. 1) Dienstag, den 30. März, Krammarkt, am Tage

- vorher Viehmarkt. 2) Am 21. Juni. 3) Am 21. October, Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.
- Rassan. 1) Den 30. Juni, Vieh- und Pferdemarkt. 2) den 4. October, Viehmarkt und den 5. October Krammarkt. Vom 29. September bis 11. November ist alle Sonnabend Vieh- und Pferdemarkt.
- Rauenburg. 1) Donnerstag, den 15. April. 2) Dienstag, den 27. Juli. 3) Viehmarkt am Tage nach Simonis Juda, oder am nächstfolgenden Montage, wenn der 29ste October ein Sonnabend ist, October 29.
- Reshen, im Amte Wittenburg. Am 4ten Juli, oder, wenn dieser Tag ein Sonnabend, Sonntag oder Montag ist, am nächstfolgenden Dienstage, Juli 6.
- Reipzig. 1) Neujahrs-, Jubilate- (Mai 2.) und Michaelis-Messe. 2) Ein stätiger Wollmarkt, der am letzten Dienstage des Mai-monats anfängt, Mai 25 bis Jun. 1.
- Renzen. 1) Dienstag, den 2. März. 2) Dienstag, den 22. Juni. 3) Dienstag, den 17. August. 4) Dienstag, den 19. October. jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.
- Roß. Vieh- und Pferdemarkte: 1) den 21. März; 2) den 15. Juni; 3) den 13. October. Krammärkte: 1) den 25. März; 2) den 16. Juni; 3) den 18. October; 4) den 1. December. Viehmarkt, den 30. November.
- Rübeck. 1) Viehmarkt zwischen Michaelis und Weihnacht; 2) Krammarkt: 2 Tage vor Weihnachten, 2 Tage vor Neujahr, 2 Tage vor heil. 3 Kön.; 3) Wollmarkt: den 20. 21. u. 22. Juni; Pferdemarkte: 1) Mittwoch, Donnerstag und Freitag vor Reminiscere; 2) Mittwoch, Donnerstag und Freitag vor Margarethen; 3) am zweiten, oder, wenn † Erhöhung auf einen Freitag oder Sonnabend fällt, am dritten Mittwoch, Donnerstag und Freitag vor † Erhöhung.
- Rübtheen. 1) Donnerstag, den 15. April. 2) Donnerstag, den 10. Juni. 3) Donnerstag, den 26. August. 4) Dienstag, den 30. November.
- Rübz. 1) Donnerstag, den 25. März. Tages vorher Viehmarkt. 2) Mittwoch, den 30. Juni. 3) Donnerstag, den 21. Octbr.
- Rudwigslust. a) Jahrmärkte: 1) den 6. Mai und 2) den 12. September, wenn diese Tage auf einen Dienstag oder Mittwoch fallen. Wenn aber einer derselben auf einen Donnerstag, Freitag oder Sonnabend fällt, so wird der Markt den Mittwoch vorher, und wenn er auf einen Sonntag oder Montag fällt, den Mittwoch nachher gehalten. In diesem Jahr werden diese Märkte am 5. Mai und 15. Septbr. gehalten. b) Abgabensfreie Pferdemarkte: 1) am Donnerstage, den 11. März. 2) am letzten Donnerstag, den 24. Juni. 3) Am Donnerstage, den 21. October. c) Abgabensfreie Fettviehmärkte: 1) Am Tage des dortigen Frühjahrsjahrmarkts, den 5. Mai. 2) Am Mittwoch, den 17. November.
- Rüneburg. Messen: 1) Montag, den 22. März. 2) Den 15.

September. Jahrmärkte: 1) Montag, den 3. Mai. 2) Am Tage nach Michaelis, den 30. September.

Malchin. 1) Mittwoch, den 24. Februar. 2) Mittwoch, den 28. April. 3) Mittwoch, den 30. Juni. 4) Mittwoch, den 6. October. Jedesmal ist Tages vorher Viehmarkt. Wenn der Georgi- oder Johannis- oder Michaelistag auf einen Dienstag oder Mittwoch fällt, so ist der Markt am Mittwoch der nächstfolgenden Woche.

Malchow. 1) Dienstag, den 23. Februar, Krammarkt. Tages vorher Viehmarkt. 2) Dienstag, den 12. October, Kram- und Viehmarkt.

Kloster Malchow. 1) Mittwoch, den 21. April. 2) Dienstag, den 29. Juni.

Marlow. 1) Dienstag, den 29. Juni, Vieh- und Krammarkt. 2) Donnerstag, den 4. November. Beide Märkte dauern anberthhalb Tage.

Meyenburg. 1) Den 30. März. 2) Den 18. Juni. 3) Den 5. Oct. 4) Den 10. Dez. Tages vorher Viehmarkt.

Mirow. 1) Donnerstag den 1. April. 2) Donnerstag den 24. Juni. 3) Freitag nach dem Neubrandenburger Herbstmarkte, Tages vorher Viehmarkt.

Möln. Am 12. Novbr.

Neuhau. 1) Dienstag den 26. Jan. 2) Dienstag den 6. April. 3) Dienstag den 26. Oct. 4) Dienstag den 14. Dez.

Neukloster. 1) Donnerstag 17. Juni. 2) Donnerstag 21. Oct. Neuenkirchen, bei Bügow. Freitag den 23. April Kram- und Viehmarkt.

Neustadt. 1) Dienstag den 23. März. 2) Donnerstag den 17. Juni. 3) Dienstag den 2. Nov. Sämmtlich Kram-, Vieh- und Pferdemarkte.

Narhim. Altstadt: 1) Dienstag den 11. Mai. 2) Dienstag den 28. Septbr. Tages vorher Viehmarkt. Neustadt: 1) Montag den 29. März Vieh- u. Pferdemarkt. 2) Dienstag den 13. Juli, Tages vorher Viehmarkt. 3) den 9. November.

Nasewalk. 1) Donnerstag den 4. März. 2) Donnerstag den 6. Juni. 3) Donnerstag den 21. Oct. Tages vorher jedesmal Vieh- und Pferdemarkt.

Penzlin. 1) Freitag den 26. Febr. 2) Freitag den 9. Juli. 3) Freitag den 15. Oct. Tages vorher jedesmal Vieh- und Pferdemarkt.

Perleberg. 1) Montag den 1. März, Kornmarkt. Krammärkte: 2) Dienstag den 16. März. 3) Dienstag den 6. Juli. 4) Dienstag den 26. Oct. Tages vorher Viehmarkt beim 2ten, 3ten und 4ten Markt.

Picher. 1) Mittwoch den 21. März. 2) Mittwoch den 25. Mai. 3) Donnerstag den 2. Septbr. 4) Mittwoch den 22. Dezbr.

Plau. 1) Donnerstag den 11. März. 2) Dienstag den 4. Mai.

3) Dienstag den 16. Juli. 4) Dienstag den 26. Oct. Tages vorher jedesmal Viehmarkt.
 Prenzlau. 1) Den 22. Febr. 2) Den 25. Juni. 3) Den 11. Oct., Freitag vorher Viehmarkt. 4) Den 29. Novbr.
 Prizier. Am Tage Martini, oder, wenn dieser auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Dienstag, November 11.

Rageburg. 1) Montag den 15. März, Krammarkt. 2) Montag in der vollen Woche vor Jacobi, und wenn Jacobi ein Montag ist, 14 Tage vorher, Juli 19., Krammarkt. 3) Mittwoch den 27. October, Vieh- und Pferdemarkt.

Rechentün. Am 25. November.

Rehna. 1) Donnerstag den 11. März, Kram- u. Viehmarkt. 2) Donnerstag den 10. Juni, Kram- und Viehmarkt. 3) Donnerstag den 28. Oct. 4) Donnerstag den 16. Dezember.

Ribbnis. 1) Mittwoch den 24. März Vieh- und Pferdemarkt. 2) Mittwoch den 14. Juli. 3) Mittwoch den 20. Oct. Kram- und Tages vorher Viehmarkt.

Richtenberg. Den 22. März Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt; 2) den 22. Juli desgleichen; 3) den 18. Oct. Vieh- u. Pferdemarkt; 4) den 25. Oct. Krammarkt.

Röbel. 1) Dienstag den 23. März. 2) Dienstag den 22. Juni. 3) Dienstag den 14. Septbr. 4) Dienstag den 2. November. Allemal Tages vorher Vieh- u. Pferdemarkt.

Rostock. 1) Montag den 1. März, Vieh- u. Pferdemarkt. 2) Pfingst- u. Trinitatiswoche, vom 31. Mai bis 12. Juni. Montag den 7. Juni Vieh- u. Pferdemarkt. 3) Am Tage vor Michaelis Vieh- u. Pferdemarkt, September 28.

Rüest, im Kloster-Amte Dobbertin. Am Dienstag vor Michaelis, den 14. September.

Rühn. Donnerstag den 3. Juni, Kram- u. Viehmarkt.

Satow, Amts Lübz. Vieh- und Krammarkt Dienstag der vollen Woche vor Weihn., oder wenn der 1ste Weihnachtstag ein Sonntag ist, Dienstag nach dem 3ten Adv., Decbr. 14.

Schönberg, im Fürstenthum Rageburg. 1) Dienstag den 9. März. 2) Dienstag den 5. Octob., jederzeit Kram- und Viehmarkt.

Schwaan. 1) Dienstag den 16. März. 2) Donnerstag den 8. Juli. 3) Dienstag den 12. Oct.

Schwerin. Altstadt: 1) Donnerstag den 1. April. 2) Am Vitustage den 15. Juni. 3) Den 19. Sept. Sämmtlich Kram- und Viehmärkte. Neustadt: 1) Mittwoch vor dem 1sten Mai. 2) Acht Tage nach Gallus den 24. October. Beides Vieh- und Krammärkte. Fällt von den drei Tagen, Junii 15, Sept. 19, Octob. 24, einer auf einen Freitag, Sonnabend, Sonntag oder Montag, so wird der Markt in den beiden ersten Fällen am nächstvorhergehenden Donnerstage, und in den beiden andern am nächstfolgenden Dienstag gehalten. In diesem Jahre

- fallen die Märkte der Altstadt auf den 1. April, 15. Juni u. 21. Sept. und der Neustadt auf den 28. April und 26. Oct. Serrahn. Freitag den 5. Nov.
- Stapel. 1) Sonntag vor Himmelfahrt, 16. Mai. 2) Sonntag nach Egidii, 5. Sept. 3) Sonntag vor Gallen, Oct. 10.
- Stargard. 1) Donnerstag den 18. März. 2) Dienstag den 11. Mai. 3) Dienstag den 14. Septbr. 4) Freitag den 17. Sept. Allemal ist Tages vorher Viehmarkt.
- Stavenhagen. 1) Mittwoch den 24. März. 2) Dienstag den 20. Juli. 3) Am Dionysiusstage, Tages vorher Viehmarkt. Wenn der Dionysiusstag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, so ist der Markt am nächstvorhergehenden Freitage, den 14. Oct.
- Sternberg. 1) Dienstag den 30. März. 2) Mittwoch den 23. Juni. 3) Am Gallustage, oder wenn dieser Tag auf einen Sonnabend, Sonntag oder Montag fällt, am nächstfolgenden Dienstage, den 19. Octob. An denselben Tagen zugleich jedesmal Viehmarkt.
- Stettin. 2 Krammärkte, jeder 6 Tage. 1) den 26. April. 2) den 25. Oct. Viehmärkte: 1) den 26. Febr. 2) den 13. Sept. 3) den 22. u. 23. Oct. Die beiden ersten zugleich Pferdemarkt, und dauern 1 Tag; der dritte bloß Viehmarkt, und dauert 2 Tage. Wollmarkt: den 16. Juni, dauert 3 Tage.
- Stettin (Neu-). 1) den 10. März; 2) den 1. Juli; 3) den 22. Sept.; 4) den 9. Dez., Kram-, Vieh-, Pferde- u. Wollmärkte.
- Stralsund. 1) den 8. Febr. Vieh- und Pferdemarkt; 2) den 10. Juni Wollmarkt, dauert 2 Tage; 3) den 21. Juni Krammarkt, dauert 9 Tage; 4) den 22. Octbr. Pferde- und Viehmarkt; 5) den 6. Dezember. Krammarkt, dauert 9 Tage; 6) den 7. Dezember Schuhmarkt.
- Strasburg, in der Ufermark. 1) den 23. März; 2) den 20. Juli. 3) den 16. Nov.; Tages vorher Viehmarkt.
- Alt-Strelitz. 1) Mittwoch, den 17. Febr. 2) Dienstag, den 18. Mai, Kram- und Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt, 3) Mittwoch, den 13. October. Tages vorher Viehmarkt. 4) Egidiusstag Septbr. 1. Vieh- und Pferdemarkt. Fällt aber dieser Tag auf einen Freitag, so ist der Markt am nächstvorhergehenden Donnerstage, und wenn er auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am folgenden Montage.
- Neu-Strelitz. 1) Dienstag, den 30. März. 2) Am Tage nach Margarethen, oder, wenn der Margarethentag auf einen Freitag, Sonnabend oder Sonntag fällt, am nächsten Dienstage, den 14. Juli. 3) Dienstag der vollen Woche vor Weihnachten, den 14. Dezember. Tages vorher jederzeit Viehmarkt.
- Sülz. 1) Mittwoch, den 17. März. 2) Mittwoch, den 14. Juli. 3) Dienstag, den 5. October.
- Tessin. 1) Dienstag, den 22. Juni 2) Dienstag nach Simonis-Judá, den 26. October. Tages vorher jedesmal Vieh-

markt. Wenn Simonis-Juda auf einen Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag fällt, so ist der Markt am Dienstag derselben Woche.

Deterow. 1) Mittwoch, den 10. März. 2) Freitag, den 16. Juli, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. 3) Mittwoch nach dem 1. November, November 3. Kram-, Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Dreptow, an der Tollense. 3 Krammärkte: den 25. und 26. Februar; den 17. und 18. Juni; den 14. und 15. October. Viehmärkte: den 12. Februar, den 1. April, den 16. Juni, den 26. August, den 26. October. Auf dem 1sten und 1ten werden auch Pferde verkauft, der 2te und 5te sind Fettviehmärkte und der 3te Vieh- und Wollmarkt. Außerdem noch 1 Wollmarkt, den 6. October.

Driebses. Krammärkte: Den 19. März. 19. Juli und 22. October.

Uekermünde. 1) Den 1. und 2. Juli, Kram- und Tages vorher Pferde- und Viehmarkt; 2) den 5. und 6. October, Kram-, Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Usebom. 1) Dienstag, den 30. März Kram- und Pferdemarkt. 2) Dienstag, den 6. Juli, Kram- und Pferdemarkt. 3) Montag, den 11. October, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt, 2 Tage.

Varchentin. Den 7. Juli.

Vellahn. 1) Mittwoch, den 14. April. 2) Mittwoch, den 23. Juni. 3) Mittwoch, den 20. October, Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Waren. 1) Donnerstag, den 25. Februar. 2) Donnerstag, den 17. Juni. 3) Mittwoch, den 13. October. 4) Donnerstag, den 16. Dezember. Jedesmal Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt.

Warin. 1) Donnerstag und Freitag, den 15. und 16. April. 2) Mittwoch und Donnerstag, den 3. und 4. November.

Walfendorf. Dienstag, den 23. März.

Wanzla. Acht Tage nach Egidii, oder, wenn dieser Tag ein Sonnabend oder Sonntag ist, am nächstfolgenden Montage, September 8.

Wesenberg. 1) Dienstag, den 16. März. 2) Donnerstag, den 17. Juni. Tages vorher Vieh- und Pferdemarkt. 3) Donnerstag, den 23. Septbr. Kram- und Viehmarkt. 4) Dienstag, den 16. November. Tages vorher jedesmal Viehmarkt.

Wilsnack. 1) Dienstag, den 23. Februar. 2) Dienstag, den 15. Juni. 3) Dienstag, den 2. November. Jedesmal Tages vorher Viehmarkt.

Wismar. 1) Montag, den 1. März, Vieh- und Pferdemarkt. 2) Die Woche vor Pfingsten, 23. bis 29. Mai. 3) Donnerstag, den 14. October Vieh- und Pferdemarkt.

Wittenburg. 1) Mittwoch, den 3. März. 2) Mittwoch, den 21. April. 3) Mittwoch, den 7. Juli. 4) Freitag, den 5. November. Kram- und 8 Tage vorher, October 29, Vieh- und Pferdemarkt. Die 3 ersten Märkte sind zugleich Kram-, Vieh- und Pferdemarkte.

Wittstock. 1) Den 2. März. 2) Den 27. April. 3) Den 23. September. 4) Den 30. November. Jedesmal Tages vorher Viehmarkt.

Wolbegk. 1) Aschermittwoch, den 24. Februar. 2) Dienstag, den 29. Juni. 3) Dienstag, den 5. October. Tages vorher jedesmal Viehmarkt.

Wolgast. 1) Den 15. März, Pferdemarkt. 2) Den 20. Sept. Pferde- und jedesmal Tages darauf Krammarkt.

Wyck, auf dem Dars. Am 6. October, Viehmarkt; am 5. Nov. Krammarkt.

Zarrentin. 1) Freitag, den 25. Juni. 2) Freitag, den 22. October. Kram-, Vieh- und Pferdemarkt.

Ankündigung und Einladung zur Subscription auf die
allerwohlfeilste und allervolksthümlichste

Volks-Bibliothek

unseres Jahrhunderts.

Gekrönt mit dem beispiellosesten Erfolge erscheint seit Ostern
d. J. in unserm Verlage: **Wohlfeilste Volks-Bibliothek.**
Herausgegeben von Deutschen Schriftstellern.

Dies ist ein Original-Werk, welches als ein wesentlicher und
nothwendiger Bestandtheil der Bibliothek eines jeden Lehrenden
und Lernenden, so wie eines jeden Gebildeten überhaupt, anzusehen
sein dürfte. Ja, es bildet in sich selbst eine eigene Bibliothek,
und ist dem Schüler wie dem Handwerker und Bauer ein uner-
schöpflicher Schatz des Wissens, der Belehrung u. der Unterhaltung.

Daß der Besitz dieser wahrhaft volksthümlichen Volksbibliothek
allen Vermögens-Classen möglich werde, dazu haben wir durch
allerhöchste beispiellose Wohlfeilheit des Preises beigetragen, indem
wir denselben pr. Bändchen auf nur **4 Schill.** festgesetzt haben;
ein Preis für welchen das Unglaubliche geleistet wird, aber auch
in gewisser Voraussicht eines außerordentlich großen Absatzes nur
geleistet werden kann. — Jedes Heft zählt wenigstens 128 auf
schönem Papier und mit neuer Schrift enggedruckte Seiten, in
dem so allgemein beliebten Formate der neuen Taschenausgabe
von Schiller, Shakspeare, Wieland &c. in elegantem Um-
schlage geheftet.

Das Ganze ist vorläufig auf 50 Bändchen festgesetzt, ohne
jedoch Jemanden zur Abnahme Aller zu verpflichten. Man kann
nach Belieben aufhören, und auch einzelne Bändchen erhalten,
deren jedes ein für sich bestehendes Werk bildet.

Bis jetzt sind bereits folgende Bearbeitungen erschienen und für
die oben angezeigten Preise in **H. Schmidt u. v. Cossel's**
Rathsbuchhandlung zu **Wismar** zu haben:

1. Dr. Martin Luther's Leben, von Fr. Clemens.
2. Napoleons Feldzug nach Rußland, von J. W. Christern.
3. Leben Friedrichs d. Großen, von Prof. Dr. Eylert. 1ste Abtheil.
4. Desselben Werkes 2te und letzte Abtheilung.
5. Geschichte der Buchdruckerkunst, von C. M. Ed.
6. Geschichte der polnischen Revolution, in den Jahren 1830
u. 1831, von M. R. Bruck.

Dasselbe mit 8 Stahlstichen, die Portraits der aus-
gezeichnetsten Generale ihrer Zeit. Preis 12 ß.

7. Leben Peters des Großen, von Dr. M. R. Richter.
8. Leben Friedrich Wilhelms III., von Maxim. Robert Bruck.
9. Geschichte des dreißigjährigen Krieges, von Dr. J. F. Franz.
10. Geschichte des deutschen Freiheitskrieges in den Jahren 1813,
14 und 15, von Dr. E. Wollheim.

Berendsohn's Buchhandlung in Hamburg.

Alle bisher erschienenen Hefte sind stets vorrätzig zu finden in
H. Schmidt u. v. Cossel's Rathsbuchhandlung
in **Wismar.**

Nachtrag

zum Allgemeinen Mecklenburgischen Volksbuch für 1841.

Einige topographische und historische Nachrichten über Städte und Marktflecken Mecklenburgs.

2. Neubrandenburg.

An Häuser- und Einwohner-Zahl, wie an Lebhaftigkeit des Verkehrs nimmt Neubrandenburg die erste Stelle unter den Städten stargardschen Landes ein; aber auch in politischer Beziehung behauptet sie diesen Rang: sie ist die Vorderstadt des stargard. Kreises *) In einer von Natur wahrlich nicht stiefmütterlich ausgestatteten Gegend gelegen, hat schon manchen die Stadt besuchenden Fremden die hier nicht geahnte Aussicht vom nahen fürstlichen Lustschlosse Belvedere überrascht, und auch unserm Mecklenburg eine Schweiz vindiziert. Ein ebnes, wasser- und wiesenreiches Kesselfthal, von Höhenzügen gebildet, die theilweise mit dem schönsten Laubholze bekränzt sind, nimmt die liebliche Stadt auf, von dunkelgrünen Eichen auf den alten Wällen umschattet. Gegen Süd-West hin dehnt sich der mit hohen und waldbekränzten Ufern umgebene zwei Meilen lange Tollenser-See, dessen Abfluß, der gleichnamige Bach, gegen Norden ein breites, fruchtbares Wiesenthal durchschlängelt, so dem Auge eine wohlthuende Fernsicht über Treptow hin ins Pommernland öffnet. Von Osten her gelangt der schwächere Datzbach zum Tollenser-Bach; beide begrenzen hier den Werder, der je nach seiner Lage

*) Die drei Städte: Parchim, Güstrow und Neubrandenburg heißen Vorderstädte, weil sie an der Spitze des zweiten Landstandes, der sogenannten Landschaft, die übrigen Städte des mecklenb. wendischen und stargard. Kreises vertreten, sie in gewissen Fällen repräsentiren.

im Westen der neubrandenburger, im Osten der friedländer Werder heißt. Von S. eilt der wasserreiche, zwischen bedeutenden Höhen von Stargard her durchbrechende Mühlenbach, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts urkundlich „Stargarde“ genannt, auf der S.-W.-Seite Neubrandenburgs in den oben beginnenden Tollenzer-Bach.

So betritt man den von jeglicher Seite freundlich entgegenlächelnden Ort mit Erwartungen von seiner innern Beschaffenheit, die keinesweges getäuscht werden. Regelmäßige, breite, reinliche Straßen, fast in allen derselben, vorzugsweise aber am Marktplatze, geschmackvolle Wohnungen, lebhafter Verkehr; kurz, wer Neubrandenburg unter den Städten des Landes zuletzt besucht, gewahrt bald, daß dieser die meiste Bedeutsamkeit zukommt. Mit noch ziemlich erhaltener Ringmauer, den Ueberresten früherer Zingeln, oder Wartethürmen, und Viehhäusern umgeben, diese wieder von beraseten Wällen, auf welche jegliches Brautpaar früherer Zeit ein Eichenpaar zu pflanzen verpflichtet war, und darum noch jetzt von Nachtigallen so gerne besucht; führen vier Thore, ebenfalls in ihrer soliden Bauart die frühere Bestie verrathend, zur friedlichen Landstadt. Von Neustrelitz her $3\frac{1}{2}$ Meilen, sowie von Stargard, 1 Meile, gelangt man durch das Stargarder, sonst auch wendische, oder wanzfaer Thor; von Penzlin, $1\frac{1}{2}$ Meile, von Malchin $5\frac{1}{4}$ und von Treptow, 2 Meilen, durch das Treptower, sonst Kuthor; vom Werder und von Friedland, $3\frac{1}{2}$ Meilen, durch das friedländer, oder auch durch das neue Thor von Woldegk her, $3\frac{1}{2}$ Meilen, in die Stadt selbst. Das friedländer Thor war in der Vorzeit vorzüglich befestigt. Nicht genug, daß ein Doppelthor den Eingang wehrte, er wurde überdies durch eine starke Thorzingel vertheidigt, die in ihrem untern Theile noch vorhanden ist.

Vier Hauptstraßen von S. nach N. und fünf dergleichen von D. nach W. theilen mit kleinern Nebenstraßen Neubrandenburg in 28 rechtwinklige Vierecke.

Vom Stargarder Thor führt die gleichnamige Straße, die in ihrer Fortsetzung die Pfaffenstraße heißt, zum Marktplatz; eben so vom treptower Thore eine gleichnamige Straße. Die Neuthorstraße heißt in ihrer Fortsetzung bei der Hauptkirche die Musikantenstraße jenseits derselben die kleine Wollweber-, vulgo Fischerstraße. Die friedländer Straße vom gleichnamigen Thor her nimmt weiter aufwärts den Namen Bequinenstraße an. Die Stargarder Straße wird vom Thor ab zunächst durchschnitten von der Schulstraße, die in ihrer östlichen Fortsetzung die Comödienstraße, in ihrer westlichen Fortsetzung aber die große Wollweberstraße auch Castanienstraße genannt wird. Von dem südöstlichen Winkel des regelmäßig viereckigen Marktplatzes aus läuft die Thurmstraße zur östlichen Zingel, so wie vom nordwestl. Winkel ab die Mönchen- dann Darrnstraße zur nördl. Mauerzingel.

Auf diesem so regelmäßig bebauten, 18,731 □ R. großen Raum, der einer Kreisfläche nahe kommt bei wenig größerm Durchmesser von O. nach W. stehen nach der letzten Zählung (Octbr. 1839) 654 Häuser ohne die großherzogl. Haupt- und Nebengebäude, so wie außer den Kirchen, Schul- und öffentlichen städtischen Gebäuden; doch sind in jener Zahl die 10 außerhalb der Ringmauer befindlichen Wohnhäuser enthalten. Der Umfang der Stadt auf den Wällen gemessen beträgt 3060 Schritte.

Unter den öffentlichen Gebäuden fällt die Marienkirche mit ihrem imposanten 268 rheinl. Fuß hohen Thurm, den ein vergoldetes Kreuz ziert, schon aus weiter Ferne in die Augen. Die so nöthig gewordene, aber beim Mangel an Mitteln immer unterbliebene Herstellung dieses großartigen Gotteshauses, das mit dem Thurm 190 rheinl. Fuß Länge hat, ist seit 1832 durch die allerhöchste Gnade und so freigebige Milde des regierenden Landesherrn begonnen, von der Umsicht und Thätigkeit des erfahrenen Bau- raths Buttel geleitet, bereits bis dahin vorgeschritten, daß vielleicht im Zeitraum eines Jahrs das innere

Gewölbe und der Ausbau des Raums beendigt, das ganze Gebäude, wie ein Phönix aus der Asche, erneut dastehen wird. Thurm und Gewölbe waren nämlich durch einen Blitzstrahl 1676, der jenen traf, verwüstet. Der Thurm wurde später über seinem untern massiven Theile nur mit einer Kuppel und einem Umgange versehen; das innre Gewölbe der Kirche selbst mußte einstweilen ein Bretterboden ersetzen. Dazu kam, daß der innere Ausbau durch Licht raubende Chöre, durch Beichtstühle, welche das hohe Chor und Schiff trennten, geschmacklos genannt werden mußte. Statt jener Kuppel erhebt sich jetzt ein symmetrischer, mit Zink gedeckter Spizthurm hoch in die Wolken, an seinem untern Theile in dem ursprünglich gothischen Styl des ganzen Gebäudes meisterhaft hergestellt. Zieht schon dort die regelrechte Schönheitsform das Kennerauge auf sich, noch mehr ist das der Fall hinsichtlich des restaurirten östlichen Giebels, der in seinem zierlichen Spizbogenstyl ein Muster gothischer Baukunst wieder dasteht. Schade, daß nahe daran stehende Wohnungen der stargarder Straße, und eben nicht die geschmackvollsten, seinen untern Theil verdecken! Gewonnen hat das Hauptgebäude unverkennbar auch dadurch, daß man die verfallne Sakristei, so wie ein unter dem Thurm befindliches Grabgewölbe entfernte. Erfreut sich nach vollendeter Herstellung des Ganzen — die beiläufig bis jetzt schon 30 und einige Tausend Thaler in Anspruch nahm — die Marienkirche besser Glocken und einer brauchbaren Orgel; so steht das Gotteshaus nicht bloß als Zierde der Stadt, sondern als Muster einer schönen christlichen Kirche für das ganze Land da. Gewiß ein herrliches Denkmal der väterlichen Regierung eines Georg! Mögten dann Neubrandenburgs Bewohner bis auf die spätesten Enkel den hohen Werth so fürstlicher Geschenke gebührend würdigen!

Denn dieser Hauptkirche reiht sich das in der Nähe derselben, in der Schul- oder Castanienstraße gelegene großartige Schulgebäude an, ebenfalls ein

Beweis, daß unser Fürst kein Opfer zu groß findet, das geistige Wohl seines Volks zu fördern, erkennend, daß dies allein die wahre Grundlage dauernden Wohls desselben ist. Das ehemalige, höchst beengte Schulhaus war durch Alter und Mangel an rechtzeitiger Reparatur — der Kirchen-Defonomie lag die Pflicht der Unterhaltung ob — für seine Bestimmung durchaus nicht mehr ausreichend. Aber die Cämmerei war eben so wenig vermögend, den von der dringendsten Nothwendigkeit gebotenen Neubau des Gebäudes zu beschaffen. Da verhiess der großherzige Landesherr, als er in Begleitung der so huldreichen Großherzoginn Marie K. H. 1817 die freudigsten Huldigungen der Stadt entgegennahm, Erfüllung der Bitte, jenem tief und allgemein gefühlten Mangel aus seinen Mitteln abzuhelfen. In den Jahren 1823 bis 1826 erstand an der Stelle des alten, doch bedeutend vergrößert, das neue, eben so geschmackvolle, als seiner Bestimmung genügende Schulgebäude, das an 10,000 Thaler gekostet haben soll. Für die schon früher errichtete Töchterschule hatte der Großherzog Carl eben so milde ein fürstliches Nebengebäude an der Ecke der Pfaffen- und Badstüberstraße hergegeben.

Auf der Mitte des geräumigen Marktplazes erhebt sich das Rathhaus mit einem Thurm. Im zweiten Stockwerke dieses Gebäudes befindet sich unter andern ein Sessions-Zimmer, der Rittersaal genannt, das an Convocations-Tagen der Ritter- und Landschaft stargardschen Kreises zu ihren Versammlungen dient. Eine Reihe von Wappen ehemals und noch ansässiger adligen Familien des Landes, so wie der Städte, ist dort aufgehängt neben dem lebensgroßen Bilde Herzog Adolph Friedr. IV. im Costüm eines Ritters vom Orden des Hosenbandes.

Die Ostseite des Marktplazes nimmt der ganzen Länge nach das großherzogliche Palais ein. Herzog Adolph IV, der Neubrandenburg und dessen liebliche Umgegend seiner Residenz vorzog, vergrößerte dasselbe durch den Anbau zweier Flügel; doch nur in Fach-

werk eignet es sich fast nur zum Sommeraufenthalt. Im nördl. Theile der Stadt trifft man die Johannis- oder Klosterkirche, ehemals dem daran gelegenen Franziskaner-Kloster gehörig. Sie ist nebst ihrem kleinen, schlanken Thurm unaussehlich, überdies verunstaltet durch ein daran gelegenes städtisches Magazin. Die in der Nähe sich befindenden Klostergebäude, sind jetzt theilweise zum Armenhause, Regel genannt, hergerichtet.

Noch verdienen unter den öffentlichen Gebäuden im südöstlichen Theile des Orts genannt zu werden, das Schauspielhaus und in dessen Nähe der fürstl. Reitstall mit einer bedeckten Bahn. Der Raum, auf welchem diese und einige Privatgebäude jetzt stehen, heißt: die fürstl. Freiheit.

Auf den mehrgedachten Wällen, in den heitern Mittagsstunden des ganzen Jahrs von Spaziergängern belebt, und die sich deshalb in neuerer Zeit wieder der aufmerksamen Pflege alles Nützlichen und Schönen von Seiten der Cämmerei zu erfreuen hatten, trifft man ein einfaches Denkmal Scllerts, auf Kosten eines gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Neubrandenburg lebenden Alterthümer-Sammlers, Gideon Sponholz, von Mauerwerk errichtet, an welchem eine metallne Tafel die einfache Inschrift führt: „C. F. Scllert, ein Lehrer und Beispiel der Tugend und Religion. Geb. 1715. Gest. zu Leipzig 1789.“ Auf dem Walle zwischen dem friedl. und treptower Thore stößt man auf einen einfachen Grabstein. Er deckt die Gebeine des Landsyndikus Pistorius, eines gelehrten Geschäftsmannes und Schriftstellers, aber Sonderlings. Die Inschrift des Steins ist: „Landsyndikus J. G. Pistorius, ein Mecklenburger, geb. 1708, gest. 1780.“ So hieß es ursprünglich. Später schrieb der hochselige Großherzog Carl mit Bleifeder die Worte darunter: „und nie vergessen. C. H. z. M.“ welche darauf mit dem Meißel eingegraben wurden.

Einzelne Privatgärten der Stadt, namentlich vor

dem treptower und vor dem neuen Thore zeichnen sich vortheilhaft durch Eleganz ihrer Sommerhäuser, so wie durch geschmackvolle Anlagen aus. So unter andern der Garten des Herrn Hofapotheker Siemering. In der Nähe desselben wird die bedeutende Anlage des Handelsgärtners Herrn Sengebusch noch immer gern und zahlreich besucht; vorzugsweise vereinigt jeden Montag eine Harmonie-Musik dort die Bewohner Brandenburgs aus allen Ständen, selbst benachbarte Fremde findet man da. Für die rauhere Jahreszeit bietet eine seit 25 Jahren bestehende Ressource in der Stadt Belehrung durch Zeitschriften, Unterhaltung und Zeitvertreib durch Spiel und Tanz. Wer weitere Gänge scheut, der besucht gegen Abend den Garten des Ressourcenhauses. Auch eine Freimaurer-Loge hat der Ort. An einladenden schattenreichen Parthieen für weitere Spaziergänge fehlt es keinesweges. Das Mühlenholz am stargarder Bach, der hier zwei Korn-, Schneide- und Delmühlen, weiter hinauf eine Papiermühle, mit Ausnahme der Heidemühle Grundeigenthum der Stadt, doch letztere vererbpachtet, in Bewegung setzt, wird im Sommer gern besucht. Nicht minder auf der entgegengesetzten Seite das nemerowsche Stadtholz. Dies an den Ufern des Tollenzer-See's gelegene Buchholz, im zweiten Theil des jetzigen Jahrhunderts von der Cämmerei zu einem Bogelschießen, einem zahlreich besuchten Volksfeste, eingerichtet, mit schattigen Gängen, Restaurationen u. s. w. ausgestattet, bietet den Städtern auch auffer jenem Volksfeste im August Erholung und Erheiterung.

Doch freundlicher bei weitem winkt von einem Vorsprunge des gegenüberliegenden hohen Seeufers das liebliche Belvedere. Schon Adolph Friedrich IV. hatte dort einige Anlagen nebst einfachen Sommerhäuschen geordnet; allein späterhin verfielen jene, diese wurden abgebrochen. Der jetzigen Großherzoginn, K. H., war es vorbehalten, diesen schönsten Punkt in der Umgegend der Stadt, von wo man

auf bedeutender Höhe nicht nur Neubrandenburg wie im Panorama überschaut, sondern nach allen Seiten hin einer seltenen Fernsicht über die üppigsten Fluren und den bedeutenden See genießt, wieder zu Ehren zu bringen. Eine einfache Artifa erhebt sich seit 1824 nahe beim fürstl. Pachtbause Broda, an der Stelle von wo einst von dem 1170 gestifteten Kloster Broda mit der christlichen Lehre Cultur über das Land der Dobriten und Rhedarien verbreitet ward. Schattengänge mit einzelnen Anpflanzungen wechselnd laden die Bewohner der $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten Stadt zum Besuche ein. —

Neubrandenburg, schon früher, wie gesagt, mit lebhaftem Verkehr, hat in dieser Hinsicht während der jüngern Zeit noch bedeutend gewonnen. Der jährliche ansehnliche Wollmarkt, von Käufern aus den fernsten Gegenden besucht, um die hier gelagerte Wolle der hochveredelten Schäfereien der Umgegend aus erster Hand zu haben; ferner ein jährliches Pferderennen, führen dem Orte manchen Gast und somit erkleckliche Einnahme zu. Dagegen nehmen die drei jährlichen Vieh- und Kram-Märkte an Frequenz merklich ab. Seit 1837 die von hier beginnende Kunststraße nach Rostock, so wie die seit 1839 bis hieher verlängerte Berlin-Strelitzer Kunststraße, die binnen Kurzem bis Friedland fortgeführt eine erwünschte Verbindung mit Anklam, Wolgast, Stettin u. s. w. darbietet, dann die über Treptow, Jarmen nach Stralsund, so wie eine andre auf Woldegk projectirte Kunststraße müssen unfehlbar diese Stadt zum ganz bedeutenden Stapelort unsers Handels und Wandels erheben. Man spricht sogar noch von Anlegung einer Chaussee auf Waren, wodurch dem Waizen unsers Landes allerdings ein neuer, bequemer Weg eröffnet würde.

Nach der jüngsten Zählung (Octbr. 1839) betrug die Einwohnerzahl 6145. Dem Ackerbau ist wol eine umfangreiche Feldmark eingeräumt; doch hat dieselbe nur theilweise guten Boden. Desto ergiebiger

sind aber die zahlreichen Wiesen am Tollenzer-Bach. Noch im vorigen Jahrhundert behauptete der Hopfenbau eine namhafte Stelle, wie denn selbst in neuern geographischen Werken dessen noch immer, doch mit Unrecht, gedacht wird: Neubrandenburg baut zur Zeit lange nicht den eignen Bedarf an diesem Produkt, eine Folge von den überhandnehmenden Branntweinsbrennereien. Auch die früher nicht unbedeutende Tuchfabrikation ist in jetziger Zeit nur unbedeutend. Desto mehr Bedeutung haben einzelne andre Gewerbe. Der Ort liefert unter andern gesuchte Wagen- und Sattler-Arbeit, weit verbreitete musikalische Instrumente, ganz gute Tischler- und Stuhlmacher-Arbeiten. Einige Gerbereien sorgen doch nicht ausreichend für den Bedarf an Leder. Der Umsatz an Wein von hier aus ist beträchtlich; Handel mit Taback, Raps, Wolle wird von mehren unternehmenden und mit bedeutenden Mitteln ausgerüsteten Häusern betrieben: namhafter Pferdehandel beschäftigt mehre Einwohner. Vier größere Tuch- und drei Puzbandlungen können sich denen größrer Städte in jeder Hinsicht an die Seite stellen; zwei Buchdruckereien und eine Filial-Handlung der Hofbuchhandlung in Neustrelitz sorgen ausreichend für den Vertrieb der Literatur. —

An der Gelehrten- und der mit dieser verbundenen Bürgerschule, zusammen 7 Classen, arbeiten sechs ordentliche und zwei Hülflehrer; an der Töchterchule zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen; so wie an der Armenschule überdies zwei Lehrer. Den Schülern der obern Classen der erstgedachten Schule ist durch die Gnade des Landesherrn die großherzogliche Reithahn geöffnet, um für sehr mäßiges Honorar dort von einem großherz. Stallmeister in dieser Kunst bewährten Unterricht empfangen zu können. —

Außer den schon genannten beiden Kirchen innerhalb der Ringmauer hat der St. Georg, früher ein Hospital für Arme und Abgelebte, vor dem treptower Thore eine dritte. Sie wurde ebenfalls in der jüngern Zeit durch die Gnade des regierenden Landes-

herrn hergestellt. Jetzt werden die Häuser des St. Georg, die gleichsam eine Vorstadt bilden, von der Kirchen-Defonomie vermietet. Zu dieser Kirche sind die Bewohner des nahen Broda eingepfarrt. An jenen drei Kirchen arbeiten drei Prediger; zur Zeit dient die Johannis-Kirche der ganzen Stadtgemeinde zu ihren sonntäglichen Versammlungen. —

Nachdem schon 1170, bald nach den letzten Kreuzzügen gegen die Wenden, der Fürst Casimir von Pommern, damals Besitzer des nordöstl. Theils unsers Landes, im nahen Broda *) zur Ausbreitung und Förderung der so eben mit Waffengewalt eingeführten christlichen Religion ein Prämonstratenser-Mönchskloster des heil. Augustin gestiftet, und dasselbe mit der Lehnsherrschaft über eine bedeutende Reihe un- liegender ehemals wendischer Dörfer ausgestattet hatte; brach der unselige Vernichtungskrieg zwischen den Pommern-Herzögen und den Markgrafen von Brandenburg in den letztern Jahren jenes Jahrhunderts um den Besitz der gewonnenen slavischen Länder aus. Dieser Krieg sowohl, als die Räubereien der wol gedemüthigten, aber zum Theil nur in Einöden und Sümpfe zurückgedrängten Wenden ließen jenes Kloster nicht alsbald die Früchte der fürstl. Schenkung genießen: es mußte friedlichere Zeiten erwarten, seine Herrschaft und Wirksamkeit giltig zu machen. Erst unter den durch Gewalt der Waffen zum Besitz des Landes Stargard gelangten Markgrafen von Bran-

*) Broda heißt: Fähr. Die zur Wendenzeit hier befindliche Fähr ging zur Abkürzung des Weges und wegen Unfahrbarkeit durch die Wiesen am Tollenzer-Bach über den Tollenzer-See von der brodaischen Seite zur nemerowschen; nicht aber, wie Einige, auch Masch, anzunehmen scheinen, von Broda zum Dazberge auf dem Werder. Mit der Hypothese eines Ostseearmes, der sich an Neubrandenburg vorüber bis nach Prillwitz (Mhetra) erstreckt haben soll, ist es nichts. Nach der Erbauung Neubrandenburgs ging jene Fähr als überflüssig ein.

denburg erholte sich allmählig unsre Gegend von jahrelangem Blutvergießen und erlittnen Verwüstungen *).

Bald gewährten die christlichen Landesherren ehemalig wendischer Länder, wie theils zur Sicherung ihrer Eroberungen, theils zur Aufnahme jener von Cultur entblößten, durch eine Reihe von Vertilgungskriegen selbst menschenleeren Gegenden mehr geschehen müsse, als ihre bewährtesten Tapfern mit Hufen und Burgen zu belehnen und Klöster zu stiften. Jene große Zahl der von ihnen ins Land gerufenen Sachsen bedurfte überdies größrer befestigter Dexter, um in Ruhe von aussen Gewerbe und Handel in diese verödeten Gaue zu verpflanzen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sofort die meisten und bedeutendern Städte unsers Landes. So gründete denn Markgraf Johann von Brandenburg die Stadt Neubrandenburg nach dem zu Spandau ausgefertigten Stiftungsbrieife vom 1. Nov. 1248 **). Der Erbauer derselben war Alborus, Alvordus oder Herbordus — die Lesarten der citirten Schriftsteller weichen ab, — den Latomus in seinem Genealo-Chron. ad h. ann. Alborus Raven nennt, indem dieser nur mit Vorsicht zu benutzende Schriftsteller 1611 im ehemaligen Bohnhause des Erbauers in der friedländer Straße, das aber damals schon Zeug- und Kornhaus war, eine Tafel gesehen haben will mit der Aufschrift: „Biddet vor Alborus Raven, Anfängern dieser Stadt ***).“ Mit eben den Rechten begabt, wie

*) Die für die Geschichte des Landes, namentlich für die kirchlichen Interessen desselben, wichtige Gründung und ersten Schicksale dieses Klosters erzählt Visch nach Urff. in Jahrbüch. des Vereins für mekl. Gesch. und Alterth. Jahrg. 3. — Schreiber dieses, durch die allerhöchste Gnade des Landesherrn in Stand gesetzt, die zahlreichen Urff. des Klosters Broda — 417 Nrr. — zu benutzen, beabsichtigt späterhin in einer „historisch-statistischen Beschreib. der Kirchen und Pfarren des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz“ die Geschichte Broda's durchzuführen.

***) Bei Kläv. 2. S. 15. Frank l. IV. c. XXV. S. 191. Hacke Gesch. v. Neubrandenb. S. 7.

***) In einer Origin. Urff. des Klost. Broda von 1287 kommt

Altbrandenburg in der Mark, schenkte der Landesherr dem neuen Orte 250 Hufen zu Acker und Weide, den Zoll von den durch seine Bürger der Stadt zum Verbrauch zugesführten Waaren und Lebensmittel, so wie die Fischerei auf dem Tollener See; doch hatte die Stadt wegen letzterer später Streitigkeiten mit dem Kloster Broda, die indes verglichen wurden. Noch jetzt ist die Fischerei für Neubrandenburg kein unerheblicher Nahrungsweig, so wie der Stadt auch das zwischen gedachtem und dem Piepzer See gelegene Bruch zugehört.

Der Erbauer, Herbordus, erhielt von der Orhör, wie aus der Bruchkasse — dem gerichtlichen Fiskus — den dritten Theil; er war wol ohne Zweifel der erste Stadthauptmann. Daß dieser Herbordus sein Wohnhaus in der friedl. Straße sofort zu einer Kirche des heil. Nikolaus habe einrichten und weihen lassen, ist eine von Latomus alles urkundlichen Zeugnisses ermangelnde Annahme. In der schon oben gedachten Urk. von 1287 erklärt Probst Walvanus und Convent zu Broda — denen das jus patronatus über die Pfarrkirche zu Neubrandenburg bald nach Gründung

ein Stadthauptmann zu Neubrandenb. „Sohn Herbords, ehemaligen Bürgers der Stadt,“ vor. — Es ist höchst wahrscheinlich, und fortgesetzte Forschungen geben vielleicht Gewißheit, daß dieser Herbordus oder Alborus nicht Raven, sondern Roven, d. i. von dem $\frac{3}{4}$ Meile von der Stadt gelegene Rovene, jetzt Nova, hieß, dessen Besitzer er war. Seine Nachkommen besaßen später Stove, das heutige Staven. — Daß wenigstens Latomus Hypothese unhaltbar ist, nach welcher Herbordus in der Nähe der von ihm erbauten Stadt, gegen Osten am Wege nach Ilenfeld, mitten in einem sumpfigen Gehölz seine Burg gehabt habe, das ist schon durch neuere Forschungen und wiederholte Aufgrabungen in den künstlich verschlungenen Wällen dieser sogenannten Ravensburg zur Genüge nachgewiesen. Auch nicht eine Spur von Grundgemäuer, wol aber Massen von zerbrochenen Aschenkrügen, Knochenresten, Fragmenten eiserner Werkzeuge der wend. Vorgeit, Alles sichere Zeichen eines Kirchhofes der Wenden, die in diese unwirthliche Gegend von ihren Bezwingern vertrieben waren, sind bis jetzt aufgefunden. Sollte auch wol ein Ritter mit Hintenansetzung der bedeutenden Höhen der nahen Umgegend einen elenden, tief gelegenen Sumpf für seine Befestigung gewählt haben?

der Stadt eingeräumt worden — daß sie vom Stadthauptmann Johann, Herbords Sohn, und jenes Brüdern 90 Talente brandenb. Denarien empfangen, wofür sie jährlich 8 Tal. stendal. Münze zu zahlen sich verpflichten, welche der Pleban der Parochialkirche zu Neubrandenburg zu bestimmten Zeiten zu entrichten angewiesen sei, indem oben Gedachte, Johann und Brüder, dafür die Unterhaltung eines von ihnen in der Pfarrkirche gestifteten Altars zur Ehre des heil. Nikolaus beschafft wissen wollen. In Bezug auf diese Stiftung, in welcher es noch ausdrücklich heißt, daß nach Aussterben der Familie der Stifter dieses Altars, der Probst zu Broda mit Willen und in Uebereinstimmung der Bürgermeister der Stadt jene Vikarie weiter verleihen solle, erklärt eine brod. Urk. von 1536 unter andern, daß Bürgermeister und Rath dem Kloster Broda das jus patr. und Lehnrecht über das geistliche Lehn des Altars des heil. Nikolaus in der Pfarrkirche unsrer lieben Frauen, also in der Marienkirche, in Folge eines Vertrages ungehindert von ihrer Seite übertragen haben. Man entschuldige diese antiquarisch-diplomatische Abschweifung, welche nöthig schien, mit der größten Wahrscheinlichkeit nachzuweisen, daß die Marienkirche schon sofort bei der Gründung der Stadt als die erste Pfarrkirche errichtet worden ist, daß aber Latomus und sein Abschreiber, Hacke, den in dieser Kirche gestifteten Altar mit einer Kirche des heil. Nikolaus verwechselt haben *). Gewiß war also die Marienkirche schon 1287 da, wurde mithin nicht erst, wie jene Historiker setzen, 1298 erbaut; sondern in letztem Jahre weihte nur der Bischof von Havelberg, unter dessen Sprengel Kloster und Stadt ebenfalls gelegen war, mehre neu fundirte Altäre in der Marienkirche. Wenn überdies die Stadt gleich anfangs,

*) Vergl. auch in der brod. Urk. Samml. Nr. 59 ein Notariats-Instrument von 1354, aus welchem hervorgeht, daß der von Herbords Söhnen gestiftete Altar in der Marienkirche, welche ausdrücklich genannt wird, gegründet war.

in ihrem bedeutenden Umfange angelegt, von reichlich zufließenden Sachsen angebaut und bewohnt wurde; so bedurfte es für jene fromme Zeiten wahrlich auch eines geräumigern Gotteshauses, als der Privatwohnung Herbords. Was wir zugeben mögen, ist, daß in den ersten Jahren, während des Baus der Marienkirche, jene den Erbauung Suchenden am Tage des Herrn eingeräumt wurde; so wie wir auch gern Latomus Angabe unterschreiben, nach welcher am Ost-Ende der Marienkirche eine Capelle zum heil. Kreuz sich großer Berühmtheit und fleißiger Besuche frommer Wallfahrer erfreut habe.

Der Grund und Boden, auf dem die neue Stadt stand, gehörte dem nahen Kloster Broda seit dessen Stiftung. Die Markgrafen Otto und Albrecht entschädigten dasselbe nach einer Urk. von 1271 Jul. 9. durch zwei Wispel Weizen aus den zwei obern Mühlen am Bache Stargarde, den dritten Theil aller Aufkünfte aus der untern Mühle zwischen Stadt und Kloster (der heutigen Bierrade-Mühle); ferner durch das Patronatsrecht über die schon bestehende Parochialkirche der Stadt, so wie über etwa ferner zu gründende Kirchen; dann durch Schenkung des Dorfes Mechow bei Lichen; die Fischerei und den Halsfang auf dem Tollenser-See unter gewissen Beschränkungen; endlich durch die Vergünstigung, eine Mühle beim Kloster selbst zum Gebrauch desselben und seiner Insassen anzulegen. Die gedachte Fischerei-Gerechtigkeit, welche in größerem Maßstabe auch der Stadt verliehen war, gab, wie schon oben gesagt, zwischen dieser und dem Convent zu Broda wiederholt Veranlassung zu Streitigkeiten. Erst 1498 und wiederholt 1536 wurden diese Irrungen durch Vergleiche beseitigt, nach welchen der Stadt die ungeschmälerte Fischerei auf dem See, der Zoll auf der Hopsenburg vor dem treptowschen Thore und einige Hebungen, welche das Kloster aus der St. Jürgen-Capelle gehabt, eingeräumt wurden; dagegen dieses den Halsfang am Ausflusse des Tollenser-Baches und das volle Patronats-

und Lehnrecht über mehre geistliche Lehne und Vikareien in Neubrandenburg eigenthümlich erhielt. Die dem Kloster zustehende Fischerei am Ausflusse des Lipig- in den Tollener-See vertauschte dasselbe schon 1286 an die Gebrüder von Peccatel in Prillwitz für Besitzungen derselben in Rumpshagen. Ueberhaupt aber hat die wechselseitige Beziehung zwischen Stadt und Kloster bis zur Säkularisation des Letztern auf die Geschichte der Erstern so fortwährenden Einfluß, daß eine vollständige Geschichte Broda's auch von dieser Seite wünschenswerth erscheint. —

In gleichem Maße mit Friedland genoß auch das junge Neubrandenburg der aufmerksamen Pflege seiner Gründer und deren Nachfolger. Mehre derselben sah die Stadt in ihren Mauern auf längere, oder kürzere Zeit; nicht selten, um hier bedeutende An gelegenheiten abzuthun. So starb Markgraf Otto dort 1267 eines Sonntags in den Armen seiner Diener, nachdem er das heil. Abendmahl empfangen; sein Leichnam wurde indeß nach Straußberg gebracht. Dessen Sohn, Albrecht zu Landsberg, begünstigte diese Stadt, wie wir von Friedland Gleiches gehört haben. Heinrich der Löwe von Meklenb. hielt in Neubrandenburg 1292 Apr. 14. das Beilager mit Beatriz, Albrechts Tochter; ein wichtiges Ereigniß, indem das Land Stargard als Brautschatz an den Gedachten überging, um von da an einen integrirenden Theil Meklenburgs auszumachen, ungeachtet Heinrich nach dem Tode seiner Gemalinn noch manchen harten Strauß um das Besizthum mit den Markgrafen auszukämpfen hatte, der endlich durch eine Schadloszahlung von 5000 Mark Brandenb. vorläufig wenigstens beigelegt ward *). Auch hier nahm der Fürst Heinrich nach Entsagung der Markgraffschaft die Huldigung ein. Als aber dennoch Markgr. Waldemar 1315 gegen jenen abermals zu Felde zog, räumte zwar Heinrich mit seinen Rittern und Mannen die Stadt, um sie seiner

*) Vergl. Meklenb. Volksbuch 1836. S. 21 ff.

Belagerung auszusetzen; schlug indes seinen Gegner zwischen Strelitz und Fürstensee. Während Heinrich 1316 mit dem benachbarten Pommern in Fehde verwickelt war, überfielen die Treptower zwei Neubrandenburger auf dem diesseitigen Weichbilde, und nahmen sie sammt ihrem Vieh mit hinweg. Ein eigenmächtiger Rachezug dieser gegen Treptow wurde den Ruhestörern höchst nachtheilig. Erst 1327 Apr. 5. endigte ein Vertrag im nahen Dorfe Reddemin die zehnjährige Fehde. Nicht minder ward unsre Stadt mit Demmin 1339 in einen Kampf verwickelt. Solcher blutigen Kämpfe der Städte gegen Städte, wie dieser gegen einzelne Ritter und deren Burgen, waren im 14. Jahrh. an der Tagesordnung: das Faustrecht machte sich hier, wie im übrigen Deutschland geltend. —

Schon früh hatte die Stadt in der Gegend des alten Regels ein sogenanntes Herrnhaus zur Aufnahme des Landesherren wie andrer hoher Häupter. Dies Haus verehrten 1349 die beiden ersten Herzöge von Mecklenb. Albrecht und Johann den von ihnen zu Grafen von Fürstenberg erhobenen Ulrich und Otto von Demitz; doch nach bald erfolgter Einziehung der Grafschaft erhielt Hans von Glesfeld das gedachte Herrnhaus für sich und seine Nachkommen zum Geschenk. Die Glesfelde hausten auf der $\frac{1}{2}$ Meile entfernten gleichnamigen Burg. Allein jener Besitz scheint den Neubrandenburgern ein Dorn im Auge gewesen zu sein, wie er denn in der Folge zu einer höchst blutigen Fehde Gelegenheit gab, welche die Rohheit jener Zeiten in ihrem ganzen Umfange charakterisirt. Wahrscheinlich gaben die auf dem Herrnhause ruhenden Gerechtigkeiten, unter andern Exemption seiner Inhaber von städtischer Gerichtsbarkeit und städtischen Lasten, die Veranlassung. In einer mit Otto von Glesfeld um 1480 entstandenen Fehde ward das demselben zugehörige Herrnhaus von den Bürgern niedergerissen, und die Stadt eignete sich den Platz zu. Dabei aber blieb es noch nicht. Der Ritter rächte sich überall, wo er konnte: er vergriff sich an

Eigenthum, selbst an Personen seiner Feinde, übte gegen sie mehre Gewaltthatigkeiten. Die Bürger zogen aus, ihn gefangen zu nehmen. Der Uebermacht weichend warf er sich in seine Burg, in welcher er eine Belagerung der Erbitterten aushielt. Selbst mit Steinen wehrte er sich aus derselben. Einer derselben brachte einem Rathsherrn den Tod. Das war für die Belagerer das Signal zur grausamsten Rache. Sie zündeten die Burg an allen Ecken an. Der Vater, Otto von Jlenfeld, kam im Feuer um; Otto, der Sohn, wurde, indem er sich aus einem Fenster flüchten wollte, erstochen. Die Seitenverwandte der unglücklichen Familie suchten nun Blutrache zu üben, bis endlich 1480 Jul. 1. die Fehde zwischen beiden Partheien durch die Herzöge Magnus und Balthasar auf der Cavel bei Friedland beigelegt ward. Die den Neubrandenburgern aufgelegte Sühne war bedeutend. Sie mußten auf dem Hofe der Jlenfeldschen Hausstelle in der Stadt zwei Todtenbahren bekleiden, eine jegliche mit einem ziemlichen seidnen Stücke; auf jede Bahre ein schwarz leidisch Laken und ein brandenburgisch Laken, des besten grauen, legen; auf jede auch 100 Paar Schuhe und 1 Stein Wachs für Lichte zur Ehre Gottes; mußten 400 Fl. Manngeld für den getödteten Vater und Sohn zahlen. In der Kirche U. L. Fr. binnen der Stadt mußte diese eine ewige Seelenmesse von 30 Mk. Wienk. Dgen stiften; auf ihre Kosten Wallfahrer zu den heil. Oertern nach Acken (a. d. Elbe), Wilsnack, Golmberg und Bodensädt senden, um dort durch Gebet und Opfer die Blutthat zu sühnen. Die Schuldigen wurden ferner verurtheilt, zwei gewappnete Männer, so vor den Bahren herreiten, in vollem Kürzger (Cüras) zu stellen; selbst Bürgermeister und Rath waren verpflichtet, bei der Prozession mit 600 Mann zu erscheinen, die Bahren aufzunehmen, diese erst in die Klosterkirche zu St. Johannis, dann in die Marienkirche zu tragen, in beiden Vigilien und Seelenmessen halten zu lassen und zu opfern, zuletzt Pferde und

Harnisch mit 16 rhein. Fl. zu lösen, welches Geld zur Ehre Gottes verwendet werden sollte. Nicht minder mußte die Stadt bei diesem feierlichen Sühnopfer die Landesherrn nebst Hofgesinde und Rätthen, so wie die von Zlenfeld sammt Frauen und Jungfrauen mit 50 Pferden zwei Tage lang auf ihre Kosten aufnehmen und unterhalten. Endlich sollten beide Theile die Urpfede-Briefe geben. Dieser der Stadt theure Umzug wurde Maria Geburt (Septbr. 2.) des gedachten Jahres gehalten. Noch fernerhin mußte die Stadt dem Besitzer von Zlenfeld jährlich gewisse Spenden an Tuch, so wie für die Stadtarmen Geld, Brodt, Bier und Schuhe hergeben, bis in jüngern Zeiten die Buße abgelöset ist.

Anstatt jenes ältern, verschenkten und zerstörten Herrnhauses hatten die Landesherrn ein größeres für ihren Aufenthalt in der Nähe des wendischen (Stargard.) Thores erbaut. Als auch dieses verfiel, verschenkten die Herzöge Johann Albrecht und Ulrich dasselbe an Bürger der Stadt. Später erst entstand als Ersatz das jetzige fürstl. Palais am Markte. An jener Stelle aber trifft man z. J. einen der bedeutendsten Gasthöfe des Orts „zum Fürstenhof,“ der noch geraume Zeit besonderer Vorrechte und Exemtionen von städtischen Leistungen genoß. —

Das Vermögen der Stadt war in den ersten hundert Jahren bis zu dem Maße angewachsen, daß man vermogte, den den Friedländern zugehörigen großen und kleinen Zoll in Neubrandenburg von jenen 1366 mit Bewilligung der Gilden, Gewerke und sämtlicher Bürger an sich zu kaufen *). Desgleichen erlangte Rath und Bürgerschaft 1370 durch Kauf von Herzog Johann die Walkmühle vor dem starg. Thore. Nicht minder gewann die Stadt 1382 gegen eine namhafte Summe das für dieselbe so werthvolle Holz in den uemerowschen Bergen. Wie mit dem Kloster Broda, hatte Neubrandenburg auch mit den Johanniter-Rittern

*) Siehe bei Friedland. Vergl. Hacte S. 48.

auf der eine Meile an der südlichen Seite des Tollener-See's gelegenen Comthurei, die 1298 zu Reimerow gegründet war, mancherlei Irrungen; nicht etwa wegen jener Hölzung, deren feste Gemarkung zwischen Stadt, Comthurei und fürstl. Burgholz zu Stargard noch in jüngern Zeiten wieder aufgefunden ward; sondern ebenfalls wegen der damals noch beträchtlichen Fischerei auf dem Tollener-See. Auch die Ritter maßen sich ihrer Seits einen Theil derselben an. Der Zwist mit ihnen wurde 1392 dadurch beseitigt, daß die Neubrandenburger jenes Recht von dem Orden ehrenhalber zum Lohn nehmen mußten.

Die alten Privilegien wurden der Stadt wiederholt von den Landesherrn bestätigt und selbst erweitert. So unter andern 1440 von Herzog Heinrich dem Älteren mit dem Anfügen, daß die Bürger ausserhalb ihres Weichbildes nicht zu Recht durften gefordert werden. Man nannte das: „die Stapel.“ Daß auch diesem Orte 1439 ein Antheil am Münzrechte zugestanden ward, ist bereits bei Friedland mit den dahin gehörigen Nachweisen gesagt.

Auf der andern Seite hatte indeß die feste Stadt in den Kriegen der Landesherrn mit den benachbarten Markgräflichen und Pommern wiederholt manchen Angriff zu tragen; doch die Tapferkeit der Burgherren wies dergleichen nicht selten recht nachdrücklich ab. So fielen die Pommern 1468 ins Stargardsche, sengten, brennten und plünderten, belagerten ein Jahr später unsre Stadt. Der damalige Bürgermeister Heinr. Prilwitz that mit seinen Mannen einen tapfern Ausfall, blieb aber dabei vor dem Friedländer Thore. Ein steinernes Denkmal aus jener Zeit, ihn daselbst errichtet, ehrt noch das Andenken an seine That; doch ist die Schrift durch die Länge der Zeit unleserlich geworden. Selbst Latomus erkannte nur noch die Jahrzahl 1469.

Das älteste Rathhaus, von welchem man wenigstens Nachricht hat, wurde 1585—88 erbaut; allein die in der Inschrift desselben so treuherzig ausge-

sprochene Wahrheit: *Pulera res est pax foris et concordia domi*, war nicht immer das Wahrzeichen der Stadt. Im Anfange des 17. Jahrhunderts entstanden zwischen Herz. Hans Albrecht und Rath und Bürgerschaft mancherlei Irrungen, die erst 1624 Febr. 24. der bekannte Jurisdiction-Vergleich beseitigte. —

Zahlreiche Unglücksfälle könnten namhaft gemacht werden, welche die Bewohner Neubrandenburgs betroffen haben. Mögen hier nur die bedeutendsten ihre Stelle finden. 1580—83, dann 1625 und 1682 raffte die Pest viele Menschenleben hinweg. Eine Feuersbrunst legte 1614 die halbe Stadt in Asche. Kaum hatte sie sich erholt, als die Schrecken des 30jähr. Krieges mit ihrem Gefolge der höchsten Noth und mannigfachen Elends sie in einem höhern Grade heimsuchten, als irgend einen Ort des Landes. Was wir hier aus jener Drangsalzeit geben, ist theils dem oft genannten Hacke, der ein altes Dokument, aus jener Zeit, vor sich gehabt zu haben scheint, theils aber einer Gelegenheitschrift entnommen, welche bei der 200jährigen Wiederkehr des sogenannten Tilly-Tages erschien: „Nachricht von der Belagerung und Eroberung der Stadt Neubrandenburg am 9. März 1631 durch den kaiserl. General Tilly. Neustrelitz und Neubrandenburg 1831.“

Mit geringern Opfern war nämlich die Stadt in den ersten Kriegsjahren davon gekommen: nur kurze Zeit lag daselbst der dänische Obrist Hünich mit seinem Regimente. Allein 1627 im August, noch stand das Korn theilweise auf dem Halme, näherten sich der kaiserl. Obrist Hans Georg von Arnheimb von der pommerschen Seite her mit 6000 Mann. Nach wiederholter Aufforderung ergab sich der nur von Bürgern und unzureichender Artillerie vertheidigte Ort. Dauernde Einquartirungen, Durchmärsche, Contributionen und Expressionen der kaiserl. Commissarien nahmen die durch Pest und Brandschaden schon heruntergekommene Stadt hart mit. Da erschien 1631

Febr. 1. Deutschlands Ketter, der Schwedenkönig Gustav Adolph, mit starker Macht vor den Thoren der Stadt, deren Befestigungen indessen von den Kaiserlichen durch die Kräfte der Bürger und der Landbewohner gehörig hergestellt worden. Der kaiserl. Commandant, Obrist Franz Marsoun, schlechtweg Merigan genannt, capitulirte mit seiner bedeutenden Besatzung gegen freien Abzug schon Febr. 2. Gustav Adolph zog sofort als Sieger mit 9000 Mann und zahlreicher Artillerie in die Stadt, ließ aber, weil er sogleich zur Belagerung von Demmin aufbrach, nur eine Besatzung von 2000 Mann unter General-Major Doda von Kniephausen im Orte. In Gewaltmärschen rückte darauf Tilly aus der Churmark von Ruppin her an. In den ersten Märztagen lezt gedachten Jahres zeigten sich schon die Croaten als würdige Avantgarde des Mord und Brand bringenden Heerhaufens, der hier ein Vorspiel von Magdeburgs zwei Monate später erfolgenden Zerstörung zu geben bereit war. Zunächst besetzten jene wilde Horden das 1 Meile entfernte Stargard, verjagten von da eine schwache Abtheilung schwedischer Reiterei, die sich mit Bagage-Wagen gen Friedland zum General Banner zog. Am 4. März erschien Tilly selbst vor Neubrandenburg von Stargard her, und zwar vor dem neuen Thore. Sofort begann die Einschließung nach vergeblicher Aufforderung, die der tapfere Kniephausen kräftig zurückwies. Die Belagerung und Beschießung begann vorzugsweise vom 6. März an. Nach mannhafter Vertheidigung von Seiten der Schweden, die umsonst auf den verheißnen Entsatz ihres Königs hofften, ward Neubrandenburg von den geld- und blutgierigen Tillyschen März 9. erstürmt. Der Tag war der schrecklichste, den die arme Stadt je gesehen. Die Wuth der Eroberer, aus den wildesten Horden bestehend, kühlte den Blutdurst nicht bloß unter den empörendsten Scenen in den Leibern der Wehrhaften Vertheidiger, sondern in gleichem Maße an wehrlosen Bürgern, Jungfrauen und Kindern. Seit Sonntags,

März 6., war täglich Gottesdienst und Abendmahl unter Furcht und Zittern in der Marienkirche gehalten. Nachdem die tapfern Schweden auch noch den Wall zwischen dem neuen und friedländer Thore, selbst noch die dort vom Feinde gelegte Bresche mit ihrem letzten Blutstropfen vertheidigt hatten, drangen an jenem Tage Mittags 12 Uhr die Feinde in die Stadt. Noch dauerte die Aushheilung des heil. Abendmahls fort, denn Unzählige, ahnend, was ihnen bevorstehe, drängten sich zum Altare, um sich mit Ergebung in Gottes Willen zu stärken. Da stürzte Alles im äußersten Augenblick in der schrecklichsten Verwirrung in das Haus des Herrn, hier ein Asyl zu suchen. Umsonst; der Feind drang mit blutbesteckten Händen nach, scheute auch im Heiligthume nicht Frauen, noch Jungfrauen; ein Rathsherr wurde auf dem Chor tödtlich verwundet und nackend ausgezogen; dem Bürgermeister Behm, während er vor dem Altare kniete, die geweihte Hostie zu empfangen, spaltete ein Croat den Schädel; ein Prediger, Ehr. Hartwig, ein geborner Neubrandenburger, der während der Belagerung von Stralsund seine Pfarre Reinkenhausen hatte verlassen müssen und hieher geflüchtet war, wurde tödtlich verwundet; der Neubrandenburg. Prediger Peitmann erhielt mehre tödtliche Kopfwunden; ein schwedischer Fähnrich fiel niedergehauen am Beichtstuhl. Von den Offizieren selbst dazu aufgefordert ergaben sich die Soldaten den rohsten Ausschweifungen: eine allgemeine Plünderung folgte drei Stunden lang, die nicht nur den Bürger all des Seinigen beraubte, sondern selbst die Kirchen verloren ihre heil. Gefäße, wie den Altarschmuck. Die von den Feinden aufgebotenen Wagen, den Raub gen Stargard zu schaffen, konnten nicht in die mit Dung und Steinen hoch verwahrten Thore zur Stadt gelangen. Ein in den Hakerbuden am Rathhause ausbrechendes Feuer, wenn auch ein neues Unheil, machte doch dem ärgsten ein Ende. Bei Trommelschlag ließ Tilly allen etwa verstockten Schweden und Bürgern Quartier versprechen,

wenn sie hervorkämen, das Feuer zu löschen. Nicht aus Mitleid mit der armen Stadt mag dieser Befehl aus seinem Munde gekommen sein; entweder, weil der Ort ihm selbst wichtig genug schien, festen Fuß dort zu fassen, oder auch, weil Wallenstein, als Herzog von Mecklenburg, zur Einäscherung einer der vorzüglichern Städte des Landes eben nicht die beste Miene gemacht haben mögte.

Nachdem das Feuer unterdrückt, ging das Hauptquartier des feindlichen Generals wieder nach Starogard; allein seinem ausdrücklichen Befehl zuwider begann das Rauben und Quälen unter den ausgesuchtesten Martern, z. B. mit Daumschrauben das Geständniß von den Bürgern zu erpressen, wo sie Geld und Gut verborgen, von seinen in der Stadt weilenden Schergen von Neuem. Wiederholt wurden auch jetzt noch Wehrlose von den Wüthrichen gemordet. So nach Aussage der Tochter vor der Visitations-Commission 1664 der Bürger Montag vor seiner Hausthüre stehend. Sein Haus war dem Erdboden gleich gemacht; so fand es die aus Dänemark rückkehrende Tochter.

Viele Jahre reichten nicht hin, der so hart mitgenommenen Stadt wieder aufzuhelfen. Zum Andenken an diesen traurigen Tag ward ehedem jährlich am Mittwoch vor Reminiscere ein Buß- und Betttag unter dem Namen Tilly-Tag von der Stadt kirchlich gefeiert. Zwar ging derselbe gegen Anfang dieses Jahrhunderts ein; dennoch lebt die Erinnerung an das, was ihre Vorfahren einst litten, in Neubrandenburgs Bewohnern fort. Noch zeigen drei feindliche Kugeln, wenige Schritte vom neuen Thore gegen die Mauerzinsel hin an der innern Seite eingemauert, die Stelle der Bresche, durch welche die Kaiserlichen eindrangen.

Seuchen, Theuerung, Hungerstoth im Gefolge des dauernden Krieges, der wiederholt in den Jahren 1637 und 38, wenn auch nicht in jenem Maße unsre Gegenden heimsuchte, vollendeten den Ruin der Stadt

und ihrer Bewohner. Viele Familien waren gänzlich ausgestorben, oder verschollen; eine Menge Häuser stand leer, oder lag in Schutt *). Verließ gleich 1639 das Corps des kaiserlichen General Gallas, das die Stadt besetzt hatte, dieselbe endlich; so waren doch die Opfer und Verluste zu groß gewesen, welche der an Dauer und Zerstörungswuth allein dastehende Krieg der Stadt, wie dem ganzen Lande, gekostet hatte, als daß man nach 20 Jahren nicht doppelt die Last gefühlt hätte, welche hurbandenburg. und kaiserliche Heere, die in den Kampf gegen Carl X. zogen, durch Requisitionen dem Lande bereiteten. Von 1675 bis 76 hatte Neubrandenburg wieder zwei Regimenter hurbandenburg. Truppen als lästige Einquartirung. Eine hinzukommende Seuche vermogte die ohnehin erst schwache Anzahl von Einwohnern, zum Theil Hab und Gut im Stiche lassend, auszuwandern. Eben während jener Einquartirung brach über die Stadt ein neuer Tag des Schreckens herein. Ein Reiter des Regiments Grafen von Promnitz schoss in der Stadt nach Vögeln; das Strohdach der Scheune des Andr. Klepel faßte Feuer. Noch waren die, gleich den meisten Wohnungen, mit Stroh oder Rohr gedeckten Scheunen innerhalb der Ringmauer. So brannten denn 1676 Mai 20. Nachmittags 2 Uhr bei heftigem N.-O.-Winde der größte Theil der Stadt nieder. Nur die Klosterkirche nebst dem Armenhause, 16 Häuser und 15 Buden blieben verschont. Fast Nichts, als das nackte Leben, retteten die Abge-

*) Ein recht lebendiges Bild von dem Elende jener Zeit giebt Dehn in seiner Gesch. von Meklenb. S. 120. — Die Noth war groß; 1609 galt 1 Scheffel Roggen in Neubrandenburg $2\frac{1}{2}$ P. — Der Landrath von Jasmund, fürstl. Commiss. bei der Kirchenvisitation nach dem Kriege, erzählt bei der Visitation in Nemerow, wie er während der Schreckenszeit bei einer nicht zu umgehenden, gefährvollen Reise von Stargard nach Strelitz in dem Dorfe Nova, 1 Meile von Neubrandenburg Augenzeuge gewesen, daß ein Bursche von 14 Jahren an einem menschlichen Leichnam genagt, und nicht fern davon eine Magd im Freien einen Topf mit Mäusen gesotten habe.

brannten, ja selbst Menschenleben kostete die Feuersbrunst. Der Rathsverwandte Andr. Wartlow kam mit seinem Sohne im Feuer um. Der Rath hielt seine Sitzungen zuerst in der Klosterkirche, später in der leidlich aufgebauten Plattenburg *). Erst geraume Zeit darnach ward das Rathhaus wieder erbaut, wozu Herzog Gustav Adolph von Güstrow unter andern den Stadtzoll auf zehn Jahre schenkte. Wie hoch bei alle dem die Noth sich gesteigert, geht daraus hervor, daß die höchst verschuldete Stadt-Cämmerei ihren Gläubigern ihre einzelnen Besizungen, z. B. in Podewall, Solm, Kova u. s. w., ja selbst die gemeinen Stadtgüter und die Privilegien des Raths-Apothekers und des Weinschenkens gerichtlich abtreten mußte. Noch 1702 begnadigte Herzog Adolph Friedrich II. die so herabgekommne Stadt mit dem Vorrechte, daß Alle, welche sich dort niederließen, auf 8 Jahre völlig abgabefrei bleiben sollten. Auch die Folgezeit war der Wiederaufnahme des Orts und seiner verschiedenen Interessen eben nicht förderlich. Schon vor 1698 hatten zwischen dem Landesherrn einer, Ritter und Landschaft anderer Seits (vergl. Gesch. Mecklenb. um jene Zeit) mancherlei Irrungen und Streitigkeiten über die Beitragspflichtigkeit der Stände zu Landesabgaben gewährt. Der Gegenstand, auch für Neubrandenburg von Erheblichkeit, war zum Rechtsstreit vor dem Reichshofrath gediehen. Nicht dessen Entscheidung, erst ein Vergleich zwischen den Ständen und dem Herzog Friedrich Wilhelm 1701 Jul. 16., dann 1702 Jul. 9. auch hinsichtlich Herzog Adolph Friedrichs von Strelitz, beendete die kostbare Angelegenheit. Zwischen Rath und Bürgerschaft entspann sich gleich darauf ein neuer Streit. Jener

*) Die Plattenburg, in der Nähe der Marien-Kirche, dem Schulgebäude gegenüber, jest Wache und Wohnung der Stadtdiener, soll ehemals Versammlungsort der Mönche — von ihren Platten, oder Glasen so genannt — gewesen sein; wahrscheinlich der Galandsbrüder, die auch hier Siz und Eigenthum hatten.

nahm Vermehrung des Salarii, Exemption von Collecten und Stadt-Dneribus in Anspruch, welche die Bürgerschaft nicht nur verweigerte, sondern überdies mit mancherlei Beschwerden, unter andern über schlechte Verwaltung der Stadtgüter hervortrat. Ein fürstl. Commiss. Rezeß (abgedruckt bei Hacke S. 151 ff.) beseitigte 1703 Apr. 2. jenen weit gediehenen Streit.

Zwar drohte auch 1710 die Pest in der Nachbarschaft; eine Pest-Casse wurde errichtet. Doch dies Mal ging diese Geißel vorüber. Dagegen blieb Stadt, wie Land, nicht verschont von den nachtheiligen Folgen des nordischen Krieges. Gegen Ausgang desselben 1711 und 12 waren bald Russen — „Moscowiter,“ — bald deren Feinde, Truppen Carls XII., Dänen und Brandenburger, eben nicht die artigsten Gäste. —

Kaum waren die durch Krieg und Feuer früher verödeten Hausstellen wieder bebaut, kaum waren durch weise Sparsamkeit bei der Stadt-Cämmerei früher verpfändete und verkaufte Gemein-Intraden und Güter reluiert, kaum fing der Nahrungszustand der Bürger an, sich zu heben; als 1737 Apr. 24. eine abermalige Feuersbrunst die halbe Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Das Feuer brach Morgens zwischen 8 und 9 Uhr im Hause des Bürgers Bleidern in der friedl. Straße durch Speckbraten aus; der heftige Wind machte alles Löschen fruchtlos, und so lagen Nachmittags 5 Uhr 222 Häuser nieder: noch nicht 300 der unansehnlichsten an der Ostseite der Stadt blieben verschont. Das Rathhaus mit der ganzen Stadt- und Gerichts-Registratur, das Archiv, auch das treptowsche Thor gingen darauf; doch Kirchen, Schule, Pfarrhäuser und das Armenhaus blieben unversehrt. Tage lang hatten 800 von den Klemtern aufgebotenen Bauern mit dem Löschen des noch fortglimmenden Schuttes zu thun. Sowol durch ein Geschenk an Bauholz, als durch Geldhülfe bewährte Herzog Adolph Friedrich III. der unglücklichen Stadt seine landesväterliche Gnade, wie er überhaupt von Anfang seiner Regierung an dieselbe mit besondrer

Huld ausgezeichnet. Eben derselben hatte sich Neubrandenburg unter der Regierung Herzog Adolph Friedr. IV. zu erfreuen, dessen wiederholter Aufenthalt daselbst die Nahrung des Ortes bedeutend hob. —

So würde Neubrandenburg bei steigendem Verkehr und namhafter Betriebsamkeit seiner Einwohner bald alle frühern schmerzlichen Verluste vergessen haben, hätten nicht die Drangsale der napoleonschen Zwangsherrschaft auch auf diesem Orte durch Jahre lange starke Einquartirungen, Requisitionen, Durchmärsche und dadurch vermehrte Gemeinschulden schwer gelastet. Um Wiederholungen gleicher, oder ähnlicher Angaben zu vermeiden, verweisen wir hier auf das bei der Nachbarschaft Friedland aus jener Zeit Beigebrachte.

Unter stillen Seufzern — war doch das laute Wort selbst verpönt — mußte auch hier das Unvermeidliche getragen werden, bis mit dem Jahr 1813 ersehnte Rettung kam. Doch noch schwere Opfer waren zu bringen, bevor solche ihre Früchte trug. Gerade Neubrandenburg mußte Massen jener aus Rußlands Schneefeldern sich zurückschleppenden Unglücklichen aufnehmen, die von Kälte und Mangel in Mark und Bein aufgezehrt mit bössartiger Krankheit, das Lazarethfieber genannt, ankamen. Im Logenhause wurde eiligst ein Lazareth eingerichtet. Jeder Morgen führte von dort mehre Leichen zur Kalkgrube. Nicht genug: das ansteckende und tödtliche Uebel verbreitete sich in der Stadt; einzelne Familien starben ganz aus, viele hatten den Verlust einzelner Mitglieder zu beweinen. Zwei edle, menschenfreundliche Aerzte des Ortes, Sparmann und Korb — ihre Namen verdienen eine Stelle in der Geschichte der Stadt — jener Familienvater, mogten auch bei eigener, höchster Gefahr dem frankten Feinde ihre Hülfe nicht versagen. Sie holten sich Beide den Tod aus dem Lazareth.

1813 Febr. 26. erschienen von Neustrelitz her die ersten Russen, eine schwache Abtheilung Cosacken,

welche den Feinden gelieferte Pferde suchten. Mit Jubel wurden sie empfangen, nachdem an demselben Tage erst die letzten flüchtigen Schaaren der Franzosen unter Hohn und Spott entlassen waren.

Auch Neubrandenburg zeichnete sich durch jenen Wetteifer aus, der das ganze Land beseelte, als Herzog Carls Erklärung und Aufforderung vom 30. März 1813 erschienen war. Freiwillige aus allen Ständen stellten sich zum Husaren-Regimente. Mit ihrem Conrector Milarch ließen sich die Jünglinge und Mitglieder der ersten Classe dortiger Schule: Alban, Loholm, Reinhold und Pentz für dasselbe einschreiben. Freudig brachte auch hier Jedweder sein Schärfelein an Geld und Geldeswerth zur Ausrüstung der tapfern Schaar. Welch ein Enthusiasmus die Stadt vom Ersten bis zum Letzten ihrer Bewohner erfüllte, als endlich wenige Tage nach dem 18. Octob. eines Nachmittags um 4 Uhr von Neustrelitz durch einen Eilboten die offizielle Nachricht von dem bei Leipzig errungenen Siege eintraf, mag man daraus abnehmen, daß bei einer sofort desselben Abends vom Pastor Boll ohne alle höhere Veranlassung gehaltenen kirchlichen Dankfeier die Räume der Marienkirche die Zahl der Herzuströmenden nicht zu fassen vermogten. Gewiß andächtiger, inniger ist von so Vielen dort selten gebetet, als jener Mann, nachdem er von der Kanzel herab den mitgetheilten vorläufigen Bericht unter eigener und allgemeiner Rührung abgelesen, aufforderte, dem Allmächtigen, der von großer Schmach auch uns errettet, in einem einfach-herzlichen Gebet Dank zu stammeln. —

Zwar brachte der Friede 1815 wieder Ruhe von aussen; doch in der Stadt selbst fehlte er leider, ward wenigstens durch lautere und immer lautere Klagen der Bürgerschaft über mancherlei Mängel in der Stadt-Verwaltung, besonders über Mangel an gesetzmäßiger Rechnungsablage Seitens der Cämmerei, so wie über ungesetzmäßige Ergänzung des Magistrats durch nahe Verwandte desselben, gestört. Eine Folge war eine

fürstliche Commission zur Untersuchung der Beschwerden doch wurden diese 1816 im Mai mehr hingelegt, als völlig beseitigt. Erst der eben so weisen, als gerechten Regierung des Großherzogs Georg, K. H., war es vorbehalten, als jene Irrungen zwischen Magistrat und Bürgerschaft einen recht bedenklichen Charakter annahmen, diese durch gründliche commiss. Verhandlungen; wobei allerdings manchen eingeschlichenen Mißbräuchen ein Damm entgegengesetzt ward. —

Gern mögte Schreiber dieser fast zu lang gerathenen Chronik dieselbe mit einem freudigern Ereigniß schließen, böten die Annalen der Stadt ein solches dar. Nur einen abermaligen Verlust kann ich noch namhaft machen. Ein Wetterstrahl zündete 1837 Aug. 4. Abends nach 10 Uhr in den Scheunen vor dem friedl. Thore, von welchen 17 abbrannten. Doch alle Leiden und Verluste früherer Jahre wird Neusbrandenburg bald verschmerzen, wenn sich seinen Bewohnern durch die sich dort kreuzenden Kunststraßen vielleicht nach wenigen Jahren Handel und Verkehr auf kaum geahnte Weise mehren werden. Mögen nur Alle, die in jenen Mauern wohnen, durch ächten Bürgerinn, durch die treueste Anhänglichkeit die zahlreichen Beweise von Huld dankbar zu schätzen wissen, mit welchen gerade sie vor den Bewohnern der Schwesterstädte von Mecklenburgs Regenten, vom ersten an bis zum jetzt regierenden, ausgezeichnet wurden!



the scale towards document

ab dem Intendanten ein Zeichen,
 ob das arme Kind dann auf, und
 ert über ihre so natürlich-einfache

te er endlich, „ich will Dir gerne
 kann Dir nicht Recht widerfahren
 einer Anklage, ohne zugleich meinen
 estrafen; aber auch das Letztere
 geradehin auf Deine einseitige

herr, entgegnete Olga, der Pope
 los bin. Hätte ich mir ein Ver-
 würde ich dann selbst gekommen
 effeln auszuliefern? Der Befehl,
 erlassen, welche so schwach ist, deren
 ich allein bin, würde mich aller-
 haben; dennoch hätte ich gehorcht,
 s, daß selbst mein Wille nur Ihnen
 Klein nach Moskau gekommen, so
 Verfolgungen zu entziehen, welche
 herr, nimmer werden begünstigen

te Olga seiner Gattinn zu; diese
 ihr Benehmen. Einige Tage hin-
 man sich mit ihr; dann war sie
 n Monat später wurde sie an eine
 kauft, die ihren Gatten im russi-
 en hatte.

herrinn war einst schön gewesen.
 deren Herz leer und kalt ist, mogte
 fen, daß sie altere. Gern hätte
 fsgüter hingegeben für Olga's Zu-
 it. In ihrem Verdruß ließ sie
 ange Haupthaar abschneiden, und
 s, daß ihrer ausgezeichneten Taille
 fte sie eine weite und grobe Bluse
 ne Mädchen dachte mit lebhafter